

Joseph Em. Hilscher's
D i c h t u n g e n.

Herausgegeben

von

Edwig August Frankl.



Joseph Emmanuel Gilhofer

Weiland

Joseph Em. Hilscher's

D i c t u n g e n.

O r i g i n a l e

und

Uebersetzungen

aus

**Byron, Moore, Goldsmith, Southey, Waller,
Lamartine, Ariosto, Foscolo.**

Herausgegeben mit einem biographischen Vorworte

von

Ludwig August Frankl.

Mit dem Portraite des Dichters.

Verst.

Verlag von Gustav Hedenast.

1840.



I n h a l t.

Biographie	I
----------------------	---

Original - Gedichte.

Endemion	37
Den Fröhlichen	41
Kuffschuß	43
Ruinen	44
In der Laube	48
Obafel	49
An	50
Pogmalion	52
Senett	55
Allerseelentag	56
Obafel	59
Bestimmung	60
Francia	61
Onomen	65
Der Pilger	68
Liebe	70
Ihr Antlitz	73
Ihre Schönheit	74
Am Grabe	75
Namantes	76
Nachtgesicht	77
Die beiden Quellen	78
Beklage mich nicht	79

Abchied	80
Nähe der Fernen	81
Enttäuschung	83
Wiedersehen	85

Uebersetzungen.

Zueignung. An Byron	89
Manfred. Dramatisches Gedicht von Byron	93
Der Giaur. Bruchstück einer türkischen Erzählung von Byron	161
Der Gefangene von Chillon. Von Byron	225
Tasso's Klage. Von Byron	245
Der Corsar. Von Byron	257
Parisina. Von Byron	293
An einen Fluß. Nach Ed. Vere	309
Die Soldatenwitwe. Nach H. Southey	313
Erinnerung und Hoffnung. Nach Goldsmith	314
Mit einer Rose. Nach Waller	315
Janni war im Wäldchen. Nach Thomas Moore	316
Der Kuß. Nach Thomas Moore	318
Rondeau. Nach Thomas Moore	319
Hertzt. Nach Lamartine	320
Kürbis und Birnbaum. Aus Arieft	322
Gesang von den Gräbern. Von Hugo Foscolo. Uevert	323
An Vindemonte	331

Joseph Emanuel Hilscher.

Auf meiner Rückreise von Rom und Neapel im Frühlinge 1837 kam ich nach Mailand. Es war meine erste Beschäftigung unter der dortigen Garnison den Fourier Hilscher aufzusuchen; denn aus einigen in der Wiener Zeitschrift gelese-
nen Gedichten war er mir als ein bedeutames Talent bekannt worden, und die wenigen Mittheilungen über seine Persönlichkeit und seine Lage machten mir ihn nur interessanter. Ich fand ihn mitten unter Acten und andern Schreibern. Wie es unter Gleichgestimmten besonders in der Fremde zu geschehen pflegt, wir wurden schnell vertraut. Hilscher mochte lange nicht ein solches Gespräch geführt haben, welches seine innersten Interessen berührte, so dem heißen Drange nach Mittheilung die Schleusen öffnete, und seinen wolkengefüllten, gewitterschwangern Horizont sich elektrisch entladen ließ. Wie schwere Regentropfen nach langer Dürre den trockenen, aufgesprungen, lechzenden Boden neigend besuchten, so er-

misste sichtbarlich unser kurzes Beisammensein sein gedrücktes, gebrochenes Weien, wie ein warmer Sonnenstrahl flogen diese Stunden durch sein frostumhauchtes, dumpfes Dahinleben, und erstarrte Anosyen seines Geistes plagten auf und entfalteten farbenprangende Blätter und würzigen Duft. Ich lernte einen Menschen kennen, der, wäre bei seiner Geburt die Constellation der Sterne günstig gewesen, mit seinem hellen Talente weithin geglänzt, und das Telescop mancher literarischen Astronomen beschäftigt hätte; allein das Soldatenkind steckte unter dem Militär, Niemand suchte in der Kaserne einen Dichter, der gemeine Soldat konnte nicht aus der Front heraustreten, und der gleich-geformte Gzako verdrängte seinen blühenden Genius wie andere gewöhnliche Rhapsy. Er verkümmerte. Nicht das Grezieren, nicht das Blutenruhen, nicht das Komisibrot war seinem Aufstreben ein unheilbares Hinderniß, der Verrath von Freunden, eine Täuschung des Herzens lähmte ihn nur auf kurze Momente; aber die zwiespaltige Stellung zur Gesellschaft, zu seiner Umgebung entnervte ihm Kopf und Herz, machte seine Fantaste und sein Gefühl verbleichen. Der Korporal — ein Dichter! Man spottete, man lächelte, dann flüsterte man: nicht übel, recht hübsch, endlich klopste man dem Soldaten auf die Schulter, hieß ihn Freund, aber natürlich unter vier Augen, während man ihn öffentlich nach seinem untergeordneten Range behandelte; man protegirte ihn, aber mit jener Vornehmheit, mit jener Annäherung, die das Herz vergiftet und den Geist demüthigt, und selbst dieser kleine, schmerzlich erkaufte Vorzug wurde ihm von Andern verbittert, indem sie ihm bei jeder Gelegenheit seine

Stellung als gemeiner Soldat fühlen ließen. Jedoch auch dieß hätte er überwunden; allein später krankte er noch an einem ärgeren, langsam aber sicher zehrenden Uebel, welches schon manchen, selbst in glänzenden Verhältnissen und Aspecten lebenden Dichter und Literaten in der Blüthe hinwegraffte, und sich täglich neue Opfer besonders in unserem Vaterlande wirkt. Er konnte nicht in's Publikum, nicht in die Oeffentlichkeit gelangen; er hatte keine Verbindungen, wußte sich nicht einen Verleger zu verschaffen. Wenige Gedichte und ein paar Uebersetzungen waren damals gedruckt, sein Name außer seiner Umgebung gar nicht gekannt. Aus seinen Neben blickte dieser nagende Wurm, und ich bot ihm meine Vermittlung an, etwas von seinen Manuscripten zum Drucke zu befördern. Dadurch erschien seine Uebersetzung der Gräber von Ugo Foscolo in der Rivista Wiennese 1838.

In Wien erhielt ich einen Brief von Hilscher, und wenige Monate darauf die Nachricht von seinem Tode. Durch Hrn. Fried. Witthauer, der des Verbliebenen Schriften käuflich an sich brachte, wurden mir selbe zur Herausgabe eingehändigt. Mit Vorliebe unternahm ich das Sammeln und Ordnen der Papiere, und überreiche sie der Bücherwelt mit dem ganzen Bewußtsein, daß das gesammte Publikum ihnen warme Anerkennung zollen, die Kritik, selbst nach den wenigen Original-Gedichten, worunter noch manche Schwungproben, einen eminenten Dyrker und meisterlichen Uebersetzer begrüßen wird. Die Theilnahme am Dichter gebärt jene für den Menschen, und ich habe die Verpflichtung, auch diesen dem freundlichen Leser vorzuführen, um so mehr, da durch seine Stellung im Leben sein dichterisches Wirken

erklärt ist. Die interessanten Daten machten mich freuen auf Abfassung einer biographischen Skizze Hilscher's; aber indem ich sie niederschreiben will, fällt mir ein, daß ich sie in eine anziehende Form, in seine Worte und gewinnende Ausdrücke kleiden soll, um für ihn einzunehmen und zu fesseln. Die Neuzeit brachte in überraschender, blendend schöner Gewandung verglichen Charakteristiken, zu denen ich mich nicht berufen fühle. Allein mein tochter Freund braucht auch keinen Aufzug, kein Glitzerzeug und keine rothe Schminke und kein Lampenlicht, um Aug' und Sinne zu bestechen. Nicht von Lichtern erhellt war die Bühne, auf welcher Hilscher seine Rolle spielte, sondern von schwarzen Wolken verfinstert; sein Antlitz blieb bleich mitten im lobenden Holzstoß von Gram, Kränkung und Mißverstand; die Poesie war sein blakendes Glitter, die Liebe die weißen Wölkchen an den grauen Soffiten. Hinter die Couliissen seines kurzen Lebens werde ich den geneigten Leser führen, und ihm den Schauplatz selbst zeigen; er soll die Decorationen, die in der Ferne so schön, in der Nähe betrachten; er soll die Flugwerke und Versenkungen sehen, die ihm seine Freunde entführten, seine Lieben verschlangen. Nachrichten über Hilscher's Leben verdanke ich unserem geistreichen Dichter Wilhelm Marsano, Herrn Victor Käser (von dem eben eine Sammlung Gedichte, Graz 1839, erschienen ist, in der auch ein Gedicht „An Hilscher“ sich findet), Herrn Friedrich Medelmann und durch freundliche Vermittlung des Dichters Franz von Hermansdhal noch einem Freunde des Todten, der hier zu meist seiner geistreichen Mittheilungen wegen genannt werden sollte, der sie aber nur mit der Bedingung machte, daß sein Name verschwiegen bleibe.

Joseph Emanuel Hilscher wurde 1804 zu Leitmeritz in Böhmen geboren. Sein Vater, aus Sachsen stammend, war Regiments-Professor bei dem Infanterie-Regimente No 17, Prinz Neuf-Mauen, nunmehr Prinz Hohenzollern-Langenburg, welches dort in Garnison lag. Das Kind zeigte die trefflichsten Geistesanlagen, zog die Aufmerksamkeit der vielen gebildeten Bewohner dieser Kreisstadt auf sich, und erwarb dadurch die Unterstützung eines dortigen Kaufmannes. Im Jahre 1812 kam er in das Erziehungshaus des Regiments nach Rosmanos bei Jungbunzlau. Hier entwickelten sich seine Fähigkeiten so überraschend günstig, daß der zehnjährige Knabe zum Lehrer seiner kleinen Collegen gemacht wurde. Seine Wißbegierde regte sich gewaltsam, und oft fanden ihn die altersgleichen Schüler des Morgens beim Erwachen noch am Studiertische, wo ihn manchmal der Schlaf bei den Büchern überwältigte. Der Knabe wurde seines außerordentlichen Talentes halber allgemein bewundert und geliebt, und ihm manches Mittel an die Hand gegeben, seine Lernzier zu befriedigen. Damals erwachte auch seine Neigung zur Poesie. Der Kaplan des Ortes ließ ihm Alzingers Plombeeris, und dieses Gedicht entflammte ihn und seinen Kesen-Genossen Victor Käser. In den freien Stunden citirte er ganze Gesänge aus dem Gedächtnisse, brachte sie in Prosa zu Papier, während Victor Bilder dazu zeichnete und malte. Er errichtete einen Clubb mit einigen seiner jugendlichen Kameraden, wo Ritter- und Geistergeschichten und Märchen aus dem Stegreife erzählt wurden. Er hatte keine Lust an Spielen und körperlichen Uebungen, und schlenderte meist allein in der Gegend umher. Im Jahre 1818 wurde

das Regiment nebst dem Erziehungs-hause nach Laibach in Krain verlegt. Hier wurde seine Liebe für die Poesie zur Leidenschaft angefaßt, seine Fähigkeiten entfalteten alle ihre Schwingen, sein Talent bekam eine entschiedene Richtung, und sein Genius fand Nahrung. Die Ursache und der Kenner dieses Aufschwunges war der neue Lehrer im Erziehungs-hause, Friedrich Dahl, und später wirkte der vertraute Umgang mit Franz von Hermansthal. Ueber Ersteren muß ich ein Näheres berichten.

Bald nach Kopehuc's Tode kam von Triest zu Fuß und in den schlechtesten Finanzumständen ein Mann nach Laibach, und ließ sich als Gemeiner anwerben. Er nannte sich Friedrich Dahl und gab vor aus Frankfurt a. d. O. gebürtig zu sein. Seine Kenntnisse wurden bald bemerkt. Er hatte einen großen Theil Europa's gesehen, sprach und schrieb englisch, las französisch und italienisch, war ein gründlicher Mathematiker, zeichnete gut, dichtete und hatte tüchtiges Wissen in mehren militärischen Mächern. Er wurde zum Corporal befördert, und später Lehrer im Erziehungs-Institute. Von ihm erst erhielt Hilscher, also in seinem fünfzehnten Jahre, gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache, und, da Dahl den Geist des Jünglings sogleich erkannte, auch in der Prosodie. Er gewann den talentvollen Jüngling lieb und leitete dessen Studien und Lectüre. Dahl verschaffte ihm die Werke von Klopstock und Schiller, die er selbst abgöttisch verehrte; allein am Ersteren fand Hilscher kein Behagen, und wandte sich desto eifriger zu Schiller. Er haschte hierauf nach jedem Pande Gedichte, und verschlang alles mit Hast. 1822 wurde Hilscher, wie der Ausdruck besteht, ausgemustert und

als Gemeiner assentirt. Dies galt ihm als Freiheit, die er in vollen Zügen einschlürfen wollte; er war übermüthig heiter, voll strudelnder Laune, und ließ seinem Sarkasmm ungehemmt die Zügel schießen. Letzteres zog ihm viele Gehässigkeiten zu, später sogar eine Abneigung Dahls, dessen Eigenthümlichkeiten er treffend parodirte, veranlaßte aber zugleich seine ersten Produktionen, indem er die schönsten und bekanntesten Stellen berühmter Dichter travestirte. Er las immerwährend mit Dahl, und kannte bereits Goethe und Collin, Shakespeare, Calderon, Dante und Ariosto in Uebersetzungen. Durch sein treffliches Gedächtniß versuchte er sich die unangenehmsten Dienstpflichten; so citirte er Strophen und ganze Seiten, und deklamirte sie laut zur Nachtzeit, wenn er Wache stand.

Gilscher bewährte sein Talent auch als Schauspieler, indem er bei den theatralischen Darstellungen, welche mehrere Unteroffiziere in der Kaserne veranstalteten, beifälligst mitwirkte. Da machte es ihm besondere Freude zu übertreiben, gemüthliche Stellen trug er mit Pathos, pathetische im gewöhnlichen Conversationstone vor, und war hoch erfreut, wenn das Kasernenvolk ihm Beifall entgegen brüllte. Er und eine Marketenlerin spielten die Liebhaberrollen. Bezeichnend ist, daß wenn die Wahl auf ein Kogebue'sches Stück fiel, Dahl es immer verwarf, und denjenigen scharf tadelte, der dafür stimmte; er sprach unumwunden seinen Haß gegen Kogebue aus.

Gilscher reiste endlich heran: die Leerheit und Geistlosigkeit seiner Umgebung machte ihn auf sich selbst aufmerksam, die Prosa und Nuchternheit derselben lehrte ihn erst recht die Herr-

lichkeiten der idealen Welt versieken, das bisherige Treiben ließ seine Brust kalt und leer, und je wohler Andere in dem Schlamm des gewöhnlichen Lebens herumwimmelten, in den es ihn auch gezogen hatte, desto größerer Ekel besiel ihn rasch dagegen, und er raffte sich auf, und streckte mächtig den Geist und das Herz hinaus, und griff umher nach Befriedigung seiner noch räthselhaften Sehnsucht. So kam er zum Bewußtsein seiner selbst, seines Talentes und Berufes, damit aber zugleich zum Bewußtsein seiner Stellung und seiner Hoffnungen. Es war der erste Schmerz; durch Erkenntniß erzeugt. Seine Jugend schuf wohl Lustschlösser und Reenpaläste; aber je anmuthiger diese Lustspiegelungen seiner Fantasie vorrückten, desto drückender lastete die Macht der Wirklichkeit. Er fühlte den Gott im Pufen, aber auch die Montur am Leibe. Mit dem bekannten Ungestüm des Genies warf er sich der Poesie in die Arme; aber die Götter fanden sich unbehaulich auf der Wachtstube, Apollo's Gesang wird von dem Schlage der Trommel übertönt, die Mufen und Grazien fliehen den gemeinen Soldaten. Innerer Veruf und äußeres Geschick trat vor seine Seele; je klarer und reiner er jenen spürte, desto herber und bitterer dieses; er fühlte die Ägeln an den Schultern und sah die Kamaschen an den Füßen, und Trübsinn beschlich seinen Geist, verdüsterte sein Gemüth und füllte ihn mit Mißmuth. Am Herde der Werkeltätigkeit beim Brande von Mißverständen und Unglimpf gerieth sein Blut in Kochen und übersprudelte in Spott und Verhöhnung. Ironie sprudelte brennend heiß aus seinen Neden, man vermied den Troß und nannte ihn einen Narren, Einige ergöheten sich daran, wenn er andere durchhechelte, raunten

aber heulend davon, wenn er sie selbst berührte. Auch Dahl verstand dieses Gähren und Prausen nicht, und kränkte den nach Aufmunterung und Anerkennung lechzenden Hilscher; man zog sich von ihm zurück, und er verkroch sich in sein Gehäuse wie eine Schnecke (siehe das Gedicht: „Aufschluß“), klammerte sich fest an die Poesie und sog Nahrung aus ihr, während er die rauhe, harte Schale nach außen wandte, und streckte nur manchmal die Fühlhörner hinaus, wenn er Sonnenschein und Blumenduft ahnte.

In dieser Stimmung überkam ihn Byron.

Sieg und Ergebung waren unbedingt. Nicht wie der Vogel vom Haube der Schlange bestrickt in ihren Nachen fällt, nicht wie die Mücke um die Kerze schwirrt, sondern wie Lebende in Seligkeit sich vereinen, so schloß sich Hilscher's ganzes Wesen an diesen größten brittischen Dichter. Byron als Mann, als Ibat — Hilscher als Weib, als Empfangender. Wenn die damaligen Gefährten Hilscher's auf diesen Punkt kommen, so schreiben sie einmüthig über die Wirkung dieser Lektüre; man bedarf jedoch nicht ihre Zeugnisse, seine literarischen Arbeiten geben die genaueste Kunde darüber. Nur wer selbst Dichter ist, und dessen Seele und Empfindung aufgegangen ist durch und in die Schöpfungen eines Andern, kann einen Dichter so widerspiegeln, wie Hilscher den Byron. Aber dazumal kannte er selbst nur höchst unähnliche Conterfei's, durch Buchhändler-Spekulationen hervorgerufene Uebersetzungen des englischen Poeten, und der Wunsch, den Liebling in seiner eigenen Sprache zu lesen, wurde glühend rege. Von seinem geringen Solde schaffte er die Hilscherbücher an, und wieder war es Dahl, der, er

hatte längere Zeit in London gelebt, ihm den Elementar-Unterricht erteilte. Mit jugendlicher Energie betrieb er dieses Studium, und seine Fassungskraft und sein Gedächtniß verschafften ihm bald die Wonne, den verehrten Byron im Originale genießen zu können. Nun wurde auch Shakespeares gelesen, welchen Dahl mit Noten begleitete. Giltichers Genius, stets glühend, gerieth durch diese Lektüre in hohe Flammen; er war damals ein leidenschaftlicher Theaterspieler, und so schnell der Gedanke wach wurde, für die Kasernenbühne ein Stück zu schreiben, so schnell war er auch ausgeführt. Kaiser Albrechts Hund hieß das einaktige Drama, worin seine eben so talentvollen Geschwister, Bekannte und er selbst (den Kaiser) spielten. Der Versuch gelang, und allseitig ermuntert schrieb er ein größeres Trauerspiel, welches auf der Laibacher Bühne mit entschiedenem Beifall dargestellt wurde; es hieß: Friedrich der Schöne, und war in fünf Akten. Trotz mannigfacher Nachforschungen konnte ich die Manuscripte dieser dramatischen Produkte nicht herbeischaffen. Das Erstere begann mit der Ermahnung Albrechts an die Bögte der Schweiz: „daß Ihr mit wahrer Bögte seid“, und war mit vielen schönen Stangen durchweht. In Friedrich soll er sich selbst geschildert haben; die Wärme und Tiefe des Gefühls, die Geradheit und Verschlossenheit dieses Charakters war ein Abdruck von Giltichers Persönlichkeit. Die schönsten Scenen waren jene, da Ludwig dem Friedrich im Gefängnisse den Vertrag abliest, und jene, da Friedrich, als Sänger verkleidet, vor seiner von vielem Weinen erblindeten Gemalin erscheint; die Steigerung bis zum Erkennengehen war meisterhaft. Nachahmungen des

Shakespeare wurden manche bemerkt; aber das Talent blühte überall durch, und fand ungetheilte Anerkennung. Der Ertrag des Stückes war zum Benefice des Invalidenfondes bestimmt, und der Hofkriegsrath ernannte dafür den Autor zum Raketten. Stolz und aufrecht schritt der Jüngling in seiner Stube auf und nieder, er qualmte den Tabak aus dem Munde, deklamirte und tragirte dazwischen, und Selbstbewußtsein, Geisteskraft und höchstes Streben blühte in diesem Momente aus seinen Augen.

Um diese Zeit lernte Hilscher das Gefühl kennen, welches auch den Dichter mit Heftigkeit ergriffen, mit tausend Wehen erfüllt hat: die Liebe. Wohl hatte er schon einigen Umgang mit dem Frauengeschlechte gepflogen, aber nicht jenen erhebenden, Herz und Sinn befruchtenden der bessern Kreise; dem gemeinen Soldaten waren sie ja verschlossen, und der Zutritt in bürgerliche Familien erschwert. Gesellschaft von Männern und Besuch von Kaffeehäusern ist ein rauchiger, armer Erbsatz, den aber der junge Hilscher, wollte er nicht aller Genossenschaft mit Lebenden entsagen, ergreifen mußte: sein gesundes Gefühl, sein heller Geist verderbte nicht in diesem Strudel, sondern wurde bloß mit der harten aber schützenden Kruste der Erfahrung überzogen. Seine Träume und Fantastengebilde bevölkerte er mit den reinsten Frauengestalten, schwol er ihre Hülle, wie jeder wahre Dichter, der Wirklichkeit entlehnte. Ein damaliger Freund Hilscher's erinnert sich, daß dieser stets das weibliche Geschlecht mit Eifer vertheidigt habe; daß er oft die Herrlichkeiten der Frauen in hinreißendsten Farben ausmalte, und behauptete (seine eigenen Worte), daß auch die Verworfenste — ein

Stück Himmel in der weissen Brust trage. Dieß wußte er jedoch nicht, denn er hatte noch nichts von diesem Himmel gesehen, sein Herz ahnte bloß dessen Nähe. Die Lücke füllte er damit, daß er sich irgend ein Mädchen aussuchte von interessantem, nicht schönem Aeußeren, gewöhnlich eine Arme; diese stattete seine Fantasie mit allen Reizen der Kindlichkeit, Unschuld und hingebenden Liebe aus, und stellte ihr Bild so geschmückt in seinem Innern zur Verehrung auf, hütete sich aber wol, mit ihr in ein eigentliches Verhältniß zu treten, um so lange als möglich in dem schönen Wahne fortzuschwärmen. Das waren lichte Punkte in seinem liebedürstenden Herzen, bis sich endlich dessen Horizont mit goldfarbigen Mäandern schmückte und das lebenspendende Gestirn des Tages erwarten ließ; — es war aber eine Abenddämmerung. — Hilscher verliebte sich in die Tochter des Kaufmannes G. Mitten in krausender Jugendlust, bei dem schäumenden Verkehr von Zukunfts träumen, bei dem Genuße der Erstlingsfrüchte seines Talentes packte ihn diese Neigung mit vollster Gewalt; mit jungfräulicher Keuschheit barg er sie in seinem Innersten, weder die Geliebte noch die Genossen erfuhren es, bis sie mächtig herangewachsen, sein ganzes Wesen überströmte. Erst nach langer Zeit vertraute er den intimsten Freunden seine Liebe, welche von nun an allein seine Fantasie und ihre Erzeugnisse erfüllte. Mehrere Jahre vergingen, ohne daß das Mädchen etwas von dieser Eroberung erfuhr; denn Hilscher war von Natur aus viel zu schüchtern, um ein Geständniß zu wagen, die militärische Erziehung hatte seine Ehen noch vergrößert, manche harte Zurücksetzung lehrte ihn sein Gefühl verschließen, und endlich der Mangel aller Aussicht,

als Militär eine Gefährtin zu erwerben, selbst wenn sie auf Glücksgüter verzichten wollte, verschloß seine Lippen bei den günstigsten Gelegenheiten. Nur seine Muse sprach laut und begeistert. Er schrieb in jener Periode viele Gedichte, darunter ein romantisches Epos, der bezauberten Rose ähnlich, in Stanzensform, welches bis zum vierten Gesange vorgeschritten war; aber später vernichtete er dieß Alles. Er verehrte in diesen Produktionen das Mädchen wie eine Heilige, und je mehr das Schicksal ihm geliebte Personen entriß, desto heißer und inniger schmiegte sich sein Herz an diese Liebe. Seine Eltern und Geschwister, von denen einige eben so ausgezeichnete Talente besaßen, starben, mit ihnen der einzige Zufluchtsort seines nach Familienleben bedürftigen Charakters. Die Jugend entwich, mit ihr die leichteren Freuden, die harmlosen Scherze, viele Genossen, welche nun übermüthig und gnädig auf den protektionslosen Kameraden herabbllickten; er wurde schweigsam, ernst, männlich. Ein elegischer Hauch umwehte ihn; er mied die lärmenden Gefährten, er konnte sich nur noch allein und still freuen; in tiefer Gemüthlichkeit waltend, und nur in ihr sich heimisch fühlend, die so häufig und so roh verletzt wird, umgab er sich mit den stachlichten Bollwerken der Ironie und Satyre, und dieß schützte seine Gefühle, gab aber Veranlassung zu vielen unliebsamen Affairen mit seiner Umgebung; er machte sich Feinde, deren Gehässigkeit durch seine Ueberlegenheit an Witz und Scharfsinn geschärft wurde, und durch seine Reizbarkeit stets neue Nahrung erhielt. Hochstun und Geselligkeit tauchten immer seltener empor, Mißmuth und Unzufriedenheit mit sich und seinem Geschicke machten ihn schroff und unzugänglich. Im-

mer fester faun er das Netz der Poesie und Liebe um sich, und wollte es nicht verlassen. Da traf ihn der Schmerz, seine mit dem Lebensmark genährte und unentweichte Liebe auf schöne und verächtliche Weise zurückgewiesen zu sehen. Die nähern Details sind unbekannt; aber alle Nerven Hilscher's vibrierten bei dieser Erinnerung, und klangen in Hohn und Spott zusammen. Zur selben Zeit ließ ihn der Chef des Regiments holen, und frag ihn, ob er nach Italien gehen wolle? Hilscher, der dieß in Verbindung mit seiner Liebe bringen mochte, daß man ihn vielleicht von dem Orte ihres Aufenthalts entfernen wollte, antwortete auf die freundschaftliche Frage mit trockener Subordination: „Wie Sie befehlen!“ — Ich denke, daß es Ihnen lieb sein dürfte, als Dichter in diesem Lande der Künste sich aufzuhalten; wenn Sie es wollen, sagte der Chef, so findet sich jetzt die Gelegenheit, Sie dahin zu versetzen. — „Wie Sie befehlen!“ lautete die kaisliche Antwort. — Mißverstehen Sie mich nicht, replizierte der Chef, ich meine es freundschaftlich, was es hängt bloß von Ihrem Willen ab. — „Wie Sie befehlen!“ — So befehl' ich, daß Sie sich entfernen, war die entrüstete Antwort, und Hilscher hatte von dieser Stunde an dessen Günst verloren.

In dieser Stimmung überkam ihn Heine's Buch der Lieder.

Der Einfluß zeigte sich bald, indem er viele Gedichte verfaßte, die in Heine'scher Manier mit einer Schnade oder Unanständigkeit endigten. Er schnappte nach Luft, um die schmerzverregte Brust zu befeuchten. Aber wer konnte mit seinen Gefühlen mehr zusammen stimmen, als Byron? Er hatte bereits die vorzüglichsten Dichter aller Nationen kennen gelernt, und ein Freund hat seine Urtheile

über einige derselben mitgetheilt. Von Shakespeare begeisterte ihn besonders Romeo und Julie, Othello und Lear, Hamlet als Ganzes rühmte er nicht. — Die Franzosen waren ihm im Allgemeinen zuwider, mit Ausnahme von Lamartine; — Tasso, Calderon, und Goethe verehrte er unendlich, vom Letzteren namentlich den Faust, während er Clavigo, die natürliche Tochter, die Wahlverwandtschaften u. m. A. nicht leiden konnte. Collin schätzte er lange außerordentlich. Mül-ler's Griechenlieder entflammten ihn. Grabbe's Dramen erschütterten ihn, waren ihm aber zu grell. Aus Jean Paul ercerpirte er viel. Maten liebte er, und ereiferte sich gewaltig über Zimmermann. Lessing galt ihm als ein Drakel. Tieck ergriff ihn, da er überhaupt entschieden der Romantif den Vorzug gab, und mit so vielen Anderen die alten Classiker verwarf: sie hätten gar nicht gewußt, was Gemüth sei, und auch von Liebe keinen Begriff gehabt. — Aber keiner von allen diesen harmonirte so mit Hilschers äußern und innern Beziehungen, als Byron. Mit aller Gluth erfaßte er ihn neuerdings, verglich verschiedene Uebersetzungen, und schrieb endlich selbst mehrere deutsche Bearbeitungen; der Oeffentlichkeit übergab er die hebräischen Gesänge, welche er auf eigene Kosten (Laidach 1833) drucken ließ.

Einen furchtbaren Eindruck machte auf Hilscher der Tod Dahls. Wegen eines bedeutenden Subordinations-Vergehens verfiel dieser 1832 in gerichtliche Untersuchung, und wurde durch das Kriegerecht zum Gemeinen degradirt. Er ging von der Veröffentlichung des Urtheils zurück in den Prosoßen-Arrest, verammelte die Thüre hinter sich und tödtete sich durch den Schuß eines mit Wasser geladenen Geweh-

red. Dahl ist gewiß von guter Familie gewesen. Sein wahrer Name ist nicht bekannt geworden. Er war von kleiner Statur, runden, vollen, schöngefärbten Angesichts, hatte blonde Haare und stieß kaum merklich mit der Zunge an. Man vermuthete, daß er als preussischer Offizier geküchtet sei; er selbst aber gestand, daß er ein Freund Sand's, und mit in das Attentat gegen Kopehne verflochten war! — Er befand sich wahrscheinlich nicht weit von der Leiche desselben. In seinen hinterlassenen Papieren würde sich vielleicht ein Aufschluß finden; und ein Freund erwähnt eines Gedichtes, Carl Martel und Pipin, welches sehr hübsche Stellen, obwohl größtentheils Nachahmungen des kaiserlichen Jerusalem, enthalten habe.

Hilscher war tief erschüttert. Trotz mancher Mißverständnisse suchte er sich zu dem gebildeten Manne hingezogen, er war ihm als Lehrer zu Dank verpflichtet, und Dahl behandelte ihn als Freund. Laibach war ihm nun ein offenes Grab, in welchem er seine nächsten und einzigen Verwandten, seine reine Liebe, seinen Freund, seine Jugend und größtentheils seine Hoffnungen eingefarrgt erblickte; er athmete erst wieder auf, als sein Regiment nach der Lombardei marschirte. Es war ein neuer Boden, frische Lust, eine wärmere Sonne, und der Gedanke an eine Förderung belebte ihn sichtlich. Aber bald schwand auch die Aussicht auf ein Offizierspatent, und der Aufenthalt in Vologna, anfangs so freundlich und erquickend, wurde stets einförmiger und drückender. Durch Verwendung des Hauptmanns Marsano, der ihn durch Oberlieutenant Oberndorf kennen lernte, wurde Hilscher nach Mailand als Fourrier zum General-

Quartiermeisterstabe versetzt. — Hier soll nun Hilcher selbst das Wort nehmen, indem ich mehr an seinen Freund Lieutenant Victor Käfer gerichtete Briefe, die mir durch dessen Güte mitgetheilt wurden, so weit es die Öffentlichkeit gestattet aphoristisch mittheile.

Pologna, 1835.

„ — eine erfreuliche Nachricht: Oberndorf hat mir gleich zum Empfange mitgetheilt, daß ich den Sähurich überspringen und Lieutenant werden soll. Der Oberst hat mich äußerst gütig empfangen, lang mit mir gesprochen, und mich zu Tische geladen.“

„Jetzt möchtest Du vielleicht wissen, was ich hier treibe, und wie ich mich befinde. Treiben läßt sich hier nicht viel, aber demungeachtet befinde ich mich sehr wohl. Die Stadt und das Volk (worunter ich die Frauen verstehe) gefallen mir ungemein, und wer ein Kunstsinziger ist, wie ich, dem bieten verwandte Künste reichlichen Genuß. Mit der Zeit werde ich mich wieder an meine Uebersetzungen machen.“

„Mir thätest Du einen Gefallen, wenn Du mir berichtetest, wie Naupach den Enzoio behandelte. Hier kann ich treten, wo er seinen Fuß hinsetzte; vielleicht —“

„Hinsichtlich der Mittheilung über das Avancement halte reinen Mund; voreiliges Erzählen schadet, und an feindlichen Weidern fehlt es mir nicht.“

„Von Niemand einen Brief, selbst von Herrmannthal nicht, der mir beim Scheiden viele, recht herzliche Freundschaft offenbart hat.“

Mailand, 10. April 1835.

„Ich ergreife mit Herzlichkeit die Hand, welche Du mir aus der Ferne reichst, und beschwöre Dich, indem ich sie halte und drücke, laß immer die geradeste Offenheit unter uns walten. Wir besitzen dann das Seltenste und Kostbarste: Aufrichtigkeit und Theilnahme. Diese habe ich selten in ihrer Gerechtigkeit, hingegen Lüge und Herzlosigkeit in Ueberfluß gefunden.“

„Es werden schon Momente kommen, wo das Lichte aus mir herausbrechen und die finstern Schatten um mich her verschwinden werden.“

„Ich lasse selten tief in meine Brust schauen, mein Stolz verträgt nicht den Zweifel, und es verlegt mich auf's Schärfste, wenn Jemand in mein Inneres wie in eine Gauckelkugel blickt. Ich möchte Dir hiermit nur den Schlüssel zur Enträthselung jener oft gemachten bittern Erfahrung in die Hand geben, die mir gezeigt hat, daß auch die Besten und Wohlwollendsten den gänzlichen Mangel dessen an mir entdecken wollten, woran ich doch über und über voll bin. Dahl, der mich oft auf eine empörende Weise mißverstand, hat endlich doch zur Einsicht kommen müssen, da er mir sagte: daß mein Gefühl zu tief sei, um leicht bemerktlich zu werden.“

„Meine Arbeiten tragen die Farbe des Mühsamthums (siehe das Gedicht: „Glosse“), und darum arbeite ich wenig, das Uebersehn als Surrogat treibend, und damit noch am meisten Peinfall, aber auch sonst nichts erntend.“

„Eine Auswahl aus meinem lyrischen Gedichtreichtum könnte ein mäßiges, obwohl dem Inhalte nach nicht sehr erfreuliches Bändchen geben. Mit meinen Versen hab' ich schon einen Almanach zu Grabe getragen (welchen?), und wenn's mein Dämon will! so liegt auch das Mailänder Echo, von meinen Arbeiten festig angehaucht, in den letzten Zügen. Weinake hätten die guten Leute, indem sie mir die Redaktion antrugen, sein schleuniges Ende herbeigeführt.“

„— Nun zu Freund Oberndorf. Die gütige Aufmerksamkeit, die er mir als Knaben geschenkt, hat sich zu freundlicher Theilnahme ausgebildet: unter den vielen mißgeschaffenen Larven hat er mir ein Menschenangezicht gezeigt, und zwar ein freundliches, denn z. B. — — hat auch ein Menschenangezicht, aber einen zu großen Kopf und ein zu kleines Herz.“

„Bitte ihn, daß er mich für weniger merkwürdig halte, daß er meine ausgesprochenen Meinungen über Politik und Religion nicht für Heuchelei, und meine warme Vertheidigung Borons nicht für Verberkriß ansehe. Und wenn er vielleicht behauptet, daß ihm dergleichen nie eingefallen, so versichere ihn, daß mich dieser Miniatur-Meineld nicht abhalten wird, ihn vom Herzen zu lieben und zu verehren.“

Und wenn er es noch weiter treibt, und wie er es oft schon über die Massen und mit lauter Stimme gethan, meinen Charakter über den grünen Alee herausschreicht, so erröthe statt meiner und sage: das sollte den Hülfscher doch aufschrecken, besser zu werden! und ich will dann meinen guten Willen karisch ansfahren: Träges Thier, was bist du werth?“

Es ist vielleicht doch Schade, daß ich als Mensch ein Griesgram und als Sänger ein Diabe geworden bin, wie mich Oberndorf treffend benannte, und übel ist's, wenn meine Worte wahr bleiben sollten:

„Der Wohlklang ist für immer mir entflohn,
Der Mißklang bleibt in den verstimmten Saiten.“

„Wenn mir zwei Dinge nicht helfen: frei sein — und sein, so bleibt mir keine Wahl als die Maske und unruhig fortzuleben, oder die Rutte und zur Ruhe kommen. Eines aber ist mein Stolz, wenn auch nicht Trost genug, daß ich mich aus dem Gemeinen aufgerichtet, und den Trost gegen die Verkchrtheiten der Welt in mir befestigt habe: daß ich nicht ein Zwitter wie Viele geworden bin, und meine Philosophie in mein Leben eingewebt und meine Gesinnung entweder ganz verschwiegen oder offen zur Schau setragen habe.“

Mailand, 30. März 1837.

„In meiner gänzlichen Verlassenheit hängt meine Stimmung hier so sehr von der Witterung ab, daß ich zu diesem Bräse durchaus warmen Sonnenschein abwarten wollte. Der Schnee aber, der in der Charwoche schuhhoch gefallen, wird erst heute von dünnem Regen auf den Dächern weggelöscht, und einige Regentage dürfen jetzt ununterbrochen folgen. Länger warten darf ich nicht, damit Du nicht gar zu spät erfährst, daß ich noch athme, worin freilich fast allein meine Thätigkeit besteht.“

„Auch aus Laibach hat man sich angefragt, ob denn mein Leichnam schon den Weg alles Fleisches gegangen. Muß ich mir nicht ein langes Leben prophezeien? Nur in Dir möchte ich noch fortleben, für Laibach aber will ich gern gestorben sein. Dort lebt mir wol Niemand; meine Angehörigen habe ich alle dort begraben.“

„Es gibt keine schöneren Augenblicke im Leben, als wenn man sich selbst freudig und wahrhaft bezeugen muß, daß man doch im Grunde des Herzens gut gerathen sei.“

„Seit Jahren überzeugt, daß es aus dem irden Leben nur die eine Rettung ins Familienleben gibt, steht mir wol nur eine Zukunft bevor, die mit heroischer Resignation ertragen werden muß. Auch hier träumte ich einmal von etwas Besserm; — es war ein Traum. Von dem Kegerglauben, daß ich eine bedeutende Macht auf ein Mädchenherz ausüben könne, bin ich auf bittere Art

belehrt worden. Sie, für die ich mit dem Grabschädel hätte, arbeiten können, hat mich mit einer — — abgewiesen, die den Stolz zur Wuth empören mußte, welcher der redliche Mann nur Verachtung entgegen setzen kann, die aber ich — ich kann es sagen — mit einer Milde und einem Edel-muth erwiderte, der — wenn nicht schon jetzt — doch einmal gewiß erkannt und meine schwere Rache sein wird; denn auf dieser weiten Erde gibt es nichts, das sich mit der Liebe nur im Entferntesten vergleichen könnte; sie ist das Höchste, was der Mensch bieten und erlangen kann, und wer sie kalt von sich weis't, der versündigt sich an dem Heiligsten, und die Stunde wird nicht ausbleiben, wo er daran darben und darnach lechzen wird. — In mir wird der Neidthum verros-sen, und vielleicht Niemand mehr zu Gute kommen; — — basta! basta! basta!“

„Ich kann keine heiteren Gedichte mehr machen.“

„Ich schreibe fast gar nichts — und warum? als Re-präsentant meiner letzten Arbeiten siehe nur folgendes Ghafel (siehe das Gedicht: „Ghafel“), welches zugleich meine gegenwärtige Stimmung so ziemlich aussprechen wird.“

„In Summa derselbe wie vor Jahren, bin ich doch in einiger Hinsicht stark verändert; strenger und milder, kälter und wärmer, aber durchaus klarer für mich und Andere. Nun weiß ich, warum ich so oft und so sehr verkannt werden bin; nun wird an mir Niemand mehr irre werden. Dem Dünkel und der Bosheit werde ich ewig schroff entge-

genstehen; aber an sie allein werde ich nie mehr Offenheit und Geradheit verschwenden. Lieber! wenn man Gefühle und Gedanken in sich trägt, die von Andern als Thorheit verlacht werden, da ist Zurückhaltung zu entschuldigen. Ich habe sie größtentheils aufgegeben, und wenn ich jetzt lache, so lache ich laut in die Welt hinein, und kann ich mich mit meinen Thränen nicht in einen Winkel zurückziehen, nun so mögen sie auch in Gegenwart von Richtern und Spöttern fallen. Aber den Menschen weiche ich gerne aus; sie haben mich nicht verachtet, mir nicht geistlich Leid zugefügt, ja mir Gutes gethan nach ihrer Weise; aber sie haben mich viel gelangweilt und mir manches Weh verursacht, und mir für meine vollwichtigen Dukaten falsche Groschen gegeben.“

„Du sagst, die Welt ist in ihrer Gestalt sehr liebenswürdig. Das will ich zwar so unbedingt nicht unterschreiben, aber gerne zugeben, daß sie gut genug für uns Weisen ist, die täglich kränzlich beten sollten: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Jeder Mensch, er sei wer immer, hat Momente, wo er gut wie ein Engel ist, und Keiner, wie gerecht er sei, ist ganz unfähig Verbrechen zu begehen, wenn Umstände drängen; die Wenigsten aber gehen durch eine läuternde Schule, und das hängt nicht von ihrem Willen ab. Das sind meine Ansichten, die doch gewiß nicht misanthropisch sind.“

„Den größten Theil, ja fast meinen ganzen vierjährigen Aufenthalt in Italien habe ich mit Leibes- und Gemüths-krankheit zugebracht. Es war vielleicht gut, denn in diesem

Land, wo die Lockungen so groß sind, und selbst der üppigste Sinnengenuss nicht unerreichbar ist, hatte sich meine leicht entzündbare Natur ganz aufzehren können. Wie gesagt, meine Krankheit an Leib und Seele hat es verhindert, und ich muß es ein Glück nennen, daß ich nicht in der ersten Blüthe in diese verführungsschwangere Luft kam; indessen ist doch Krankheit ein großes Uebel. Der Geist hat sich erholt, und der Körper wird wahrscheinlich auch bald erstarren. Ich scheine die ganze Zeit mit einem schleichenden Fieber behaftet gewesen zu sein; zudem bin ich zur Kokospalme geworden, d. h. ich leide an Ekropheln. Wenn das Mittel, das ich jetzt gebrauche, sich bewährt, so bin ich in ein paar Wochen ganz geheilt. Was die Cayländer mit Vögeln fressen, das schürfte ich schlußweise ein, nämlich Ibran; es zeigt schon gute Wirkung. Wie mir nur die Leuselei an den Hals gekommen ist! Die Ursache ist wol rein klimatisch; hier in Mailand ist diese Krankheit etwas Gewöhnliches, und sie kann ohne Medizin durch Luftwechsel geheilt werden. Doch genug von diesem edelhaften Gegenstande.“

„Aussichten für die Zukunft habe ich gar keine, so viel ist aber bei mir schon festgestellt, daß ich in den nächsten Monaten um meine Entlassung einkommen werde, die mir nicht verweigert werden kann, da ich am 26. September d. J. ausdiene. Betteln werde ich um Nichts; im Gegentheil freue ich mich darauf, wie ich am Schluß meiner militärischen Laufbahn dem langverhaltenen Groll Luft lassen werde. Ich will ihnen schon etwas anzuhören

geben, daß ihnen die Ohren gellen. Die jämmerlichen Egoisten! — Offenherzig gesagt, ich möchte nicht gern statt der einen Kette mir eine andere anlegen lassen, und zudem ist mir das Pittschristeln in der Seele zuwider. In Italien mag ich nicht bleiben; es gibt nicht Berge und Wald hier, und das Volk ist ein elendes Gefindel, mit dem ich nie auskommen werde, und überdies ist mir das Klima nicht zuträglich. Die Schweiz ist nahe; aber die Schweizer kann ich auch nicht gut leiden, sie sind, wie sie sich auch immer in der Geschichte gezeigt haben, ein egoistisches Volk. Nur ein wideriger Reuse kann da eine Mimitifamilie suchen und finden. Was also ist zu thun? Ich könnte kaum ein Reisegeld zusammenscharren. Wärest Du vielleicht, wie ich mir etwas verdienen könnte? nur nicht literarischer Erwerb, zumal in Zeitschriften; was da die Arbeit trägt, weiß ich schon, und ich bin nicht für diese kleinliche Schriftstellerei. Liebe ich einmal in's Feld, so führe ich schweres Geschütz auf; das Kleingewehrfeuer lasse ich Anderen. Im schlimmsten Falle würde ich einen Tagsschreiber machen; aber das ist freilich ein schlimmer Fall. Unterrichten ist auch ein bitteres Handwerk. Was thun? Vanfield sucht mir noch immer einen Verleger für meine Uebersetzungen, wird aber gewiß keinen finden. — Der Himmel vergebe die eben erschienene schlechte Uebersetzung des Harold, ich kann es nicht. Wäzler versteht ihn besser als —, weiß ihn aber nicht deutsch wieder zu geben. Kurz bis jetzt gibt es noch keine würdige Uebersetzung Byron's, und ich getraue mir so eine zu liefern; aber Zeit ist Gold und Gold ist Zeit, und den Hals schmecken

Diplom, und der Russe hat den Sachsen mißhandelt, weil er ihm Kaffee vorgesetzt.“

„Wie ich lebe? Je nun, ungefähr wie man ist, ohne Appetit zu haben. Ich lese wenig, schreibe noch weniger, wandere in Stadt und Feld herum, um mich zu beruhigen, trinke wieder Kaffee, um mich ein wenig anzuregen; bleibe bei jedem kleinen Kinde stehen, um mich an seiner Frische zu erlaben; lese Zeitungen; gaffe vom Fenster aus meine Nachbarinnen an, die nicht recht klug aus mir werden können; füttere die Kinder und Hunde im Haus mit Zucker u. s. w. Meine Bibliothek wirft auch Licht auf mich; da stehen Byron, Robert Burns, Goethe, die Bibel, Thomas a Kempis und Kleinigkeiten.“

„Zu Marsano komme ich jetzt selten; zu Graf Nelp-berg manchmal, weil er gute Bücher hat, ein Byronverehrer und mir gut ist, wie Du daraus abnehmen kannst, daß er Arm in Arm mit mir über die Straße zu gehen magt. — Die Theater besuche ich nie, nur die Malibran habe ich nicht versäumt; das war ein wahres Weltwunder.“

Mailand, 2. Juni 1837.

„— — Wenn es dabei bleibt, daß ich im September meine Entlassung nehme; was aber dann? —

Ich sehne mich aus diesem schönen Lande hinaus in unsere Berge, und zu Menschen, die deutsch reden. Zudem ist für meinen Reichthum ein Klimawechsel sehr rathsam. — Es ist wirklich fatal, daß mir Fortuna in der letzten Ziehung keine freundliche Aussicht in die Zukunft eröffnet hat; es wäre ihr so leicht gewesen, und ich — nun ich hätte ihr eine Ode gemacht, mit der sie wol hätte zufrieden sein können. Ich sollte sie eigentlich jetzt ein wenig durchhecheln, und ihr geradezu in's Gesicht sagen, daß sie nur eine Göttin ist, die von Bettlern allein verehrt wird, daß aber Leute wie ich, die einen unerschöpflichen Reichthum in sich tragen, der wol all ihren Glitterkram aufwiegt, gar nicht nach ihr fragen. Sie ist aber im Stande und lacht mir in's Gesicht, und weis-sagt mir, daß mir bei all meinem Reichthum kein Hund — — — Es ist ärgerlich, daß ich ihr da im Stillen Recht geben muß; die Hure die, wie ich auch Gleichgiltigkeit gegen sie affectiren mag, ich kann ihr ihre Reize nicht wegdisputiren. Aber liebäugeln will ich nicht mehr mit ihr; sie ist wie alle Weiber, wenn man sie anbetet, so lachen sie uns aus; —“

„— habe ich Einem etwas Unangenehmes zu sagen, so thut es mir zwar leid, aber heraus kommt es härter und unumwunden und geradezu.“

„Hast Du denn Galm's Griselid gelesen? nicht wahr, das ist wieder etwas Gutes. Ja, die Dichter muß man in Oesterreich suchen. Gehöre ich denn auch noch unter diese Leute? Einmal kam es mir so vor — aber jetzt — hier in Italien — es muß im Klima liegen. — Wenn Du nur wüßtest, wie die italienischen Dichter selten, und wie sie geschätzt sind. Ein Gedicht, das in Deutschland auch gut ist, aber nur zu den gewöhnlichen gehört, wird hier in allen Zeitungen von Mailand bis Neapel abgedruckt, und wie ein neues Wunder bestaunt und gepriesen. Ach! die Leute sind schrecklich arm, aber etwas saugen sie mit der Mutter-, nein, mit der Ammenmilch ein, was wir Deutsche und nie aneignen können, nämlich: den Geschmack. Hätten sie nebst ihrem beinahe zu nüchternem Verstande nur noch etwas Gemüth und mehr als bürgerliche Fantasie, sie ließen uns Alle weit zurück. Aber so bleiben sie Pedanten.“

Mailand, 22. Juni 1837.

„Ueber meine Verhältnisse — — will ich mich auch jetzt nicht näher auslassen, sondern Dir nur kurz sagen, daß sie mir höchst zuwider sind und die Sehnsucht nach baldiger Veränderung auf den höchsten Grad steigern. Ich hoffe Du wirst darunter nicht verstehen, daß ich mich nach einem goldenen *Porto-épée* sehne, und doch muß ich Dich bitten es so zu verstehen; denn ich sehne mich darnach, um nur gleich quittiren zu können. — Auf jeden Fall werde ich sobald als möglich einen Stand ver-

lassen — — der mich eben so sehr verhindert hat, der Welt nützlich zu werden, als meine eigene Wohlfahrt zu gründen.“

„Hinsichtlich meines künftigen Lebensunterhaltes aber bin ich im Zweifel. — An einem Schreibtische möchte ich nicht gerne verkrüppeln. Wenn ich einen Verleger für meine Uebersetzungen fände, der mich nach Gebühr honorirte, so wäre ich so ziemlich gedeckt; denn bei der Fertigkeit, die ich durch lange Uebung erlangt habe, übersetze ich des Jahres zwanzig bis dreißig Druckbogen ohne Anstrengung. — Aber es wird kein Verleger zu Handen sein, wie sehr sich auch der gute, edelmüthige Panfield darum bemüht.“

„Aber kurz gesagt, was ich auch zu ergreifen ge-
nöthigt bin, ich ergreife es mit Lust. — Soldat mag ich
keine Minute länger bleiben als ich muß.“

Die Memoiren der Franzosen ersetzen die Deutschen durch Priessammlungen; vielleicht sind diese weniger interessant, weniger anekdotenbesetzt, aber gewiß glaubwürdiger, da sie weder durch Erfindungen, weder durch Parteilichkeit der Verfasser, noch durch sonst etwas nach Belieben geformt werden können. Entstellung der Thatfachen ist unmöglich, und bloß zu befürchten, daß interessante

Personen der Gegenwart ihren Briefwechsel mit Ab- und Rücksichten für die Zukunft besorgen. Bei einem in bürgerlicher Stellung so armseligen und bedeutungslosen Menschen wie Hilscher fällt dieses Mißtrauen ab; die Briefe waren nichts weniger als für die Oeffentlichkeit geschrieben, und es konnten daher auch nur einzelne Sätze ausgehoben werden, aber selbst diese Bruchstücke sind ein treues Abbild von Hilschers ganzem Wesen. Sein verkümmertes Leben und sein stolzes Selbstbewußtsein, das Aufblühen seines Geistes und das Hinsinken seines Leibes, sein gewaltiges aber beklemmtes Streben und sein Zerwürfniß mit Welt und Menschen spricht mit herzensprossener Wahrheit aus jeder Zeile. Es bleibt nichts hinzuzufügen.

Die wenigen Original-Gedichte, die in diesem Bande mitgetheilt werden, ergänzen die etwaigen Lücken dieses biographischen Vorwortes, und es erübrigt nur noch zum vollendeten Bilde eine Schilderung der Persönlichkeit Hilschers.

Er war hoch und schlank, die Haltung streng aufrecht, aber leicht. Glänzend schwarzes Haar umgab die vorspringende Stirn, unter der zwei runde, rasch bewegte schwarze Augen schimmerten, die nur ruhten, wenn Hilscher eine scharfe Bemerkung ausgesprochen hatte, dann wurzelten sie wie fragend auf dem, mit dem er sprach, und sein Mund, sinnlich geschwellt, zuckte in einem ironischen Lächeln. Die Gesichtsfarbe, gesättigt roth, strömte, wenn er ergriffen von einem Gegenstande wurde, auf die breite Stirne über. Das beigegegebene Porträt soll nach der

Versicherung des Herrn Käfer, der das Original-Vergemälde besitzt, ihm vollkommen ähnlich sein; mir lebt er anders in der Erinnerung — geistvoller, gequälter, ironisch, doch mild und warm. Ich besuchte ihn täglich, und ein Rudel Kinder, wenn sie seinen Schritt hörten, lief ihm jedesmal entgegen; nun holte er aus allen Taschen Zuckerwerk hervor und theilte heiter wie die Kinder selbst, mit Liebkosungen dasselbe unter sie aus. „Das ist meine größte Freude!“ sagte er, „so lieben mich auch die Hunde, die im Hause sind. Glauben Sie mir, Kinder und Hunde sind die treuesten Seelen!“ Diese Liebe zu den Kindern mochte ihn veranlaßt haben, den in der Sammlung enthaltenen Psalm zu übersetzen.

Hilfscher verließ mich nicht, er war mein unermüdlicher Cicerone in Mailand. Als ich mit ihm den wunderbaren, wie aus Silber gegossenen Dom in einer klaren Mondnacht besah, und mit ihm vor Leonardo da Vincis Abendmale stand, und er von den wunderbaren Geistern, die in diesen Werken geheimnißvoll walten, ergriffen sprach, da dachte ich nicht daran, von ihm selbst wehmuthsvoll erschüttert bald reden zu müssen — zu müssen, weil es mir ein Schmerz wäre, wenn ein solches Leben noch nach dem Tode, wo es Niemand mehr anseindet, demüthigt oder beneidet, untergehen sollte. Die Worte dieser biographischen Skizze klingen nicht reich und mild; sie sind Schollen auf den harten dröhnenden Sarg geworfen, der einen geistvollen Dichter, einen edlen seltenen Menschen, einen Landmann und Freund des Schreibenden umschließt.

Vom 25. Juni 1837 datirt sich ein Schreiben, welches er mir nach Wien sandte, und weraus ich den Schluß mittheilen kann:

„In den Gräbern des Roscolo bitte ich statt „schlagen die Schlacht“ — „stürzen zur Schlacht“ zu setzen. Aber es wird ja so nicht gedruckt werden.“

„Und nun meinen herzlichsten Dank für all Ihre Güte. Ihre Bekanntschaft war mir — —, in meiner Einsamkeit aber besonders ein wahres Labial. Sie freilich haben damit nichts gewonnen; was kann ich, der Abgespannte, einem jugendlich strebenden Geiste sein? Behalten Sie mich aber doch ein wenig im Gedächtnisse, wenn nicht im Herzen, und erfreuen Sie mich manchmal mit einer freundlichen Mittheilung, die ich jederzeit, so gut es gehen mag, schnell erwidern werde. Nunmehr wohl schon zu Ihren Freunden und Lieben zurückgekehrt, werden Sie wahrscheinlich mit Eifer an's Werk gehen, und den Don Juan bald zu Ende bringen, zu dem ich Ihnen viel Glück und Gelingen wünsche. Ich selbst werde wahrscheinlich wie im Schlaraffenlande fortleben und meine Feiertage fortsetzen. Ich habe wieder einen Anlauf genommen, aber es geht nicht, die Mäusen lassen sich nicht kommandiren. Prach liegen thut auch manchmal gut. Wenn das Gefäß voll ist, dann sprudelt es über; nur den vollen Pecher will ich freuzen oder keinen. — Glücklichen wen es immer drängt, und wer immer gehen kann. Gehen ist seeliger denn nehmen. Leben Sie recht wohl.“

Die Skrophelkrankheit, welche in Hülshers Samlls erblich war, bildete sich bei ihm in eine Lungenwind-

sucht aus, und er starb am 2. November 1837 um 6 Uhr früh, nach mehrmonatlichem Krankenlager. Er wurde Tags darauf, von einigen Offizieren der Garnison begleitet, auf dem Militär-Friedhofe **San Giovaano** vor der **Porta Vercellina** zur Erde gebracht.

Seine letzte Lektüre war Byron, Goethe und Calderon; sein letztes Studium die spanische Sprache.

Ich möchte mit einigen empfehlenden Worten noch die Uebersetzungen Hilscher's begleiten. Er selbst schrieb die beste Empfehlung in seinem Widmungsgebichte an Byron. Sein naives Geständniß, jährlich bis dreißig Bogen übersetzen zu können, wird wol manchen Uebersetzungsfabrikanten lächeln machen, aber mehr das Augenmerk der Kritik und des gebildeten Publikums auf die Nachdichtungen lenken. Der geistreiche Schriftsteller Hauptmann Marsano, durch dessen Verwendung Hilscher als Mitarbeiter des *Eco* in Mailand engagirt wurde, und dessen freundschaftlichem, ermunterndem Umgange der Geschriebene manche helle Stunde verdankte, schrieb mir über Hilscher Folgendes:

„Deutschland weiß es nicht, welchen Verlust es in diesem großen Talente erlitten hat, das seine Lage verkannt und unbekannt hinwies. Seine Uebersetzungen Byrons sind das Vorzüglichste, was Deutschland in diesem Theile der Literatur aufzuweisen hat.“

„Ich besuchte Hilscher oft in der Kaserne *ai servi* in Bologna, wo er nach Beendigung seiner Berufspflichten, und deren sind bei einem manipulirenden Feldwebel viele, und er kam ihnen strenge nach, in einer Ecke im Fenster auf einem Brette, umgeben von den Lärmen von

vielleicht achtzig Soldaten, die mit ihm ein großes Zimmer bewohnten, seine Uebersetzung Byron's schrie." "

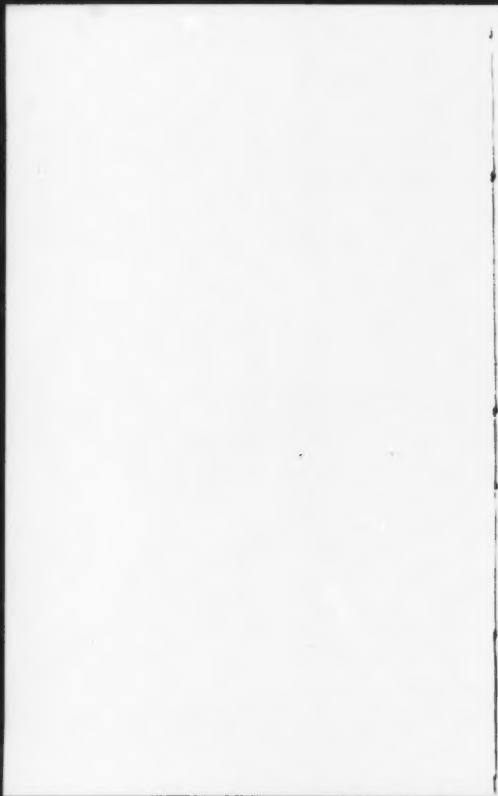
„Hülcher sprach das Englische schlecht, die Aussprache war fast unverständlich; aber es wäre unverzeihlich, wenn seine meisterlichen Uebersetzungen verloren gingen. Deutschland besitzt nichts Aehnliches.“

Unbedingt unterzeichne ich diese Worte.

Ein Theil des Ehrensoldes für diese Schriften wird zur Bestreitung eines Grabkreuzes für ihren Autor verwendet, dessen Ruhestätte noch kein Denkmal bezeichnet.



Original-Gedichte.



Endymion.

„Ach, weilt uns nicht und laßt im Mond uns wandeln.“

Hermausthal.

Schon schleicht die Nacht herein auf leisen Behen,
Und setzt sich schweigend auf den schwarzen Thron;
Nur Latmos dämmert. Einsam, ungesehen,
Auf Blumenkissen ruht Endymion;
Ein holdes Traumbild scheint ihn zu vergnügen,
Verklärung leuchtet aus den schönen Zügen.

Und sieh'! es schmilzt des Mondes Silberscheibe,
Die Gottheit wählt zum Kleid das reine Licht,
Und naht dem Staub in ewig schönem Leibe;
Entzückt strahlt das bleiche Angesicht,
Die seelenvollen, süßen Augen hangen
An dem beglückten Träumer fest mit Bangen.

Die Düst umflügelst ihn die Götternähe,
Im Antlitz zuckt der Wonne gäh'rer Schmerz,
Als ob der Hauch des Lebens ihm vergehe,
Hemmt seinen Schlag das glückbelad'ne Herz;
Geläutert ist und Aether ganz sein Wesen,
Und von der Sehnsucht selbst scheint er genesen.

Ein sel'ger Schauer rinnt durch seine Glieder —
Erdröthend, zitternd, überwunden senkt
Die Göttin sich zu dem Geliebten nieder;
Und wie sie sich die Augen satt getränkt,
Da fühlte sie, was Sel'ge auch verwunde,
Und dürstend hing ihr Mund an seinem Munde.

Doß schmerzlich war ihr zögerndes Erheben —
Ihn lang betrachtend rief sie jammernnd aus:
„Weh' mir! vergiftet hab' ich dir dein Leben,
Du bist fortan auf Erden nicht zu Haus;
Was kann dir Jugend, Glück und Liebe bieten,
Dir, der gepflückt von des Olympos Blüten?“

Sie sprach's, und seufzend war sie weggeschwunden,
Er aber hat ihr Klagen nicht gehört,
Denn nur im Traum hat er ein Glück empfunden,
Daß nur im Traum Geweihten wiederverkehrt;
Allein erwacht mit seliger Gebärde,
Stand er sich hart gebettet auf der Erde.

Und in Erfüllung ging der Göttin Klage,
 Er war erkrankt an namenlose'm Harn,
 Die Sehnsucht löschte ihm das Licht der Tage,
 Dem reichen Herzen blieb die Erde arm,
 Vom Lebensbaum, wo tausend Blüten winken,
 Sah er für sich nur welcke Blätter sinken.

Ihm ekelte vor dem Verkehr der Menge,
 Die jede leise Stimme überschreit,
 Verschllossen schlich er fort aus dem Gedränge,
 Denn wer sich einsam fühlt, sucht Einsamkeit.
 Verachtung traf ihn, und belächelnd nannten
 Ihn Träumer, die sein Wesen nicht erkannten.

Und immer trieb es ihn auf Latmos Höhe,
 Und wenn der Mond ergoß sein Silberlicht,
 Da fühlte er der Gottheit holde Nähe,
 Da trat Verklärung in sein Angesicht;
 Die finstern Geister zogen aus dem Herzen,
 Und wie ermüdet, schliefen alle Schmerzen.

Und wie nach langer, langer Nacht der Blinde
 Den Lenz verschlingt mit erstgebor'nem Blick,
 So fiel ihm vom umflorten Aug' die Binde,
 Die Welt mit ihren Wolken trat zurück;
 Und vor ihm lag das Land der Ideale,
 In der Begeiß'rung milde'm Frühlingsstrahle.

Mit frischer Kraft durchbrach die Jugendquelle
In seiner Brust das aufgedrung'ne Eis,
Der Geist verließ der Schwermuth dunkle Zelle,
Und drängte licht sich in den lichten Kreis:
Und was er hier gelebt im Reich des Schönen,
Das muß mit jedem Erdenleid versöhnen.

O steigt auf ener Latmos, ihr Verkannten!
Die rauh und kalt das Leben von sich stößt,
Die schön're Heimath blühet dem Verbannten,
Der aus gemeinen Banden sich erlöst;
Ihr aber, unterjocht in Sinn und Handeln —
Ach weckt uns nicht, und laßt im Mond uns wandeln.

Den Fröhlichen.

Gehet mich auf und laßt mich fliehen,
Und genießet euer Glück,
Kalte finst're Arme ziehen
Von den Frohen mich zurück.

Scheltet nicht des Trüben Weise,
Horscht mich nicht besorglich an!
Fremdling eu'rem schönen Kreise,
Tret' ich scheu aus ihm heraus.

Gleich ich doch dem dunklen Blatte
In dem lichten Blüthenkranz;
Laßt es welken, es beschatte,
Trübe nicht den hellen Glanz.

Wenn in allen Blicken reine
Freude wie ein Morgen lacht,
Schaut aus meinen Augen eine
Sternenleere Mitternacht.

Hüßlos — nein! ich war es nimmer,
Ich verstehe eure Lust;
Doch der Freude gold'ner Schimmer
Hält in keine eue Brust.

O wie muß ich euch beneiden,
Gönn' ich euch doch Alles gern.
Laßt, o laßt mich immer scheiden,
Folgen meinem trüben Stern!

Ach! ihr wißt von keinem Leide,
Daß verzehrend nimmer ruht,
Wißt es nicht, wie weh' die Freude,
Und wie weh' das Mitleid thut.

Anschluß.

Ihr nennt mich kalt. Ich bin es, ja! und kalt
 Wie Gletschereis, an dem umsonst der Strahl
 Der Sonne übt die schmelzende Gewalt,
 Die Laub und Blüthen sich erschafft im Thal.

Und ungesellig — Ja, ich bin es! gleich
 Dem Aar, der horstend in dem Steingeklüft
 Nicht wohnen mag im niedrigen Gesträuch,
 Und finster, einsam nur die Luft durchschiffet.

Und bin ich so, so bin ich es mit Recht,
 Denn ihr seid wie die Wüste, aber kühl,
 Mistennend, was in mir ist wahr und echt,
 Hakt ihr gehöhnt, gemißbraucht mein Gefühl.

Ihr habt die Blüten meiner Brust zerstört,
 Und Dornen mir in's Iree Herz gesät,
 Zu arger Wallung mir das Blut empört,
 Und Wolken mir in's Angesicht geweht.

Drum laßt mich kalt und ungesellig sein.
 Was fremmt's, mit euch zu leben im Verkehr?
 Ich habe Nichts mit eurer Art gemein,
 Ich bin für euch, ihr seid für mich zu leer.

Ruinen.

Zerfallen seh' ich der Paläste Pracht,
 Gestürzt, zerstückt der Tempel schlanke Säulen;
 In schwachen Nischen — welche Zaubermacht!
 Und welche Schönheit in entstellten Theilen!
 Wo ist der Geist, der ihren Bau erdacht?
 Gedankensplitter seh' ich nur verweilen,
 Was wie unsterblich sich in's Leben hob,
 Fällt als sein Grabmal nun des Wildners Loth.

O Zeit, du nie erweichte Atropos!
 Dein Lächeln, gleich es nicht dem kalten Hohne?
 Als schöner Wahn und Göttermuth beschloß,
 Daß auch den Stein ein ew'ger Geist bewohne?
 Dein Peißand selbst zog ihre Werke groß;
 Allein vergebens suchten sie: Verschone!
 Zerstörend legt du Hand an ihr Gebild,
 Und grausam — nein! ich nenne dich nur mild.

Das bist du, ja! des Schicksals strenger Schluß,
 Er übertrug dir herbe Mutterpflichten,
 Und blindlings an der Kinder Ueberfluß
 Sieht man dich lächelnd, weinend sie verrichten.
 O Schmerz! wenn man sein Liebsteß tilgen muß.
 Was du erschaffen, mußt du auch vernichten;
 Das Leben weckt und pflegt die eine Hand,
 Die and're mordet — aber abgewandt.

Doch wie die Mutter mehr die Söhne liebt,
 Die sie zuerst gesäugt, zuerst geboren,
 Des Herzens ganze Liebe denen gibt,
 Die ihrem Herzen gänzlich sind verloren;
 So haßt auch du Ruinen, tief betrübt,
 Zum theuersten Gedächtniß dir erkoren.
 Im schönsten Licht glänzt die Vergangenheit,
 Sie ist der Liebling der ergrauten Zeit.

Du webst der Dichtung schönsteß Festgewand
 Um Trümmer hin, daß sie als Leiche prangen;
 Ein heil'ger Schleier sank aus deiner Hand,
 Die todtentürkten Reize zu umfassen;
 Du weckst die Blüte, wo die Blüte schwand,
 Um Schutt und Bruch muß Cyheu kränzend hangen
 Und wo die Wunde klaffend sich entdeckt,
 Haßt einen frischen Strauß du hingesteckt.

Ja, hier auch weht noch deiner Liebe Geist,
 Vetauschen kann ich dein geheimes Wehen,
 Das zögernd hier vom Stein ein Körnchen reißt,
 Und dort den Keim läßt an die Sonne streben,
 Hier morschen Grund unmerklich weichen heißt,
 Und dort den Blütenstrauch sich lustig heben;
 Das Säuseln, das die Erbsenschlingen regt,
 Ein Zeugnis ist's, den deine Brust gehegt.

O süßer Reiz! der noch um Trümmer schwebt.
 Doch was bewegt mich schmerzlich, wie zu Thränen?
 Ach jede Saite meines Herzens bebt,
 Weil im Verfall selbst Steine sich verschöner,
 Die Schönheit aber, die im Menschen lebt,
 Sich selten dauernd will an ihn gewöhnen;
 Daß er, eh' ihn das Grab noch graß entstellt,
 Auch hier sich schon verhäplicht, wenn er fällt.

Ich sah Gestalten einst, wie Engel licht,
 Und sah nach Jahren wandelnde Ruinen;
 Ich sah Verfall im Menschenangesicht,
 Und stitliche Verwesung in den Mienen;
 Ich sah den Zug, der laut von Sünde spricht,
 Ich sah Gedanken, die dem Teufel dienen;
 Vom Schmutze war geschändet und besleckt
 Das schöne Bild, das Reinheit sonst entdeckt.

Im tiefsten Kern war mein Gefühl verletzt,
Weil mich der Reiz so mächtig einst durchdrungen,
Den, wenn er schwindet, keine Kunst ersetzt,
Den keine Neue noch zurück gezwungen;
Und mich ergriff's mit bitt'rer Beahnuth jetzt
Hier an der Stätte der Erinnerungen,
Wo sich der Geist in ferne Jahre senkt,
Und mancher himmlischen Erscheinung denkt.

O hätte nie die Unschuld ich erblickt,
Um sie dereinst entwürdigt noch zu sehen!
Genug des Schmerzes! wenn das uns entzückt,
Wie ein Phantom Erfahrung muß verwehen;
Doch wenn noch Schuld den Stempel aufgedrückt,
Wenn statt des Lichtes Schatten nur entstehen,
Dann werden Herz und Auge doppelt wund,
Dann gibt entsetzlich der Ruin sich kund.



In der Laube.

Sei mir begrüßet, schattiges Gemach!
Und nimm gefällig auf den Langbekannten.
Wie oft, wenn heiß des Sommers Strahlen braunten,
Hing ich in dir geliebten Träumen nach!

Du sahst, beglückt mich manchen frohen Tag;
Das ist vorbei. Gleich einem Strengverbannten,
Von dem sich Lust und Liebe treulos wandten,
Hab' ich dir jezt. Erinnerung wird wach.

Ich sehe ganz dich wie zum erstenmale:
Noch fällt der Quell herab in seine Schale,
Noch senken sich dieselben Zweige nieder. —

Gefroren war die Quelle, nackt der Ast,
Und sich! er grünt, sie sprudelt ohne Maß.
Kommt das Verlorene mir auch noch wieder? —

Chafel.

Kein Arzt ist für den Schmerz, der zu verschweigen ist,
Doch Rath ist für die Wunde, die zu zeigen ist;
Ich aber ziehe rathlos durch die Wüste hin,
Wo ohne Klang und Spur der Horen Reigen ist.
Der Stab ist morsch — die Sohlen glüh'n — der
Gaumen lechzt —

Wie gut, daß meine Sonne schon im Reigen ist!
O hätt' ich nur zuvor die lichte Höh' erreicht,
Die für den Müden nicht mehr zu ersteigen ist,
Für Schweiß, der Segen wurde, dort den Lohn erlangt.
Der nur ein armer Kranz von grünen Zweigen ist,
Und durch Entbehrung mir den frommen Stolz erkaufte,
Wie er dem edlen Baum des Südens eigen ist,
Dem nie der Lenz den heitern Schmuck der Blüten bringt,
Und der doch immer schwer von süßen Belgen ist.

An . . .

Gefie.

Wie oft schon ward ich schroff und kalt genannt,
 Wie selten noch — und dann nur halb verstanden!
 Kaum weiß ich selbst, ob du mich ganz erkannt,
 Ob wir uns nah' und Herz an Herz empfanden.
 Doch nie nur scheinen mag ich, was ich bin,
 Drum kann ich nie mein wärmstes Fühlen sagen;
 Der Zweifel widert meinem stolzen Sinn. —
 O zürne nicht! und lerne mich beklagen.

Du strahlst das Glüd mit seinem schönsten Sterne,
 Was mir nicht werden soll, beßhest du:
 Ein liebend Herz. — Wie gern rief ich von ferne
 Dir oft auch Gruß und heit're Worte zu!
 Doch selbst das Süße wird in mir zum Vernuth,
 Unfreundlich zeigt, was freundlich mich durchdringt,
 Sich mit dem herben Peigeschmack der Schwermuth;
 Was uns erfüllt, ist's, was im Lied erklingt.

Vergebens such' ich einen reinen Ton,
Wo finst're Stimmen tobend sich bestreiten,
Der Wohlklang ist für immer mir entflohn,
Der Mißklang bleibt in den verstimmten Saiten.
Aus einer Brust, in der es heiter tagt,
Erdönt gefällig auch das Lied der Klagen;
Doch wer die Freude schön zu singen wagt,
Der muß sie selbst im finstern Busen tragen.

O! doppelt selig nenn' ich die Beglückten,
Weil ihr Erscheinen jedes Herz erquickt;
Doch doppelt elend sind die Schmerzgekrückten,
Weil ihre Nähe fremde Lust ersticht.
Mißdeut' es nicht, wenn Trauer scheu und spröde
Nicht störend in den Kreis der Freude bringt;
Es suche Herz und Echo in der Dede,
Wer in dem Ton der Kumeniden singt.

Pygmalion.

1.

Du wärest leblos, schönes Meißerstück?

Wie? blüht ein Päckeln nicht auf Stirn' und Wange?
Ist nicht gefühlvoll dieser süße Blick?

Erschließt sich nicht der Mund wie zum Gesange?
Schwellt diesen Pufen nicht geheimes Leben?
Scheint nicht der Fuß im Tanz dahin zu schweben?

Wahnfinniger! ein ewiges Erblaffen

Der Schönheit, nicht ihr Leben siehst du hier,
Den Stein erwärmt kein glühendes Umfassen,

Kein Thränenstrom erweicht den Marmor dir;
An diesen Lippen hangt dein Mund vergebens —
Nie saugen sie in sich den Hauch des Lebens.

Nein, lüge Seele nicht, du schöne Leiche!

Für solchen Reiz ist noch kein Athem da,
Weh' mir, daß ich dich schuf, daß ich in's Bleiche,
Geliebte Antlitz unaufhörlich sah.

Für mich ist nun die Erde abgestorben,
Und ach! mit dir — was hab' ich mir erworben.

Zum starren Marmor muß ich selber werden,
 Denn wer dich sah, beherrscht nicht mehr den Blick:
 Von Allem, was entzückend ist auf Erden,
 Kehrt unbefriedigt er zu dir zurück:
 Un du — es sei! die Dual soll ewig wahren,
 Du bist zu schön! — ich kann dich nicht zerstören.

2.

Beneidet nicht den Mann, beklaget ihn,
 Den in der Wiege schon geweiht die Musen,
 Dem in der Brust die Himmelsflammen glüh'n,
 Er muß, ein armer Fremdling hier, am Busen
 Den nimmerfattten Geier: Sehnsucht, nähren,
 Und wie ein Bluth, muß Segen an ihm zehren.

Der helle Traum, der ihm allein beschieden,
 Verdrängt die warme, lebende Gestalt,
 Er findet nie, was ihm genügt, hienieden,
 Und was er schafft, bleibt ewig todt und kalt;
 Doch heftiger, als Andere begehren,
 Verlangt er, was kein Glück ihm kann gewähren.

Was soll der Kranz, den ihm auf's Haupt die kalte,
 Die lastend schwere Hand des Ruhmes drückt?
 Tragt nicht! So will's der finst're Brauch, der alte,
 Daß man mit heit'rem Laub die Opfer schmückt,
 Die unbeweiht vor dem Altare fallen,
 Wenn Preis- und Jubelhymnen rings erschallen.

Und muß es sein, bin ich dazu erkoren,
Und bin zum Tod des Lebens ich geweiht,
Und ist auch alles, alles mir verloren,
Was eine Brust, aus Staub gebaut, erfreut: —
Ich sah das Höchste — wollte es erfassen —
Und seinen Schatten kann ich nun nicht lassen.




Sonett.

Wie ohne Spur die Tage mir verschweben!
Auch dieser, unbeklagt, sank in die Gluten;
Er glied' den andern. Kommen noch die guten?
Ich will zur Nacht mein Auge fragend heben.

Beglückter! ach — sie zeigt mir nur dein Leben:
Wie Sterne leuchten selige Minuten
An deinem Himmel fort mit ew'gen Gluten.
O, wär' mir dein Erinnern nur gegeben.

Kein Trost — kein Hoffen! — Nachtigallen singen —
Wie Jubel mag's in frohe Herzen dringen;
Mir aber soll es nur wie Jammer klingen.

Und lockt mich auch ein schmeichelndes Gefos;
Die Dornen nur ergreif ich statt der Rose,
Denn meine Nacht ist eine sternelos.



Allerseelentag.

Ich denk' an euch, ihr Hingeschwund'nen Lieben!
 Bei deren Grab nicht trauern kann mein Herz,
 Von denen mir kein and'res Band geblieben,
 Als der Erinnerung Freude — nein, ihr Schmerz.
 Ich denk' an euch, an jede lange Stunde,
 In welcher mir ein Aug' voll Liebe trach,
 Und an den Kuß von manchem stummen Munde,
 Versummt schon, als er gern noch küssend sprach.

Und bitter muß ich lächeln, wenn ich denke,
 Wie euer Herz an einem Leben hing,
 Von dem es keine glänzenden Geschenke,
 Nein, wahrlich, Bettler spenden nur empfing.
 Doch wie den Kindern, wurde zum Kleinode
 Euch jeder gleißend trügerische Tand,
 Den, überschätzt noch im nahen Tode,
 Sich schwer entreißen ließ die kalte Hand.

Ihr Glücklichen! nur ich war zu beklagen,
 Gefristet zur Erfahrung für die Welt,
 Die uns den größten Theil von unsern Tagen
 Mit gräßlicher Beleuchtung scharf erhellt.
 Kein theures Gut ward mir fortan geboren,
 Entrissen viel, und was noch blieb — verderbt,
 Bis ich mit Neid sogar verfolgt die Todten,
 Das Leben selbst zur Leiche sah entärkt.

Mit euch, die nach und nach von mir geschieden,
 Bis mich die Last der Einsamkeit erdrückt,
 Hat mehr und mehr die Freude mich gemieden? —
 Umsonst hab' ich um Trost umher geblickt.
 Nie hat seitdem ein Herz mir mehr geschlagen,
 Wie manches einst, eh' es noch stille stand,
 Und viel noch war's, daß in den Folgetagen
 Ich hier und da ein karges Mitleid fand.

Ein Fremdling muß ich unter Fremden stehen,
 Und mißverstanden, oder ganz verkannt,
 Ihr abgeschmacktes, schales Treiben sehen,
 Hört aus dem Kreis der Besseren gekannt,
 Muß ängstlich ringen mit gemeinsten Sorgen,
 Wie leid'ge Lüge stich'n der Hoffnung Wahn,
 Mit frischer Kraft erwachen jeden Morgen,
 Um ausgemüdet dumpfem Schlaf zu nah'n.

Wie gut, daß ihr entkommen solchem Leben,
 Und unverdient nicht tragt so hartes Loos,
 Daß ihr den ersten Athem aufgegeben,
 Und friedlich schlummert in der Erde Schooß!
 Nicht mit Verzweiflung theile ich den Glauben,
 Daß mit dem Leib das ganze Sein verweh't,
 Doch wahrlich! könnte Tod auch dieses rauben —
 Ich werf' es hin, bin gern davon erlöst.

Ach, euer Grab ist fern! Wo gähnt das meine?
 Versunken sind wol eure Hügel schon —
 Zwar drückten sie nicht schwere Leichensteine,
 Doch manches trübe Jahr ist schon entflohn.
 Ruht sanft! Und naht vielleicht ein Lebensmüder,
 Sich ein Verwais'ter eurem Staube heut,
 So streu' er weinend Blumen auf euch nieder,
 Es sei so viel, als ob ich sie gestreut. *)

*) Dieses Gedicht ist das letzte, welches Hilferich schrieb; er las es einem Freunde zwei Tage vor seinem Hinscheiden vor. Er starb am Allerheiligentage.

Chafel.

Wie süß der Dufte ist, der im Flieher schwebt!
 Und wie die Blüthe seufzend niederschwebt!
 Und wie mir's einst im Herzen jubelnd klang,
 Und Wehmuth seht durch meine Lieder schwebt!
 Warum erscheinst du mir, versunk'nes Glück,
 Wenn fern der Sorgen Nachtgesieder schwebt,
 Und mir des Kraumes holder Dämmerchein
 Um die geschloss'nen Augenlider schwebt?
 Was zeigst du mir ihr Bild? es ist ja todt,
 Wenn aller Reiz auch um die Glieder schwebt,
 Erloschen ist sein Blick, und ach! ich weiß,
 Daß nie zu mir heran es wieder schwebt.

Bestimmung.

Ich lebte froh; — die Muse sprach: Entsage!
Und zog mich fort in ihre Einsamkeit;
Dahin war Alles, was mein Herz erfreut,
Nur die Erinnerung blieb an helle Tage.

Da brach ich aus in unmuthvolle Klage:
Und hast du alle Freuden mir verbeut,
Nimm auch die Bilder der Vergangenheit,
Nimm das Verlangen, meine schärffste Plage.

„Das darf ich nicht!“ erwiderte sie streng,
„Reich sollst du sein an Sehnen, Lieben, Hoffen,
Der Traum sei dein, nie des Besitzes Glanz.“ —

Da ward ich blaß, der Pufen leer und enge,
Als hätte mich des Todes Pfeil getroffen;
Sie aber wies mir einen fernern Kranz.

Francia.

Die in der Bildergallerie zu Venedig befindliche „Gacilie“ von Raphael wurde für eine dortige Kirche gemalt, und von Rom an Francia mit der Bitte geschickt, nachzuhelfen, wenn er einen Achter oder eine Beschädigung wahrnehmen sollte. Francia, von der hohen Trefflichkeit dieses Gemäldes mächtig ergriffen, soll kurze Zeit nach dessen Empfang verschieden sein.

„Spät noch kehrt aus fernen Tagen
 Mir ein holder Traum zurück,
 Und die trägen Pulse schlagen
 Selig überrascht vom Glück.
 Ja so waren die Gebilde
 Meiner jungen Fantaste,
 Denen Glut zugleich und Milde
 Meines Lebens Frühling lieb.
 O, wie rang ich, sie zu halten,
 Sie zu fesseln auf der Flucht!
 Ach! sie blieben Luftgestalten,
 Die mich unbemerkt besucht.

Aber du hast sie bemeistert
 Mit der zarten, starken Hand,
 Und was heimlich dich begeistert,
 Ist verkörpert, hat Bestand;
 Sieger schon beim ersten Schritte,
 Schreitest du den Meistern vor,
 Schwingst dich leicht aus unsrer Mitte
 Zu bestaunter Höh' empor."

Alto sprach, den lang schon schmückte
 Ein noch unbestritt'ner Kranz,
 Als der Blick ihm, der entzückte,
 Ueberwältigt ward von Glanz.
 Doch nach langem, erstem Schauen
 Schlich ihm Wehmuth tief in's Herz,
 Und es suchte in den Frauen,
 Und zu Thränen schmolz der Schmerz.
 „Armer Francia! redlich strebend,
 Bist du in der Kunst ergraut,
 Fromm in Taten wiedergebend,
 Was dein reiner Blick gesah:
 Unschuld, Andacht und Urgebung,
 Tugend, schlicht und ungeschminkt,
 Und die gläubige Erhebung,
 Die zum Zweifel nicht mehr stakt.
 Und du kamst zu hohen Ehren,
 Keiner hatte dich erreicht —
 Jetzt kann dich ein Knabe lehren,
 Sagen, daß ihm Francia weicht."

Und er starrte trüb zur Erde,
 Eifersucht und Neid durchzog
 Und entstellte die Gebärde,
 Wo das Selbstgefühl verflog.
 „Kältes des Glück! Was half mein Ringen?
 Reide nur den fatten Greis!
 Einem gibst du das Gelingen,
 Und dem Andern nur den Fleiß.
 Nimm den Kranz, der schwer errungen
 Mir das Silberhaar umlaubt,
 Nimm und drücke ihn dem Jungen
 Unerkämmt auf's stolze Haupt!
 Nimm ihn! Raub am Freudenlosen
 Sei Geschenk nun auch für ihn,
 Dem der Jugend frische Rosen
 In den dunkeln Locken glüh'n.“

Langs, lange sah er nieder,
 Mit dem eig'nen Groll im Streit;
 Endlich fiel sein Auge wieder
 Auf des Bildes Herrlichkeit;
 Plötzlich war in seinen Blicken
 Wieder sanft're Glut erwacht,
 Wieder strahlte das Entzücken
 Aus der Leidenschaften Nacht.
 „O, wie kannst du grämlich schelten,
 Da dich Himmelsglanz bestrahlt!
 Soll es Raphael entgelten,
 Weil er wie ein Engel malt?“

Unschuld ist die höchste Tugend,
Das Verdienst erreicht sie nie,
Und das Schönste zeigt die Jugend,
Allen Schmuck verdunkelt sie;
Alle Himmelsgaben werden
Nicht durch sauern Schweiß erlangt;
Zürne nicht! wenn so auf Erden
Willenlos das Schöne prangt.“

Also floß von seinem Munde
Nun die Honigrede hin;
Doch im Herzen war die Wunde,
Und der Stachel blieb darin.
Und wie scharf er ihn gestochen,
Sah man am Entsetzten bald;
Denn das Herz war ihm gebrochen
Vor der himmlischen Gestalt.



Gnomen.

Nimm dankbar jedes Gut vom Glücke,
Doch als Geschenk betrach' es nie,
Und denk', es fordert einst zurücke
Mit hohem Zins, was es nur lieh.

Nur auf dich selber sei gegründet,
Nur auf dich selbst vertraue fest!
Die Hilfe Anderer verschwindet,
Wenn eig'ne Stütze dich verläßt.

Und drücken dich auch Noth und Sorgen,
Und läßt der Schmerz dich weinen kaum,
So denke nur: bald ist es Morgen,
Und ausgeträumt der Lebensraum.

Du willst das Glück erzwingen? Thor! .
 Nur der ist glücklich hier auf Erden,
 Der nichts ersuchte, nichts verlor;
 Man kann nur glücklich sein, nicht werden.

Nach wir lernen und lernen, mit Eifer und Mähe und
 rastlos;
 Was zu lernen und wie — lernen wir leider zuseht.

Bescheidenheit schmückt auch den Pflanz.
 Laß Demuth deine Stierde sein!
 Vergleichst du dich nur mit dem Größten,
 O, wie erscheinst du dir dann klein!

Euch' nicht zu sehr nach einem Namen —
 Es rühmt sich selbst die gute That;
 Und streue immer guten Samen,
 Gedeiht auch oft nicht deine Saat.

Sei wie die Sonne, Freund! und stehe
 Am rechten Fleck, und harre aus;
 Zieh' Erden rings in deine Nähe,
 Und sende Licht und Wärme aus.

9.

Allmächtig ist der Wahrheit Schimmer;
Die Geister unterdrückt ihr nicht,
Dreht an der Pflanze, drehet immer —
Es kehrt sich jedes Blatt zum Licht.

Langsam eilende Zeit! du bleichst nicht Wange und
Haar nur,
Auch von Geist und Gemüth streiffst du das Dunkle
hinweg.

Der Pilger.

Als ich die Hand euch scheidend gab,
 Als Herz am Herzen ruhte,
 Und ich dann hastig griff zum Stab
 Und zu dem Ruckselhute;
 Da ruhrte euch mein letzter Blick,
 Wie schnell von Nacht verschlung'nes Licht —
 Doch bei euch weilen kann ich nicht;
 Dort trieb den Pilger sein Geschick.

Denn sein Geschick ist winterkalt,
 Wie sein Gesang verdüstert,
 Der wilder von den Saiten hallt,
 Wo Liebe gärtlich flüstert.
 Vergebt ihm, was sein Blick nur sprach,
 Vergebt dem schmerzgebeugten Mann,
 Der sich mit euch nicht freuen kann,
 Dem Manches sank und brach.

So sank und brach, und auf der Flucht
Vor dem, was noch geblieben,
Sah er bei euch, was er gesucht,
Doch fort hat's ihn getrieben.
O! denkt an seinen Scheideblick,
Denn er enthüllt sei tiefftes Ich:
Er nahm den innern Kampf mit sich,
Er ließ den Frieden euch zurück.

Und euch zurück blieb all sein Licht,
Der Reichtum seiner Liebe,
Ihm leuchten Mond und Sterne nicht,
Denn seine Nacht ist trübe;
Und wie der wilde Regenschach
Die Blume mit zum Abgrund reißt,
Treibt rastlos ihn der äuss're Geist, —
Wünscht ihm den Frieden nach!

Liebe.

Aus der reinen Himmelsbläue
 Ist der Lenz herabgestiegen,
 Liebend will er sich auf's Neue
 An die Brust der Erde schmiegen.
 Mächtig regt auf dem Gefilde
 Sich die Kraft des jungen Strebens —
 Wehe nur, erwecke, bilde!
 Wehe nur, du Geist des Lebens!

Sieh', der Boden wird zum Teppich,
 Frische Farben hauchen Duft,
 Selbst die Felsen kleidet Eppich,
 Laub und Blüten trägt die Luft;
 Und die Nachtigallen schlagen,
 Und es tönen Hain und Feld,
 Und die lauen Winde tragen
 Liebe durch die weite Welt.

Wie sich alle Pflücke hellen,
 Rosen selbst die Wangen tragen!
 Durch des Blutes munt're Wellen
 Wallt ein seliges Behagen;

Es erwachen neue Triebe,
 Weiches Sehnen, süßes Hoffen —
 Ziehe ein, du Geist der Liebe!
 Alle Herzen sind dir offen.

Mit berauschten Blicken hangen
 Alle Augen an dem Schönen,
 Und erröthendes Verlangen
 Flüßert rings in weichen Tönen
 Ach! wohin entfloß der Frieden?
 Alle Herzen sind getroffen,
 Ist auch vielen Leid beschieden,
 Alle wünschen, Alle hoffen.

Muthig will der Eins ringen,
 Und der And're wird verzagt,
 Dieser will das Glück erzwingen,
 Jener hofft nicht mehr und klagt.
 Aber du, o Liebe! schreitest
 Wie ein Engel durch die Welt,
 Die mit Blumen du bestreuest,
 Und du weißt, wo dir's gefällt.

Hemm', o hemme deine Schritte,
 Gehe nicht so schnell vorüber!
 Hört auch Niemand, wenn ich bitte,
 Wird mein Blick auch immer trüber

Vollust ist in deinen Schmerzen,
 Reicher bin ich, Nicht des Lebend!
 Doch mit dir, als viele Herzen,
 Sehnt auch meines sich vergebend.

Muß ich auch mit heißen Klagen
 Ueber meinem Pusse krühen,
 Lebenswohl auf immer sagen
 Deinen zarten Freudenblüten;
 Gern ertrag' ich deine Schmerzen,
 Müde alles Widerstrebend;
 Wehe nur in meinem Herzen,
 Wehe nur, du Geist des Lebend!

Blieb' ich rein in roher Menge,
 So erhieltst du mich rein,
 Und die Gabe der Gefänge,
 Dir verdank' ich sie allein;
 Dein ist, was die Gunst der Mäuen
 Meiner Gabe zugesellt,
 Darum tönt aus meinem Pufen
 Liebe durch die weite Welt.

Ihr Anblick.

Es ist nicht blöde Furcht, wenn dein Erscheinen
Schnell aus der Brust mir allen Muth entwendet,
Und jeden kühnen Vorsatz schleunig endet;
Und glaubst du es, ich muß es doch verneinen.

Denn wie der Sonne plötzliches Erscheinen
Das freie Auge unerwartet blendet,
So daß es schnell sich zu der Erde wendet,
So treffen deine Blicke auch die meinen. —

Doch nein! die Sonne bleibt am Himmel stehen,
Erholt hat sich das scheue Auge bald,
Und trägt dann leicht des heißen Strahls Gewalt.

Dein Kommen ist nur ein Vorübergehen,
Es gleicht dein Blick vielmehr des Bliges Nacht,
Er zuckt — er trifft — und wieder ist es Nacht.

Ihre Schönheit.

Vergebens hab' ich Worte ausgewählt,
Um deiner Schönheit Allgewalt zu singen:
Dem frommen Eifer will es nicht gelingen,
Ich fühle, daß es mir an Ausdruck fehlt.

Denn alle Anmuth, so die Erde zählt,
Seh' ich in dir um Oberherrschaft ringen:
Und alle Reize, welche dich umschlingen,
Sind ganz von deinem schönen Geist befeelt.

O! diese Schönheit hegt des Feuers Macht;
Sie glänzet, sie erwärmet, und verzehrt
Die Schlacken jeder Seele, die ihr naht.

Nie wird sie von der Hand der Zeit zerstört,
Nie wird sie schwinden in des Todes Nacht,
Weil sie die Quelle in dem Geiste hat.

Am Grabe.

Zum Friedhof ging es, und die Glocken klangen
Du weintest leise, und ich weinte mit,
Du wanktest fort, ich folgte deinem Schritt,
Dein Leid erregte mir ein schmerzlich Bangen.

Und als die ernste Feier war begangen,
Vom Grabe weg sich wandte jeder Schritt,
Geschah es, daß dein Auge auf mich glitt,
Vom feuchten Silberschleier noch umhängen.

So lieblich sah ich dich noch nie erscheinen,
Dem Weilchen war dein Auge zu vergleichen,
Erfrischet von dem milden Thau der Nacht.

Da war auch schnell Vertrauen mir erwacht.
„O!“ rief ich aus, „laß alles Bagen weichen;
Sie ist nicht strenge, denn sie kann auch weinen.“

Namenlos.

D schwelge, Blick! und juble Dank dem Licht,
 Das wunderbar erst in den Wundern waltet,
 Verußtlos Reichen Schatz auf Schatz entfaltet —
 D schwelge! bis das dunkle Auge bricht.

Sei unersättlich, darben wirßt du nicht.
 Wie schön, was stets sich wechselnd neu gestaltet,
 Wie schön! was ewig gleich, doch nie veraltet,
 Und, o, wie schön ein Menschenangesicht!

Und mehr als schön — o es ist namenlos,
 Was ich in deinem Engelantlitz sehe,
 Was Himmelsstau in's welcke Herz mir goß,

Was lang geahnt nur, jetzt in nächster Nähe
 Sein heil'ges Dasein strahlend mir erschloß —
 Ihr nennt es Liebe? — Schaler Laut, verwehe!

Nachtgesicht.

O wehe mir, welch graues Nachtgesicht,
Ich sah verblichen dich im Todtenkleide,
Die lieben Augen, ach! geschlossen beide,
Und ausgelöscht der Wangen Rosenlicht.

Ein Kranz von Lilien, weißer, reiner nicht
Als deine Stirn', umschlang der Locken Seide,
Ein Lächeln noch, als ob es eben scheide,
Flog schmerzlich um dein liebliches Gesicht.

Und Kerzen brannten düster in der Runde,
Und Sterbeglocken gaben trübe Kunde,
Und leises Weinen flöhnte in der Kammer.

Ach, wie ertrüge ich den wilden Jammer,
Dich wachend so zu seh'n nach kurzem Glücke!
Erstarrten müßt' ich, Nacht vor meinem Blicke.

Die beiden Quellen.

Es sind, wie Ariosto sang, zwei Quellen
Von sel'ner Wunderkraft in den Ardennen,
Der einen trinkt, der muß in Lieb' entbrennen,
Der and're zwingt zum Haß mit seinen Wellen.

Wol hast du, Strenge! nimmer aus dem hellen,
Geweihten Vorn der Liebe trinken können,
Weiß aller Gut, die meine Lieder nennen,
Sich deine Plüke kalt entgegen stellen.

O hättest du den Minnequell erkoren,
Den andern ich, mit Froste mich zu tränken,
Daß du erkannt, wie Stolz und Haß betruben.

Doch wehe mir! welch' Wort entfuhr dem Mhren?
Wie kann ich wünschen, daß dich Leiden tränken?
Nein, haße immer; ach, ich kann nur lieben!

Beflege mich nicht.

Und wenn ich schlafe in der engen Zelle,
 Tief unter Blumen, die im Winde wanken,
 Wo Cyrcuschlingen um Cypressen schwanken,
 Fern von des Tages freundlich gold'ner Helle,

Wenn ungefeh'n an der geheimen Stelle
 Schon Auge, Mund und Herz in Staub versanken,
 Und nur im Lied Gefühle und Gedanken
 Sich fort erhalten auf der Lebendwelle;

Und du einst nah'st dem eingesunk'nen Hügel,
 Dann denke mein, doch nicht mit später Klage,
 Und nicht mit Reue oder bitterm Jähren;

Ich war ja glücklich, ohne zu begehren
 Genoss ich deinen Anblick manche Tage,
 Und sah mich rein in deiner Seele Spiegel.



Abschied.

Lebe wohl, du gute, liebe Seele!
 Blutend reiß' ich mich von deinem Herzen,
 Aber wie Gesang der Philomele
 Töne zärtlich dir das Wort der Schmerzen.

Von dem Himmel bin ich ausgetrieben,
 Alle Andern sind in mir vergiftet —
 War es denn ein Frevel, dich zu lieben?
 Ach! nur Unheil hab' ich angestiftet!

Lebe wohl! dir bleibe nun mein Segen
 Laß' mich zitternd leise meine Hände
 Auf dein liebes Haupt noch schiedend legen,
 Für dich weinend keten ohne Ende.

Mögen Viele noch aus deinen Blicken
 In das Herz sich ew'ge Liebe saugen,
 Aber dir auch einmal das Entzücken
 Sel'ger Liebe leuchten aus den Augen.

Lebe wohl! Ich sehe nie dich wieder —
 Doch was rede ich von Wiedersehen?
 Senkt der Schmerz auch mir die Augenlider,
 Ewig wirst du mir vor Augen stehen.

Heuchte Dämmerung vor dem Gesichte,
 Zieh' ich hange fort aus Erens Thoren;
 Schon hat mein Gemüth sich aus dem Lichte
 In den ew'gen Traum der Nacht verloren.

Nähe der Fernen.

Du bist mir fern, und doch in meiner Nähe,
 Zwar aufgegeben, doch vergessen nicht;
 Die Wunsch und Hoffnung wechselnd auch vergehe,
 Erinn'ung bleibt ein liebliches Gedicht.
 Mit jedem Jahr, mit jedem neuen Lenze
 Seh' ich dieselben Rosen wieder glüh'n,
 Und immer klag' ich um die welken Kränze,
 Und immer seh' ich frische wieder blüh'n.

Du bist mir fern, und doch in meiner Nähe,
 Vertraulich angeschmiegt, wie Lust und Licht;
 Wohin den Blick ich freudbesuchend drehe,
 Da lächelt mir dein holdes Angesicht.
 Es tröstet, wenn ich trauernd wo verweile,
 Verklärt sich, wenn mich Heiterkeit umspielt,
 Es ist kein Schmerz, den ich mit dir nicht theile,
 Und keine Lust, die du nicht mitgeföhlt.

Du bist mir fern, und doch in meiner Nähe,
Du bist der Stern, der durch die Wolken bricht,
Und wie es dunkle, wie es schneidend wehe,
Von einem blauen Himmel zu mir spricht.
Und vielwillkomm'ne Balsamflänge schlagen
Durch Nacht und Sturm an mein betäubtes Ohr,
Wie wenn aus jenen ewighellen Tagen
Sich eine Nachtigall zu mir verlor.

Du bist mir fern, und doch in meiner Nähe,
Die Neigung bindet, scheidet auch die Pflicht;
Es ist dein Bild, das ich entzückt erspähe,
Wenn mir ein Traum noch späte Kränze flücht;
Dann fühl' ich deine weichen Hände liegen
Auf meinem Aug', das lange dich vermißt,
Und lausche still mit leisen Athemzügen,
Wie du mich fragst: Erstatte, wer es ist?

Enttäuschung.

Wie die knospende Rose erscheinst du so schön,
Und dein Blick ist wärmender Frühlingsstrahl,
Und dein Sprechen ist liebliches Saitengetöse
Doch ein trauriges Räthsel erscheint deine Wahl.

Meine Jugend ist hin, meine Blüthenzeit schied,
Und mein Auge ist trüb oder winterlich kalt,
Und ein finsterner Dämon verstimmte mein Lied;
Was soll bei der lichten die dunkle Gestalt?

Die Glücklichen suchen den Glücklichen nur,
Dem Glenden bleibt als Gefährte der Schmerz;
Warum doch verlängnest du Menschennatur,
Und blickst wie ein Engel in's leidende Herz.

Vielleicht, weil du dankbar erkannt dein Geschick,
So bist du nicht glücklich nur, sondern auch gut,
Und ein himmlisches Mitleid bewegt deinen Blick,
Daß er leuchtend verwellet, wo Finsterniß ruht.

So will ich es nehmen, so sei es gelöst,
Das traurige Räthsel, das tief mich erschreckt,
Und Verwirrung in's schweigende Herz mir gestößt,
Indem es die schlummernden Träume erweckt.

Vergelte dein schönes Gefühl dir die Zeit,
Wenn beglückend ein glückliches Auge dich grüßt,
Wenn dein glückliches Ahnen zur Reise gedeiht,
Wenn ein ähnliches Herz an das deine sich schließt.

Nicht verdunkeln soll dich ein Schattensaum,
O Sonne! weil du so freundlich strahlst,
Und doch in die düstern Gewölke kaum
Die sanfteren Farben des Lichtes malst.

Vergib, wenn ich fliehe! Kaum fühle ich mehr
Den lang gewohnten, den alten Schmerz,
Dein Mitleid, du Gute! ist doppelt so schwer,
Und legt nur statt Balsam mir Dornen auf's Herz.

Wiederssehen.

Ich riß mich los; — wir seh'n uns endlich wieder.

O weiche nicht erzürnt vor mir zurück!

Zwar schlägt die Neue nicht mein Auge nieder,

Doch tiefe Trauer schaut aus meinem Blick.

So ist der Blick auf eine liebe Leiche —

Ein Eden wirft Grinn'ung in den Sinn —

Wir schauen in das Angeficht, das bleiche

Und wissen: Alles, Alles ist dahin.

O könnte ich dir jetzt das wieder geben,

Was mich bei deinem Anblick einst entzückt,

Und jeden Zug mit jenem Reiz beleben,

Der plötzlich welkte, als ich dich durchblickt.

Umsonst! Wie weggeschwemmt von einer Welle

Ist jeder Zauber, der mich überwand,

Und ach! ich sehe nur die theure Stelle,

Wo eine Seele mir verschwand.

Unselige! Mit Herzen so zu spielen!

Jetzt wird der Lede dein Gemüth bewußt;
Was ungenügsam du erweckt in Vielen,
Das schläft den Tod im Grabe deiner Brust.

Was du geopfert, suchst du nun vergebens,
Selbst Freundschaft wird durch Argwohn dir vergällt,
Nur Neue lebt mit dir den Rest des Lebens,
In den kein Strahl der gold'nen Jugend fällt.

Zwar — welke Blumen muß Grinn'ung bieten,
Doch leise mahnen sie an Duft und Glanz —
Dir aber klebt von nachgepflückten Blüten
Ein dürrer nur, ein dir verhaßter Kranz!

Uebersetzungen.



B e e i g n u n g .

An Byron.

Verklärter! der vom Aeuersien geschieden,
Entjagend einsam in der Welt gestanden,
Der mächtig ringend nie erlang den Frieden,
Zu dem den Weg nur wenig Herzen fanden,
Bestaunt im Lieb, wo finst're Laven siedend,
In deinem Leben aber kaum verstanden;
Gemüth-Erschütt'rer, welcher hier auf Erden
Nicht heimisch, nicht befriedigt konnte werden!

Vom Uebel rastlos durch die Welt getrieben,
Hand überall dein Blick mit tiefem Leide
Das düst're Wort: „Vergänglichkeit!“ geschrieben;
Du sahst das Leben nur im Trauerfleide,
Wie Wetterstrahl ließ Nacht zurück dein Lieben,
Wie Sodem-Druck dir barg die Freude,
Nur Schuld und Reue sahst du hier bestehen,
Das Reine, Schöne aber untergehen.

Da sollte That vom starren Gram entredhnen,
Zu Hellas Trümmern wolltest du dich wenden.
Und dort betäuscht von kriegerischen Löhnen,
Das Schlacht-Panier der Freiheit in den Händen,
An der zerstörten Wiege alles Schönen
Zu bluten und — ein trübes Sein zu enden.
Wohl dir! dein finst'res Herz hat ausgeschlagen,
Ein freies Volk hat dich zu Grab getragen.

In jenes Land, wohin nur die verlangen,
Die sich verdrossen von der Scholle heben,
Wo sie die Hoffnung bitter hintergangen,
Zum Jenseits sah'n wir jubelnd dich entschweben,
Von dem gewaltig deine Saiten klangen:
Dort blüht dir nun des Geistes klares Leben,
Und was nur Ahnung träumend hier empfunden,
Das haßt du reicher, schöner dort gefunden.

Wie ein Komet warst du der Welt erschienen,
Wie eine Sonne gingst du herrlich nieder;
Mehr als den Lorbeer solltest du verdienen,
Das zeugen die vom Schmerz erpressten Lieder
Ja mehr als Modereichthum schallt aus ihnen,
Und jede Brust nicht tönt die starken wider,
Was mich versteh'n gelehrt mein eig'nes Leben —
Und nun als Echo will zu dir sich heben.

Wem soll ich sonst dein Eigenthum jezt reichen?
Wem sonst, was ich dir nachempfund'n, sagen?
Soll ich mich wenden zu geliebten Leichen,
Und ihre Lieben kränken noch mit Klagen,
Den süßen Frieden ihnen so verschweigen,
Sonst hat mein Herz an keiner Brust geschlagen.
Wie ungesucht sie viel Beglückte fanden —
Auch ich bin einsam in der Welt gestanden.

Und darum hab' ich dich und das empfunden,
Was in verwandter Sprache du gesungen,
Und bin, den Puls belauschend, in die Wunden,
Wo der Schmerz sich bildet, eingedrungen,
Und wenn ich dann den Drang nicht überwunden,
Mit allen Kräften um Besitz gerungen,
Und neu erstehen ließ in meinem Pufen,
Was einem Lieblich nur gewährt die Mufen:

So zürne nicht dem Werk, vielmehr verzeihe
Dem Ruhnen, welcher es vermocht, zu wagen,
In seltenen Stunden schmerzlich süßer Weihe
Dein Saitenspiel mit fester Hand zu schlagen;
Und wo ich dich nicht ganz durchdrang, verleihe
Dem Nachsicht, dem die Kräfte oft versagen:
Nicht um der bloßen Menge zu gefallen,
Zu reinem Ruhm soll dein Gesang erschallen!

M a n f r e d.

Ein dramatisches Gedicht

von

S h r o n.

Im Verhältnisse des Originals übersezt.

Wohr Dinge gibt's im Himmel und auf Erden,
Als wozu ihr in eurer Weisheit träumt.

Shakespeare.

Personen.

Manfred.
Ein Gensenkjäger.
Der Abt von St. Maurice.
Manuel.
Hermann.
Die Alpenfee.
Arimand.
Nemesis.
Die Schicksalschwester.
Geister.

Der Schauplay des Drama's ist in den Hochalpen, theils in
Manfreds Schloß, theils in den Gebirgen.

Erster Akt.

Erste Scene.

Eine gothische Gallerie. Mitternacht.

Manfred allein.

Manfred.

Die Lampe muß gefüllt sein; doch auch dann
Brennt sie so lang nicht, als ich wachen muß.
Mein Schlummer — wenn ich schlumm're — ist nicht Schlaf,
Ist nur Verfolg des bleibenden Gedankens,
Dem ich nicht widersteh'n kann; hier im Herzen
Ist wache Nacht; das Auge schließt sich nur,
Um d'rin zu seh'n — — und dennoch lebe ich
Und trage Bild und Form der Athmenden,
Doch Kummer sollte Lehrer sein des Weisen.
Der Gram ist Kenntniß; wer am meisten kennt,
Beklagt am tiefsten die unsel'ge Wahrheit,
Daß der Erkenntnißbaum nicht Lebensbaum ist.
Philosophie und Wissenschaft, die Kräfte

Des Wunders, und die Weisheit dieser Welt
 Hab' ich geprobt, und hier in meiner Seele
 Ist die Gewalt, die sie mir dienstbar macht —
 Sie helfen nicht. Ich that den Menschen Gutes,
 Und Gutes auch erfuhr ich unter Menschen —
 Es half mir nicht. Gut oder böß, war Leben,
 Kraß, Eick und Alles sonst in andern Wesen
 Nur mich nur wie der Regen in den Sand,
 Zeit jener namenlosen Stunde; — furchtlos
 Ählt' ich den Blut, nicht Menschenfurcht zu haben,
 Noch Herzschmerz durch Hoffnung oder Wunsch,
 Noch Liebesdrang zu irgend was auf Erden. —
 Doch nun an's Werk!

Ihr mystisch Wirkenden!

Ihr Geister rings des unbegrenzten Alls!
 Die ich geirrt in Finsterniß und Licht.
 Ihr, die ihr rings die Welt umgebend haüt
 In fein'rer Luft; ihr, denen Wohnung sind
 Die Gipfel unerstiglicher Gebirge,
 Und Erd- und Meeresfluchten gleich vertraut. —
 Ich ruf' euch auf mit dieser Zauberschrift,
 Die mir Gewalt gibt über euch. — Erscheint!

(Pause.)

Wenn's so ist, Geister ihr, in Erd' und Luft!
 Entweichen sollt ihr nicht. Bei tief'rer Nacht
 Als noch euch quälte, beim Tyrannen-Zauber,
 Der auf verdammten Stern geboren ward,
 Auf heißem Bracke glutzerhörtter Welt,
 Auf einer Hölle, ew'gen Raum durchwandernd;

Beim Fluch, der schwer auf meiner Seele laßt,
Bei dem Gedanken, um und in mir waltend,
Zwing' ich zu meinem Willen euch. — Erscheint!

(Man sieht einen Stern im dunkleren Hintergrunde der
Gallerie, welcher still stehen bleibt, und eine singende Stimme
wird gehört.)

Erster Geist.

Sterblicher! dein Zauber ruft.
Aus dem Haus von Volkendust,
Daß die Dämm'ung hingehaucht,
Und in Gold der Abend taucht,
Mit Azur und mit Karmin
Schmückend meinen Baldachin —
Mag verpönt dein Ruf auch sein —
Nitt ich her auf Sternenschein;
Hölgam sei, der mich beschwört,
Sterblicher! dein Wunsch erhört.

Zweiter Geist.

Montblank ist der König der Berge,
Gekrönt durch sie von je,
Auf dem Felsenthron, im Volkengewand,
Mit dem Diadem von Schnee;
Als Gurt' von Wald den Leib umschnallt,
Die Lawine in der Hand —
Doch der donnernde Fall hält vor dem Fall
Auf mein Geheiß noch Stand.

Der Gletscher, kalt und rastlos, rogt
 Sich vorwärts Tag für Tag;
 Ich aber bin's, der ihn bewegt,
 Und ihn auch hemmen mag.
 Ich bin der Geist des Berg's, er muß
 Sich bücken tief vor mir,
 Und zittern bis zum hohlen Fuß —
 Und was soll ich bei dir?

Dritter Geist.

In der Tiefe der Wässer,
 Wo der Sturm sie nicht hebt,
 Wo ein Fremdling der Wind ist,
 Und die Seeschlange lebt,
 Wo die Meerfrau mit Muscheln
 Grünes Haar sich verschönt —
 Wie der Sturm auf der Fläche
 Hat dein Zauber getönt:
 In den Hallen von Korallen
 Scholl das Echo so tief,
 Daß den Geist auch des Weltmeers
 Deinen Wünschen krief.

Vierter Geist.

Wo der schlummernde Erdhoy
 Auf Feuer noch ruht,
 Und die Seen von Erdharz
 Aufbrodeln im Sud:

Wo die Wurzel der Andes
 So tief sich vergräbe,
 Als ihr Gipfel gen Himmel
 Sich reckend erhebt;
 Da verließ den Geburtsort
 Ich auf dein Gebot:
 Dein Jauker bezwang mich —
 Dein Wunsch sei Despot.

Fünfter Geist.

Ich bin der Reiter auf dem Wind,
 Orkane jagt mein Arm;
 Die Wetter, die mir folgen, sind
 Noch von den Bligen warm.
 Beschleunigt über Land und Flut
 Hat mich ein Sturm gebracht;
 Die Flotte hinten segelt gut —
 Doch sinkt sie noch heut' Nacht.

Sechster Geist.

Mein Wohnort ist die Finsterniß der Nacht,
 Was quälst du mich an's Licht mit Zaubermacht?

Siebenter Geist.

Den Stern, der dein Geschick regiert,
 Hab' ich vor Erdbeginn geführt;
 Es war ein Stern, so frisch und hold,
 Als um die Sonne je gerollt;
 Geregelt war und frei sein Gang,
 Nicht schön'ren Stern der Raum umschlang.

Die Stunde kam — er ward so dann
 Ein formlos wandernder Vulkan,
 Ein Irrgehirn, ein Fluch, ein Pöhl,
 Der drohend taumelt durch das All,
 Getrollt von eig'ner Kraft fortan,
 Doch ohne Erhöre, ohne Pahn,
 Ein Mißgebild, das strahlend kreucht
 Als Scheusal an dem Firmament.
 Und du — in seinem Einfluß lebend —
 Wurm! dem ich diene, widerstehend,
 Der mich durch Nacht, die dein nicht ist,
 Wedurch am End' du mein nur bist,
 Für kurze Zeit zwang hertzenh'n,
 Wo schwache Geister knien vor dir,
 Dem Ding, wie du bist, Rede sch'n —
 Was willst du, Sohn des Staub's, von mir?

Die sieben Geister.

Welchig, Luft, Erde, Meer, Wind, Nacht und Stern
 Gint, Sohn des Staub's! Ordet und Wink um dich;
 Dein Wunsch beschied uns Geister her von fern —
 Was, Sohn der Sterblichen, was willst du? sprich!

Manfred.

Verzessenheit.

Erster Geist.

Wovon? von wem? und wie?

Manfred.

Von dem, was in mir ist. Da laß' es selbst!
 Mir weißt es — ich vermag es nicht zu sagen.

Geist.

Wir können nur, was wir besitzen, geben.
 Fleisch' Knechte, Unumschränktheit, Weltbeherrschung,
 Im Ganzen oder theilweis, oder Zauber,
 Die Zwang den Elementen thun, wovon
 Wir Herren sind — und Alles soll dir werden.

Manfred.

Vergessenheit! nur Selbstvergessenheit!
 Könnt ihr nicht, was ich will, aus dem verschwend'rich
 Gebot'nen, heimlichen Gewalten pressen?

Geist.

Es steht in uns'rer Macht nicht, uns'ren Kräften
 Doch — zu kannst sterben.

Manfred.

Wird's der Tod gewähren?

Geist.

Wir sind unsterblich, und vergessen nicht,
 Sind ewig, und Vergangenheit ist uns
 Die Zukunft gegenwärtig. Dies zur Antwort.

Manfred.

Ihr spottet; doch die Kraft, die euch berief,
 Macht euch zu Sklaven. Höhnt nicht meinen Willen!
 Der Geist, die Seele, der Prometheus-Fünke,
 Der Flig in meinem Wesen ist so leuchtend,
 Durchdringend, ferndurchbohrend wie der eure,
 Und weicht euch nicht, obwol in Lehm versperrt.
 Antwortet — oder lernt noch, wer ich bin!

Geist.

Die Antwort bleibt dieselbe, ja sie liegt
In deinen eignen Worten schon.

Manfred.

Wie das?

Geist.

Wenn, wie du sprachst, dein Wesen uns'rem gleicht,
So ist es Antwort, wenn wir sagen: Tod —
Wie's nennt der Mensch — hat nichts mit uns zu thun.

Manfred.

So rief ich euch umsonst aus eu'ren Reichen —
Ihr könnt nicht, oder wollt nicht helfen.

Geist.

Eyrich!

Wir bieten, was wir haben; es ist dein.
Bedenk' dich, eh' du uns entfernst, und ford're
Reich, Herrschaft, Macht, Verlängerung der Tage —

Manfred.

Verdammt! was habe ich zu thun mit Tagen?
Sie sind mir jetzt zu lang schon. — Fort! hinweg!

Geist.

Geduld! Wir sind nun hier, und möchten dienen.
Bedenke dich! Steht keine and're Gabe
In uns'rer Macht — nicht werthlos deinen Augen?

Manfred.

Nein, keine! — Aber halt noch! Eh' wir scheiden —
Ich möchte euch von Antlitz seh'n. Ich höre,
Schweremüthig süß ist eu'rer Stimme Klang,
Gleichwie Musik auf Wassern — und ich sehe

Das feste Bild nur eines klaren Sterns;
Doch sonst nichts. Naht euch, wie ihr seid, in der
Gewohnten Bildung. — Einer oder Alle!

Geist.

Wir haben nur Gestalt in Elementen,
Von denen Seele wir und Grundstoff sind.
Doch wähle eine Form — daß wir erscheinen.

Manfred.

Mir bleibt nicht Wahl; denn keine Form auf Erden
Ist häßlich oder schön für mich. Laßt den
Gewaltigsten von euch sich so gestalten,
Wie's ihm am schicklichsten bedünkt. — Komm an!

Siebenter Geist.

(Erscheint in der Gestalt eines schönen Weibes.)

Sieh' her!

Manfred.

O Gott! wenn's so ist, und du nicht
Ein Wahnbild bist und eine Spottgestalt,
Der Glücklichsle noch wär' ich! Laß dich halten!
Wir wollen wieder —

(Die Gestalt verschwindet.)

Hin! zermalmt mein Herz.

(Manfred stürzt besinnungslos hin.)

(Eine Stimme wird in folgendem Zaubergesange gehört.)

Wenn der Mond auf Wellen schwimmt,
In dem Gras der Glühwurm glimmt,
Auf dem Grab das Meteor,
Und der Irrewisch auf dem Moor;

Sterne fallend niederschießen,
 Gulen schreiend sich begrüßen,
 Schweigend ruht das Laub am Baum,
 In des Hügels Schattenraum —
 Sei mein Geist dir aufgelegt,
 Meine Macht dir aufgeprägt!

Mag auch tief dein Schlummer sein,
 Schläfe doch dein Geist nicht ein;
 Schatten gibt es, nie entweichend,
 Und Gedanken, nie zu scheuend;
 Unbekannte Macht umher,
 Laße nie allein dich mehr;
 Wie vom Leidenbened bedeckt,
 Wie in ein Gewölk versteckt,
 Wohne immer, wie in Hast,
 Im Reich der Zauberkrast.

Siehst du auch mein Kommen nicht,
 Fühlen soll mich dein Gesicht,
 Wie ein Ding, das unsichtbar
 Immer bei dir ist und war;
 Und wenn im geheimen Grau'n
 Ringsum keine Augen schau'n —
 Staunend dann gewahrte nur
 Mich als deines Schattens Spur;
 Und die Nacht in deiner Brust
 Sei, was du verbergen mußt.

Einer Stimme Zauberprach
 Kaufte dich mit einem Bluch,
 Und ein Lustgeist nahte stumm,
 Warf dir eine Schlinge um. —
 In dem Wind verlaute sich
 Ein Verbot der Lust für dich,
 In der Nacht entbehre du
 Ihres Sternenhimmels Ruh',
 Und bei Tag und Sonnenschein
 Soll dein Wunsch ihr Ende sein!

Aus deiner Thränen Trug gewann
 Ich einen Saft, der tödten kann;
 Aus deinem Herzen presste ich
 Das Blut, das schwärzest in ihm schlich;
 Aus deinem Lächeln riß ich fort
 Die Schlange, die sich ringelt dort;
 Aus deinem Mund zog ich das Süß,
 Das recht verderbt erst alles dieß;
 Dann prüft' ich alle Gifte noch,
 Und deines blieb das schärfste doch.

Beim Pufenfroß und Lächelzug,
 Beim Abgrund in dir, voll von Lüg,
 Beim täuschendst tugendhaften Blicke,
 Bei der verschloss'nen Heuchelstücke,
 Bei dieser Kunstvollkommenheit,
 Die scheinbar dich zu Menschen reißt,

Bei dieser Lust an fremder Wein,
Bei dieser Bruderschaft mit Raim:
Beschwör' und zwing ich deinen Geist,
Daß du dir selbst die Hölle seist!

Ich gieß' auf's Haupt dir diesen Saft,
Zur Probe weilt er deine Kraft.
Nie zu schlafen, nie zu sterben,
Sei dein Schicksal und Verderben!
Stets soll Tod dir nahen, neckend,
Stets gewünscht, und stets doch schreckend!
Schon hat Zauber dich umrungen,
Klanglos Ketten dir umschlungen;
Herz und Hirn durchdringend wehe
Dieses Wort hin. — Nun vergehe!

D r i t t e S c e n e.

Die Jungfrau.

(Morgen.)

Manfred (allein auf den Klippen).

Manfred.

Die Geister, die ich rief, verlassen mich —
Die Zauber, die ich lernte, äßen mich —
Das Mittel, das ich ausfand, foltert mich —
Nichts bau' ich mehr auf überird'sche Hilfe;
Sie hat Gewalt nicht über das Vergang'ne,

Und was noch kommt, bis jenes Nacht verschlingt,
 Das ist nicht meine Sorge! — Mutter Erde!
 Du frisch erstand'ner Tag! und ihr Gebirge!
 Warum so schön? Ich kann euch ja nicht lieben.
 Und du, des Universums Strahlenauge!
 Das über Alle sich eröffnet, Allen
 Ergözung ist — du scheinst nicht in mein Herz.
 Ihr Felsen auch, auf deren Kante stehend
 Ich unten sehe an des Stromes Rand
 Die hohe Fichte eingeschrumpft zum Strauch,
 Im Schwindel der Entfernung — wenn ein Sprung,
 Ein Schritt, ein Ruck, sogar ein Hauch die Brust
 Hin auf das Bett des Felsenschosses bringt,
 Für immer dort zu ruh'n — was zög're ich?
 Ich fühle Antrieb — und ich springe nicht,
 Seh' die Gefahr — und weiche nicht zurück,
 Mein Hirn ist taumelnd — aber fest mein Fuß;
 Geheime Macht ist's, die zurück mich hält,
 Und zum Verhängniß mir das Leben macht —
 Wenn's Leben ist, nur diese Geistesöde
 In sich zu tragen, und ein Grab zu sein
 Der Seele; denn ich habe aufgehört
 Mir Rechenschaft von eig'ner That zu geben —
 Die letzte Ohnmacht der Verderbniß — — Ah!
 Beschwingter, wolkentrennender Gesandter!

(Ein Adler fliegt vorüber.)

Dem in den Himmel glückt der höchste Flug.
 Ja streife nur so nah! — ich sollte Raub
 Und Mahl sein deiner Brut. Doch du entflohest,

Wohin kein Auge folgt, und nur das deine
 Noch abwärts, vorwärts oder aufwärts mit
 Durchdringendem Gesichte bligt. — Wie schön!
 Wie schön ist alle sichtbarliche Welt!

Wie prachtvoll durch ihr Wirken, durch sich selbst!
 Doch wir, die ihren Herrn sich nennen, wir —
 Halb Staub, halb Gottheit, und gleich ungegheißt
 Zum Sinken oder Steigen, Wesenmischung
 Und Widerstreit der Elemente — athmen
 Den Odem von Erniedrigung und Stolz,
 Im Kampf mit schöner Noth und hohem Trachten,
 Bis Sterblichkeit die Oberhand behält,
 Und Menschen werden, was sie nie sich nennen,
 Und andern nie gefallen — — Horch! der Klang —

(Man hört eine Hirtenflöte aus der Ferne.)

Natürliche Musik der Schilfroßflöte —
 Denn hier ward Patriarchenzeit noch nicht
 Zur Hirtenfabel — tönt in freier Luft,
 Gemischt mit lieblichem Geläut' der Heerde,
 O könnt ich trinken diesen Ton! und werden
 Ein unsichtbarer Geist des holden Klangs,
 Lebend'ge Stimme, Hauch der Harmonie,
 Unkörperliche Lust, geboren — sterbeud
 Im sel'gen Ton, der mich erzeugt!

(Ein Gensensäger steigt herauf.)

G e m s e n j ä g e r.

Auch hier
 Entsprang die Gemse mir; ihr stinker Fuß
 Hat mich genarrt, und meine Beute zahlt
 Halsbrecherische Arbeit kaum. Wer da?

Er scheint nicht meines Handwerks, und erstieg
 Doch eine Höhe, die nicht Vergbewohnern,
 Den besten Jägern nur erreichbar ist.
 Sein Kleid zeigt reich, sein Ausseh'n männlich stolz,
 Wie eines Freigebornen sich von hier.
 Ich will ihm näher treten.

Manfred

(ihn nicht bemerkend).

So zu sein —

Durch Angst ergraut, wie Sturmzer Schlag'ne Nichten,
 Nur eines Winters Trümmer, kahllos, zweiglos,
 Verderbter Baumstamm auf verfluchter Wurzel,
 Die nur Empfindung des Erstrebens hat —
 Und so zu sein — so ewig nur zu sein!
 Ginst anders — überfurcht von Runzeln seht,
 Gezügt durch Jahre nicht, nur durch Momente
 Und Stunden, ausgezerrt in Alter, Stunden
 Noch überlebt — stürzt, Bächen ihr von Eis!
 Lawinen, die ein Hauch hinunter wirft,
 Gebirg verschüttend — kommt! zermalmet mich!
 Ich hör' euch eben krachen oben, unten,
 In wiederholter Kluckung; doch ihr brecht
 Und fallt auf Dinge nur, die gern noch lebten,
 Auf Waldung in der jungen Blüte, oder
 Auf Hütt' und Dorf harmloser Thalbewohner.

Gemsenjäger.

Die Nebel steigen schon vom Thale auf,
 Ich will ihn warnen; sonst kann es gescheh'n,
 Daß Wind und Leben er zugleich verliert.

Manfred.

Am Gletscher qualmen Nebel auf, und Wolken
Zieh'n kräuselnd fast zu mir sich, weiß und schweflig,
Wie Schaum empor den Meers der tiefen Hölle,
Wo jede Woge schlägt auf Land voll Leben,
Gleich Riesel voll Verdammter. O mir schwindelt!

Gemsenjäger.

Ich muß zu ihm mit Vorsicht geh'n; ein Tritt
Kann plötzlich in der Nähe ihn erschrecken.
Schon wankt er, scheint es.

Manfred.

Berge sind gefallen,
Daß im Geröll ein Spalt blieb, und vom Sturz
Die Bruderalpen wankten, ausgefüllt
Die Thäler von den Splintern der Zerstörung,
Gedämmt vom gähnen Schlag die Flüsse waren,
In Nebel ihre Blut zerstäubend und
Ein and'res Minnsal ihren Quellen suchend.
Dieß that in alter Zeit der Rosenberg —
Was stand ich unter ihm nicht?

Gemsenjäger.

Freund, geht Acht!
Der nächste Schritt ist Tod. Bei dessen Liebe,
Der euch erschuf — bleibt nicht auf dieser Kante!

Manfred

(ihn nicht hörend).

Ein solches wäre mir gemähes Grab.
Die Knochen lägen ruhig in der Tiefe,
Und nicht umhergestreut auf diesen Felsen,

Zum Spiel der Winde, so wie jezt — wie jezt
 Nach diesem Sturm. Fahr' wohl, du off'ner Himmel!
 Nicht so mit Vorwurf blicke her — du warst
 Mir nicht bestimmt. — Nimm', Erde, die Atome!

(Wie Manfred von der Klippe springen will, erfasst und reißt
 ihn der Genssjäger mit raschem Griffe zurück.)

Genssjäger.

Halt, Toller! Wenn auch lebensfakt — beslecke
 Mit schuld'gem Blute nicht die reinen Thäler.
 Hintweg mit mir! Was ich ergreife, halt' ich.

Manfred.

Ich bin höchst krank im Herzen — laß' mich los!
 Ich bin ganz Schwäche — die Gebirge tanzen,
 Mich rings umwirbelnd — Bin ich blind? — Was bist du?

Genssjäger.

Gleich sollst du Antwort haben. Fort mit mir!
 Gewölk kommt dichter. — Stütze dich auf mich!
 Seh' hier den Fuß — hier! Nimm' den Stock und halte
 Am Busch dich eine Weile! Gib die Hand! —
 Umsaß' am Gürtel mich. — Behutsam! — So! —
 Der Senne ist erreicht in einer Stunde.

Komm'! bald gewinnen wir ein fest'res Fußen,
 Etwas wie einen Saunweg, den der Gießbach
 Seit Winter auswusch. Komm'! — So — das ist brav.
 Du hättest Jäger werden sollen. — Folge!

(Wie sie beschwerlich die Felsen hinabsteigen, fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Eine Hütte in den Berner Alpen)

Manfred und der Gemsenjäger.

Gemsenjäger.

Nein; bleibe noch! Schon fortgeh'n darfst du nicht;
Denn Geist und Leib sind noch gleich ungeschickt,
Sich zu vertrauen — wenigstens für Stunden.
Hüblst du dich wohler, will ich Führer sein. —
Allein wohin?

Manfred.

Was kümmert's dich! Ich kenne
Den Weg recht gut, und brauch' nicht fern're Leitung.

Gemsenjäger.

Kleid und Gestalt verrathen hohe Abkunft,
Wel einen der Gewalt'gen, deren Thürme
In tief're Thäler schauen. Welcher nennt
Dich seinen Herrn? Ich kenne nur die Thore.
Mein Lebensweg führt selten mich hinab,

Am Herd der alten Hallen mich zu wärmen,
 Zu zechen mit Vasallen; doch die Pfade,
 Die vom Gebirg' zu ihren Thoren führen,
 Kenn' ich von Kindheit. Welcher ist der deine?

Manfred.

Was soll's?

Gemsenjäger.

Nun, Herr! verzeihe mir die Frage.

Sei bess'rer Laune — koste meinen Wein.

Er ist von alter Lese; manchen Tag

Hat zwischen Gletschern er mein Blut gethaut —

Er soll's auch dir. Ihu' freundlich mir Bescheid!

Manfred.

Hinweg! hinweg! Blut ist an seinem Rande.

Will es denn nie — nie in die Erde fluten?

Gemsenjäger.

Wie meinst du das? du bist ja nicht bei Sinnen.

Manfred.

Ich sage Blut — mein Blut — das reine, warme,

Das in der Ahnen Adern rann und unsern,

Als wir noch jung, ein Herz nur hatten und

Uns liebten, wie wir uns nicht lieben sollten.

Vergossen ist's — doch immer steigt es auf,

Härtet Wolken, die mich aus dem Himmel schließen,

Wo du nicht bist, und ich nicht werde sein. —

Gemsenjäger.

Mann dunkler Worte! und halb tollen Sinn's,

Der Oeden dich bevdikern läßt — was immer

Dein Schreck und Leiden sei; noch gibt es Trost:
Des Priesters Peinstand und des Himmels Langmuth.

Manfred.

Langmuth und Langmuth! fort! dieß Wort ist nur
Gewacht für's Lastthier, nicht für Raubgeflügel.
Den Menschen deines Staubs magst du es pred'gen —
Ich bin nicht deines Standes —

Gemsenjäger.

Dank dem Himmel!

Ich mag's nicht werden um den freien Ruhm
Des Wilhelm Tell. Doch was dein Uebel sei —
Du mußt es tragen; müßlos fährst du auf.

Manfred.

Und trag' ich's nicht? Blick' her auf mich! — Ich lebe.

Gemsenjäger.

Das ist nur Krampf, und kein gesundes Leben.

Manfred.

Ich sag' dir, Mann! ich lebte viele Jahre,
Viel lange Jahre — doch sie sind ein Nichts;
Die ich noch zählen muß, sind Alter — Alter —
Unendlichkeit und Ewigkeit — Bewußtsein
Mit heißem Durst nach Lob — stets ungelöscht.

Gemsenjäger.

Wie — deine Stirne trägt ja kaum das Siegel
Der mittern Jahre; älter bin ich wol.

Manfred.

Und denkst du, Dasein hängt von Zeit ab? Wol!
Doch Thaten sind Epochen — und die meinen,
Sie machten Tag' und Nächte unvergänglich.

Endlos, und alle gleich wie Sand am Ufer —
 Unzählige Atome — eine Masse,
 Verdorrt und kalt, wo wilde Wogen branden,
 Wo nichts sich zeigt als Leichen, Krümmen, Felsen,
 Und salzbesprigten Unkrauts Bitterkeit.

Gemsenjäger.

Weh'! er ist toll, doch darf ich ihn nicht lassen.

Manfred.

Wär' ich's! dann wären auch die Dinge, die
 Ich sehe, nur ein kranker Traum.

Gemsenjäger.

Und was

Erblickst du, oder glaubst du zu erblicken?

Manfred.

Mich selbst, und dich, den Bauer aus den Alpen,
 Dein gastlich Haus und deine schlichte Jugend,
 Ein Herz, geduldig, fromm und stolz und frei,
 Selbstachtung, eingesprenzt dem Sinn der Unschuld,
 Bei Tag Gesundheit, Schlaf bei Nacht, und Arbeit,
 Geakelt durch Gefahr, doch schuldlos — Hoffnung
 Auf heit'res Alter und ein stilles Grab,
 Mit Kreuz und Kranz auf seinem grünen Rasen,
 Und d'rauf als Grabchrift deiner Enkel Rieche —
 Das sehe ich, und schaue dann hinein — —
 Gleichviel! schon ausgebrannt ist meine Seele.

Gemsenjäger.

Und möchtest du dein Los mit meinem tauschen?

Manfred.

Nein! Freund! ich will dich nicht betrügen, will
Mein Loos mit Niemand tauschen — tragen kann ich's;
Wie elend auch, zu tragen ist es doch,
Was And're nicht im Traum ertragen, was
Im Schlaf sie tödtete.

Gemsenjäger.

Und du, mit so
Besorglichem Gefühl für fremden Schmerz,
Du wärst schwarz von Nothheit? Sprich nicht so!
Hat Einer, sanften Sinnes, Mache je
Geacht an seinen Feinden?

Manfred.

Nein! o nein!
Ich habe die verfehlt, die mich geliebt,
Die ich am meisten liebte. Nie erschlug
Ich einen Feind, als in gerechter Nothwehr —
Unarmend gab ich Tod. —

Gemsenjäger.

Gott schenk' dir Ruhe!
Und Ruhe bringe dich zu dir zurück!
Auch ich will keten für dich —

Manfred.

Hab's nicht Noth;
Duld' aber doch dein Mitgefühl. Ich scheide —
'S ist Zeit. Leb' wohl! — Da Gold und Dank für
dich. —

Kein Wort! Du hast's verdient. — Mein, folg' mir
nicht!

Ich weiß den Weg — die Verggefahr verschwand —
Ich bitte dich noch einmal, folge nicht!

(Ab)

Zweite Scene.

(Tiefes Thal in den Alpen. Wasserfall.)

Manfred kommt.

Manfred.

Noch Mittag nicht. Des Sonnenbogens Strahlen *)
Umwölben noch den Strom mit Himmelsfarben,
Und zieh'n sich um der Wogensäule Silber,
Ueber des Felsens Scheitelrechten Absturz,
Und spielen längs des Schaumlichts Streifen her
Und hin, wie jenes fahlen Rosses Schweif,
Des Riesensperdes, worauf der Tod saß, wie
Es in der Offenbarung heißt. *) Kein Auge
Als meines jetzt verschlingt den schönen Anblick.
Hier sollte ich in süßer Einsamkeit
Allein, nur theilen mit dem Geist des Orts
Die Heimath dieser Flut! — Ich will ihn rufen.

(Manfred schöpft etwas Wasser auf die Handfläche und spritzt
es in die Luft, eine Beschwörung murmelnd. Nach einer Pause
steigt die Alpensee empor unter dem Vogen der Sonnenstrahlen
auf dem Strome)

*) Kapitel 6. Vers 8.

Manfred.

O schöner Geist! mit deinem Haar von Licht
 Und blendend hellen Blick, in dessen Bild
 Die Anmuth sterblich kleiner Erdenstöchter
 Zu überird'scher Höhe wächst, zum Wesen
 Aus rein'rem Element, dem Jugendblüte —
 Wie schlummernd sich des Kindes Wange färbt,
 Woran die Brust der Mutter wallend schlägt;
 Wie Sommerzwielicht Rosenschimmer läßt
 Auf jungfräulichem Schnee erhab'ner Gletscher,
 Die Erdenröthe an dem Himmel schmiegend
 Im Himmelsantlitz leuchtet, und den Reiz
 Der Iris zähmt, die über dir sich wölbt;
 O schöner Geist! auf ruhig klarer Stirne,
 In der sich Heiterkeit der Seele spiegelt,
 Die durch sich selbst Unsterblichkeit verräth,
 Sei ich Verzeihung für den Erdensohn,
 Dem die geheim'ren Mächte es erlauben,
 Mit ihnen manchmal zu verkehren, wenn
 Er Zauberkräfte nützt — daß ich dich rief,
 Und für Momente schaue.

Fee.

Sohn der Erde!

Ich kenne dich und sie, die Macht dir gaben,
 Ich kenne dich als Mann von viel Gedanken
 Und Thaten, gut und böß, in beiden maßlos,
 Verderblich und verderbt in deinen Leiden.
 Ich habe dich erwartet. — Sprich! was willst du?

Manfred.

Nur deine Schönheit schauen — weiter nichts.
 Der Erde Antlitz brachte mich zum Wahnsinn,
 Und Zuflucht suchend im Geheimniß drang
 Ich in die Wohnung ihrer Herrscher ein —
 Doch helfen können sie mir nicht. Ich suchte,
 Was sie zu geben nicht vermocht, und suche
 Nicht weiter mehr.

See.

Was konntest du verlangen,
 Daß in der Nacht der Mächtigsten nicht wäre,
 Der Herrscher des Unsichtlichen?

Manfred.

Ein Gut —

Was soll ich's wiederholen! — 's ist umsonst.

See.

Ich kenn' es nicht; laß' deinen Mund es nennen.

Manfred.

Nun — mag's mich foltern auch — 's ist einerlei —
 Mein Schmerz soll Stimme finden! — Seit der Jugend
 Ging meine Seele nicht mit Menschenseelen,
 Noch sah ich auf die Welt mit Menschenaugen;
 Der Ehrsucht Durst in ihnen war nicht mein,
 Der Endzweck ihres Lebens war nicht mein;
 Nicht machten Freude, Schmerz und Erieb und Kraft
 Zum Fremdling; trug ich auch die Form —
 Mir fehlte Gleichgefühl mit Fleisch, das athmet,
 Und mitten unter Staubgeschöpfen fand
 Ich Eine nur, die — doch von ihr nachher.

Ich sagte, mein Verkehr mit Menschen und
 Mit Menschgedanken war gering; statt dessen
 War meine Freude in der Wildniß, dort
 Zu athmen schwere Luft des Eisgebirgs,
 Wo weder Vögel nisteten, noch Insekten
 Graßweigernden Granit umflattern, oder
 Zu tauchen in den Strom, und hinzuwallen
 Auf raschem Strudel aufgeregter Wellen
 Des Flusses oder Meers in ihrer Flut.
 So jauchzte ich in früher Kraft auf, oder
 Verfolgte durch die Nacht den Gang des Mondes
 Und die Entwicklung der Gestirne, haschte
 Die Wetterstrahlen, bis mein Blick verging,
 Und sah auf die zerstreuten Blätter lauschend,
 Wenn Winde herblich Abendlieder sangen.
 Dieß und allein zu sein war meine Lust;
 Denn wenn mir Wesen meiner Art — schon
 Es zu sein war mir verhaßt — den Pfad durchkreuzten,
 So fühl' ich mich zurück gesetzt zu ihnen,
 War wieder Staub ganz. Und dann schlich ich fort,
 Ging einsam wandernd zu den Todtengrüften,
 Erforschte aus der Wirkung ihren Grund,
 Und zog aus Schädeln, Wein und Aschenhaufen
 Mir höchst verpönte Schlüsse. Jahre lang
 Durchging ich dann bei Nacht die Wissenschaften,
 Nur kund vor Alters, und mit Zeit und Mühe,
 Nach grausen Prüfungen und solchem Abbruch,
 Als an sich selbst schon Nacht gibt über Lust
 Und Geister, welche Erd' und Lust umgeben,

Naum und bevölkerte Unendlichkeit,
 Ward mit der Ewigkeit mein Blick vertraut,
 Wie's Magier vor mir gewesen sind.
 Und er, der aus Urwohnungen berief
 Groß und Anteros zu Gadara, ²⁾
 So wie ich dich; und mit der Wissenschaft
 Wuchs Durst nach Wissenschaft und Macht, und Lust
 Zu dieser glänzendsten Erkenntniß — —

See.

Weiter!

Manfred.

Ach darum nur zog meine Rede ich,
 Mit diesen eiteln Bildern prunkend, weil —
 Nah' ich dem Kerne meiner Herzensqual — —
 Zur Sache denn! Noch hab' ich dir nicht Vater,
 Noch Mutter, Freundin, Freund genannt, nicht Einen,
 An den ein irdisch Band mich fesselt schloß;
 Denn hatt' ich sie, so schienen sie mir's nicht.
 Doch Eine war — —

See.

Hemm' dich nicht selbst! Fahr' fort!

Manfred.

Sie war mir ähulich von Gesicht; ihr Auge,
 Ihr Haar, die Züge, alle bis zum Klang
 Sogar der Stimme sprach, daß sie mir gleiche,
 Doch alles sanft, zur Lieblichkeit gemildert.
 Sie sann und ging auch einsam gern, und hatte
 Hang zur Magic, wie ich, und ein Gemüth —
 Das All zu fassen; doch nicht dies allein —

Dazu noch mild're Gaben als die meinen:
 Erbarmen, Lächeln, Thränen — die mir fremd —
 Und Bärtlichkeit — doch die hatt' ich für sie auch,
 Grackung, Demuth — diese hatt' ich nie,
 Mein war ihr Fehl, ihr eigen ihre Tugend. —
 Ich liebte, ich erschlug sie.

Dec.

Mit der Hand?

Manfred.

Nein, mit dem Herzen, welches ihr Herz brach —
 Es sah auf mein's — und welkte. Mut vergoß ich —
 Doch ihres nicht — und doch ward es vergossen:
 Ich sah's und konnte es nicht stillen

Dec.

Und für diese —

Ein Wesen jener Art, die du verachtest,
 Und die dein Wesen überragen könnte,
 Mit uns dich mischend und den unsern — gibst
 Du hohe Geisteskräfte auf, und sinkst
 Zurück zur feigen Sterblichkeit. — Hinweg!

Manfred.

Lebter der Lust! Ich sag' dir, seit der Stunde —
 Doch Wert ist Hauch. — Betrachte mich im Schlaf,
 Bewach' mein Wachen, komm' und sitz' bei mir.
 Nicht mehr ist Einsamkeit mir Einsamkeit —
 Sie ist mit Hurien erfüllt. Ich knirschte
 Mit meinen Bahnen Nacht's bis an den Morgen,
 Versuchte dann mich bis zum Abend, bat
 Um Wabstünn wie um Segen — 's ist versagt mir.

Ich hab' den Tod gereizt — allein im Krieg
 Der Elemente wich die Flut von mir.
 Unschädlich ward, was tödtet; unerbittlich
 Hielt eines Dämons Gleichhand mich zurück,
 Zurück an einem Haar — das doch nicht riß.
 Ich senkte tief in Fantasie und Wahnsinn
 Den ganzen Ueberfluß von meiner Seele,
 Der einst ein Krösus in der Schöpfung war;
 Doch wie zur Ekke ließ es mich zurück
 Im Golf des unermesslichen Gedankens.
 Ich stürzte unter Menschen, suchte in Allem
 Vergessenheit, nur da nicht, wo sie ist.
 Und das hab' ich zu lernen noch. Mein Wissen,
 Die Kunst, verfolgte, überird'sche Kunst,
 Ist sterblich hier. Ich wohn' in der Verzweiflung —
 Und leb' — und lebe immerdar.

See.

Vielleicht,

Daß ich dir helfen kann.

Raufred.

Um dich zu thun,

Weck' Töte, oder leg' mich tief zu ihnen!
 O th'u's! — auf jede Art — zu jeder Zeit —
 Mit jeder Qual — wenn's nur die letzte ist.

See.

Das ist in meiner Macht nicht. Doch wenn du
 Gehorsam meinem Willen schwörst und thust,
 Was ich befehl' — so helf' ich zum Gewünschten.

Manfred.

Ich schwöre nicht. Gehorchen? wem? den Geistern,
Die ich zu mir entbiete — Sklave sein,
Von euch, die mir gedient. — Nie!

See.

Ist das Alles?

Hast du nicht sanft're Antwort? Denke nach —
Halt' ein, eh' du verweilst

Manfred.

Ich hab's gesagt.

See.

Genug. So kann ich weichen? — Erreich!

Manfred.

Entweich'!

(Die See verschwindet.)

Manfred

(allein).

Wir sind genarrt durch Zeit und Schrecken. Zu uns
Und von uns schleichen Tage; doch wir leben
Des Athmens satt, und fleis zu sterben fürchtend.
In all' den Tagen des verhassten Jahr's,
Der Lebenslast auf angestregtem Herzen,
Das sinkt im Gram und heftig schlägt im Schmerz
Und Lust, die Wangen endet oder Mattheit —
In all' den Tagen, hin schon oder kommend,
Denn Gegenwart besteht nicht — läßt sich's zählen,
Wie wenig, weniger als wenig sind,

Wo man vor Tod nicht bebt, und doch zurückweicht
 Wie von dem Strom im Winter, sei das Trösteln
 Auch augenblicklich nur. — Noch bleibt mir Auskunft
 In meiner Kunst; ich kann die Todten fragen,
 Was es denn ist, das wir zu werden fürchten.
 Die schlimmste Antwort kann das Grab nur sein,
 Und das ist nichts. — Doch wenn sie Antwort weigern?
 Gab der begrabene Prophet sie doch
 Der Here Enders, und dem Sparter-König,
 Vom ruhelosen Geist der Maid aus Byzanz
 Ward Antwort kund und Schicksal. Er erschlug
 Nicht wissend wen, die er geliebt, und starb
 Unausgesöhnt, obwol er Beistand hat
 Wo: Byr'schen Jend, und in Rhigalia
 Artadische Beschwörer rief, zu zwingen
 Das zürnende Gespenst zur Grimmentsagung,
 Wo nicht — ein Ziel zu setzen ihrer Rache:
 Unklar war ihre Antwort — doch erfüllt. *)

O hätt' ich nie geliebt! Sie, die ich liebe,
 Sie lebte noch. — O hätt' ich nie geliebt!
 Sie, die ich liebte, wäre schön noch immer,
 Beglückt noch und beglückend. — Was ist sie?
 Was ist sie jetzt? Für meine Sünden duldend
 Ein Ding — nicht denken darf ich's — oder nichts
 In wenig Stunden frag' ich nicht umsonst;
 Doch diese Stunde schreckt mich mein Erköhnen.
 Bis diese Stunde bebt ich nie vor Geistern —
 Gut oder böß; seht zu're ich, und suchte

Auf meinem Herzen seltsam kalten Thau.
 Doch ich kann thun, was mir am meisten widert,
 Und trogen ird'schen Schrecken! — Nacht beginnt.
 (Ab.)

Dritte Scene.

(Der Gipfel der Jungfrau.)

Die erste Schicksalschwester erscheint.

Erste Schicksalschwester.

Der Mond erhebt sich breit und rund und hell,
 Und hier auf Schnee, den nie ein Fuß betrat
 Gemeiner Menschen, nachlich treten wir,
 Und lassen keine Spur auf wilder See,
 Dem Spiegelsee des Alyssees
 Streifen auf rauher Brandung wir, die hastend
 Das Ausseh'n hat von sturmgewälztem Schaum,
 Im Nu erlören — tobt'n Strudels Bild.
 Und diese heilste, wunderbarste Zinne,
 Erhab'ne Arbeit, die ein Götterfuß schuf,
 Wo Wolken im Vorüberziehen ruh'n,
 Ist eingeweicht zu unsern Nachgelagen.
 Hier harr' ich meiner Schwestern auf der Fahrt
 Zu Arimanes Halle; denn heut' Nacht
 Ist große Festlichkeit. Daß sie nicht kommen!

(Eine Stimme von außen singend.)

Der Kronenräuber wohnte
 Vergessen allein;
 Der Gefang'ne, Entthronte
 Schließ thatenlos ein.
 Da durchbrach ich sein Schlafen,
 Nahm die Ketten ihm dann,
 Gab ihm Feere und Waffen —
 Er ist wieder Tyrann!
 Und das Blut von Millionen
 Soll die Sorgfalt mir lohnen,
 Eines Volkes Ruin —
 Sein Verzweifeln und Flieh'n.

(Zweite Stimme von außen.)

Es segelt' das Schiff, es segelt mit Hast,
 Doch ich ließ ihm kein Segel, und ließ keinen Mast;
 Von Verdaß und Gerippe kein Brett mehr erscheint,
 Und kein Glender blieb, der die Trümmer beweint.
 Nur Einen noch hielt ich im Schwimmen beim Haar,
 Nur Einen, der würdig der Sorge wol war:
 Ein Verräther zu Land und ein Räuber zu Meer —
 Ich erhielt ihn nur, daß er mir raube noch mehr.

(Erste Schicksalschwester antwortend.)

Die Stadt liegt in Schlummer —
 Der Morgen soll tagen
 Mit Thränen und Kummer.
 Dinsten beschlichen
 Hat Pest sie mit Plagen;
 Schon Tausend erblicken —

Zehntausend verderben.
 Wer lebt soll entweichen,
 Nicht pflegen, die sterben;
 Nichts tilge die Plage,
 Durch die sie erbleichen.
 Trauer und Klage,
 Und Mord und Noth
 Ein Volk nun umgrauen —
 Beglückt! wen der Tod
 Um den Anblick gebracht,
 Die Zerstörung zu schauen,
 Das Werk einer Nacht,

Den Bruch eines Reichs — die That, die ich thue,
 Die seit Altern gethan, zu erneu'n ich nicht ruhe.

(Die zweite und dritte Schicksalichwestern erscheinen)

Alle drei.

In unsrer Hand sind Menschenleben,
 Ihr Grab gräbt unser Airt;
 Nur, um ihn einst zu nehmen, geben
 Wir Geist den Sklaven mit.

Die erste.

Gegrüßt! Und Nemesis?

Die zweite.

Vollzieht was Großes,
 Ich weiß nicht was; ich hatte volle Hände.

Die dritte.

Doch seht! da kommt sie.

(Nemesis erscheint.)

Die erste.

Sprich! wo warst du?

Du und die Schwestern sind bei Nacht so träge.

Nemesis.

Anderssehn mußte ich zerbroch'ne Throne,
 Narren vermählen, Dynastien heilen;
 Die Menschen rächen erst an ihren Feinden,
 Und dann die Rache sie bereuen lassen;
 Zum Wahnsinn Weise stacheln; aus den Thronen
 Orakel zieh'n zur Weltregierung, frische —
 Denn schon entwachsen waren sie der Zeit,
 Und Menschen sollten für sich selber sinnen,
 Und wägen ihre Könige, und schwachen
 Von Freiheit, der verbot'nen Frucht. Doch fort!
 Wir hielten Zeit nicht ein. — Versteigt die Wolken!
 (Sie verschwinden.)

Vierte Scene.

Die Halle des Arimanes.

(Arimanes auf seinem Throne einer Feuerkugel, von Geistern
 umgeben.)

Hymne der Geister.

Heil uns'rem Meister! Fürst von Lust und Land!
 Auf Wolken geht und Wassern er einher,
 Der Elemente Zepher in der Hand,
 Der sie zum Chaos wirrt, gebietet er

Er haucht — und Sturm zerichlägt die Meeresflut,
 Er spricht — und Völkern donnern Antwort rund,
 Er lüft — und gäh' verlicht der Sonne Glut,
 Er kommt — und bebend plagt der Erde Grund;
 Wohin er tritt, erhebt sich ein Vulkan,
 Sein Schatten ist die Pest, vor seinem Pfad'
 Läuft der Komet und knarrt der Himmelsplan;
 Gestirn wird Nische, wenn er zürnend naht.
 Vom Krieg sind täglich Opfer ihm geweiht;
 Ihm zahlt der Tod Tribut; der Lebenshauch
 Mit aller seiner Schmerzunendlichkeit,
 Und jeder Geist ist sein, wo immer auch.

(Die Schicksalschwester und Nemesis erscheinen)

Erste Schicksalschwester.

Ruhm, Arimanes, dir! Auf Erden mehrt
 Sich deine Macht — die Schwestern thaten dein
 Geheiß — auch ich versäumte nicht die Pflicht.

Zweite Schicksalschwester.

Ruhm, Arimanes, dir! Wir, die den Nacken
 Der Menschen kugen, kugen und vor dir.

Dritte Schicksalschwester.

Ruhm, Arimanes, dir! Wir harren auf
 Dein Winken.

Nemesis.

Herr der Herren! Wir sind dein,
 Und unser ist, was lebt, mehr oder minder,
 Die meisten Dinge ganz. Stets zu vermehren
 In unsrer deine Macht, gebent die Pflicht,

Und wir sind wachsam. Deinen letzten Auftrag
Erfüllten wir auf's Beste.

(Manfred kommt.)

Ein Geist.

Wer ist da?

Ein Mensch — Voreiliger, unsel'ger Wicht!

Knie nieder und bet' an!

Zweiter Geist.

Ich kenn' den Mann;

Ein Zaub'rer ist's von furchtbar großer Macht.

Dritter Geist.

Knie nieder, Sklav'! bet' an! Wie? du erkennst
Nicht dein und unsern Herrn? Bet' und gehorche!

Alle Geister.

Wirf nieder dich und den verfluchten Staub!
Besuch' das Aergste sonst.

Manfred.

Ich kenn' es, und

Ihr seht mich doch nicht knien.

Vierter Geist.

Man wird's dir lehren

Manfred.

Mir ist's gelehrt schon. Manche Nacht auf Erden,
Auf nackten Grund warf ich mein Antlitz hin,
Und streute Asche mir auf's Haupt; erkannt
Hab' ich die Hülfe der Demüthigung:
Ich sank vor eigener Verzweiflung, kniete
Vor eig'nem Glend hin.

Fünfter Geist.

Und wagst zu weigern

Vor Arimanes Thron, was alle Welt
Gewährt — die Schrecken seiner Herrlichkeit
Nicht in Beachtung ziehend? Puck' dich! sag' ich.

Manfred.

Kap' ihn sich erst vor seinem Höhern beugen,
Dem unbeschränkten Oberherrn, dem Schöpfer,
Der zur Verehrung ihn nicht schuf. Er knie —
Wir knien dann vereint.

Die Geister.

Zermalnet den Wurm!

Reißt ihn in Stücke!

Erste Schicksalschwester.

Dort! fort! Er ist mein.

Hörst unsichtbarer Kräfte! Dieser Mann
Ist nicht gemeiner Art, wie seine Haltung,
Wie seine Gegenwart beweis't. Sein Dulden
War einer ewigen Natur, wie unfred;
Sein Wissen, seine Kräfte und sein Wollen —
So weit als es mit Staub verträglich ist,
Der das Aetherische belastet — waren
Wie's selten Staub ertrug; sein Sehnen drang
Weit über das der Erdbewohner vor,
Und hat ihn nur gelehrt, was und bewußt:
Daß Wissen Glück nicht ist, und Wissenschaft
Nur Wechsel von Unwissenheit mit dem,
Was and're Art ist von Unwissenheit.
Dieß ist nicht Alles: Leidenschaften, heimisch

Im Himmel wie auf Erden, denen nichts
 Entrinnt vom Wurm an, weder Kraft
 Noch Hauch — durchbohrten ihm sein Herz und machten
 Zum Ding ihn, welches ich, die nie bedauert,
 Doch zu bedauern gern verzeihe. — Er
 Ist mein und dein vielleicht; doch wenn auch nicht —
 Kein and'rer Geist in diesem Reich hat Seele
 Wie er, noch über seine Seele Macht.

N e m e s i d.

Was will er dann?

Erste Schicksalschwester.

Laf ihn dir Antwort geben.

M a n f r e d.

Ihr wißt, was ich gewußt, und ohne Macht —
 Wie könn' ich unter Euch sein? Doch es gibt
 Noch tief're Mächte jenseits, die ich suche,
 Daß sie mir Rede steh'n auf meine Frage.

N e m e s i d.

Was möchtest du?

M a n f r e d.

Du kannst nicht Antwort geben.

Auf' Todte auf! mein Fragen geht an sie.

N e m e s i d.

Gewährt dein Wille, großer Arimand,
 Den Wunsch des Sterblichen?

A r i m a n d.

Ja!

N e m e s i s.

Wen willst du

Entgrüßet?

M a n f r e d.

Eine ohne Gruß. Auf' auf

Hörte!

N e m e s i s.

Ob Schatten, ob Geist,

Was immer du seist,

Das theilweis noch ist

Der gänzlich heist

Angekonnte Gestalt,

Die aus Erde geballt,

In der Erde schon lag —

Auserwählte zu Tag!

Nimm' wieder, o Weib!

Den Geist und den Leib,

Und die Wunden für jetzt,

Von den Würmern erseht!

Erschein'! erschein'! erschein'!

Der dich verbannt, begehret dein!

(Martens Schatten erhebt sich und steht in der Mitte.)

M a n f r e d.

Kann dich der Tod sein? Ihre Wangen blühen! —

Doch nein! es ist nicht mehr des Lebend Farbe —

Ein seltsam heitrich, unnatürlich Roth,

Wie's auf verwelktes Laub der Herbst geysaugt.

Sie ist es selbst! — O Gott! daß mich's erschreckt,

Sie selbst zu seh'n. — Marten! — Nein! ich kann

Zu ihr nicht sprechen — doch, laß' du sie sprechen —
 Verzeihe oder fluche mir!

Nemesis

Bei der Macht, die erkrochen
 Das Grab, das verflucht dich,
 Sprich zu ihm, der gesprochen,
 Oder ihr, die erweckt dich!

Manfred.

Sie schweigt —

Und mehr als Antwort ist mir dieses Schweigen.

Nemesis.

Nir reicht die Kraft nicht weiter. Fürst der Luft!
 Bei dir nur steht's — gebiete ihrer Stimme!

Armand.

Gehorche diesem Jeyter, Geist!

Nemesis.

Noch schweigend —

Sie ist nicht von den Unfern, sie gehört
 Den andern Mächten. Mensch, du fragst umsonst; —
 Auch uns ist's selbtschlagend.

Manfred.

Hör' mich! Hör' mich!

Aharte! — Sprich, Geliebte! sprich zu mir!
 So viel erlitt' ich! — ach, so viel erlitt' ich!
 Sieh' her! du bist nicht mehr durch's Grab verwandelt.
 Als ich um dich. Du liebtest mich zu sehr,
 So wie ich dich, wir waren nicht gemacht,
 Uns so zu martern, war's die tödtlichste
 Der Sünden auch zu lieben, wie wir liebten.

Sag, daß ich dir nicht wid're — daß für Beide
 Ich viele Strafe trage — daß du Eine
 Der Sel'gen sein willst — daß ich sterben soll!
 Bis jetzt veridhwer' ich alles Haßendwerthe,
 An's Dasein mich zu fesseln, an ein Leben,
 Das schauern mich vor ew'ger Zukunft läßt,
 Die dem Vergang'nen gleicht. Ich kann nicht ruh'n;
 Ich weiß nicht, was ich will und was ich suche;
 Ich fuhl' nur, was du bist, und was ich bin,
 Und möchte einmal vor dem Tod nur hören
 Die Stimme, die Kuß mir war. O sprich!
 Ich rief nach dir ja nur in stiller Nacht,
 Und schreckte Vögel aus dem Schlaf im Ruck,
 Und weckte Wölfe des Gebirgs, und ließ
 Vergebens keinen Namen künden nennen,
 Die Antwort gaben — Antwort gaben viele —
 Geister und Menschen — du nur warst ganz stumm.
 O sprich! ich habe Sterne überwacht,
 Umsonst dich suchend himmelan geblickt —
 Sprich! sprich zu mir! Ich hab' die Welt durchwandert —
 Nie fand ich keines Gleichen. — Sprich zu mir!
 Sieh! rings die Lurzel fuhlen selbst für mich;
 Ich fürcht' sie nicht, ich fuhle nur für dich.
 O sprich zu mir! sei's auch im Jorne, sprich!
 Sei's, was es sei — nur laß' dich ein mal hören.
 Nur einmal! einmal!

Alarte.

Manfred!

Manfred.

Weiter! weiter!

Ich lebe nur im Ton — 's ist deine Stimme

Harie.

Manfred! dein Erdenleiden endet morgen.

Leb' wohl!

Manfred.

Ein Wort nur noch! Ist mir vergeben?

Harie.

Leb' wohl!

Manfred.

Sprich! treffen wir uns noch

Harie.

Leb' wohl!

Manfred.

Ein Wort noch des Erbarmens! Sprich, du liebst mich.

Harie.

Manfred!

(Hartens Geist verschwindet.)

Nemesio.

Sie ging, und ist nicht rückzurufen.

Ihr Wort erfüllt sich. — Geh' zurück zur Erde!

Ein Geist.

Er ist erschüttert. So ist's, Sterblich sein —

Und Dinge suchen jenseits Sterblichkeit!

Ein anderer Geist

Doch fleh' auch! Er bemeistert sich, und macht

Die Harter seinem Willen unterthan

Wär's Einer von den Unjern — fürchterlich
Wär' er gewesen.

Remesid.

Hast du mehr zu fragen
Den großen Herrscher oder seine Knechte?

Nanfred.

Nein!

Remesid.

Dann für eine Zeit — leb' wohl!

Nanfred.

So treffen wir uns dann? Und wo? — Auf Erden?
Wo dir's beliebt! — Für die gewährte Günst
Scheid' ich nunmehr als Schuldner. Lebet wohl!

(Ab)

(Der Vorhang fällt)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Eine Halle in Manfreds Schloß.)

Manfred und Hermann.

Manfred.

Wie spät ist's?

Hermann.

Eine Stunde fehlt zum Abend,
Und schöne Dämmerung verspricht sie.

Manfred.

Sprich!

Ist Alles so geordnet in dem Thurme,
Wie ich's bestellte?

Hermann.

Alles Herr! Hier ist
Der Schlüssel und das Kästchen.

Manfred.

Wohl! du kannst

Nun geh'n.

(Hermann ab.)

M a n f r e d

(allein).

In mir ist Ruhe, eine Stille,
Die unbeschreiblich ist, und nie bis jetzt
Dem Leben, wie ich's kenne, eigen war.
Wenn ich nicht wüßte, daß Philosophie
Die schrecklichste von aller Thorheit ist,
Das schalteste Wort, das je das Ohr genarrt
Im Kauderwälsch der Schule — dächt' ich fast,
Das goldene Geheimniß „Kalon“ hat
In meiner Seele Sitz. Es wird nicht dauern;
Doch gut, daß ich's gekannt, wenn auch nur einmal.
Mit neuem Sinn erweitert es mein Denken,
Und in mein Tagbuch möchte ich bemerken,
Daß solcherlei Gefühl es gibt. Wer kommt?
(Hermann tritt wieder ein.)

H e r m a n n.

Der Abt von St. Mauric begehrt euch, Herr!
Zu grüßen.

(Der Abt tritt ein.)

A b t.

Friede sei mit dir, Graf Manfred!

M a n f r e d.

Dank, heil'ger Vater! Sei willkommen! Ihre
Ist diesen Mauern keine Gegenwart,
Und Segen den Bewohnern.

A b t.

Wär' es so!

Doch dich allein nur möcht' ich gerne sprechen.

Manfred.

Geh' Herrmann!

(Hermann ab.)

Nun — mein hochachtungsvoll'ger Gast?

Abt.

So, ohne Eingang. — Alter, Eifer, Amt,
Und gute Absicht muß mein Freibrief sein,
Wie uns're Nachbarschaft, zwar nie vertraut,
Mir Herold werde. Seltsames Gerücht,
Und von unheil'ger Art läuft um und schallt
Mit deinem edlen Namen, edel seit
Jahrhunderten. O daß ihn unbescholten
Der jetzt ihn trägt, vererbe.

Manfred.

Nun? ich höre.

Abt.

Man sagt, daß du Verkehr mit Dingen hältst,
Wornach zu forschen Menschen nicht erlaubt ist,
Daß mit Bewohnern finstern Aufenthalts,
Mit vielen bösen, gottverstoß'nen Geistern,
Die in dem Schattenthal des Todes wandeln,
Du Umgang pflegst. Ich weiß, daß du mit Menschen,
Mit deinen Mitgeschöpfen selten nur
Gedanken wechselst, daß in Einsamkeit
Du Eremiten gleichst. Wär' sie nur heilig!

Manfred.

Und welche sind es, die mich dessen zeihen?

Abt.

Die frommen Brüder — die erschrock'nen Bauern,
 Ja deine Mannen selber, deren Blick
 Dir hangend folgt. Dein Leben ist gefährdet.

Manfred.

Nimm's!

Abt.

Nur zu retten, nicht zu tödten kam ich,
 Ich will nicht spä'h'n in dein geheimes Herz;
 Doch wäre jenes wahr, so ist noch Zeit
 Zur Buße, wie zur Gnade. Söhn' dich aus
 Mit uns'rer Kirche, und durch sie mit Gott!

Manfred.

Ich hörte — dieß sei Antwort: was ich auch
 Gewesen oder bin, ruht zwischen mir
 Und Gott; ich werde keinen Sterblichen
 Zum Mittler wählen. Habe ich gesündigt,
 Zuwider eu'rer Sagung — forschet und straft! *)

Abt.

Mein Sohn! ich sprach ja nicht von Strafe, nur
 Von Buße und Vergebung, und dir selbst
 Bleibt ja die Wahl. In Anbetracht der letztern
 Ist durch Gesetz und unsern starken Glauben
 Mir Macht ertheilt, von Schuld den Weg zu bahnen
 Zu höh'rem Hoffen und zu bess'rem Denken;
 Die erste laß' ich Gott. „Mein ist die Rache!“
 So spricht der Herr, und voll von Demuth ruft
 Sein Knecht das Echo des erhab'nen Wort's.

Manfred.

Nein, alter Mann, nicht heil'ger Männer Kraft,
 Nicht Zauber des Gebet's, nicht Reinigung
 Durch Buße, nicht der auß're Schein, nicht Fasten,
 Nicht Bangigkeit, nicht — mehr als alles dieß —
 Nicht inn're Hölzer der Verzweiflungstiefe,
 Der Seelenangst, die nicht die Hölle fürchtet,
 Und für sich selbst doch ganz und gar genügend
 Aus Himmel Hölle machte — nichts vertreibt
 Aus grenzenlosem Geist lebendiges
 Gefühl von Unrecht, Schmerz und Rache an
 Sich selbst, und keine künft'ge Qual übt so
 Gerechtigkeit an Selbstverdammten, als
 Er selbst an eig'ner Seele.

Alb.

Alles wahr!

Doch alles dieß vergeht und wird gefolgt
 Von ahnungsvoller Hoffnung, die hinauf
 Mit sich'rer Ruhe blickt zum sel'gen Port,
 Den jeder, der ihn sucht, gewinnt, was auch
 Sein Hehl hienieden war — wenn nur versöhnt
 Und der Versöhnung Anfang ist, zu fühlen,
 Daß man Versöhnung braucht. Vertraue mir!
 Die Kirche wird in Allem dich belehren,
 Und was sie nur verzeihen kann, verzeihen.

Manfred.

Als nah' dem End' Rom's sechster Kaiser war
 Ein Oyses der sich selbst gegeben Wunde,
 Um Schmach zu meiden öffentlichen Tod's

Durch Senatoren, seine Sklaven einß;
 Da wollte ein Soldat erbarmend stillen
 Der Wunde Strom mit dienstbefliß'nem Kleid:
 Doch sterbend stieß der Römer ihn von sich,
 Und sprach, noch herrschend mit gebroch'nem Blick:
 „Es ist zu spät! Ist dieses deine Kreuz?“

Abt.

Wie meinst du das?

Manfred.

Ich sage wie der Römer:

Es ist zu spät!

Abt.

O nimmer ist's zu spät,
 Dich mit dem eig'nen Geiste auszuföhnen,
 Und deinen Geist mit Gott. Kannst du nicht hoffen?
 'S ist seltsam! Gerade die für dort verzweifeln,
 Träumen ein ird'sches Ideal, woran
 Wie Schwindelnde am schwachen Zweig sie hangen.

Manfred.

Ja, Vater! einmal träumt' ich irdisch auch,
 Und edel war mein Trachten in der Jugend,
 Zum Geist der Andern meinen Geist zu machen,
 Die Völker zu erleuchten, und zu steigen —
 Ich weiß nicht mehr wohin — und sei's zum Falle
 Zum Falle aber, wie der Katarakt,
 Der selbst herabgestürzt von stolz'rer Höhe,
 In seines Abgrund's schäumender Gewalt,
 (Die aufwärts Nebelsäulen schleubert, die
 Als Wolken vom erstieg'nen Himmel regnen)

Kief aber mächtig liegt. Das ist vorbei!
 Mein Geist ward an sich selber irr!

A b t.

Warum?

M a n f r e d.

Nicht nieder zähmen konnt' ich ihn. Er, der
 Gern herrschte, sollte dienen, schmeicheln, bitten,
 Und allzeit wachen, aller Orten spä'h'n,
 Lebend'ge Lüge sein — er, der gewaltig
 Wohl unter Wichten würde — und das sind
 Die Massen. Nein! nicht mischen mocht' ich mich
 Zur Heerde, selbst als Führer nicht — von Wölfen.
 Der Löwe ist allein, und so bin ich.

A b t.

Warum nicht leben, wirken mit den Menschen?

M a n f r e d.

Weil Leben meinem Herzen widerstrebt,
 Es ist nicht grausam; denn nicht machen, finden
 Nur wollt' ich eine Wildniß, wie der Wind,
 Der einsamste, der rothe heiße Sturm,
 Der nur in Wüsten wohnt, und dort durchsegt
 Den dürren Sand, der nichts zum Zeugen bietet,
 Auf seinen wilden, trocknen Wogen tobt,
 Nicht sucht, so daß er nicht gesucht — allein
 Begegnend tödtlich wird. Und so war ich
 Auf meiner Lebensbahn, und Dinge kamen
 Mir in den Weg, die nicht mehr sind.

A b t.

Ach, schon
 Enronnen, fürcht' ich, bist du aller Hilfe,
 Wozu Beruf mich treibt. Und doch — so jung!
 Noch möcht' ich —

M a n f r e d.

Sieh' mich an! Auf Erden gibt
 Es Sterbliche, die in der Jugend altern,
 Und vor den mittlern Jahren sterben ohne
 Gewaltthat eines kriegerischen Todes:
 Die an der Freude — die am tiefen Denken —
 Die Müß' erlegen — die vor Ueberdruß —
 Die an Gebrechen — die an Geistzerrüttung —
 Und die an welken und gebrochenen Herzen;
 Denn das ist eine Krankheit, welche mehr
 Erschlägt, als in den Todtenlisten steh'n,
 In jeder Form und mit verschied'nen Namen.
 Nun sieh' mich an! An allen diesen Nebeln
 Nahm ich auch Theil, von allen diesen Nebeln
 War eins genug — und wund're dich — nicht daß
 Ich das bin, was ich bin — nein! daß ich's war,
 Es war — und immer noch auf Erden wandle.

A b t.

Doch höre —

M a n f r e d.

Greis! ich achte keinen Stand,
 Und ehre keine Jahre, deine Abicht auch
 Erscheint mir fromm; allein es ist vergebend.
 Nimm's nicht für Starrsinn; Schonung ist's für dich

Weit mehr als mich, daß jedes fernere
Gespräch ich meide nun. Und so — leb' wohl.
(Ab.)

Abt

(allein).

Ein edles Wesen konnte dieser werden,
Er hat die Vollkraft ganz, die formen mag
Ein herrlich Bild aus lichten Elementen,
Wenn sie sich weise einen. So ist nur
Ein grauses Chaos, Licht und Dunkel, Geist
Und Scholle, Leidenschaft und klares Denken,
Gemischt und streitend ohne End' und Zweck,
Zerstörend oder schlummernd. Er will sterben,
Und soll nicht; einmal noch will ich's versuchen.
Ein Solcher ist der Rettung werth, und Pflicht
Heißt Alles wagen für gerechte Sache.
Ich folge ihm, behutsam — doch beharrlich.
(Ab)

Zweite Scene.

Ein anderes Zimmer.

Manfred und Herrmann.

Herrmann.

Herr! Ihr befehlt, Euch Abends zu erwarten —
Die Sonne sinkt schon in die Ferge.

Manfred.

Wirklich?

Laß' sehen!

(Manfred tritt an's Fenster.)

Strahlentugel! Abgott einst

Der jungen Welt! des kräftigen Geschlechts
 Gesunder Menschheit, jener Riesensöhne, *)
 Die Engel mit noch schön'ren Wesen zeugten,
 Als jene waren, die herabgelockt
 Verirrte Geister, die zurück nicht können;
 Glorreichster Voll! der angebetet wurde,
 Eh' kund war das Geheimniß deiner Schöpfung;
 Du des Allmächt'gen erster Abgesandter!
 Der auf Chaldäas Bergeshöh'n erfreute
 Das Herz der Hirten, bis es sich ergoß
 In Dankgebet; du körperlicher Gott!
 Des Unerkannten Stellvertreter! der
 Zum Schatten dich erhob; du erster Stern!
 Du Sternen-Mittelpunkt! der noch die Welt
 Erträglich macht, und Herz und Farbe allen
 Gestimmt hat, die in deinen Strahlen wandeln;
 Der Jahreszeiten Vater! der Klimate
 Und ihrer Völker Fürst! denn nah' und fern
 Nimmt eingebornen Geist wie äußeres
 Erscheinen Färbung an von dir — du siehst
 Und scheinst und sinkst in Glorie! Leb' wehl!
 Ich seh' dich nie mehr! Wie mein erster Blick
 Voll Lieb' und Staunen dein war, so nimm' auch
 Den letzten nun. Nie strahlen wirst du mehr
 Ihm, dem die Gaben der Natur und Wärme
 Nur unheilbringend waren. — Sie ist hin!
 Ich folge

(26.)

Dritte Scene.

Die Gebirge. Manfred's Schloß in einiger Entfernung. Eine Terasse vor einem Thurme. Dämmerung.

Germann, Manuel und andere Diener Manfred's.

Germann.

Selt' sam genug! Schon Jahre, Nacht für Nacht,
Blieb er in diesem Thurme lange wach,
Und ließ nicht Zeugen zu. Ich war darin,
Wie wir zu Zeiten Alle; doch aus ihm
Und seinem Inhalt wäre es unmöglich
Bestimmten Schluß zu zieh'n auf das, wohin
Sein Forschen zielt. Zu größ'rer Sicherheit
Dient ein Gemach, das Niemand noch betrat.
Ich gäbe von drei Jahren meinen Lohn —
Die Heimlichkeit zu seh'n.

Manuel.

Es wär' gefährlich,
Begnüge dich mit dem, was du schon weißt.

Germann.

Ach, Manuel, du bist älter und erfahren,
Und wüßtest viel — du wohnst ja hier im Saale —
Wie lang ist's?

Manuel.

Oh! Graf Manfred noch geboren.
Dem Vater dient' ich, dem er gar nicht gleicht.

Germann.

Mehr Söhne noch gibt's von demselben Schlage!
Worin sind sie verschieden?

Manuel.

Ich erwähne
Nicht Miene und Gestalt, nur Geist und Sitten.
Graf Sigismund war stolz, doch froh und frei,
Ein Krieger und ein Schwelger; lebte nicht
In Einsamkeit und Püchern: weichte nicht
Die Nacht zu düst'rem Wachen — nein, zu Festen,
Noch lust'ger, als bei Tag; durchstreift nicht Felsen
Und Wälder, wie ein Wolf, und floh die Menschen
Und ihre Freuden nie.

Hermann.

Verwünschtes Zeit!

Das waren gute Zeiten! O, besuchten
Sie nur die alten Mauern wieder! Sch'n
Ja aus, als ob sie's schon vergessen.

Manuel.

Ja,

Sie müssen erst den Herrn verändern. O
Was sah' ich Alles.

Hermann.

Komm'! sei offen, und
Erzähl' mir was, das Wachen wegzuplaudern.
Du sprachst schon dunkel einst von einem Vorfall
Der hier herum sich zutrug bei dem Thurm.

Manuel.

Ja, das war eine Nacht! Noch denk' ich d'ran
Im Zwielicht war's, wie jetzt, es war gerade
Ein solcher Abend. Jene rothe Wolke,
Die auf der Bünne liegt, lag eben so,

So daß es ganz dieselbe scheint; der Wind
 War schwül und stürmisch, und der Bergschnee hing
 Zu glitzern an im aufgegang'nen Monde.
 Graf Manfred war, wie jetzt, in seinem Thurm, —
 Wer weiß womit beschäftigt, — und bei ihm
 Die einzige Gefährtin seines Wanderns
 Und Wachens, die von allen Erdendingen,
 Die leben, er allein zu lieben schien,
 Wozu er auch durch's Blut verpflichtet war —
 Astarte nämlich, seine — *) Still! Wer kommt?

(Der Abt von St. Maurice kommt.)

Abt.

Wo find' ich euren Herrn?

Germann.

In jenem Thurm.

Abt.

Ich muß ihn sprechen.

Manuel.

Ja, das ist unmöglich.

Er ist jetzt ganz allein, und überlaufen
 Darf man ihn nicht.

Abt.

Ich nehme auf mich selbst
 Des Fehlers Abndung, wenn's ein Fehler ist.
 Ich muß ihn seh'n.

Germann.

Du sah'st ihn einmal schon

Heut' Abend.

A b t.

Herrmann! ich befehle dir:
Kloß' und bericht' dem Grafen meine Nähe.

H e r m a n n.

Wir dürfen nicht.

A b t.

So muß ich, scheint es, selbst
Ihm melden den Besuch.

M a n u e l.

Ehrtücht'ger Vater!

Ich bitt' euch, bleib!

A b t.

Warum?

M a n u e l.

Kommt nur mit mir!

Ich sage euch dann mehr.

(Ab.)

Vierte Scene.

Das Innere des Thurms.

M a n f r e d a l l e i n.

M a n f r e d.

Schon blinken die Gestirne, und der Mond
Verstrahlt jayneeflimmernde Gebirge — Herrlich!
Noch fesselt mich Natur; denn ihre Macht
War traulicher für mich von Angesicht
Als Menschen, und in ihres Sternendunkels

Geheimen, sanfter Lieblichkeit erlernte
 Die Sprache ich von einer andern Welt. —
 Es mahnt mich jetzt, wie ich in meiner Jugend,
 Als ich ein Pilger war, in solcher Nacht
 Im Kolosseum weilte, mitten unter
 Den größten Resten des allmächt'gen Roms.
 Die Räume längs gebroch'nen Bogen wiegten
 Sich dunkel in der blauen Mitternacht;
 Gestirn schien durch die Spalten des Ruins,
 Gebell scholl fernher über'n Tiberstrom,
 Und näher vom Basalte der Cäsaren
 Der Gule langer Schrei, und unterbrochen
 Begann entfernter Wächter Wechselfang,
 Und starb auf sanftem Winde hin. Zypressen
 Zeigten durch zeitzerfress'ne Treppen sich
 Wie fern am Horizont, und standen nah'
 Auf einen Bogenschuß — wo Kaiser wohnten,
 Und jetzt gefanglos Nachtgesflügel wohnt
 In einem Hain, entsproßt geschleiften Bännen,
 Und wurzelnd in dem kaiserlichen Herd.
 Den Lorbeer hat der Cypriß dort verdrängt;
 Allein des Jockters blut'ger Cirtus steht
 Noch edel in Ruin-Vollkommenheit,
 Weil Cäsars Säle und Augustus Hallen
 Am Boden kriechen im verworr'nen Schutt.
 Und du, hinwandelnd, sahst auf alles dies,
 Und warfst, o Mond! dein volles, sanftes Licht,
 Das mild hinwegschmolz die ergraute Strenge
 Rauher Verödung, und auf's neue täuschend

Die Klüste füllte der Jahrhunderte,
 Schön lassend Inmerschönes und verschönernd
 Das, was nicht schön war, bis zum Heiligthum
 Die Stätte ward und Herzen überfloßen
 Von stiller Andacht vor der alten Grösze,
 Wo Herrscher selbst im Tod bezeptert noch
 Aus Urnen uns regieren. — Solche Nacht war's.
 Wol seltsam! daß ich jetzt mich d'ran erinn're;
 Doch die Gedanken — ich ersuhr es — nehmen
 Gerade dann den wild'sten Flug, wenn Ernst
 Sie ordnend sammeln soll.

(Der Abt tritt ein.)

Abt.

Mein guter Herr!

Um neue Nachsicht fleh' ich für mein Kommen.
 Laß' meines Eifers Demuth dich nicht kränken
 Durch Ueberdrang! Was daran Böses ist,
 Das fall' auf mich; die gute Wirkung aber
 In dein Gehirn — o könnt' ich sagen: Herz!
 Und könnt' ich's rühren durch Gebet und Lehre!
 Dem Irrthum wär' ein edler Geist entrisßen.
 Noch ist nicht Alles hin!

Manfred.

Du kennst mich nicht.

Gezählet sind meine Tage, angemerkt
 Sind meine Thaten. — Fort! sonst ist's gefährlich.

Abt.

Du willst mir doch nicht drohen?

Manfred.

Nein, nicht ich,

Ich sag' dir nur, es ist Gefahr zur Hand;
Bewahren will ich dich.

Abt.

Was meinst du?

Manfred.

Sieh'! —

Was schau'st du?

Abt.

Nichts.

Manfred.

Da sag' ich, blicke hin,

Und unverwandt! — Nun sag' mir, was du sieh'st.

Abt.

Was schrecken sollte — doch ich fürcht' es nicht.

Ich sehe Qualm und eine Schreckgestalt,
Gleich einem Höllengott, steigt aus der Erde;

Sein Antlitz ist verhüllt, und seine Form

Wie angethan mit Borgewölck. Er stellt

Sich zwischen uns; allein ich fürcht' ihn nicht.

Manfred.

Mit Recht! Er soll kein Leid dir thun; doch treffen

Kann dich der Schlag bei seinem Anblick, Greis!

Ich sag' dir, geh'!

Abt.

Und ich entgegne dir:

Ne — bis ich mit dem Teufel erst gerungen.

Was thut er hier?

Manfred.

Wie — ja, was thut er hier!

Ich rief ihn nicht, er kommt auch ungebeten.

Abt.

Nach du Verlorener! Mit solchen Gästen
Hast du zu thun? Ich zitt're für dein Loos.
Warum blickt er auf dich und du auf ihn?
Weh'! er enthüllt sein Antlitz — auf die Stirn
Grub Marken ihm der Donner — aus dem Blick
Leht die Unsterblichkeit der Hölle auf —
Entsetz!

Manfred.

Sprich! was ist deine Sendung?

Geist.

Komm!

Abt.

Wer bist du, unbekanntes Wesen? Antwort!

Geist.

Der Dämon dieses Menschen. — Komm'! 's ist Zeit.

Manfred.

Ich bin bereit zu Allem, doch ich läugne
Die Macht, die mich beruft. Wer schickt dich her?

Geist.

Sald wirst du's wissen. Komm'! komm'!

Manfred.

Ich gebot

Schon Wesen, die weit größer sind, als du,
Und rang mit deinen Weisern. Geh' dich fort!

Geist.

Mensch! deine Stunde ist gekommen. Fort!

Manfred.

Ich weiß und wußte meine Stunde nah;
 Doch einem Solchen laß' ich nicht die Seele.
 Fort! Ich will sterben, wie gelebt — allein.

Geist.

Dann muß ich meine Brüder rufen. Kommt!

(Andere Geister steigen auf.)

Abt.

Entweicht, ihr bösen Feinde! Folgt! Entweicht!
 Ihr habt nicht Macht, wo Macht der Fromme hat.
 Ich kenne euch beim Namen —

Geist.

Alter Mann!

Wir kennen uns, dein Amt und uns're Sendung —
 Verschwende nutzlos heil'ge Worte nicht;
 Es wär' umsonst. Der Mann ist uns verfallen. —
 Noch einmal ruf' ich dich. — Hinweg! hinweg!

Manfred.

Ich troß' euch! — Fühl' ich meine Seele auch
 Hinweg mir ebb'n — dennoch troß' ich euch!
 Ich will nicht fort, so lang ich Athem habe,
 Euch Atmen zuzuthmen — Kräfte noch,
 Mit Geistern mich zu balgen. Was ihr nehmt,
 Nehmt Glied für Glied!

Geist.

O Widerstrebender!

Ist das der Zauberer, der gern durchstriff
Die unsichtbare Welt, der und sich fast
Vergleichen wollte! Kann es sein, daß du
In's Leben so verliebt bist, in ein Leben,
Das elend dich gemacht!

Manfred.

Das lügst du, Falscher!

Ich weiß, mein Leben zählt die letzte Stunde —
Nicht ein Moment daran sei eingelöst!
Ich kämpfe mit dem Tod nicht, nur mit Dir
Und deinem Teufelsanhang. Meine Macht
Ward nicht durch Pakt erkauf't von deiner Rotté,
Durch hohes Wissen nur, Entsagung, Wagniß,
Durch langes Wachen, Kraft des Geist's und Kunde
Der Kenntniß unsrer Väter, als die Erde
Noch Menschen sah mit Geistern traulich wandeln,
Und euch nicht Obmacht zugestand. Ich sehe
An meiner Kraft — ich trohe, läugne, stoße
Mit Abscheu euch zurück!

Geist.

Doch durch Verbrechen

Bist du — —

Manfred.

Was sind sie Soldaten, wie du bist?
Muß Schuld durch and're Schuld gezüchtigt werden.
Durch größ're Lastthat? — Zurück zur Hölle!

Du hast an mir Gewalt nicht — dieses fühl' ich;
 Du wirst mich nie besitzen — dieses weiß ich;
 Was ich gethan, das ist gethan. In mir
 Trag' ich die Qual, die du nicht mehren kannst
 Der Geist, der ewige, übt an sich selbst
 Vergeltung böser oder guter Werke,
 Ist eig'ner Ursprung seiner Pein und Ziel',
 Ist Raum und Zeit sich selbst; der inn're Sinn
 Nimmt seiner Sterblichkeit entschält, nicht Farbe
 Von äußern, flüchtigen Geilden mit,
 Ist vollgefaugt von Schmerz schon oder Freude
 Nach der Erkenntniß eigenen Verdienst's.
 Du hast mich nicht verführt — du konntest nicht;
 Ich war dein Tropf nicht — bin auch nicht dein Raub;
 Ich war mein eigener Verderber, will's
 Auch sein in Hinkunft. Fort, geprellte Teufel!
 Die Hand des Todes liegt auf mir — nicht eu're.

(Die Dämonen verschwinden.)

Abt.

Wie fleisch du bist! der Mund ist weiß — die Brust
 In Aufruhr — und in heiß'rer Kehle röthelt
 Der Kon. Schick' dein Gebet gen Himmel! Bete,
 Im Geiste mindestens! nur stirb nicht so!

Manfred.

'S ist aus! Ich kann dich nicht in's Aug' mehr fassen —
 Um mich schwimmt Alles — und die Erde hebt sich,
 Als käm' es wühlend unter mir. — Leb' wohl!
 Gib mir die Hand.

A b t.

Kalt — kalt — schon bis an's Herz.
Nur ein Geheul noch! Ach, wie ist dir denn?

M a n f r e d.

O Alter! es ist nicht so schwer zu sterken. (Er stirbt.)

A b t.

Er schied — sein Geist nahm den untrüb'schen Flug —
Wohin? mich schreckt's zu denken — doch, er schied.

A n m e r k u n g e n .

- 1) Diese Iris wird von den Sonnenstrahlen über dem tieferen Theile der Alpen-Giehbäche gebildet. Es ist gerade so, als ob ein Regenbogen zum Besuche herabgestiegen wäre, und so nahe, daß man darunter treten kann. Dieß Phänomen dauert bis Mittag.
- 2) Der Philosoph Iamblikus. Die Geschichte der Götterung des Gros und Anteros kann in seinem Leben bei Cynapius nachgelesen werden. Es ist gut erzählt.
- 3) Die Geschichte des Pausanias, Königs von Sparta (der die Griechen in der Schlacht bei Platäa befehligte, und nachmals in Folge eines Versuchs, die Lacedämonier zu verrathen, umkam), und der Alcibiades, wird in Plutarch's Leben des Timon erzählt, wie auch in den Eckenismen des Sophisten Pausanias in seiner Beschreibung Griechenlands.
- 4) Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.
- 5) Es waren auch zu seinen Zeiten Riesen auf Erden, denn da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen, und ihnen Kinder zeugten, wurden daraus Gewaltige der alten Zeit, und berühmte Leute. (Genesis, Kapitel 6. Vers 2 u. 4.)

Der Gianr.

Bruchstück einer türkischen Erzählung

von

G y r o n.



V o r b e r i c h t.

Die Geschichte, welche diese unverkündeten Bruchstücke darstellen, ist auf Vorfälle gegründet, die jetzt im Oriente weniger gewöhnlich sind als vormalß, entweder weil die Frauen vorsichtiger als vor Alters, oder weil die Christen glücklicher oder weniger unternehmend sind. Vollständig enthielt sie die Abenteuer einer Sklavin, welche nach Moslemweise wegen Untreue in das Meer geworfen, und durch ihren Geliebten, einem jungen Venezianer, gerächt wurde. Dieß geschah zur Zeit, als die sieben Inseln im Besitze der Republik Venedig waren, bald nachher als die Arnauten aus Morea zurückgeschlagen wurden, welche dieses Land einige Zeit nach dem Einfalle der Russen verheert hatten. Der Abfall der Mainoten, weil ihnen die Plünderung Mistra's verweigert werden war, führte das Aufgeben jener Unternehmung und Verwüstung Morea's herbei, während welcher die Grausamkeit, aller Orten ausgeübt, sogar in den Jahrbüchern der Rechtgläubigen nicht ihres Gleichen fand.

„Ein heil'les Erinnern, ein Gram in der Brust,
Der kalt überschattet den Schmerz, wie die Lust,
Dem das Leben kann heller nicht, trüber nicht sein,
Dem nicht Balsam die Lust wird, noch Stachel die Pein.“

Moore.

Kein Pusthauch unten bricht die Flut
Am Grab, wo der Athener ruht,)
Am Grab, das glänzend hoch vom Riff
Am ersten grüßt, kehrt heim ein Schiff
Zum Land, das er umsonst befreit —
Bringt solchen Helden noch die Zeit?

Wie lächelt jede Jahrzeit mild
Der sel'gen Inseln schönem Bild,
Das von Kolonna's Höh' erblickt,
Das Herz, das es begrüßt, entzückt,
Und Einsamen Ergözung schickt!
Sanft kräuselnd strahlt das Meer zurück
Den Farbenschmuck von manchem Bild,
Den lächelnd sich erhascht die Flut,
In der das Eden Ostend ruht.
Wenn lind ein Hauch vorüberschweift,
Den blauen Seeerystall durchläuft,
Und Blüten von den Bäumen streift —
O wie willkommen solche Lust!
Sie wecket und verbreitet Duft.

Denn hier erziehen Berg und Thal
 Die Sultanin der Nachtigall, *)
 Die Rose, welche sie besingt,
 Daß fort und fort die Lust erklingt;
 Und röthet glüh' bei solchem Schall
 Die Gartentönigin, die hart
 Kein Sturmwind beugt, kein Schnee erstarrt,
 Die, fern vom winterkalten West,
 Gereichen jede Jahrzeit laßt.
 Was Süßes ihr Natur gegeben,
 Laßt sie als Duft gen Himmel schweben,
 Und dankbar lächelnd schenkt er ihr
 Arom' und schönes Roth dafür. —
 Noch manche Blume gibt es dort,
 Zur Liebe manchen Schattenort,
 Und manche Grotte auch zur Raft,
 Die der Pirat besucht als Gast,
 Der hier versteckt im hohlen Riß,
 Petauscht ein friedlich nahe Schiff,
 Bis die Guitarr' des Seemanns schallt, *)
 Der Abendstern im Westen strahlt:
 Dann mit umwund'nem Ruder sacht
 Stürzt aus des Felsenufers Nacht
 Der Räuber los auf seinen Fang,
 Und macht Geföhn aus Mundgesang. —
 Seltsam! daß hier, wo die Natur
 Ein Land schuf, wie für Götter nur,
 Wo alle Reize sie vereint,
 Damit ein Paradies erscheint —

Der Mensch, verliebt in's Glend, dann
 Zur Willkür es verstümmeln kann
 Auf Blumen tretend gleich dem Vieh,
 Die ohne einer Stunde Müß',
 Die ohne Hilfe seiner Hand
 Erblüh'n in seinem Feenland,
 Die seine Wartung gern verschmäh'n,
 Und lieblich nur um Schonung fleh'n.
 Seltsam! wo Alles friedlich ruht,
 Da tobt der Leidenschaften Wuth,
 Und Raubsucht herrscht und rohe Bier,
 Verfüllernd dieses Nichtrevier;
 Als hätten Teufel hier besetzt
 Die Seraphim, die sie bekriegt,
 Als sollten hier auf Himmelssternen
 Befreit der Hölle Erken wohnen.
 Wie's schön ist, wie's nur Lust gewährt,
 Verflucht so, wer dieß Land verheert!

Wer sich zur Leiche hingebugt,
 Ob' sich der erste Tag geneigt,
 (Der erste finst'rer Wichtigkeit,
 Der letzte von Gefahr und Leid),
 Ob' tilgend der Verwesung Hand
 Die Jüge löscht, wo Schönheit stand, —
 Die milde Engelmiene da,
 Entzückung hier der Ruhe sah,
 Den Ausdruck, welchen sanft, doch fest
 Erschöpfung bleichen Wangen läßt;

Der — wär' nicht trüb das Auge zu,
 Das nie mehr leuchtet, lächelt, weint,
 Wär' nicht das Antlitz kalt versteint,
 Wo der Erstarrung frost'ge Ruh' *)
 Entfärbt des Trauernden Gesicht,
 Als sei auch ihm sein Loos entdeckt,
 Das fesselnd hier den Blick erschreckt, —
 Der wird — wär' dieß, nur dieses nicht —
 Vom Irng der Stunde irr gemacht,
 Bezweifeln faß des Todes Macht:
 So schön erscheint, so ruhig mild
 Des Torken erst, letztes Bild. — *)
 Und so auch hier! Das Land umher
 Ist Hells — doch es lebt nicht mehr!
 So frohlich lieb, so todtensön!
 Uns schaudert, hier nicht Geist zu seh'n.
 Ja Schönheit ist's — im Tode auch,
 Nicht ganz entflo'h'n im letzten Hauch;
 Doch Schönheit, deren Blüte schreckt
 Die Harke, die das Grab verdeckt,
 Des Auserucks Glanz, der scheidend glüht,
 Ein goldner Hof, der um Verfall sich zieht,
 Ein Strahl Gefühl, der Abschied nehmend flieht,
 Ein dunkle Licht, vielleicht vom Himmel her,
 Der glänzend — wärmt sein theures Land nicht mehr

Land der Helden! heil'ge Luft!
 Vom Flachland bis zur Bergeskluft
 Der Archeit Herd! des Ruhmes Grunt!

Altar der Größe! Kann es sein,
 Daß dir nur dieß noch blieb allein?
 Kommt, feige Sklaven, kriechet her!
 Sind das die Thermopylen? Spricht!
 Und rings herum das kleine Meer —
 Von Freien du entsproß'ner Knecht!
 Sprich, wie dieß Meer, dieß Ufer hieß? —
 Die Pucht, der Feld von Salamis!
 Dieß Land — ist unbekannt sein Ruhm?
 Steh' auf! ergreif's als Eigenthum!
 Nimm, wo der Staub der Väter ruht,
 Die heiße Nische früh'rer Glut!
 Wer dann im Kampfe fällt voll Muth,
 Hängt, ihren — einen Namen bei,
 Den zitternd hört die Tyrannei,
 Laßt Ruhm dem Sohn und Hoffnung nach,
 Der lieber Tod auch wählt als Schmach;
 Denn blutig wird die Freiheitsschlacht,
 Begann sie, Sohn auf Sohn vermacht
 Und oft vereitelt, stets vollbracht.
 Du Hellas, das in Schrift noch lebt,
 Ihr Heldenzeiten — Zeugniß gebt!
 Von Königen blieb Nische bloß
 In Pyramiden — namenlos;
 Doch deinen Helden riß vom Grab
 Das Weltloos auch die Säulen ab,
 Steh'n als ein größ'res Denkmal doch
 Der Vaterlands Gebirge noch.
 Wo und die Musen Gräber nennen

Von Männern, die nicht sterben können. —
 Ermüdet, trüb ist's, folgt man nach
 Jedwedem Schritt vom Glanz zur Schmach;
 Genug! kein and'rer Feind verließ
 Den Geist, bis er sich selbst verließ;
 Nur Selbstverderbniß brach dem Nah'n
 Der Despotie, der Knechtschaft Pahn.

Was steht er, dem dein Mier trägt?
 Nichts, was uns keine Verzei't lehrt,
 Nichts, was der Muse Schwingen regt.
 In hehem Flug, wie einst bewegt,
 Als noch der Mensch des Landes werth.
 Das Herz, den Thälern hier entflammt,
 Die Feuerseele, sonst entflammt
 In Thaten, schön und groß —
 Kriecht von der Wiege nun zur Gruft:
 Nicht Sklave — Knecht des Sklaven, *) ruft
 Ihn Krieg zu Fesseln bloß.
 Von jeder Schuld ist er beledet,
 An Thierischwillden nur entdeckt,
 Des Wilden Jugend aber fehlt:
 Ein Pufen frei und muthbeseelt
 Noch macht ihn auf dem Nachbarlant
 Erröthendlich alte List bekannt,
 Des seinen Griechen letzte Spur;
 Berühmt macht jetzt ihn diese nur,
 Verachtend riefte Freiheit noch:

Durchbrich, o Geist, die Knechtschaft doch!
 Umsonst — sein Nacken kühlt um's Joch. —
 Vellagen will ich's länger nicht;
 Doch traurig wird nun mein Bericht,
 Und, Hörer! glaubt, es ziemt der Gram
 Ihm, welcher ihn zuerst vernahm.

— — — — —

Bern, finster längs dem Meere blickend,
 Den Felsenschatten näher rückend,
 Erschreckt's den Fischer, wie ein Boot —
 Ist's der Virat? der Mainot?
 Er mag in Furcht für seinen Kahn
 Nicht zweifelhaften Rissen nah'n;
 Hat Arbeit ihn auch müd' gemacht,
 Ist schwer auch die beschuppte Bracht —
 Er rudert laß, doch kräftig fort,
 Bis er Leone's sch'rrern Vert
 Im lieblich milden Licht erblickt,
 Das Ostend Nacht am schönsten schmückt.

— — — — —

Wer donnert her auf Schwarz'stem Kopf --
 Die Faust im Fuf, den Bügel loß?
 Der Eisen Klappern ruft zu Tag
 Den Wiederhall, der schlummernd lag:
 Herch! Sprung auf Sprung, und Schlag auf Schlag,
 Was weiß des Mennerd Seite streift,
 Scheint Schaum, wie Blut ihn sammelnd häuft;

Doch ruht auch nun das müde Meer —
 Des Reiters Prust, sie ruht nicht mehr,
 Und tobt der Sturm auch morgen lauer —
 Dein Herz wird nicht mehr stiller, Gaur!')
 Ich kenn' dich nicht, verhasster Mann!
 Doch deine Jüge zeigen an,
 Was Zeit nur stärkt, nicht tilgen kann.
 Ob jung und gleich — die Stirne ist
 Vom Brand der Leidenschaft'n wüß;
 Ob argen Blick's du niederstiehlst,
 Wie meteorgleich du entziehst —
 Ich seh's recht gut: dich sollten kühn
 Comanen tödten, oder flieh'n.

Dort jagt' er, fort, und staunend zog
 Der Blick ihm nach, wie er entflo;g;
 Doch wenn er auch dem Nachtgeist glich,
 Und kaum genah't, schon schwindend wich,
 Best basteud hat sein düst'res Bild
 Mit Unruh' mir die Brust erfüllt,
 Und im erschrocken Ohr noch lang
 Des schwarzen Renner's Huf erklang.
 Er spernt sein Roß, er kommt zur Hölh' —
 Die in den Abgrund schattet gäh' —
 Er wendet um — er jagt vorbei —
 Die Felswand macht vom Blick ihn frei,
 Der unwillkommen, wie mir dünkt,
 An ihm gehaftet, der entleudet;

Und auch kein Sternchen leuchtet hell
 Auf ihn, der flieht so zeitlos schnell. —
 Er schied — ein Blick nur ging vorher,
 Ein Blick, als ob's der letzte wär';
 Ein Weilschen hielt gehemmt sein Roß —
 Ein Weilschen zum Verschrauben kloß —
 Ein Weilschen er im Vügel stand —
 Was schaut er über'n Wald gewandt?
 Das Neulicht schimmert an der Höh',
 Von Lampen flimmert die Moschee,
 Und ist's zu fern, daß Wiederhall
 Erwecke der Leyheisen Knall; *)
 Im Pliß der Feuer nimmt man Har
 Der Moslem frommen Eifer wahr.
 Heut' Nacht verstrich der Ramazan,
 Heut' Nacht das Bairamsfest begann,
 Heut' Nacht — doch was bist du, und wer?
 In fremder Tracht, die Frauen schwer!
 Und was ist auch und dir dieß Best,
 Daß es dich weilen, flüchten läßt? —
 Er stand — im Antlitz Angst und Pein;
 Doch bald nahm Grimm die Stelle ein,
 Nicht wie sich zeigt entflammtes Blut
 In flücht'gen Jorues gäher Glut —
 Klein, wie am Grab der Marmor, blaß,
 Wo Dunkel hebt das Weiße graß.
 Die Frauen Nacht, die Augen Glut,;
 Erhob er seine Hand mit Wuth,
 Es schüttele wild, als schwankte er,

Noch zwischen Flucht und Wiederkehr.
 Da, weil die Raß zu lange währt,
 Da wiehert laut sein Nackenpferd,
 Da sinkt die Hand — sie sucht das Schwert.
 Den wachen Träumer hat's erweckt,
 Wie Culentuf den Schlaf erschreckt.
 Es sticht der Sporn — der Kenner fühlt's —
 Hinweg! hinweg! das Leben gilt's!
 Schnell, wie der Flug des Dscherrid, *) seht
 Der Narpe fort, vom Sporn verlegt;
 Die Helmwand ist zurück gelegt,
 Der Huf nicht mehr den Strand zer schlägt —
 Jetzt bei dem Miß — verschwunden ist
 Der Helmbusch und der freche Ehrst! —
 Es war nur ein Moment und laum
 Perwang des Parbers Flug der Baum —
 Nur ein Moment, daß er verweist,
 Und dann, wie vor dem Tod, enteilt:
 Doch der Moment trieb durch den Sinn
 Die Winter der Grinn'ung hin,
 Und schloß in einen Krepfen Zeit
 Ein Leben, Schuld und Gram geweiht.
 Dürst — Liebe — Haß ergießt in's Herz
 Schon einzeln jahrelangen Schmerz;
 Was fühlt' erst er, mit einennmal
 Durchrast von jeder höchsten Qual!
 Die Pause, die sein Tod durchsann,
 Wer ist, der sie ermessen kann?
 Sie war fast Nichts im Buch der Zeit,

Doch im Gedanken — Ewigkeit,
 Der wie der Weltraum gränzenlos
 Solch ein Bewußtsein wohl umschloß,
 Daß einen Schmerz in sich enthält,
 Dem Namen — Hoffnung — Ende fehlt.

— — — — —

Die Zeit verrann — der Giau ist weit.
 Ob er entkam? ob fiel im Streit?
 Weh', daß er floh, daß er genacht!
 Der Fluch, gesandt für Hassans That,
 Kehrt nun sein Schloß zum Grabe um.
 Er kam und ging wie der Simum, ¹⁰)
 Der Tod verkündet rings herum,
 Und dessen ferner, gift'ger Hauch
 Hinmodert die Gypresse auch,
 Die dunkle, die — wenn And'rer Schmerz geheilt —
 Allein noch trauernd bei dem Todten weilt.

Das Roß aus Hassans Stall verschwand,
 Kein Sklav' mehr in der Halle stand;
 Der Spinne graues Florgewand
 Deckt langsam wachsend jetzt die Wand;
 Die Fledermaus im Harem kaut,
 Die Bestie seiner Macht vergraut,
 Als Herr vom Thurm die Gule schaut;
 Der wilde Hund am Springborn heult,
 Wo ihn getäuschter Durst verweilt,

Denn im Marmorbett ist versiegt die Blut,
Und nur Unkraut ist da, und nur einsamer Schutt —

Schön war zu seh'n das Spiel der Blut,
Das sonst verschleucht des Tages Glut,
Der Silberthau, der leicht sich hob,
Und dann in Wirbeln kunt zerfloß,
Vollust'ges Kußl verbreitend rund,
Mit Grün bedeckend rings den Grund.
Schön war's im Sternenlicht, wenn lang
Der feuchte Strahl hinauf sich schwang,
Und durch die Nacht melodisch klang.
Und oft sprang Hassan spielend um
Den Wassersturz als Kind herum,
Und oft am Mutterkuß sang
In Schlummer ihn der Wellen Klang,
Und oft dem Jüngling in's Gemüth
Drang schmeichelnd hier der Schönen Lieb,
Und sanfter schien die Melodie
Mit Vogenklang in Harmonie.
Doch Hassan soll im Alter nicht
Am Quelle ruh'n im Dämmerlicht —
Versiegt ist in dem Porph die Blut,
Verströmt aus seiner Brust das Blut.
Die Menschenstimme ist verhallt,
Nicht Wuth, nicht Schmerz, nicht Lust mehr schallt
Hier, wo zuletzt ein Schrei erklang,
Den Lobesangst dem Weib erzwang,
Der dumpf erstarb — seitdem ist's stumm;
Mit dem Gitter nur schlägt noch der Wind herum —

Ob Sturm und Regen ras't und gießt,
 Die Klammern keine Hand mehr schließt. —
 Unfreulich wär' in Wüsten nur
 Vom Menschenschritt die schwächste Spur;
 So würde hier auch Klagen
 Wie Trost ein Echo wecken schon —
 Es spräche: „Alle sind nicht fort,
 Ein Leben blieb, zwar einsam, dort!“
 Denn mancher Brunksaal blieb verschont,
 Den Einsamkeit wol gern bewohnt,
 Und die Zerstörung schlich darin,
 Krebsartig zwar, doch langsam hin;
 Doch Grauen schaut aus off'ner Thür',
 Hier ruht nicht einmal der Fakir,
 Hier hält nicht mehr der Dervisch Rast,
 Weil Milde nicht erfreut den Gast,
 Hier weilt nicht mehr des Fremden Noth,
 Zu segnen heil'ges Salz und Brod, ²¹⁾
 Der Reichthum wie die Armuth zieh'n
 Hier unbeachtet, achtlos hin:
 Denn Gastlichkeit und Mitleid schwand
 Mit Hassan von der Vergewand;
 Sein Dach, das Menschen Zuflucht gab,
 Deckt der Verödung Hungergrab;

Der Sklav' floh die Arbeit, der Gast nied die Halle;
 Seit der Giaur ihm den Turban zerbrach mit dem Stahle ²²⁾

Ich höre Tritte nähern sich,
 Doch keine Stimme grüßet mich.

Sieh'! Kurban naht auf Kurban ist,
 Der Azagane ") Silber blüht;
 Den Vorbersten der Bande macht
 Als Emir kenntlich grüne Tracht. — ")
 „Wer bist du? halt!“ — Salam! — ") du siehst,
 Daß dich ein Moslem tief begrüßt.
 Was ihr da tragt, so vorsichtsvoll,
 Verlangt die höchste Sorgfalt wol,
 Ich seh' für theu're Tracht es an;
 Gern bringt sie fort mein schlichter Rahm.

„Das spricht du wahr. Stoß' ab vom Land,
 Und fuhr' und weg vom stillen Strand!
 Laß' eingerollt das Segel sein,
 Das nächste Ruder nimm allein!
 Zu jenen Felsen, wo die Flut
 Im tiefen Rette fäust ruht! —
 Ruh' aus vom Werk! — So! Bravo, Gesell!
 Die Fahrt, sie war vollendet schnell,
 Obwol die längste Reise, traum,
 Die eine von — — — — —

Es plumpste dunkel, sank gemach;
 Das stille Wasser schwall und brach.
 Es war, als ob es sich bewegt,
 Der Strom schien mehr als sonst erregt —
 Vielleicht nur war's der Lichtstrahl, der
 Punt schillert auf bewegtem Meer.

Ich lauschte, bis es schwand dem Blick:
 Wie Ries wick sinkend es zurück,
 Ein weißer Fleck, stets mehr verdeckt
 Der Blut geschickt und 'Aug' geneckt.
 Und das Geheimniß schließ nun, kund
 Nur Geistern tief am Meeresgrund;
 Die glitzern — im Korallenhaus —
 Die plaudern's nicht den Wellen aus.

Wie mit den Purpurschwingen hin
 Des Ost's Insekten-Königin ¹⁶⁾
 Auf Kaschemir's smaragd'ner Flur
 Den Knaben lockt auf ihrer Spur,
 Von Plume hin zu Plume fliegt,
 Um Zeit und Mühe ihn betrügt,
 Und dann entflo'h'n ihn läßt zurück,
 Den Busen klopfend, naß den Blick:
 So lockt den Mann der Schönheit Bild,
 So glänzt es hell, so flieht es wild.
 Der Furcht, der Hoffnung eitler Streit
 Beginnt mit Wahn, beschließt mit Leid;
 Denn beiden, wenn der Sieg gelingt,
 Dem Falter, wie der Schönheit bringt
 Verlust der Ruhe nur und Schmerz.
 Des Knaben Spiel, des Mannes Scherz.
 Das schöne Spielzeug, heiß begehrt,
 Verliert erhascht schon Reiz und Werth,
 Bald hat die Hand noch, die's ergreift,
 Die schönsten Barken abgestreift,

Bis es, wie Reiz und Glanz verdirbt,
 Verlassen flieht und einsam stirbt.
 Verwundet Brust und Schwinge so —
 Wo winkt dem Opfer Ruhe, wo?
 Gek von der Rose, wie zuvor
 Zur Tulpe jener sich empor?
 Kann Schönheit sich — verweilt, allein —
 Noch in erbroch'ner Kammer freu'n?
 Nein! froh'rer Halterischwarm entellt,
 Wo einer stirbt, wird nicht verweilt;
 Und schön'rer Wesen Mitleid spricht
 Für jeden Fehl, nur eig'nen nicht,
 Und jeden Gram beweinen sie,
 Nur den verrirter Schwestern nie.

— — — — —

Das Herz gleicht, voll Gewissenspein,
 Dem Skorpion, umringt von Glut: *)
 Stets mehr im Kreis naht Feuerschein,
 Stets enger schließt ihn Flamme ein,
 Bis tausend Schmerzen in ihm schrei'n,
 Und rasend ihm vor Wuth
 Nur änst'rer Trost im Stachel lebt,
 In ihm, der für den Feind genährt,
 Ein stess erprobtes Gift gewährt,
 Und allen Schmerz mit einem heft,
 Den er in's Hirn verzweifend gräht.
 So stirbt, wenn Nacht im Busen ruht,
 So lebt er — Skorpion in Glut,

Sich windend vor Gewissensbissen,
 Von Erd' und Himmel losgerissen,
 Die Hölle dort — Verzweiflung hier —
 Die Flamme rings — und Tod in ihr.
 — — — — —

Den Harem Hassan finstet flieht,
 Nach Frauenreiz er nicht mehr sieht,
 Ihn lockt nur ungewohnte Jagd,
 Doch Waldmannslust ist ihm versagt.
 Nie war er so zu flieh'n gewohnt,
 Als Leila sein Serrail bewohnt —
 Wie, wohnt darin nicht Leila mehr?
 Fragt Hassan d'rum! das weiß nur er.
 Doch ein Gerede geht im Ort,
 Sie steh an jenem Abend fort,
 Wo Ramazan zu Ende geht, ¹⁵⁾
 Und blizend jedes Minaret
 Von Millionen Lampen brennt
 Im gränzenlosen Orient.
 Das Pad war Vorwand ihrer Flucht,
 Wo Hassan fruchtlos sie gesucht;
 Denn sie entkam der Wuth bei Nacht
 Wie in georg'ischer Vagentracht,
 Und seiner Rache so entrückt,
 Hat ihn der Giau und sie berückt.
 Zwar ahnte Hassan mancherlei,
 Doch pärtlich schien sie stets und treu,

Und er vertraute ihr zu viel,
 Die durch Verrath dem Grab verfiel,
 Als zur Mojsee ihn Andacht trieb,
 Als er im Kiosk beim Festmahl blieb.
 So ist der Arabier Verzicht,
 Die nicht zu streng der Pflicht gedacht;
 Doch Andere in jener Nacht
 Sah'n in Rhingari's bleichem Licht ¹⁹⁾
 Den Giaur auf schwarzem Roß entflieh'n,
 Doch ihn allein nur, wie er hin
 Mit klut'gem Sporn am Strande ritt —
 Nicht Maid, noch Page trug er mit.

— — — — —

Nichts schildert ihres Aug's Magic!
 Das Auge der Gazelle steh'!
 Es unterstüzt die Fantasie.
 So groß — so schwarz, drang schmachkend klar
 Ein Blick aus ihm, der Seele war,
 Und durch die Wimpern strahlte hell
 Wie Dschemschid's blendender Juwel. ²⁰⁾
 Ja — Seele! Sprache der Propheet.
 So athme Staub nur, der verweht:
 Bei Alla! rief ich — nein! und steht
 Auch auf Al — Sirath ²¹⁾ schon mein Fuß,
 Hinfchwankend über'n Feuerfluß,
 Und schaut mein Blick in's Paradies,
 Und winken alle Huri süß.

Wer laß in Peila's Augenlicht
 Den Spruch des Korans, ²²⁾ welcher spricht:
 Das Weib ist Staub nur, seelenlos,
 Für rothe Lust ein Spielzeug bloß!?
 Der Musti hätte selbst bekannt,
 Daß Ewigkeit darin gekrannt.
 Der Wangen Unverwundlichkeit
 War vom Granatenbaum bestreut
 Mit Blüte, röther stets erneut; ²³⁾
 Wie Glazintken floß ihr Haar, ²⁴⁾
 Wenn sein Gelock entfesselt war,
 Im Kreis der Mädchen, in der Halle,
 Wo herrlich überragend Alle
 Ihr Fuß auf Marmor glitt dahin,
 Der weißer als der Bergschnee schien,
 Den, in der Wolke Schooß versteckt,
 Der Erdenstaub noch nicht bedeckt.
 Wie Schwäne durch die Wogen gleiten,
 Sah man Ischirkassins Tochter schreiten,
 Die schönste Bier von Brangestan; ²⁵⁾
 Und wie den Hals erhebt der Schwan,
 Mit stolzem Hittig schlägt die Flut,
 Wenn Fremde sich dem Ufer nah'n,
 Der Gränze, wo sein Wasser ruht:
 So hob ihr Hals sich, weißer mehr,
 So schlug sie mit der Schönheit Wehr
 Des Ehoren allzufreien Blick
 Und sein vermeintes Lob zurück
 Und wie ihr Gang war schön und frei,

So war sie dem Geliebten treu —
 Geliebter? War es Hassan? — Nein!
 Ach, dieser Name war nicht dein!

Verreißt ist Hassan; mit ihm zieh'n
 An zwanzig der Vasallen hin,
 Bewaffnet, wie es ziemt dem Mann,
 Mit Fuchse und mit Atagan.
 Der Führer, wie zum Krieg bewehrt,
 Trägt am Gehäng' das scharfe Schwert,
 Das der Armuten Herzblut trank,
 Als ihre Schaar im Ungraß sank,
 Und wenig nur es kund gethan,
 Was sie im Thal von Barne sah'n.
 Pistolen er im Gürtel fuhr,
 Die einen Pascha einst geziert,
 Die stels, ohwol mit Gold geschmückt,
 Der Räuber selbst mit Ducht erblickt.
 Er holt die Braut heim, wie es hieß,
 Mehr tren, als sie, die ihn verließ,
 Die schamlos ihr Gemach erbrach,
 Und für den Gaur — zu größ'rer Schmach!

Der Abendstrahl, am Bühl noch wach,
 Pfligt funkelnd aus dem Quellenbach,
 Auf dem für kühle, klare Blut
 Des Bergbewohners Segen ruht.

Hier winkt dem griech'schen Handelsmann
 Die Raß, die er nicht suchen kann
 Zu Haus, wo er dem Herrn zu nah',
 Geheimen Schatz gefährdet sah.
 Hier mag er ruh'n, und ohne Scheu —
 In Städten Sklav', in Wüsten frei —
 Beflecken mit verbot'nem Wein
 Den Becher, welchen Moslems scheu'n.

— — — — —

Am Ausgang nimmt man den Tartar,
 An gelber Mäße kenntlich, wahr,
 In langen Reihen zieh'n gemacht
 Die Andern durch den Engpaß nach.
 Blutdürstig auf den Hirt gesetzt,
 Ein Heerdschwarm die Schnäbel weht,
 Den wol zu Nacht ein Heßgericht
 Herablockt vor dem Morgenlicht;
 Tief unten ließ die Winterslut,
 Vertrocknet durch des Sommers Glut,
 Ein Bett zurück, wo nackt und bleich
 Nur Strauchwerk wächst — zu wellen gleich;
 Am Rade zu beiden Seiten hin
 Liegt vom Granit der graue Orien, *)
 Durch Zeit gerissen oder Miß
 Vom Gipfel aus dem Vulkensüß;

*) Gebirgsfel, in der Schweiz üblich.

Denn wer hat Nisura's Geh'n *)
 Noch unverfchleiert je geseh'n?
 — — — — —

Der Nichtenwald ist nun erreicht.
 „Nisura! 20) die Gefahr entweicht,
 Denn offen liegt die G'ne dort;
 Schnell spernt man jetzt die Kesse fort.“
 Kaum spricht's der Lichanich — da steigt das Plet
 Dicht uher seinen Kopf vorbei,
 Und in das Gras beißt ein Tartar.
 Schnell hemmt der Zaum der Kesse Lauf,
 Schnell aus den Vögeln springt die Schaar,
 Doch nie mehr steigen Drei hinaus,
 Vom Heind verwundet unsichtbar
 Bleib'n sie umsonst um Noche auf.
 Den Hahn gespannt, den Stahl entblößt,
 Hält dieser sich am Sattel fest,
 Vom Streitreß halb geschützt,
 Da jener hinter Hecken flieht,
 Dem Angriff so entgegen steht,
 Er grümmt zu bluten ist
 Durch des verborg'nen Heindes Noth,
 Der sich nicht wagt in's Freie vor.
 Nur Hassan steigt vom Noß nicht ab,
 Setzt unerschrocken fort den Trab.

*) Der Garash.

Bis ihn der Vorkuth Muth auf Muth
 Zu sicher zeigt der Räuber Sig,
 Die gut den einz'gen Weg umstellt,
 Wo jetzt versproch'ne Beute fällt.
 Da sträubte seinen Part die Wuth, ²⁷⁾
 Und in sein Aug' fuhr wild're Glut:
 „Ob nah und fern die Augen droh'n —
 Mehr blut'ger Stund' kam ich schon!“ —
 Der Feind, der nun die Schlucht verließ,
 Die Schaar sich zu ergeben hieß;
 Doch Hassan's wildes Nachjageth
 Erschreckt sie mehr als Feind und Tod:
 Von seinem Häufchen wirft kein Mann
 Die Puckse weg, den Atagan,
 Und Keiner muthlos ruft: Aman! — ²⁸⁾
 Und nah und näher — ganz erscheint
 Der hinterste versteckte Feind,
 Und folgend aus dem Walde gelangt
 Ein Trupp, der hoch zu Roßse prangt.
 Wer führt sie an, mit fremden Schwert
 Fernleuchtend seine Hand bewehrt?
 „Er ist's! er ist's! Ich kenn' ihn gleich
 An seiner Stirne, weiß und bleich,
 Am argen Blicke, ²⁹⁾ der ihm half
 Bei dem Verrath, den Reid entwarf,
 Am Parte, rethschwarz wie die Nacht;
 Doch schmückt ihn auch Arnaudentracht,
 Abtrünnig schüdder Glaubenspflicht,
 Vom Lode soll's ihn retten nicht.

Willkommen mir zu jeder Stund',
Verführer Reila's, Christenhund!'

Wie der Strom, zum Meere rollend,
Hinein mit finstern Fluten stürmet,
Das Meer dann, ihm entgegen grollend,
In Azursäulen stolz sich thürmet,
Viel Ruten weit zurück ihn drängt,
Schaum kräuselnd wilde Wogen mengt,
Weil Wirbel und gebroch'ne Flut
Der Wintersturm empört zur Wuth,
Mit Donnereschlägen durch den Gischt
Der Wasser Wetterleuchten zischt
Entseßlich weiß hin über's Land,
Daß stummert und erbebt der Strand;
So wie sich Strom und Meer ergast,
Und das Gemisch der Wogen ras't,
So ringt jezt Schaar und Schaar vermengt
Von Haß und Wuth zum Kampf gedrängt.
Gemehel scharfer Säbel klirrt
Weit schallend oder näher mehr,
Gellt in das poehende Gehör
Der Todeschuß, der fernher schwirrt;
Gestampf, Geschrei, Geschieße irrt
Nachzitternd nun das Thal entlang,
Wo besser Klänge Hirtenjang.
Echon schmilzt die Zahl — doch Keiner steht
Um Leben, Schonung wird verschmäht.

O feurig klopft die junge Brust,
 Ergreift und reicht sie Liebeslust;
 Doch sie auch fühlt, wenn sie begehrt,
 Was Schönheit seufzend nur gewährt,
 Nicht halb die Brust, mit der man haßt,
 Zum letztenmal den Feind umfaßt,
 Und mit den Armen ringend fest
 Umklammert, 'was man nie mehr läßt.
 Verlassen Treue, Lieb' und Freundschaft —
 Treu bis zum Tod verknüpft die Feindschaft.

— — — — —

Den Säbel, bis an's Hest zersplütert,
 Noch naß vom Blut, das er verspricht,
 Von abgehau'ner Hand umgittert,
 Die treu den Falschen hält noch igt;
 Der Turban fern gerollt im Lauf,
 Zerschlägt die strengsten Falten d'rauf;
 Das Oberkleid zerseht vom Stahl,
 Wie das Gewölk im Morgenstrahl,
 Das roth gestreift ein Zeichen ist,
 Daß sich der Tag mit Sturm beschließt;
 Das Strauchwerk blutig, wo im Riß
 Der Palampor ²⁰⁾ Fragmente ließ;
 Die Brust zerhackt — in tausend Stücken —
 Das Auslig aufwärts — auf dem Rücken
 Kiegt Hassan jetzt; unzugebrückt
 Noch nach dem Feind sein Auge blickt,

Als ob die Todesstunde Groll
 Untilgbar überleben soll;
 Und zu ihm kniet der Blind sich her,
 Kündet im Angesicht, wie er.

— — — — —

„Ja, Pella schlummert tief im Meer,
 Doch röthet ihr sein Grab nunmehr;
 Gut lenkt' ihr Geist den Stahl, der dieß
 Kahlloie Herz doch fühlen ließ.
 Er rief zu Mahem — doch die Mache
 Des Giau war stärker als der Schwache;
 Er rief zu Allah — doch dieß Wort
 Ward nicht gehört, geachtet dort.
 Ungläub'ger Ihor! Wenn Pella steht —
 Ist's fruchtlos? gilt nur dein Gebet?
 Ich sah zur Zeit, ließ Streiter nah'n,
 Griff, Falscher! dich im Heimgang an;
 Es ist vollbracht — mein Grimm schließ ein —
 Nun geh' ich — doch ich geh' allein.“

— — — — —

Kamehle grasen, Glöckchen klingen,
 Durch's Gitter seine Mutter sah —
 Sah frischen Lhan den Abend bringen,
 Neucht lag die grüne Weide da;
 Sah Sterne matt hervor sich ringen;
 „Es dämmert! sicher ist er nah.“

Sie fand in den Gartenlauben nicht Ruh',
 Klag stöhnend dem höchsten der Thürme zu.
 „Was, kommt er nicht? Sein Ross ist gut,
 Und scheut sich nicht vor Sommerhitze.
 Was schickt nicht der Bräutigam Gaben längst?
 Ist sein Herz mehr kalt? minder schnell sein Hengst?
 O falscher Kadel! den Tartar
 Nehm' ich am nächsten Perge wahr.
 Behutjam seht er von dem Gang —
 Jetzt sprengt er schon das Thal entlang —
 Und die Gabe trägt er am Sattelzug —
 Wie schien mir trüg' des Renners Flug?
 Ein reicher Lohn sei ihm zu Theil
 Für schweren Weg, willkommen' Gil!“

Ab stieg nun der Tartar am Thor,
 Erschöpft hielt er sich kaum empor;
 Sein blasses Antlitz sprach von Gram —
 Vielleicht, daß dieß von Muthlosigkeit kam;
 Sein Kleid war roth von Blut und feucht —
 Vom spornverletzten Ross vielleicht.
 Was zog er aus dem Kleid als Mal?
 Engel des Todes! Hassan's Turban-Schawl!
 Sein Kalpak ist's ²¹⁾ — sein Kastan roth!
 „Prant wurde deinem Sohn der Tod.
 Verschont, nicht weil ich Mitleid fand,
 Muß bringen ich dieß Purpursand.
 Dem Tayfern, der verblutet, Ruh!
 Doch weh' dir, Giaur! die Schuld trägt du.“

— — — — —

Ein Turban, roh in Stein gehau'n,
 Ein Pfeiler, moosumhüllt zu schau'n,
 Worauf man kaum mehr lesen kann
 Den Trauerverd aus Alforan,
 Bezeichnen nun das Totenmal, ³²⁾
 Wo Hassan fiel im öden Thal.
 Dort schläft ein Osman, treu — wie nie
 Zu Mekka Giner bog das Knie,
 Der stets gehastet verkör'nen Wein,
 Sein Antlitz hingewandt zum Schrei'n,
 Gebete wiederholte lang,
 Wenn ernst das „Alla hu“ ³³⁾ verklang.
 Zwar starb er durch des Fremden Hand,
 Der Fremdling war in seinem Land,
 Zwar starb er fallend im Gefecht,
 Und mind'stens nicht durch Blut gerächt:
 Doch Huri luden ihn alsbald
 Voll Ungeduld in's Paradies;
 Der Augen dunkler Himmel strahlte
 Ihm nun für immer hell und süß;
 Sie kommen — grüne Tücher weh'n —
 Ein Kuß begrüßt den Tapfern schön — ³⁴⁾
 Wer kämpfend fällt durch's Giau'r Schwert,
 Ist ew'gen Heils am meisten werth.

— — — — —

Doch du, Ungläub'ger! winde dich,
 Schwingt rächend Montfus Senje sich; ³⁵⁾

Und biß du seiner Qual entflohn,
 So wand're rings um Eblis ³⁶⁾ Thron,
 Und Blut, die unauslöschlich glüht,
 Umgebe, fülle dein Gemüth,
 Daß Ohr nicht hört, noch Zunge nennt,
 Wie inn'rer Hölle Wein dich brennt.
 Doch früher spreng' — ein Vampyr — ³⁷⁾
 Als Leichnam deines Grabses Thür',
 Wohn' gräßlich dann im eig'nen Haus,
 Und saug' das Blut der Deinen aus,
 Daß so bei Tochter, Schwester, Weib
 Der Lebensstrom versiegt im Leib.
 Dir ekle vor dem Male; doch
 Dein Leichenleben frist' es noch
 Bis, eh' die Opfer ganz vergeh'n,
 Im Dämon sie den Vater seh'n,
 Dir fluchen, und von dir verflucht
 Am Stamm verdorren — Mütter, Brüder.
 Von Einer nur, die durch dich fallen,
 Der Jüngsten, Liebsten dir aus Allen,
 Sei schmeichelnd Vater noch genannt,
 Und durch dieß Wort dein Herz entbraunt;
 Doch enden mußt du ganz, vergeh'n
 Die Glut an Aug' und Wange seh'n,
 Den letzten Blick, der eisig stiert,
 Auf leblos mattem Blau gefriert.
 Mit freyer Hand dann reiße ihr
 Vom Haupt des gelben Haars Zier,
 Von dem ein Lösschen nur gewährt

Sonst zärtlichst ward als Pfand verkehrt,
 Das aber jetzt von dir entfährt,
 Ein Denkmal deiner Marter wird.
 Vom liebsten Blute triefend dann
 Geblutschten Mund, geknickten Zahn, ²⁹⁾
 Schleich in dein finst'res Grab dich fort,
 Mit Gel und Afrit tolle dort,
 Bis sie entseht vor dir verweh'n,
 Den mehr als sich verflucht sie seh'n.

— — — — —
 — — — — —

Wie heißt der dort im Mönchgewand?
 Sein Antlitz sah ich einmal schon
 Vor Jahren einst im Vaterland,
 Wie er am öden Strand entflo'h'n
 Zu Noß, so flink, als je sich bot
 Ein Renner für des Reiters Noth.
 Nur einmal sah ich's, doch so groß
 Von inn'rer Qual gezeichnet, daß
 Ich es bis jetzt noch nicht vergaß;
 Noch haucht's denselben finstern Geist,
 Als sei vom Tod es eingeist.

„Im Sommer sind sechs Jahre hin,
 Seit er zuerst sich und gezeigt,
 Zu weilen hier bestimmte ihn
 Wol schwarze That, die er verschreigt:

Allein zur Vesper sank er nie,
 Noch vor dem Reichstuhl je auf's Knie,
 Noch nahm er Theil, wenn Chorgesang
 Und Weibrauch sich gen Himmel schwang;
 Meist in der Zelle dumpf daheim,
 Blieb Stamm und Glauben uns geheim.
 Er kam zur See vom Heidenland,
 Stieg dort herauf zu uns vom Strand;
 Allein ein Döman scheint er nicht,
 Und Christ auch nur von Angesicht;
 Er dünkte mir ein Menegat,
 Der hier bereut des Abfalls That —
 Doch er vermeidet den Altar,
 Genuß des heil'gen Mal's sogar.
 Viel Reichthum hat er hergebracht,
 Den Abt sich so geneigt gemacht;
 Doch wär' ich Prior nur — ich ließ
 Ihn keinen Tag hier, oder ließ
 Zur Büsserzelle ihn hinein —
 Die sollt' ihm ew'ger Wohnort sein!
 Oft murmelt er in Träumen her:
 Sein Liebchen sei versenkt in's Meer,
 Der Säbel sink, der Feind gestüdet,
 Die Schuld gerächt, der Thron vernichtet.
 Man sah, daß er am Ufer stand,
 Und faszend sprach von blut'ger Hand,
 Die frisch vom Körper abgehau'n
 Unsichtbar, nur für ihn zu schau'n,

Ihn hingewinkt zu seinem Grab,
Gelockt zum Sprung in's Meer hinab."

Unirdisch, finster, grämlich sieht
Aus brauner Kutte sein Gesicht;
Der Blick des Aug's, geöffnet weit,
Verräth zu viel Vergangenheit,
Und wechselt auch sein Nebelschein —
Wer ihn gesch'n, wird's lang bereu'n;
Denn namenloser Zauber bricht
Aus ihm, der — unaussprechlich — spricht,
Ein hoher, unbezwung'ner Geist,
Der Ohnmacht heischt und an sich reißt;
Und wie der Vogel bebt, und kange
Nicht fort kann aus dem Blick der Schlange,
So macht sein Blick auch unerträglich,
Verzagt und doch zu steh'n unmöglich.
Der halb erschrock'ne Mönch entflieht,
Wenn er mit ihm allein sich sieht;
Sein Blick — sein bitt'res Lächeln schreckt,
Als ob es Arglist nur entdeckt.
Dit lächeln zwar der Stolz nicht,
Doch traurig zeigt dann sein Gesicht,
Wie's lächelnd Hehn dem Glend spricht.
Wie's zuckt — den gleichen Mund verzieht —
Und wie fur immer dann entflieht!
Als ob es Stolz ihm oder Weh
Verboten, noch zu lächeln je.

Wel gut wär's! denn so grause Lust
 Entspringt aus keiner frohen Brust.
 Allein noch trüber stellt sich dar,
 Was einst Gefühl im Antlitz war;
 Zeit hat die Züge nicht verwischt,
 Mit Lichtern finst're nur gemischt,
 Und Nachglanz zeigt, nicht ganz erstorben,
 Noch ein Gemüth, nicht ganz verdorben,
 Ob's Schuld auf Schuld auch sich erworben.
 Der Böbel zwar entdeckt hier nichts
 Als Nacht der That und des Gerichts,
 Allein der schärf're Blick gewahrt
 Den hohen Geist, die edle Art.
 Sind sie vergebend auch gewährt,
 Durch Gram entfleht, durch Schuld verfehrt;
 Wie zählt man zu der Menge ihn,
 Dem solche Gaten sind verlich'n,
 Und immer, fast von Angst gequält,
 Verweilt auf ihn das Auge fest.
 Die Hütte, dachlos und zerschellt,
 Hält einen Wand'rer kaum zurück;
 Der Thurm jedoch, durch Sturm gefällt,
 Wo treuhg eine Zinne hält,
 Heischt und erschreckt des Fremden Blick;
 Denn jeder Weiler eyheugrün,
 Zeigt stolz von Ruhm, der nun dahin.

„Sein Kleid um sich gefaltet zieht er
 Im Säulengang nun langsam fort:

Sein Anblick schreckt, und sinder steht er
 Die Andacht, welche weicht den Dri.
 Nun hallt der Chor von Gottes Ruhm —
 Die Mönche knien — nun kehrt er um.
 Der Lampe stilles Flackerlicht
 Erhell't im Kreuzgang sein Gesicht;
 Er harret, bis es zu Ende geht,
 Hört keten und — spricht kein Gebet.
 Sieh! wie am Pfeiler, halb erhell't,
 Sein Haar aus der Kapuze fällt,
 Das wild die bleiche Stirn umstrickt,
 Als ob Gergona d'rauf gedrückt
 Die schwärzeste der Schlangenbrut,
 Die ihm auf grauer Stirne ruht
 Abwärtend von dem Klosterdach
 Wuchs die unheil'ge Locke groß,
 Und doch trägt er das Ordenskleid,
 Und macht — nicht fremd — aus Hosiart klebt
 Die Mauern reich, die nie gehört,
 Daß ihm ein heil'ges Wort entfuhr.
 Sieh! wie nun lauter Gottes Lob
 Harmonisch sich gen Himmel hob —
 Die Wangen klatzt, die Haltung Stein,
 Troß und Verzweiflung im Verein.
 Halt ihn, Franziskus, vom Altar!
 Sonst droht des Himmels Zorn Gefahr,
 Und wird durch Omen offenbar.
 Ein heiser Engel stellt, fürwahr!
 Nur so in Menschenform sich dar:

Und ob auch Schuld vergehen werde —
Den Blick sah Himmel nicht, noch Erde.“

Ein sanftes Herz fühlt Liebe bald,
Doch nie der Liebe Allgewalt;
Zu blöde, hehlt es seinen Gram,
Zu schwach ist's, wenn Verzweiflung kam.
Es fühlt allein das stärk're Herz
Der Wunde unheilbaren Schmerz.
Metall, das roh im Schachte lag,
Muß glühen, daß es glänzen mag;
Die Eisenflamme macht es weich,
Und schmelzt es — doch es bleibt sich gleich.
Es wird, wie du es brauchst, durch Gnuß
Zum Schützen wie zum Wunden gut,
Ein Brustschild für die Zeit der Noth,
Ein Schwert zu deines Feindes Tod;
Und wenn ein Dolch — dann sei bedacht,
Wer seine Spitze schärfer macht!
Der Frauen Gnuß, der Liebe Schmerz,
Zahmt, wandelt so das stärk're Herz;
Durch sie wird es in Form geformt,
Wie sie es bilden, bleibt es fest,
Es bricht — eh' sich es beugen läßt.

Folgt Einsamkeit auf Gram — gering
Ist dann der Krost: die Qual verging!

Der leere Busen dankt dem Schmerz,
 Der minder öde ließ das Herz;
 Was Niemand theilt, macht Ueberdruß,
 Selbst Glück quält im Alleingenuß;
 Das Herz, so einsam ganz gelassen,
 Muß aus Bedürfniß endlich lassen.
 So wär's dem Todten, wenn er süßst,
 Wie rings der Gieswurm ihn umwühlt,
 Und schauernd, weil Gewürm sich heßt,
 Den Moder Schlaf bejubelnd, leßt,
 Die Nacht vergißt, die es verwehrt,
 Daß kalt Gezücht am Staube zehrt.
 So wär's dem Vulkenvogel auch, ³⁹⁾
 Der aufreißt seines Busen's Blut,
 Und wie sie hungrig treischt, die Brut,
 Gern hingibt eig'nen Lebenshauch —
 Wenn sie, wie er die Brust zerriß,
 Entfloß'n ihr leeres Nest verließ.
 Entzückt wird aus schärffster Pein
 Für ein Gemüth, das schaurig, leer,
 Blattlose Wüste ward, wo kein
 Gefühl das Herz beschäftigt mehr.
 Wer will verdammt sein, stets im Flauen
 Nicht Sonne noch Gewölk zu schauen?
 Mehr gräßlich ist's als Sturmgetos,
 Zu tragen nie dem Vogensloß,
 Und wenn der Krieg der Winde schwand,
 Ein Bruch zu sein am Glückesstrand,
 In eiser Ruh' und stummer Nacht

In heimlichen Verfall versucht.
 Besser versenkt vom Sturme tief,
 Als stückweis faulen so am Riff!

— — — — —
 — — — — —

„Vater, dein Sein ging friedlich hin
 Nur in Gebeten, ungezählt;
 Durch dich ward And'rer Schuld verzieh'n —
 Selbst schuld- und sorglos, nur gequält
 Von stücht'gem Leid, das Keinem fehlt,
 Mich bis in's Alter sanft dein Blut,
 Du magst dich segnen vor der Wuth
 Der Leidenschaft, die heiß und wild
 Des Sünders Rechte dir enthüllt,
 Dem offen steht für Schuld und Schmerz
 Dein reines, mitleidvolles Herz.
 Mein Sein jedoch, zwar kurz bisher,
 Von Freuden viel, doch Leiden mehr,
 Doch nie, ob ich geliebt, gehaßt,
 Hat Lebensfülle mich erfaßt;
 Bei Freunden steht, bei Feinden nun —
 Stets war mir's ekel, träg' zu ruh'n.
 Jetzt aber ohne Lieb' und Groll,
 Nicht stolz mehr und nicht hoffnungsvoll,
 Wär' lieber ich vom Giftgezucht,
 Wie es an Kerkerwänden frucht,
 Als dumpf zu leben, wechsellos,
 Hinbrütend und beschauend bloß.

Ein Wunsch nur leuchtet in meiner Brust —
 Nach Haß — doch Haß mir unbekannt.
 Bald wird wol die Gewährung nah'n,
 Bald schlaf' ich tief, nicht träumend mehr,
 Was einst ich war, und gern noch wär',
 Schwarz, wie dir dünst, was ich gethan.
 Nur Grab ist mein Gedächtniß nun,
 Wo lang schon Glück und Hoffnung ruh'n.
 Wär's besser auch, mit todt zu sein,
 Als leben, langgeweilt durch Pein;
 Nie hat sich noch mein Geist entsezt
 Vor Schmerz, der endlos stehend quält,
 Nie hatte Selbstmord ich erwählt —
 Wie thoren sonst und Heine jetzt;
 Doch nie vor Tod auch bebt' ich —
 Wie süß! wenn er im Schlachtfeld mich,
 Wo die Gefahr mich lockte, traf —
 Des Ruhmes, nicht der Liebe Slav'.
 Ich tregte ihr — auf Ruhm nicht bacht' ich —
 Giftpilz — verspielt — des Verbeers lacht' ich!
 Laß' And're d'rum die Welt verbessern,
 Nur Selbsterlohn und hebe Ehren!
 Doch mir gib die Vergangenheit!
 Kommt, die als Preis ihr würdig seid:
 Geliebtes Weib! verhaßter Mann!
 Die Bahn des Ruhm's durchstiege ich dann,
 Zu retten — tödten — wie es Noth —
 Durch Schwerter, Feuer, Kampf und Tod! —
 Doch blühe den nicht zweifelnd an.

Der thun will, was er schon gethan!
 Leb ist's, was Starke trohend seh'n,
 Was Schwache dulden, Arme seh'n —
 Mag hin das Sein zum Urein geh'n!
 Hat die Gefahr mich nicht entiegt
 In Glück und Hohen — warum jetzt?"

— — — — —

„Ich liebte, betete sie an!
 Doch dieses Wort braucht Jedermann --
 Ich hab' es mehr durch That bewährt:
 Ein Blutstich blieb auf meinem Schwert,
 Ein Pustel, der nicht weichen kann,
 Verspricht für sie, die starb für mich,
 Aus einer Brust, die ich geküßt.
 Doch starre nicht, und trenne dich!
 Es mehrt nicht meiner Sünden Last;
 Du sprichst von dieser That mich los,
 Verübt am Feind des Glaubens bloß --
 Des Nazaräers Name schon
 War Vermuth seinem Heidenesku,
 Der Iher, der Undankbare! bringt
 Das Schwert, wenn gut die Hand es schwingt,
 Die Wunde, die ein Christ gab, gleich
 Den Türken in sein Himmelsreich;
 So hartte sein der Guri Cher
 Vell Ungeduld an Mahems Iher. —
 Ich liebte sie, und Liebe wagt,
 Wo selbst der Wolf zu rauben zag;

Und waagt sie viel, so wär' es hart,
 Wenn ihr nicht auch Belohnung ward —
 Gleich gilt hier: wo und was und wie —
 Ich leuzte nicht umsonst für sie.
 Doch manchmal wunisch' ich tief betrübt:
 O hätte sie mich nie geliebt!
 Sie starb — ich darf nicht sagen, wie;
 Doch meine Sterne zeigt es — sieh'!
 Keins Glück und Sünde lese dort —
 Die Ketten wüch die Zeit nicht fort.
 Doch ehe du verdammt — halt' ein!
 Der Anlaß, nicht die That ist mein;
 Doch er that: nur, was ich thatan,
 Petroa sie rief: als einen Mann:
 Ihm untreu — führte er den Streich,
 Mir tren — und er lag kalt und bleich.
 Zwar sollte Recht das Urtheil ihr;
 Doch tren durch Trenbruch, gab sie mir
 Ihr Herz hin, welches einzig frei
 Nicht fesseln kann die Veranlei,
 Und ich — zu spät zur Rettung — gab,
 Was ich vermocht: ihr mit hinab,
 Gab — Trost doch war's — dem Feind ein Grab.
 Mich drückt sein Tod nicht; ihr Geschick
 Nur schuf mich hassendwerth dem Blick.
 Sein Loos stand fest: ihm war's bekannt —
 Lahiri warnte ihn vorher,
 In dessen abend's Weh' 40)
 Der Schuß des Mörders tönte schwer.

Ih' seine Schoar am Wahlsap stand;
 Auch starb er im Getös der Schlacht
 Wo Schmerz und Noth nicht wird bedacht —
 Ein Hilfschrei drang zu Mahom bloß,
 Und ein Gebet zu Allah schloß.
 Er kannte mich — und suchte mich —
 Ich aber sah, wie er erblich,
 Sah, wie hinweg die Seele schlich;
 Doch gleich dem Parden, tief verletzt,
 Gmymfand er halb nicht, was ich jeht;
 Vergebens suchte ich die Weh'n
 Verwundeten Gemuth's zu seh'n,
 Denn an der finstern Leiche trug
 Nicht Neue, Wuth nur jeder Jug.
 Was gäbe d'rum die Rache hin!
 Grischen Verzeisslung ihr darin,
 Der lezten Stunde lezte Men',
 Wo schon der Ruße Nacht vorbei,
 Wo ste vom Grab kein Schreckbild schencht,
 Nicht retten kann, noch Lind'ung reicht.“
 — — — — —

„Ein kaltes Land gibt kaltes Blut —
 Doch fñhlt man kaum, was Liebe heißt:
 Mein Blut war heiß wie Lavastut,
 Die Aetna's Flammeneustru durchtreit;
 Nicht fasseln konnt' ich, wimmern je
 Von Liebesjoch und Liebesweh.

Wenn heiße Adern, Pulse, Glut,
 Ein Mund, der weder klagt, noch ruht,
 Ein brechend Herz, ein Hirn voll Wuth,
 Wenn Wagniß, Muthgelust, und was
 Ich fühle und gefühlt — wenn das
 Von Liebe zeugt, so liebe ich,
 Und bitter wol bewährt es sich.
 Nicht weinen kennt' ich, senzen — nein!
 Erringen — sterben — das allein.
 Ich sterbe — doch besaß den Lohn,
 Und kommt was will! — war selb' schon
 Soll ich ein Loos der Wahl beklagen?
 Nein! Ausgeraukt, doch ohne Jaagen,
 Panzt mir um sie nur, die erschlagen.
 Doch gib mir mit dem Schmerz die Lust,
 Und wieder lebt und lacht die Brust.
 Ja, heil'ger Mann! mir fällt nunmehr
 Ihr Tod nur, nicht der meine schwer.
 Sie schläft, wo wandernd Wogen zieh'n —
 Ach! war' ein Gedgrab ihr verlich'n,
 Dieß Herz, das bald schon stille steht,
 Es theilte dann ihr enges Bett.
 Sie war ein Bild voll Lust und Licht,
 W'ich immerdar mir im Gesicht,
 Schien, wo ich hinsah, nah' und fern,
 Mir als Grinnungs-Morgenstern!⁶⁶

„Ja, von dem Himmel stammst sie ab,
 Ein Hauch ew'ger Glut in Liebe.“

Den Allah uns und Engeln gab,
 Vom Staub zu heben nied're Triebe;
 Dringt Andacht auch zum Himmel ein —
 Herabzieht Liebe ihn allein.
 Sie ist ein Hühen, Gott entleht,
 Das von der Selbstsucht Schmutz entweht,
 Ein Strahl vom Allerschöffer stammend,
 Ein Nimbus, rings das Herz umstammend.
 Kenn unrein meiner Liebe Geist,
 Nur was man falsch oft Liebe heist,
 Auch sündhaft, wenn du willst — nur sprich,
 O sprich: Sie liebt schuldlos mich.
 Sie war als Leistern mir erwacht,
 Verleisch — und nichts erhellt die Nacht;
 O führte jetzt noch mich sein Strahl —
 Und sei's zu Tod und ärasster Qual!
 Wie könnt ihr staunen nur, daß er,
 Der nicht mehr hat, noch hofft dieß Gluck,
 Nicht weidlich ringt mit Trubal mehr, —
 Nein! rasend anlagt sein Geschick,
 Und in der Lohsucht Grauel übt,
 Wodurch er Schmerz mit Schuld noch trübt?
 Ach! blutet innerlich das Herz —
 Dann schreckt es nicht ein auß'rer Schmerz,
 Und stürzt man aus dem Himmelreich —
 In welchen Abgrund, gilt dann gleich.
 Willst wie der finst're Geier nun
 Erschei' ich dir in meinem Idun,
 Und Abscheu zeigt dein Antlitz nun.

Ich ward, daß ich auch ihn ertrug,
 Ja, jenem Mauthier gleich betrug;
 Ich miß Jersörung meinen Harn;
 Doch auch die Laube lehrte mich:
 Iren erster Liebe sterbe ich.
 Ja, diese Lehre gibt dem Mann
 Ein Ithier, das er verachten kann:
 Der Vogel, der im Busche schlägt,
 Der Schwan, den fort die Welle trägt,
 Ein Weibchen nur zu wählen pflegt.
 Dem Wechsel sei der Ithor geneigt.
 Er fröhle, wo Vessand sich zeigt,
 Und prahle frech mit Pukenspiel;
 Ich neide nicht sein Ziegsgefühls,
 Ich setze solch verlosenen Mann
 Tief unter den verlassenen Schwan,
 Tief unter jene Wad, die schwach
 Nur Glauben fand Petrug und Schmach.
 Nicht solchen Schandstief trug ich je!
 Mein Denken, Teila, gilt nur dir —
 Mein Heil und Unheil! Wehl und Weh!
 Mein Hosen dort! mein Alles hier!
 Nichts blut auf Erden, das dir gleich,
 Und blut's — so blut es nicht für mich;
 Nicht seh'n um Welten mag ich's — ich
 Ein Weib dir gleich — wenn du's nicht bist;
 Die schuldverderbte Jugendzeit,
 Mein Lottenbett bezeugt es heut.

In that kommt Alles! biß du doch
Des Herzens theurer Wahnstimm noch!“

„Sie starb — und o! ich hauchte noch,
Doch Lebendigem war es nicht;
Um's Herz mir jene Schlange kroch,
Die stets zum Kampfe reizend flucht;
Nicht Zeit gewahr mehr, floh ich nur,
Entsetzt vom Antlitz der Natur,
Wo reizend frisch sonst, jeder Zug
Die Schwärze meines Busens trug.
Was übrig noch — das weiß dein Herz,
Ganz meine Schuld, halb meinen Schmerz;
Doch sprich von Neue mir kein Wort —
Du siehst, bald muß von hier ich fort —
Und ist dein heil'ger Spruch kein Wahn,
Gethanes machst du ungethan. —
Ich dank' dir ja; doch solche Fein
Rehrt nicht um Trost bei Priestern ein.
Nath heimlich, wie es steht um mich,
Mitleid'ger sei, und milder sprich! “)

Gebiete Feils, zu ersch'n,
Dann will ich um Vergebung steh'n,
Dann sei mein Anwalt dort, wo feil
Um ~~Wesen~~ ist das Seelenheil.
Geh' — wo des Jägers Hand im Dorst
Die Jungen riß aus ihrem Heist —
~~Wohl~~ der verlassnen Löwin zu!
Nur ~~mit~~ mit Trost verhöhe du.“

„In stillen Tagen, längst dahin,
 Wo froh mit Herz sich Herz vereint,
 Dort, wo der Heimat Lauben blüh'n,
 War — ach! wo jetzt? — mir Einer Freund.
 Ich sende dieses Pfand noch hin;
 Ein Denkmal für den Jugendschwur,
 Griannt' es an mein Ende ihn.
 Gedankt der Geist in sich gekehrt,
 Des fernern Freund's auch flüchtig nur —
 Mein welker Name bleib ihm werth.
 Wie wahr! Er sah mein Loos vorher;
 Ich lächelte — wie konnt' ich doch!
 Als mit der Klugheit Stimme er
 Gewarnt den Unbesorgten noch.
 Nun raunt Grian'nung mir in's Ohr
 Die Worte, kaum bemerkt zuvor.
 Sag' ihm, sein Ahnen ist erfüllt;
 Erschrecken wird er, wenn er's hört,
 Und wünschen, daß sich's nicht bewährt.
 Sag' ihm, ob ich auch sorglos wild
 Bei manchem bitterm Anlaß zwar
 In uns'rer gold'nen Jugend war —
 Im Schmerze hatt' ich sterbend noch
 Gesehnet sein Gedächtniß doch;
 Allein des Himmels Born verschmäht —
 Nur Unschuld selbst — der Schuld Gebet.
 Ich will nicht seinen Tadel stumm;
 Er geht nur zart mit Leumund um,
 Und was hab' ich zu thun mit Ruhm?

Ich will nicht, daß sein Klagen schweigt,
 Weil solcher Wunsch Verachtung zeigt, —
 Und was kann mehr als Freundesjähren
 Dem Sarg des Bruders Schmuck gewähren?
 Gib ihm den Ring, einst sein, und sprich,
 Wie du mich sahst, als ich verblich:
 An Leib und Seele weß, erschlaffe,
 Ein Bruch, den rüchlich Leidenschaft,
 Verschrumpftes Blatt, verstreutes Laub,
 Dem Herbststurm Gram versall'ner Haub.“

— — — — —

„O, nenn' es nicht ein Traumgeschicht!
 Nein, Vater, nein! ich träumte nicht;
 Weil Traum nur Schlummernden erscheint —
 Ich wachte — hätte gern geweint,
 Und konnte nicht; in heißer Stirn'
 Schlag mir der Puls bis tief in's Hirn,
 Nur eine Thräne wünschte ich,
 Willkommen hold und neu für mich;
 Ich wünsche sie, wie damals noch —
 Verzweiflung weigert sie jedoch.
 Vergeude dein Gebet nicht mehr;
 Verzweiflung ist ja mächtiger,
 Ich will nicht, mag nicht selig sein;
 Kein Himmel fehlt mir; Raß allein.
 Ja, damals war es, Vater! da,
 Daß ich sie lebend wieder sah;

In dem Gernar ²²⁾ erschien sie licht,
 Wie dort der Stern aus Wolken bricht,
 Den ich wie sie jetzt schaue — doch
 Viel helber blickte, blickt sie noch.
 Schon ist getrübt sein Bitterweihn,
 Die Nacht wird morgen dunkler sein,
 Und ich — ob' er sich strahlend hebt —
 Bin leblos, Schreckbild dem, der lebt.
 Doch irr' schon red' ich, weil den Geist
 Es mächtig hin zum Endziel reißt. —
 Ich sah sie, Mönch! und sprang empor,
 Vergessend, was ich litt zuvor,
 Hing aus dem Bett, und hielt sie fest,
 An's hoffnungslose Herz gepreßt,
 Umschloß — ach! was umschloß mein Arm?
 Kein Wesen war es, athmend, warm,
 Kein Herz schlug meinem Herzen zu,
 Und doch — du warst es, Keita! du.
 Und so verändert — ach, so sehr!
 Mein Auge sieht — mein Arm ist leer.
 Doch mag dein Heiz auch kalt nun sein
 Schließt nur der Arm mein Alles ein,
 Und wär' es nur für ewig mein!
 Doch ach! nur Luft ist's, was er hält —
 Zurück zur ernen Brust er fällt. —
 Doch — noch seh' ich sie schweigend steh'n,
 Und winkend mit den Händen steh'n!
 Hellleucht'nes Aug'! geschnitt'nes Haar!
 Sie ist nicht todt — es ist nicht wahr!

Doch er ist todt! Ich sah im Thal,
 Dort, wo er fiel, sein Grab, sein Mat.
 Er steigt nicht aus der Erde Nacht,
 Er kann nicht — wie bist du erwacht?
 Sie sagten, Wogen rollen wild
 Hin über dein geliebtes Bild;
 Sie sagten — ach! es klingt so graus,
 Die Junge spricht es nimmer aus —
 Ist's wahr? du stößt die Meeresschlucht,
 Hast dir ein still'res Grab gesucht?
 O! streichle mir mit feuchter Hand
 Die Stirne — dann verlöscht der Brand;
 Mein hoffnungsloses Herz berührt!
 Ob lebend, ob als Schatten hier —
 Erbarm' dich — scheide nicht von mir!
 Ach! oder laß' uns weiter zieh'n,
 Als Winde weh'n und Wasser zieh'n!⁶⁶

„So ist mein Name, meine Weicht;
 Verschwiegenes Ohr, mit leisem Hauch,
 Hat so mein Jammerloos erreicht.
 Dank für die edle Thräne auch,
 Die nie mein Auge mehr beschlich!
 Zu schlichten Todten lege mich,
 Und nur ein Kreuz erhebe sich,
 Das Name nicht, noch Sinnbild hat,
 Daß nicht des Fremdling's Neugier naht,
 Des Pilgers Schritt verweilt am Bild.“

Or schied. In Name und Geschlecht
Führe keine and're Spur zurecht,
Als was der Mönch nicht sagen mag
Von seiner Peicht am Sterbetag.
Was kund nur, kann dieß Bruchstück sagen:
Wen er geliebt, und wen erschlagen. ⁴²⁾

Anmerkungen.

- 1) Ein Grab auf den Felsen des Vorgebirgs von Sinigen für die Grabstätte des Themistokles gehalten.
- 2) Die Liebe der Nachtigall zur Rose ist eine wol bekannte persische Fabel. Wenn ich nicht irre, so ist „der Vultus der tausend Märchen“ eine ihrer Benennungen.
- 3) Die Guitarre ist bei Nacht die beständige Unterhaltung des griechischen Seefahrers; bei stetig günstigen Winde und während einer Windstille ist sie immer von Gesang, und oft von Tanz begleitet.
- 4) „Ja aber sterben, geh'n wer weiß wohin,
Liegen in der Erstarrung Frost“
Shakespeare's Maaf für Maaf: Akt 3. Scene 2.
- 5) Ich glaube, daß wenige meiner Leser jemals Gelegenheit gehabt haben, das bezeugen zu können, was hier zu beschreiben versucht worden ist; doch diejenigen, welche sie gehabt haben, werden wahrscheinlich eine schmerzliche Erinnerung an jene eigene Schönheit behalten, welche, mit seltenen Ausnahmen, die Züge des Todes wenige Stunden, doch auch nur wenige Stunden nachher, wenn der Geist nicht mehr da ist, einnimmt. Es ist zu bemerken, daß beim gewaltsamen Tod durch Schußwunden der Audeud allein der

des Schmachtens ist, wie auch immer die natürliche Charakter-Energie der Leidenden war; im Tod durch den Dolch aber behält die Gebärde den Zug von Gefühl oder Grimm, und die letzte Richtung des Gemüths.

- 6) Athen ist das Eigenthum des Kiolar-Aga (des Sklaven des Serrais und Hüters der Weiber), welchen der Hoymede ernennet. Ein Kuppeler und Eunuch — dieß sind nicht seine, aber wahre Benennungen — ist nur Statthalter des Statthalters von Athen.
- 7) Gaur, Ungläubiger.
- 8) Tophaille, Klinte des Dairam, wird durch Kanonenschüsse bei Sonnenuntergang angefaßt; die Beleuchtung der Moscheen und das Feuer aus jeder Art scharf geladener Kleingewehre verkünden ihn während der Nacht.
- 9) Tscherrid oder Tscherrid, ein stumpfer türkischer Wurffpieß, welcher zu Pferd mit großer Kraft und Genauigkeit geschleudert wird. Es ist eine Lieblingsübung der Muselmänner; doch weiß ich nicht, ob sie eine männliche genannt werden kann, da die Gewandtesten in dieser Kunst die schwarzen Eunuchen von Konstantinopel sind. Mich dünkt, nächst diesen war ein Wamluk in Smyrna der Geschickteste von denen, die ich selbst beobachtete.
- 10) Simum, der Sturm der Wüste, jedem lebenden Wesen verderblich, und oft erwähnt in der Poesie des Orients.
- 11) Theil zu nehmen am Male, Brod und Salz zu brechen mit seinem Wirtbe, verbürgt die Sicherheit des Gastes, sogar eines Feindes; seine Versen ist von diesem Augenblicke an geheiligt.
- 12) Es bedarf kaum der Bemerkung, daß Mildthätigkeit und Gastlichkeit die ersten Pflichten sind, welche Mahomed einschränkt, und die Wahrheit zu sagen, sie werden sehr häufig von seinen Befehlern ausgeübt. Das erste Lob, welches einem

Überhaupt eithüllt werden kann, in eine Aupferung seiner Wohlthätigkeit, das nächste seiner Tapferkeit.

- ¹²⁾ Der *Atagan*, ein langer Dolch, wird mit den Hüften im Gürtel getragen, in einer Scheide von Metall, gewöhnlich von Silber, bei den Reichern vergolbet oder golden.
- ¹³⁾ Grün ist die privilegierte Farbe der zahlreichen vorgebliehen Nachkommen des Propheten mit dieser, wie hier, scheint der Glaube (das Familien-Vertheil) die Nothwendigkeit guter Werke aufgehoben zu haben; sie sind die schlechtesten einer sehr gleichgiltigen Brut.
- ¹⁴⁾ „*Salam aleikom! aleikom salam!*“ Friede sei mit Euch! mit Euch sei Friede! — die Begrüßung, welche dem Rechte gläubigen vorbehalten ist; für einen Christen sind: „*Ala-rula!*“ Glückliche Reise! oder „*Saban hirašem! saban ferula!*“ Guten Morgen! Guten Abend! und zuweilen: „*Möge Euer Ende glücklich sein!*“ die gebräuchlichsten Begrüßungen.
- ¹⁵⁾ Der blaustügelige Schmetterling in Kaschemir, der seltenste und schönste aller Gattungen.
- ¹⁶⁾ Anspielung auf den zweifelhaften Selbstmord des Skorpion, wenn er von hartfühlenden Philosophen zum Versuche in solche Lage gebracht wird. Einige behaupten, daß die Nichtung des Stachels, gegen den Kopf gewendet, bloß eine krampfhafteste Bewegung sei; Andere aber haben wirklich gestimmt für „*Felo de so.*“ Die Skorpione sind gewiß für schnelle Entschcheidung dieser Frage interessiert, da es ihnen, wenn sie einmal förmlich als Insecten-Catos anerkannt sind, wahrscheinlich erlaubt werden wird, so lange zu leben, als sie es gehörig erachten, ohne um einer Hypothese willen gemartert zu werden.
- ¹⁷⁾ Die Kanonenschüsse bei Sonnenuntergang schließen den Ramadan. (Siehe Anmerkung 8.)

- 19) Phingaro, der Mond.
- 20) Der berühmte fabelhafte Rubin des Sultans: Fichemschid, des Verschleurers von Makar, seines Glanzes wegen: Schekersag, „die Aadel der Nacht“, auch „der Becher der Sonne“ genannt.
- 21) Al - Sirath — die Brücke — schmaler als der Aaden einer aufgehängten Spinnne — über welche die Muselmänner in das Paradies glitschen müssen, zu welchem der einzige Zugang ist. Doch dieß ist nicht das Vergn. Der Strom darunter ist die Hölle selbst, in welche, wie zu erwarten, die Ungeschickten und unsiher Tretenden mit einem „*lacilis descensus averni*“ hinabtaumeln, zu nicht sehr erfreulichem Abblß der Nachfolgenden. Für Juden und Christen gibt's einen kürzern Weg hinunter.
- 22) Allgemeiner Irrthum. Der Moran verweigert wenigstens ein Zutrittsrecht des Paradieses den Frauen von guter Aufführung, aber die bei weitem größere Zahl der Muselmänner erlaubt den Fret auf ihre eigene Weise, und schließt ihre Hälften vom Paradiese aus. Als Feinde alles Platonischen können sie nichts Angenehmes an den Tzeien des andern Geschlechtes finden, welche sie als den Juris nachgesetzt betrachten.
- 23) Ein orientalisches Gleichniß, welches, obwol ein gut angebrachtes Plagiat, dennoch „*plus arabe qu'en Arabie*“ scheinen mag.
- 24) Hyacinthenfarbig, im Arabischen „Zunbul“, ein eben so gebräuchlicher Gedanke in orientalischen Dichtern, wie er es unter den Griechen war.
- 25) Kranchen, Fischefaffen.
- 26) „Nizmilla.“ Im Namen Gottes! (Der Anfang aller Kapitel des Morans, eines anogenommenen, des Gebetes und der Dankagung.)
- 27) Eine nicht ungewöhnliche Erscheinung bei einem zornigen Muselmanne. Im Jahre 1400 wurden die Wörte des Kapitan

Fascha bei einer diplomatischen Audienz zum Schrecken aller Tragomane vor Jörn nicht weniger lebendig als bei einer Tigerfange. Die fürchterlichen Warte kränkelten sich, sie hantelten von selbst auferichtet, und man erwartete jeden Augenblick, daß sie auch ihre Farben verändern würden; aber endlich sanken sie wieder benüßigt herab, welches wahrscheinlich mehr Köpfe errettete, als sie Haare enthielten.

27) Oman, Quartier, Garden.

28) Der arge Miß, ein in der Provinz gewöhnlicher Oberknecht, dessen eingebildete Wirksamkeit sich jedoch fast ausnahmslos an denen anstößt, welche davon ergriffen werden.

29) Salampor, der geklammerte Schand, meistens von Personen vom Rang getragen.

30) Der Kalpak ist die harte Kappe, oder der linere Theil der Kopfbedeckung; der Schawl ist um ihn gewunden und bildet den Turban.

31) Der Turban, der Pfeiler und der inschriftliche Vers verzeihen die Gräber der Osmanen, im Begräbnißplatz wie in der Wildniß. In den Gebirgen geht man oft an ähnlichen Monumenten vorüber, und auf Nachfrage wird man belehrt, daß sie an Opfer des Aufruhrs, der Antrabung oder der Rache erinnern.

32) „Alla hu!“ Die Schlußworte des Rufes zum Gebet, den der Muezzin an der Außenseite des Minarets von der höchsten Gallerie herab erschallen läßt. An einem stillen Abend, wenn der Muezzin eine angenehme Stimme hat, wie dich meistens der Fall ist, ist die Wirkung weit feierlicher und schöner als die aller Glocken des Christenthums.

33) Folgendes ist ein Theil eines Schlachtgesanges der Türken:
 „Ich sehe — ich sehe ein dunkeläugiges Mädchen des Paradieses! Sie weht mit einem Luche und ruft laut: Komm!“
 „Inne mich! denn ich liebe dich!“ u. i. w.

- 23, Konfir und Kestir sind die Todtenrichter, von welchen der Leichnam eine kurze Prüfung und vorbereitende Übung zur Verdammniß zu bestehen hat. Wenn die Antworten nicht entsprechen, so wird er mit einer Sense emporgerissen, und mit einer glühendrothen Keule wieder gekämpft, bis er gehörig bearbeitet ist, was mit andern mithelfenden Prüfungen abwechseln. Das Amt dieser Engel ist kein Mühsam; es sind ihrer nur zwei, und da die Anzahl der orthodoxen Verdammten nur in geringem Verhältniß zu allen übrigen steht, so haben ihre Hände immer vollauf zu thun.
- 24, Oblas, der orientalische Fürst der Hölle.
- 25, Der Vampir-Überglaube ist noch allgemein in der Gegend der christlichen Tournefort erzählt eine lange Geschichte davon welche Tontles in den Anmerkungen zu Thalaba für diese „Bronkolechas“, wie er sie nennt, anführt. Die romanische Benennung ist „Vardoulache“. Ich erinnere mich einer ganzen Familie, welche durch das Melchior eines Kindes erschreckt, glaubte, daß dieß von einem solchen Besuche herrühren müsse. Die Griechen erwähnen dieß Wort nie ohne Schauer. Ich finde, daß „Bronkolechas“ die echte alte hellenische Benennung ist; wenigstens ward sie so auf Arsenius angewendet, welcher nach Meinung der Griechen nach seinem Tode vom Teufel belebt wurde. Die Neuen jedoch bedienen sich des eben erwähnten Wortes.
- 26, Die Krätze des Angesichts und das Trifeln der Lippe von Mat sind die nie trügenden Kennzeichen eines Vampirs. Die Geschichten, welche man in Ungarn und Griechenland von diesen schrecklichen Wesen erzählt, sind sehr seltsam, und einige davon höchst unglaublich beglaubigt.
- 27, Der Velsan, wie ich glaube, ist der Vogel, welchen man mit dieser Benennung schmätzt, weil man von ihm glaubt, daß er die Jungen mit seinem Mute nährt.

- 49) Dieser Aberglaube eines Vorherhörend (denn nie traf ich auf ein offenkundiges Vorhersehen im Oriente) gerieth einmal unter meine eigene Beobachtung. Auf meiner dritten Reise zum Kap Kolonna, im Frühjahr 1811, bemerkte ich, als wir den Hohlweg passirten, der von dem Flecken zwischen Kerasia und Kolonna hinzieht, daß der Terwisch Tabiri abseits vom Pfade ritt, und seinen Kopf nie besorgs auf die Hand stützte. — Ich ritt hin, und fragte ihn. — „Wir sind in Gefahr!“ antwortete er. — Was Gefahr! wir sind jetzt nicht in Albanien, noch in den Wäldern von Cyperus, Messalungi oder Tepanto; wir sind stark genug und wohl bewaffnet, und die Obersten haben nicht den Muth, Räuber zu sein. — „Das ist wahr, Effendi! aber dem ungrachtet klingt mir der Schuß in den Ohren.“ — Der Schuß? nicht eine Topheise wurde diesen Morgen abgefeuert. — „Aber ich höre ihn doch — hum! hum! — so deutlich, wie ich Eure Stimme höre.“ — Pah! — „Wie es Euch gefällt, Effendi! Ist es geschrieen, so wird es geschehen.“ — Ich verließ den feindseligen Vorherseher und ritt zu Paül, seinem christlichen Vandonne, dessen Ohren, edwot nicht im Mindesten prophetisch, keineswegs diese Nachricht vergnügte. Wir alle kamen in Kolonna an, verweilten dort einige Stunden und kehrten gemächlich zurück, mancherlei witzige Bemerkungen über den verfaulten Seher machend, in mehr Sprachen als den Thurmthau Nabels vernöhrten. Romanisch, arnautisch, türkisch, italienisch und englisch; alles wurde gebraucht zu verschiedenen Einfällen über den unglücklichen Naselmann. Während wir uns in die herrliche Aussicht betrachtend verloren, war der Terwisch bei den Säulen beschäftigt. Ich glaubte ihn in einen Alterthumsforscher verwandelt und fragte ihn, ob er ein Palaeastro-Mann geworden sei. „Nein,“ sagte er, „aber diese Säulen sind sehr anwendbar als Standpunkt zur Vertheidigung,“ wegn er noch andere Bemerkungen fügte, welche wenigstens seinem eigenen Glauben an sein leibiges Vermögen

tes Verberbrens bewiesen. Mit unserer Abreise nach Athen hörten wir den Koenz, einem einige Tage nachher aus Vaud geflochten Gefangenen, dem beabsichtigten Angriff der Mainoten, welcher mit der Ursache, warum er nicht Statt fand, in den Zusammenhänge um Oliver Harold, Gesang 2, erwähnt wird. Ich war bemüht, den Mann auszufragen, und er beschrieb Richtung, Blasen und Abzeichen der Pferde so genau, daß wir, da noch andere Umstände dazu kamen, nicht zweifeln konnten, er sei in syzibyllischer Gesellschaft und wir seien in abler Nachbarschaft gewesen. Der Feinwich galt nun sein Verbalag als Wahrjäger, und ich darf sagen, daß er jetzt mehr Mustiken hört, als je abgesenert werden sollen, zu großem Ungnügen der Armanen von Perat und seiner himmlischen Feinde. Ich erwähnte noch einen Zug von dieser gewöhnlichen Menschengattung. Im März 1811 kam ein ausgezeichnet herzhafter und thätiger Armanite sich glatte der fünfzigste mit dem nämlichen Antrage, sich als Bedienter anzubieten, welches abgelehnt wurde. „Wehl, Offendi!“ sprach er; „möget Ihr leben! Ihr würdet mich brauchbar gesunden haben. Wenn ich gehe ich aus der Stadt in die Werge, im Winter kehre ich zurück, vielleicht werdet Ihr mich dann annehmen.“ Der Feinwich, welcher gegenwärtig war, bemerkte, als gewöhnlich und nicht von Folgen: „Er wird indeß zu den Klebsten (Lindern) stoßen,“ welches nachträglich wahr gewesen. — Warten sie nicht ausgerettet, so kommen sie im Winter berab, und leben unbeligigt in irgend einer Stadt, wo sie oft eben so bekannt sind, wie ihre Thaten.

⁶¹ Des Königs Precht ist wegzelaufen. Es scheint, sie habe so wenig Wirkung auf den Kranken hervorgebracht, daß sie sich auch bei dem Leser nicht viel Hoffnung machen könnte. Es sei genug zu sagen, daß sie von hergebrachter Länge war wie aus den Unterbrechungen und dem Mißbedagen des

Sünders zu entweichen ist), und in dem nämlichen Tone aller erhabenen Prediger vorgetragen wurde

40, Symar, Reichenhemd, Reichenkleid.

41, Der Verfall, auf welchem sich diese Erzählung bezieht, ist keiner von den ungewöhnlichen in der Türkei. Vor wenigen Jahren beklagte sich die Gemalin des Rustar Pascha bei ihrem Vater über seines Sohnes vermeintliche Untreue; er fragte, mit wem? und sie hatte die Grausamkeit, ihm ein Verzeichniß von zwölf der schönsten Frauen in Damina zu übergeben. Diese wurden ergriffen, in Fäden gebunden, und in derselben Nacht in die See geworfen. Eine von den Mädchen, die dabei gegenwärtig war, erzählte mir, daß keines der Opfer einen Schrei anhörte, oder ein Merkmal der Angst zeigte bei einem so plötzlichen Vortreiben von allem, was wir kennen — von allem, was wir lieben. Das Schicksal Phryniens, des schönsten dieser Opfer, ist der Gegenstand mancher romanischen und arnautischen Lieder. Die Geschichte dieses Ruchstüdes wurde vor mehreren Jahren als die eines jungen Venezianers erzählt, und ist jetzt beinahe vergessen. Ich hörte sie zufällig von einem Mafferhan-Geschichtenverfasser vertragen, deren es unzählige in der Levante gibt, und die ihre Geschichten entweder singen oder erzählen. Die Anlage und Einfäde des Heldenstüdes werden sich von dem Hebräen durch den Mangel an orientalischer Bildlichkeit nicht unterscheiden lassen; und ich bedauere dies, daß mein Gedächtniß nur so wenige Fragmente des Originals bezieht.

Von Inhalt einiger Anmerkungen verdanke ich zum Theile Herbelot, und theils jener wahrhaft orientalischen, und, wie Weber sie mit Recht nennt, erhabenen Erzählung „Majid Balbel.“ Ich weiß nicht, aus welcher Quelle der Verfasser dieses einzigen Buches seine Materialien geschöpft haben mag; einige seiner Ereignisse sind in der „Bibliothèque Orientale“ zu finden, aber in Michtigkeit des Gedankens, Schönheit der

Verschreibung und Gewalt der Einbildungskraft übertrifft es weit alle europäischen Nachahmungen, und trägt solche Merkmale der Originalität, daß diejenigen, welche den Orient besuchten, schwer glauben werden, daß es mehr als eine Uebersetzung sei. Als orientalische Erzählung muß auch Kaffelaa sich vor ihm beugen; sein „glückliches Thal“ hält keinen Vergleich aus mit „Schlis Halle“.

**Der
Gefangene von Chillon.**

Von
O y r o n.



Mein Haar ist grau, nicht grau durch Jahre
Noch ward es greis

Ueber Nacht so weiß, ')

Wie Manchem Schreck gebleicht die Haare;
Mein Leib ist krumm, doch nicht durch Müh'n,
Verschrumpft in schöner Ruh' allein:

Als Heute hielt ein Kerker ihn,
Und des Unsel'gen Loos war mein,
Dem Erd' und Lust von guter Art
Verbannt, versperrt, verboten ward.
Für Glauben litt ich solche Noth,
Der Hefeln Druck und Wunsch nach Tod;
Mein Vater auch am Pfahl verschieb,
Weil er den Glauben nicht verrieth,
Und drum auch ward, was ihm entstammt,
In's Haus der Finsterniß verdammt.
Sieben waren — ich nur bin,
Sechsd noch jung und Einer alt —
Gedeten wie im Beginn,
Stolz, daß sie verfolgt Gewalt:

Drei durch's Schwert und in der Blut,
 Siegelnd ihr Geseß mit Blut,
 Sterkend ihres Vaters Tod,
 Dem vom Feind verneinten Gott;
 Drei schloß man im Kerker ein —
 Als Brack davon blieb ich allein.

Es sind sieben Pfeller goth'scher Gestalt
 In Ghillon's Kerker, tief und alt,
 Es sind sieben Säulen, massig und fahl,
 Dunkel im eingesperrten Strahl,
 Der seinen Weg verlor und schmal
 In Riß und Spalte drang, und trüb
 Durch dicke Mauer fiel und blieb,
 Kriechend über'n Flur so dumpf,
 Wie Meteorlicht auf dem Sumpf.
 In jedem Pfeller ist ein Ring,
 Und eine Kette hängt daran;
 Ihr Eisen ist ein freßßig Ding,
 In meinen Gliedern ließ ihr Zahn
 Ein Mal, das nicht mehr schwinden mag,
 Bis ich vollbracht den neuen Tag,
 Der nun den Augen schmerzlich ist,
 Die nie die Sonne so begrüßt
 Seit Jahren — o wer weiß wie viel!
 Da mir die schwere Zahl entfiel,
 Als mir der letzte Bruder starb,
 Ich bei ihm lag — und nicht verdrarb.

Sie schlossen Jeden an einen Stein,
 Wir waren drei, — doch Jeder allein;
 Wir konnten keinen Schritt nur geh'n,
 Nicht anders und in's Antlig seh'n,
 Als im verfärbten, bleichen Licht,
 Daß Jedem wies ein fremd Gesicht.
 Und so vereint — und doch getrennt,
 Gezwängt die Hand, verhärmt die Brust,
 War's doch Erquickung, im Verlußt
 Von jedem reinen Element,
 Einander und zu hören doch,
 Einander und zu trösten noch,
 Mit neuer Hoffnung, alter Wahr',
 Und mit Gesängen tühn und hehr,
 Bis dieß auch kalt ward mehr und mehr.
 Der Stimme Ton schmolz traurig ein,
 Ein Echo war's vom Kerkerstein,
 Ein heiß'rer Ton — nicht voll und klar,
 Nicht wie der sonst gewohnte war —
 Mag's Täuschung sein — doch mir, fürwahr!
 Schien's nicht der uns're mehr zu sein.

Ich war der Älteste der drei,
 Sie stützen und erheitern schien
 Mir Pflicht, und wurde mein Bemüh'n,
 Und Jeder trug nach Kräften bei.

Der Jüngste, meinem Vater werth,
 Weil sein der Mutter Stütze war,
 Mit Augen, wie der Himmel klar,
 Hat mir zumeist das Herz bechwert;
 Und wahrlich! Jammer war's — vergeh'n
 In solchem Nest' solch' Vöglein seh'n.
 Denn er war lieblich wie der Tag,
 (Als mir der Tag noch lieblich war
 Wie einem jungen, freien Nar)
 Ein Vollaag, der nicht eher klar
 Sich schließt, bis auch sein Sommer schwand,
 Ein schlummerloser, langer Schein,
 Ein Sonnentind im Schneegewand:
 Und so war er, so schön und rein,
 Nur Puß in seinem Wesen lag,
 Nur fremdem Leid die Thräne floß,
 Die wie ein Perastrom sich ergoß,
 Ward nicht durch ihn der Schmerz gestillt,
 Der ihn mit Abscheu so erfüllt.

Der And're war gleich rein, doch hart
 Geformt zum Kampf mit seiner Art,
 Stark von Gestalt, an Muth ein Held,
 Der wol gekriegt mit einer Welt,
 Mit Puß in erster Reihe sank —
 Nicht um in Ketten zu vergeh'n.
 Sein Geist verdarb bei ihrem Klang.

Ich mußte stumm ihn stuten seh'n,
 Vielleicht auch meinen so vergeh'n —
 Allein ich zwang mich noch und blieb
 Der Trost der Nester, mir so lieb.
 Er war ein Jäger auf der Höh',
 Krieb Hirsch und Wolf dort in die Flucht;
 Ihm war der Kerker öde Schlucht,
 Der Fuß in Fesseln schlimmes Weh.

Der Felsan liegt bei Chillon's Wall,
 Und in der Tiefe tausend Schuh
 Bogt schweres Wasser ab und zu,
 So weit das Blei sank aus der 'Höh',
 Von Chillon's Binnen, weiß wie Schnee, *)
 Die rings umfängt der Wasserschwall.
 Als Doppelhaft schließt Blut und Stein
 Hier ein belebtes Grakmal ein;
 Denn unter'm Wasserspiegel ruht
 Das Nachigewölb, worin ich lag;
 Wir hörten plätschern Nacht und Tag,
 Dumpf über's Haupt hin schlug die Flut,
 Und wusch den Winterschaum im Schlag
 Durch's Gitter, wenn der Wind sich hob,
 Und durch die sel'gen Lüfte stob.
 Dann hat der Felsen selbst gezittert,
 Sein Schüttern fühl' ich unerchüttert;
 Denn lächeln konnte ich dem Tod,
 Der, wenn er kam, mir Freiheit bot.

Mein näh'rer Bruder wurde krank,
 Sein starkes Herz im Busen sank;
 Ihn erlente sein Mal, er schob
 Es fort, nicht weil zu schlecht, zu grob;
 An Jägerkost gewohnt, war er
 Für solcherlei besorgt nicht sehr.
 Statt Milch, die sonst die Götter geschenkt,
 Hat Grabenwasser uns getränkt.
 Das Brod war, wie es schon bis jetzt
 Jahrtausende die Thräne neigt,
 Etndem der Mensch sein Ebenbild
 In Käfige versperret wie Wild.
 Doch was war dieß für uns und ihn?
 Dieß welkte Herz und Leib nicht hin.
 Sein Geist war solcher Art, daß er
 Auch im Palast erkaltet wär',
 Wenn's freien Hauch ihm nicht erwarb,
 Die Jagd auf Bergen ihn verdarb;
 Doch warum Aufschub noch — er starb.
 Nicht stützen konnt' ich da sein Haupt,
 Kein Händedruck war mir erlaubt,
 Wie hart ich mich auch angestrengt,
 Die Kette gern zerknirscht, zerprengt.
 Ihm aber ward sie losgezwingt,
 Und aufgescharrt ein Grab alsobald
 Im Kerkerboden, feucht und kalt.

Da, wie um Gnade, hat ich — ihn
 Zu legen in den Staub, wohin
 Die Sonne scheint; ich war ein Tropf,
 Mir ging es damals durch den Kopf,
 Daß seiner freien Brust im Tod
 Ein solches Loch nicht Ruhe bot.
 Hätt' ich gespart das eitle Wort!
 Man lachte kalt — begrub ihn dort.
 Grabslose Erde barg nunmehr
 Ein Wesen, sonst geliebt so sehr,
 Und drüber hing der Kette Last —
 Ein Denkmal, das für Räuber paßt.

Doch er, die Lieblingsblüte, er —
 Der Gärtling seit der Wiege her,
 Der Mutter Bild, von Anstich lieb,
 Der uns'res Hauses Schooßkind blieb,
 Des Vaters liebstes Denken war,
 Mein letztes Sorgen — dem fürwahr!
 Ich mich erhielt, daß er nur sei
 Jetzt minder elend, einst noch frei;
 Auch er, der lang den Schmerz bemisßert,
 Ob durch Natur, ob kühn begeistert,
 Auch ihn ergriff's, bis Tag für Tag
 Die Blume welk am Stengel lag.
 O Gott! 's ist schrecklich, wenn man flieht,
 Wie eine Menschenseele flieht,

In jeder Welle und Gestalt:
 Ich sah, wie sie im Blut entwallt,
 Sah auf dem Meer im Wogenkampfe
 Sie ringen mit geschwell'nem Krampe,
 Sah sie auf grausem Krankenbett
 Der Sünde fasseln angsterredt; —
 Doch das ist gräßlich — anders wies
 Sein Leiden sich — gemach, gewiß.
 Er schwand so still und mild zugleich,
 So sanft geschwächt, so lieblich weich,
 So thränenlos, so zärtlich süß,
 Besorgte für ihn, den er verließ;
 Und immer blieb der Wangen Roth
 Wie spottend über Grab und Tod,
 So sanft verlöschend im Gesicht
 Wie eines Regenbogens Licht —
 Ein Auge, dessen Strahlenquell
 Den Kerker fast erleuchtet hell —
 Kein Wort des Murrens, kein Gestöhn,
 So früh sein Loos schon zu besch'n —
 Von besser Zeit nur flüsternd schwach,
 Von Hoffnung, daß sie mir erwach';
 Denn stumm verloren im Verlust,
 Dem letzten, größten war ich zuß.
 Sein Seufzen dann, verhalten schwer, —
 Größtest war die Natur zu sehr —
 Ward tiefer stels, und felt'ner mehr.
 Ich horchte — bis ich nichts vernahm,
 Ich rief — weil wilde Angst mir kam,

Ich wußte — hoffnungslos; allein
 Dürst will nicht so erinnert sein.
 Ich rief — mir schien, ein Ton erklang —
 Ein starker Riß — die Kette sprang —
 Ich flog zu ihm — ich fand ihn nicht —
 In's Dunkel starrte mein Gesicht.
 Nur ich war lebend, sog allein
 Verfluchten Hauch des Kerkers ein;
 Der letzte — einz'ge — liebste Ring,
 Durch den ich noch am Leben hing,
 Am sündigen Geschlecht auch dort,
 Zerbrach an jenem Unglücksort.
 Im Grabe Einer — Einer d'rauf —
 Zu athmen hörten Beide auf.
 Ich nahm die Hand, sie lag so still:
 Ach meine wurde voll wie kühl —
 Ich konnte mich nicht regen mehr, —
 Empfind nur, daß ich lebend wär',
 Ein Wuthgefühl, weiß man dabei,
 Daß, was man liebt, es nie mehr sei.

Weiß nicht, wie ich

Nicht auch verblich!

Gab' nichts gehofft mehr, nur geglaubt —
 Und das hat Selbstmord nicht erlaubt.

Was sich zunächst mit mir begab,
 Ich weiß und weißt es nicht gewiß:

Zuend' ging Lust und Licht mir ab,
 Und dann auch Hinsterniß;
 Gefühl — Gedanke — nichts war mein,
 Ich stand bei Steinen wie ein Stein,
 Mir kaum bewußt, was ich gewußt,
 Ein nackter Fels im Nebelduß.
 Weil alles bleichgrau um mich lag;
 Es war nicht Nacht — es war nicht Tag —
 Es war auch nicht das Kerkerlicht,
 So sehr verhaßt für mein Gesicht —
 Nur Leere, wo der Raum verschwand —
 Ein Hasten, wo kein Ort bestand —
 Dort Zeit und Sterne, Land und Blut —
 Kein Halt — kein Laus — nicht böß — nicht gut —
 Nur Schweigen und spurloser Hauch,
 Kein Tod und doch kein Leben auch —
 Ein Meer verflückter Trägheit bloß,
 Trüb, gränzlos, stumm und regungslos.

Ein Licht in meinem Hirn brach an
 Ein Vogel war's, und sein Gesang,
 Der bald beschloß und bald begann,
 Süß, wie noch nichts dem Ohr erklang,
 Bis dankbar mir das Auge dann
 Vor Ueberraschung überann,
 Und so nicht mehr es ward gewahr,

Wie ich Genosß des Glend's war.
 Doch nach und nach kam Sinn und Blick
 In sein gewohntes Gleis zurück:
 Ich sah, wie Flur und Mauer sich
 Allmählig schloß wie sonst um mich,
 Sah, wie der Sonnenschimmer noch
 Wie sonst dahin am Boden kroch,
 Und wie im Spalt, durch den er kam,
 Der Vogel saß, so zärtlich zahm,
 Und zahmer, als im Waldesgrün. —
 Ein hold Geschöpf, mit Azurschwingen,
 Das singend sprach von tausend Dingen,
 Und alle mir zu sagen schien!
 Nie sah ich, was ihm gleicht, vorher,
 Nie sah ich seines Gleichen mehr;
 Ich glaubte freudlos ihn wie mich,
 Doch einsam war er nicht wie ich!
 Er kam, und hatte da mich lieb,
 Als, mich zu lieben, Niemand blieb,
 Und hat, erheitert meine Nacht,
 Mich zum Gefühl zurück gebracht.
 Ich weiß nicht, ob er kürzlich frei,
 Den Käfig brach, zu mir zu flieh'n;
 Doch wissend, was Gefängniß sei —
 Wie wünschte ich ihn wieder d'rin!
 Nur wenn im Flug — o wär' es dieß,
 Besuch gar aus dem Paradies! —
 Verzeih' mir Gott! was ich gedacht,
 Was weinen wol und lächeln macht.

Es schien mir fast, es könne sein,
 Des Bruders Geist drang zu mir ein!
 Allein zuletzt war er entflohn,
 War sterblich auch — das wußt' ich schon!
 Wie könnt' er sonst geflohen sein?
 Daß ich dann doppelt blieb allein:
 Wie eine Leiche in der Gruft,
 Wie eine Wolke in der Luft,
 Nur eine in des Tages Pracht,
 Wenn rings der ganze Aether leucht,
 Ein finst'rer Zug beim Sonnenschein,
 Der keinen Grund hat da zu sein,
 Wenn Erd' und Himmel freundlich lacht.

Verändert war mein Loos hernach:
 Des Wächters Mitleid wurde wach,
 Ich weiß nicht, was ihn so versöhnt,
 Nur Schmerz zu seh'n war er gewöhnt;
 Doch die zerbroch'ne Kette hing
 Fortan mit unverbund'nem Ding,
 Und mir stand frei, die Zelle d'rin
 Nach allen Seiten zu durchzieh'n,
 Und ab und auf und in die Duer',
 Und überall und ringsumher,
 Und rund um jede Säule dann,
 Rückt'rend, wo mein Gang begann,

Nur, wie ich trat, vermeldend bloß
 Der Brüder Grab, so rasenlos;
 Dann dacht' ich mit sorglosem Tritt,
 Ihr schlichtes Bett entweicht vom Schritt,
 So ächzte meine Brust vor Schmerz,
 Und krank war mein zermalmtes Herz.

Ich stieß mir Stufen in's Gestein —
 Nicht zu entkommen der Gewalt;
 Mein Ginz und Alles grub ich ein,
 Das mich geliebt in Menschengestalt;
 Ich sah die ganze Welt fortan
 Als einen größ'ten Kerker an,
 Wo nicht Verwandte — Vater — Kind —
 Theilnehmer meines Glucks sind; —
 Ich dachte bloß, und freute mich,
 Denn ihrer denkend, rastete ich; —
 Nur Neugier war es, daß ich noch
 Hinauf an's Gitterfenster kroch,
 Und wieder nach den Bergen da
 Mit einem Blick voll Liebe sah.

Ich sah sie — noch wie immerdar,
 Verändert nicht, wie ich es war;

Sah oben tausendjahr'gen Schnee,
 Und unten weit den langen See,
 Die Rhone im vollsten Strom wie je,
 Vernahm, wie stürzend mancher Bach
 Durch's Felsbett schäumend Büsche brach;
 Sah weißes Stadtgemäuer dann,
 Und weiß're Segel schiffend nah'n,
 Und wie ein kleines Eiland da,
 Das lächelnd mir in's Antlitz sah,

Sich einzig schauen ließ —

Ein grüner Fleck, so schien es nur,
 Raum breiter als der Kerkerflur,
 Und doch drei starke Bäume d'in,
 Und Perglast wehte d'rüber hin,
 Und bei ihm munt're Quellen fließend,
 Und auf ihm junge Blumen sprießend,
 In Duft und Farbe süß,

Die Fische schwammen längs dem Wall,
 Und alle schienen froh zumal;
 Der Adler schiffte auf dem Wind,
 Mir schien, nie flog er so geschwind,
 Wie's dazumal dem Blick gedacht,
 Dem Blick, von neuen Thränen seucht.
 Und traurig ward ich — besser doch
 Ich blieb an meiner Kette noch!
 Und als ich wieder nieder kroch,
 Da warf die Nacht des Kerkers sich
 Wie eine schwere Last auf mich,
 Wie frischer Graubederbe Wuch!

Auf ihn, den man zu retten sucht;
 Und doch — der Blick, gedrückt zu sehr,
 Bedarf fast solcher Ruhe mehr.

Es mochten Monate — Jahre sein —
 (Ich zählte und bemerkte' es nicht,
 Und hoffte nie zu schau'n das Licht
 Mit einem Aug', vom Staube rein),
 Da setzten sie mich endlich frei.
 Mir galt es gleich, warum und wo;
 Mir war ob ich gefesselt sei —
 Ob fessellos — schon einerlei,

Schon lieb Verzeißlung so:
 Daß ich, als man am Ende kam,
 Und aller Bande mich benahm,
 Im Mauerwerk, das um mich stand,
 Mein Siedlerhaus — mein Alles fand,
 Und halb gefühlt, daß man erschien,
 Aus zweiter Heimat mich zu zie'n.
 Mit Spinnen schloß ich Freundschaft, sah
 Gar oft ihr dunkles Kreichen da,
 Im Mondschein oft der Mäuse Spiel —
 Und hatte ja, wie sie, Gefühl,
 Wir wohnten ja an einem Ort,
 Und ich war König, war zum Nord
 Die Nacht begabt — doch sonderbar!

Wir lebten friedlich immerdar
Ein Freund schon war die Kette mir,
Ein sanfter Umgang macht, daß wir
Geß werden, was wir sind — auch ich
Zu freuend in der Freiheit mich.



Anmerkungen.

¹⁾ Ludovico Sforza und Andere. Dasselbe wird auch von Maria Antoinette, der Gemalin Ludwig XVI., versichert, obwohl es nicht ganz in so kurzer Zeit geschah. Giam, wie man sagt, soll die nämliche Wirkung hervorbringen; diesem und nicht dem Schrecken war jene Veränderung in ihr zuzuschreiben.

²⁾ Das Schloß Chillon liegt zwischen Glarus und Villeneuve, welches Letztere sich an einem Ausflusse des Genfer Sees befindet. In seiner Linken sind die Einflüsse der Rhone, und gegenüber die Höhen von Veillerie und der Alpenzug über Yveret und E. Gingo.

Nah bei auf einem rüdwardigen Hügel steht ein Thurm, dessen Mauern unten der See bespült. In dem Thurm ist eine Reihe von Gefängnissen, in welche zuerst Glaubens- neuerer und dann Staatsgefangene versetzt wurden. Oben durch eines der Gewölbe geht ein durch Alter geschwärteter Balken, an welchem, wie man uns unterwies, die Verurtheilten vormals hingerichtet wurden. In den Zellen sind sieben Pfeiler, ober richtiger gesagt, acht, da einer davon in die Mauer hineingesenkt ist; in einigen derselben sind Ringe für die Ketten und die Gesehellen; in dem Spitz haben Bonnard's Tritte ihre Spuren gelassen — er war hier einige Jahre eingekerkert.

An diesem Schloß hat Rousseau die Katastrophe seiner Geliebte geknüpft, indem er dort Julien eines ihrer Kinder

aus dem Wasser retten ließ. Der Schreck und die durch das Unterttauchen erzeugte Krankheit sind die Ursache ihres Todes.

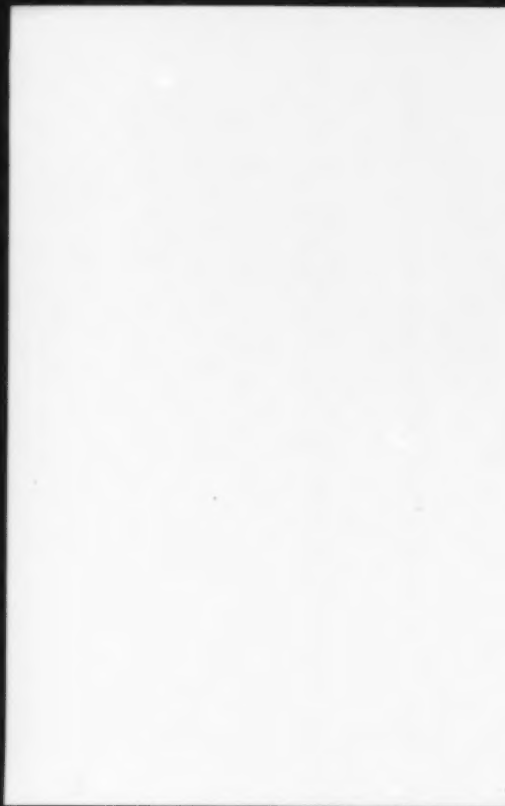
Das Schloß ist groß und liegt dem See in großer Entfernung zu sehen. Die Mauern sind weiß.

- *) Zwischen den Einflüssen der Rhone und Villeneuve, nicht weit von Chillon, ist ein sehr kleines Eiland, das einzige, welches ich auf meiner Fahrt um und über den See innerhalb seines Bereiches wahrnehmen konnte. Es enthält einige Bäume (ich glaube nicht mehr als drei), und macht wegen seiner Einsamkeit und einzigen Größe einen eigenen Eindruck auf das Auge.

Tasso's Klage.

Von

O p r o n.



Ich erinnere mich von Gillscher gehört zu haben, daß er den Corsaren, Lasso's Klage, Mazepa ganz übersetzt; von beiden ersteren finden sich aber nur die hier mitgetheilten Fragmente vor, vom Letzteren einige unzusammenhängende Stellen, ebenso aus Schild-Harold, aus den beiden Hoscari, aus Raim. Sollten Freunde im Besitze der ergänzenden Fragmente oder sonstiger Originalarbeiten des Hingekommenen sein, so ersuche ich um gütige Mittheilung derselben.

Der Herausgeber

Zu Ferrara in der Bibliothek sind die Original-Manuskripte von Tasso's befreitem Jerusalem und Guarini's treuem Schäfer, nebst Briefen von Tasso und einem von Tizian an Ariosto aufbewahrt; auch das Schreibzeug und der Sessel, das Orakel und das Haus des Letzteren sind noch erhalten. Doch wie das Mißgeschick größere Theilnahme findet bei den Nachkommen, und wenig oder keine bei den Mitlebenden, so reizt die Zelle, worin Tasso im St. Annen-Hospital eingeschlossen war, zu festerer Aufmerksamkeit als die Wohnung und das Monument Ariosto's; wenigstens machte es auf mich diese Wirkung. Es sind da zwei Inschriften, eine über der äußeren Thüre und die andere über der Zelle selbst, welche unnöthigerweise den Beschauenden zu Verwunderung und Unwillen einladen. Ferrara ist sehr verfallen und entvölkert; das Schloß besteht noch gänzlich, und ich sah die Stelle, wo Parisina und Hugo, laut Gibbon's Annalen, enthauptet wurden

Viel Jahre — bald erträgt's der Körper nicht,
Der Adlergeist von einem Musesohn —
Viel Jahre voll Verläumdung, Schimpf und Hohn,
Gezieh'nem Wahnsinn, Kerker einsamkeit,
Gemüthsverfall in wilder Dästerkeit,
Da ungeduld'ger Durst nach Lust und Licht
Das Herz dorrt; und dieß Gitter, das verhaßt
Grell schattend mir verderbt den Sonnenschein,
Der durch's verletzte Aug' mein Hirn ergast
Mit brennendem Gefühl von Druck und Pein;
Und die Gefangenschaft in ihrer Nacktheit hier,
Die höhrend steht in nimmer off'ner Thür',
Wo nur den Tag der Kiegel läßt herein,
Und unschmachhaftes Mal, verzehrt allein,
Bis seine ungesell'ge Herbe weicht;
Denn wie ein Raubthier schmaus' ich hier versteckt
Und finster in der Höhle hingestreckt,
Die jetzt mein Horst — und einst mein Grab vielleicht:
Dieß alles fraß an mir, wie es wol kann,
Doch müßend trug ich's, nicht verzweifelnd d'ran;
Denn gegen meinen Schmerz lag ich im Streit,
Schuf Schwingen mir und überflog damit
Der Kerkermauern niedriges Gebiet,
Und habe so das heil'ge Grab befreit,

Mit Diamanten und Menschen mich ergoht,
 Den Geist verstreut auf Palästina hin,
 Zu Ehren jenes heiligen Krieg's für ihn,
 Der einst auf Erden, thront im Himmel jetzt;
 Denn er hat mich in Herz und Leib gestählt,
 Daß mir durch Tugden mag vergeben sein,
 Hab' ich als Werk der Puste es erzählt,
 Wie frei und wie verkehrt ward Salems Schrein.

Doch aus ist nun, was mein Vergnügen war,
 Mein langbewährter Freund so manches Jahr;
 Und ist von Abnanen jetzt dein Schloß genäht,
 So wisse, nicht mein Gram hat sie erpreßt.
 Doch junge Schöpfung du, mein Geisteskind,
 Das mich umspielend immer lächelnd kam,
 Mit holdem Blick mein Ich mir schmeichelnd nahm,
 Auch du bist hin, wie's meine Freuden sind;
 Und darum wein' und klau' ich innerlich
 Beim Abschieden, der zerbrech'ner Laut' entwich.
 Auch du bist hin, und was verblieb mir noch?
 Mich schreckt's — und wie ertrag' ich fern'res Leid?
 Ich weiß es nicht; die inn're Kraft jedoch
 Des el'nen Geists gewährt wol Weisland noch —
 Ich sank ja nicht und habe nichts bereut,
 Noch Grund dazu. Man nennt mich toll — Warum?
 O Leonora, sprich! Weistst du auch stumm?
 Es war ein Wahnsinn meines Herzens zwar,
 Daß es sich lebend hob zu dir so gar. —

Doch nicht der Geizerrüttung fleches Kind,
 Ich kenne meine Schuld und fühl' den Kohn
 Nicht minder, wenn auch ungekneut davon;
 Nur daß du reizend warst und ich nicht blind,
 War das Vergeh'n, das mich von Menschen schied:
 Doch ob sie fern, ob folternd-nahe stund,
 Dein Bild vervielfacht dennoch mein Gemüth.
 Beglückte Liebe — Saittheit endet sie;
 Die Glenden stund treu, es ist ihr Loos,
 Alles zu fühlen, nur Erkaltung nie.
 Und jeden Trieb verströmt in einen Fluß —
 Wie wilde Ströme in den Meeresbeek —
 Nur ist der uns're grund- und uferlos.

Horch über mir! des Wahnsinn's langer Schrei
 Von Leibern und von Geistern, die nicht frei —
 Und horch! wie Schlag und stärt' res Heulen schell,
 Und halb unausgesproch'ne Lästerei.
 Hier gibt es Manche, ärger noch als toll,
 Die stes noch flacheln überspannten Sinn,
 Das Wischen Licht verfinstern, das noch d'rin,
 Mit eiser Qual, wie ihr Irrannenwillen
 Sie reizt, die Lust am Uebelthun zu stillen.
 In diesen und den Opfern eingereicht,
 Dieß hörend, sehend, wach die lange Zeit,
 Dieß sehend, hörend, schließt mein Lebenstau —
 Nun, mag es sein! folgt doch die Ruhe d'rant

Ich war geduldig, bleiben will ich's noch,
 Vergaß schon halb, was gern vergißt mein Sinn:
 Doch immer lebt es auf. O wär' ich doch
 Vergesslich so, wie ich vergessen bin!
 Haß' ich sie nicht, die Wohnung mir erwählt
 Im weiten Lazareth hier, voll von Pein,
 Wo Lachen nicht erfreut, der Geist nicht sinnt,
 Wo Wörter Sprache, Menschen menschlich sind,
 Wo Klagen Heulen folgt und Schlägen Schrei'n,
 Wo Jeden man in eig'ner Hölle quält?
 Denn wir sind hier gedrängt und doch allein,
 Sind viel, doch Jeder durch die Wand getrennt,
 Die vom Geschwäg des Wahnsinn's wiedertönt,
 Und Jeder achlos hört den Nachbar schrei'n;
 Nur Einer nicht, der wahrhaft Arme nur,
 Den nicht gefällt zu Narren die Natur,
 Noch zwischen Aberwitz und Krankheit zerri.
 Haß' ich sie nicht, die mich hier eingesperrt,
 Die mich entwürdigt in der Menschen Sinn,
 Den Umgang mit Verwandten mir entzieh'n,
 Mit Gift zur schönsten Zeit mein Leben tränken,
 Brandmarkend als Abscheulichkeit mein Denken?
 Möcht' ich die Qual zurückgezahlt nicht seh'n,
 Sie lehren des verflochten Grams Gestöhn,
 Den Kampf um Ruhe und des Kummer's Trost,
 Der immer unterwühlt der Stoa Trost?
 Nein, stets zu stolz — zur Nachgieb' selbst — vergab
 Ich Fürstenunbill, wünschte nur ein Grab.

Ja, Schwester meines Herrn! für dich allein
 Will ich die Brust von Bitterkeit befrei'n.
 Wo du ein Gast bist, hat sie nicht zu sein.
 Dein Pruder grollt — ich aber kann nicht fassen;
 Dich rührt es nicht — doch ich kann dich nicht lassen.

Sieh' Liebe hler, die nicht Verzweiflung kennt!
 Denn unverlösch't blieb all' mein bess'rer Theil
 Tief in verschloss'ner, stiller Brust noch heil,
 Und im Gewölk der Blig gesammelt brennt,
 Und erst die donnernd finst're Hülle trennt,
 Bis er geweckt — vorschnellt äther'schen Weil.
 Und so berührt dein Name nur mein Ich,
 Durchflammt lebendiger Gedanke mich,
 Und alles schiebt wie einst an mir dahin,
 Bis schwindend ich derselbe wieder bin.
 Und doch rang meine Liebe nie um Ehre;
 Ich kannte deinen Stand, und wähnte nie,
 Daß je die Fürstin Braut des Sängers wäre,
 Kein Wort, kein Hauch von mir entdeckte sie,
 Sie war sich selbst genug, ihr eig'ner Lohn,
 Und ach! wenn sie mein Blick verrieth, so war
 Mir Strafe ja des deinen Schweigen schon,
 Die ohne Murren ich ertrug sogar.
 Du warst, kryskall umhegt, mir ein Altar,
 In Feuer Herne nur verehrt, und rund
 Geweiht und sanft geküßt der heil'ge Grund —

Nicht weil du Fürstin warst, weil Liebe dich
 Im Marmor einschloß und so schön geziert,
 Daß ich mit Bangen — nein mit Ehrfurcht mich
 Wie vor dem Hinen oben tief gebeugt;
 Doch in der grausam süßen Sirene lag,
 Was alle Milde nie erreichen mag.
 Ich weiß nicht wie, der Geist zwang meinen Geist,
 Mein Stern stand still vor dir; und war's zu dreist,
 Vermessen so zu lieben, abschietes,
 So kam mir doch zu sch'n mein trübes Loos.
 Doch du bleibst stets mein Liebste und mit Aug
 Geleid' ich, ist's für dich, hier Schmach und Vann:
 Die Liebe, welche mich in Ketten schlug,
 Hat ihre Last gemindert — wird fortan
 Mir Kraft verleih'n, daß ich sie tragen kann,
 Zu dir nur schau'n mit ungetheiltem Herzen,
 Und strecken der Gnyssindungsraß der Schmerzen.

Kein Wunder ist's! war felt der Wiese ja
 Mein Geist schon liebedrunken und vergina,
 Verschmeltz in Alles, was mein Auge sah
 Zum Abgess ward ein fesselloßes Ding,
 Und wo mich einsam Blumenstör umging,
 Aus Ketten irrend — war mein Paradies;
 Dort lag im Schatten ich von einem Baum
 Zahllose Stunden lang in süßem Traum,
 Obwol man mir die Wankelust verwie.

Kopfschüttelnd welkten greise Männer dann,
 Aus solchem Stoß scheint Unglück für den Mann,
 Und so ein Lagedieb muß elend enden,
 Wenn ihn nicht Schläge noch zum Bessern wenden.
 Da schlug man mich, Ich weinte nicht, doch fert
 Schlich, ihnen fliehend, ich zum Pöbelquartier,
 Und weinte einsam, träumte wieder dann
 Von Bildern, die auch ohne Schlummer nah'n
 Und mit den Jahren wuchte mir das Herz
 Von der Gefühle Drang und innerm Schmerz.
 Verdrussend nur in eine Sehnsucht stüb,
 Doch dunkel schwärmend bis zum Tag, wo ich
 Das, was ich suchte, traf und fand in dir,
 Und dann war schmelzend all' mein Wesen mir
 In dir zergegangen und die Welt zerstört,
 Durch dich hat mir ihr Dasein aufgehört.

Zwar einsam gern, fiel mir doch nimmer ein
 Zu opfern ja, ich weiß nicht was, vom Sein,
 Von jedem Umgang mit Lebend'gen fern,
 Bei Narren nur und ihren Feinsägern.
 Längst zeigte wol, wär' ihres Gleichen ich,
 Mein Geist zerrüttet bis zum Grabe sich —
 Doch wer sah je verzerrt und tohend mich?
 Fast mehr in solcher Zelle leiden wir
 Als er, den Sturm auf wüste Klippen warf.
 Die Welt ist ganz vor ihm, die meine hier,
 Ein Raum, kaum doppelt, als mein Grab bedarf.

Und sieht er auch, er heft den Blick hinan,
 Und klagt im Prechen noch den Himmel an;
 Mein Blick jedoch dringt klagend nicht empor,
 Denn Wolken zieht mein Kerkerdach davor.

Gleichwol fühl' ich zu Zeiten schwach den Sinn
 Doch mi' Verwuselein schwach; dann seh' ich an
 Dem Kerker hin seltsame Lichter zieh'n,
 Und ein mir fremder Dämon neckt mich dann
 Mit kleinen Schmerzen und mit Liebestrug,
 Wie man gesund und frei nicht fühlen kann;
 Doch viel ist's Einem, der so lang ertrug
 Herzfränkung, Raumverengung, Pann,
 Und was nur Duldung ist und tragen kann.

Der Corsar.

Von

G r o n .



Erster Gesang.

„ — — — Kein größ'rer Schmerz
Als sich erinnern an die Zeit des Glückes
Im Leid. — — — — —“

„Auf heit'rer See, die dunkelblau erglänzt,
Läßt uns'rem Geist, gleich frei und unbegränzt,
So weit als Bogen schäumen, Winde weh'n,
Sich unser Reich und uns're Heimat seh'n.
Hier herrschten wir in markenlosem Staat,
Die Flagg' ist Szepter, Unterthan der Nacht,
Und unser Leben, wild und lärmend, paart
Mit Arbeit Noth und Freuden jeder Art.
Wer spricht es aus! Du, Sklav' der Lust! nicht,
Dem auf empörter Flut die Seele flucht,
Du Stolzer! nicht bei Ruh' und Heppigkeit,
Den Schlaf nicht laßt, Vergnügen nicht erfreut —
Wer spricht es aus? als der's versucht nur, der
Hinzugle im Triumph auf weitem Meer:

Wie's frohlockt, wie der Puls wahnstinnig schlägt
Im Wand'rer, den spurlose Straße trägt!
Schon dieses Suchen nur wünscht nahen Feind,
Verkehrt in Lust, was sonst gefährlich scheint,
Sucht, was die Memme mehr als eifrig flieht,
Und flieht nur, wo man Schwäch're zittern flieht,
Im tiefsten Kern des Busens, der sich hekt,
Des Geistes Äluz und Hoffnung, frisch belebt,
Und schreckt der Tod nicht, nicht mit uns der Feind —
Nur daß er dumpfster uns als Ruhe scheint.
Er komme! Und gehört das Sein des Seins.
Ist's hin — durch's Schwert, durch Kräntheit — das
ist ein.

Wenn, der in Schwindstucht sich verliebte, wankt,
An's Bett gehoset, weg die Jahre krank,
Schwer athmend wälzt sein Antlig matt und blaß —
Wird uns kein Diekerbett, nein — frisches Gras;
Wenn Zug für Zug er ihn verhaucht, entreißt
Ein Schmerz, ein Syrunz dem Zwange unsern Grift.
Senkt mit Geyräng ihn in die Gruft hinab!
Wer ihn gehaßt, vergolde dann sein Grab!
Und fallen Thränen, wenig aber schwer,
Wird Leichenbend und Grube und das Meer;
Peim Schmand sogar wird Klage und gewährt,
Im rothen Pecher, der die Todten ehrt;
Und kurze Grabscrift ist für unsern Staub —
Vertheilt die Schaar der Sieger ihren Maut,
Und ruht, die Stirne von Grinn'ung trüb:
Wie jauchzte jeht der Prave, welcher blieb!¹⁴

So von der Insel der Piraten drang
 Jetzt um das helle Feuer wilder Klang,
 So gelte es die Felsenreih' entlang;
 Den rauhen Ohren galt es für Gesang.
 In Gruppen wird auf gold'nem Sande jetzt
 Gespielt — gezecht — geplaudert — Stahl gewetzt,
 Die Wehr gewählt — die Klingen ausgeheilt,
 Das Blut nicht achtend, das noch trübend weilt,
 Das Steuer wird, das Boot gesetzt in Stand,
 Da And're sinnend wandeln längs dem Strand,
 Der für die wilden Vögel Schlingen legt,
 Und der zur Sonne nasse Neze trägt;
 Hier spürt ein Blick, ob fern ein Segel steigt,
 Der allen Durst der Unternehmung zeigt;
 Dort wird von Mühen mancher Nacht erzählt,
 Für nächsten Raub sich sinnend abgequält;
 Man fragt nicht, wo? das ist des Hauptmanns Recht,
 Das ihre — keinen Plan zu achten schlecht.
 Doch, wer ist Hauptmann? Jedem Strand ist er
 Fürchtigt, furchtbar — will und weiß man mehr?
 Nur zu befehlen, sucht er ihr Gedräng';
 Sein Wort ist kurz, doch Blick und Hand sind streng.
 Nie wird er froh bei ihrer Lust erblickt —
 Doch sie verzeih'n es, weil ihm alles glückt;
 Nie schenken sie ihm einen Becher ein,
 Denn ungekostet läßt er ihren Wein;
 Doch von den Roh'nen seiner Leute wird
 Auch eben so sein Mal nicht angerührt.

Nur größtes Noth, gemeinste Wurzel sucht —
 Und kaum die Heppigkeit der Sonnenfrucht —
 Geht sich becheiden für sein kurzes Mal,
 Wie's kaum verschmäht des Gremien Wahl.
 Doch wie er größ're Sinnenlüste schieht,
 Ernährt, so scheint es, Haßten sein Gemüth.
 „An's Land!“ man eilt; „Ihut dieß!“ es ist gethan;
 „In Ordnung folgt!“ sie thun's, und singen dann.
 So schnell ergeht stels Wink und Ruf an sie;
 Und Alle folgen, wenig fragen: Wie?
 Denn kurzes Wort, verachtungsschwerer Blick
 Schlägt fern're Gegenrede streng zurück.

Ein Schiff! ein Schiff! Verheiß'ner Rang! Ein Schiff!
 Und welche Aflagge zeigt das Perspektiv? —
 Kein Rang ist's, nein! und doch willkommen sehr;
 Im Wind glänzt blutroth sein Signal daher.
 Ja, unser ist's! es segelt heim mit Macht —
 Ihr Luste, weht! — es aufrert noch vor Nacht.
 Schon ist das Kap umschifft; die Rucht empfängt
 Den Verbertiel, der stolz den Schaum verdrängt.
 Wie herrlich es in seinem Gang erscheint!
 Die weißen Schwingen flieh'n — doch nie den Feind!
 Wie lebend wandelt es auf Wässern her,
 Und scheint herauszufordern Lust und Meer.
 Wer trepte nicht der Schlacht, dem Schifferuch — ein
 Monarch auf wimmelndem Verderb zu sein!

Das Tauwerk schnarrt, das rings den Bord umrankt,
 Die Segel zieh'n sich ein — es ankert — schwankt.
 Die Rüss'gen sammeln sich am Ufer seht,
 Das Boot vom Hintertheil wird ausgelegt;
 Es ist bemannt, es rudert an den Strand,
 Bis wo der Kiel sich scharrt im seichten Sand.
 Das Tauchzen nun, das freundlich sich begrüßt,
 Wenn Hand in Hand sich am Gestade schließt!
 Das Lächeln, Fragen, der Erwid'ring Haß,
 Und Hoffnung froher Feste für den Gast!

„Zum Hauptmann. — Wo? — Wir bringen ihm Bericht,
 Lang währt die Lust, die uns begrüßt, wol nicht;
 Allein, ob kurz auch, echte Lust ergötzt.
 Doch, Juan! fuhr' und schnell zum Hauptmann seht.
 Wir gehen dann, von ihm zurückgekehrt;
 Bald hört ein Jeder, was er gern erfährt.“ —
 Sie steigen langsam durch die Felsenschlucht,
 Bis wo der Wachtthurm überragt die Bucht,
 Durch wilde Blumen hin und Dorngebüsch,
 Bei jedem Silberquell aufathmend frisch,
 Der Felsenbeden hier und dort zerreißt,
 In's Leben springt und Durst willkommen heißt,
 Von Fels zu Fels — „Sieh'! jener Höhe nah“,
 Wer steht in's Meer hinblickend, einsam da?
 Gedankenvoll die Hand an's Schwert gestügt,
 Die es als Ruhestab wol selten nützt.

Ja, Konrad ist's, wie immer — hier allein.
 Geh', Juan! laß' und ihm gemeldet sein.
 Er steht das Schiff; sag' ihm, wir bringen Gruß
 Und Nachricht, die er schleunig hören muß.
 Wer darf ihm nah'n! Du kennst sein Zürnen, wagt
 Zu ihm ein Schritt sich, fremd, unangefagt.“

Es zeigt ihm Juan ihre Absicht an —
 Er spricht nicht, doch ein Wink gewährt ihr Nah'n.
 Und Juan ruft — sie kommen hin — er neigt
 Sich merklich kaum bei ihrem Gruß, und schweigt.
 „Dieß Schreiben schickt der griechische Spion,
 Stets wach, ob Feind winkt, ob Feinde droh'n;
 Doch was er immer schreibt, wir melden treu,
 Was“ — „Still!“ So schnitt er ihr Geschwätz entzwei
 Beschämt, verwundert zieh'n sie sich zurück
 Und flüstern sich Vermuthung zu; ihr Blick
 Belauscht verstoßen sein Gesicht, und wacht,
 Was der Bericht für Eindruck auf ihn macht.
 Doch er, als ob er's merkte, abgewandt,
 Vielleicht aus Stolz — Bewegung — Zweifel, stand
 Und las das Blatt. — „Rein Schreibzeug, Juan! hörst?
 Wo ist Gonsalv?“ — „Im Schiff, geantfert erst.“
 „Er bleibe. Bringt ihm den Befehl hin. Nacht!
 An eure Pflicht! — Seid auch auf mich bedacht!
 Die Unternehmung theil' ich selbst heut' Nacht.“

„Heut' Nacht noch, Herr?“ — „Ja, wenn die Sonne sinkt,
 Der Wind wird frisch, wenn Licht der Sterne blinkt.
 Wams! Mantel! — Eine Stund' — und Abfahrt winkt,
 Häng' um dein Horn! — Sieh', daß vom Koste frei,
 Mein Flintenschloß werth des Vertrauens sei.
 Daß man auch scharf genug das Schwert mir schliß,
 Und daß mehr Raum ist für die Hand am Griff;
 Laß' schnell es richten durch den Waffenschmied —
 Mehr als der Feind jüngst machte es mich müd';
 Daß der Signalschuß auch wird abgebrannt,
 Zu künden, wenn des Harens Stunde schwand!“

Sie neigen sich und geh'n in Hast. Zu früh
 Zur Wasserwüste wieder kannt er sie;
 Doch Keiner murt. So werden sie gelenkt,
 Wenn er entschied — wer wagt es und bedenkt?
 Er Mann der Einsamkeit und Heimlichkeit,
 Der selten senzt, der sich zu lächeln scheint,
 Desß Name schon den Muthigsten erschreckt,
 Mit Blasse die gebräunte Wange deckt. —
 Regiert das Volk mit jener Herrscherart,
 Die Böbelherzen blendet — zwingt — erstarret.
 Was ist's, das der gefesselt freie Mann
 Mit Reid bekennet, doch nicht bekämpfen kann?
 Was ist's, das seine Irene ihm verschafft?
 Der Meinung Macht, des Geistes Zauberkraft!
 Gewalt mit Glück ergreift — erhalten dann,
 Dieß macht ihm And'rer Schwäche unterthan!

Führt ihren Arm, macht, ihnen unbekannt,
 Ihr kühn'stes Thun zu Thaten seiner Hand
 So war's und bleibt es nun und immerhin:
 Für Einen müssen stets sich Viele mü'h'n.
 Es ist Naturgesetz. Doch wer sich müht,
 Der hasse den nicht, der den Nutzen zieht;
 War' ihm der gold'nen Ketten Last bekannt,
 Leicht hält' er dann, was jetzt ihn drückt, genannt

Wie die Heroen alter Völker nicht —
 Teufel im Thun, doch Götter von Gesicht —
 Weckt Konrad nicht Bewund'ung durch Gestalt,
 Obwol ein Blitz aus finstern Frauen strahlt.
 Stark, doch herkulisch nicht — nicht riesengroß,
 Erreicht sein Maß gemeine Höhe bloß;
 Doch wer verweilt und schärfer blickt, gewahrt
 Mehr als man sieht an Menschen nied'rer Art.
 Man schaut und wundert sich — man muß gesteh'n,
 Daß es so ist — warum? ist nicht zu seh'n. —
 Die Wang' ist braun — die Stirne hoch und bleich,
 Verhüllen schwarze Locken, wild und reich.
 Ist auf gehob'ner Lippe wird entdeckt
 Der Hochmuth, den er hemmt, doch schwer versteckt;
 Sei auch die Miene ruhig, sanft der Ton,
 Nie weicht ein Etwas, gern verhüllt, davon.
 Der Farben Tausch, der Züge Tiefe zieh'n
 Den Blick oft an, doch sie verwirren ihn,

Als es Gefühl durch des Gemüthes Nacht
 Hier schrecklich, aber unbestimmt erwacht.
 Das ist's, das Niemand ganz erschöpfend sagt:
 Ein strenger Blick straft den', der schärfer fragt.
 Nur wenig sind, die fest in's Aug' ihm seh'n,
 Den vollen Anblick seines Blicks besch'h'n.
 Er kennt die Kunst, wenn List in's Herz ihm lauscht,
 Und stumt, da Farben seine Wange tauscht,
 Des Laurers Absicht plötzlich zuerspäh'n,
 Auf ihn zurück den Forscherblick zu dreh'n;
 So daß er sein heimliches Denken sieht,
 Ob' jener sein's an's Licht des Tages zieht.
 Ein Teufel lacht aus seinem Hohn, und regt
 Gefühle an, von Wuth und Furcht bewegt,
 Und weh'! wohin er finstler blickt mit Groll —
 Die Hoffnung schiebt, das Mitleid seufzt: Dahr' wohl!

Das Aeuß're zeigt nur schwarz den argen Sinn;
 Der Geist im Innern wirkt geheim darin,
 Die Lieb' ist offen; Ehrgeiz, Haß und Trug
 Verräth' allein des bittern Lächelns Zug.
 Der Lippe Zucken nur, das schwächste Plätz
 In dem beherrschten Antlip lünder was
 Von tief'rer Leidenschaft; es zu versch'h'n,
 Sei, der hier sehen will, selbst ungesch'h'n
 Den Schritt voll Haß, das Auge himmelwärts,
 Die Haupf' geballt, die Pause dann voll Schmerz,

Die lauscht, zusammenfahrend, ob derritt
 Zu weit nicht, seine Angst verrathend, schritt;
 Die Miene dann, so recht aus dem Gemüth,
 Gefühl, das Lust sich macht, erstarkt statt flieht,
 Das losbricht — schüttert — kämpft — durchflammt —
 durchreißt.

Die Wange glüh'n, die Stirne dunkeln heißt;
 Dann Fremdling! kannst du's ohne Beben — steh'
 Den Geist, der seinem Loos noch Mild'ung lieh;
 Zieh', wie am Herzen, einsam und zerstört,
 Die Posheit von verfluchten Jahren zehrt:
 Zieh' — doch wer sah und sieht je solchen Mann.
 Und offen die verchloß'ne Seele dann?

Doch Konrad war nicht von Natur ersch'n,
 Als Schuldigster der Schuld voranzugeh'n,
 Verwandelt ward sein Geist, eh' seine Thaten
 In off'nen Krieg mit Mensch und Himmel traten.
 Verderbt vom Leben, wo er Täuschung fand;
 Zu weis' in Worten, Iher im Ihu genannt;
 Zu starr, zu stolz, zu biegen seinen Kopf,
 Durch echte Jugend geltend nur als Trost:
 Verfluchte Jugend er als Unglücksfaat,
 Nie sie, die ihn berückt, nicht den Verrath;
 Im Wahn, daß was der bess're Mensch besitzt,
 Nicht Freude schafft, nicht zum Beglücken nützt.
 Geflo'h'n, gefürchtet, hintergangen — haßt'
 Er Menschen mehr, als daß ihn Neue saßt;

Ihm schien der Unmuth heil'ger Wink zu sein,
 Statt Mancher — Alle seinem Zorn zu weihn.
 Er wußte, daß er Räuber sei — allein;
 Die Besten schalt er Heuchler nur, die gut
 Verbergen, was der Kühn're offen thut.
 Man haßte ihn, allein er merkte doch,
 Daß man zugleich ihn fürchtend, vor ihm koch.
 Wild, fremd und einsam stehend, fand er — wie
 Gewogenheit — so auch Verachtung nie.
 Sein Name schreckt', und seine That entsetzt':
 Doch nie vom Feind ward er gering geschätzt.
 Man tritt den Wurm, doch man bedenkt sich wol,
 Ob man das Gift der Schlange wecken soll.
 Der erste krümmt sich, rächet nicht den Tritt;
 Die letzte stirbt — doch auch der Feind stirbt mit:
 Denn des Beleid'gers Leib umschlingt sie dicht,
 Und ob er sie gedrückt — sie sticht — und sticht.

Ganz schlecht ist Niemand. Auch sein Herz beschlich
 Ein sanfteres Gefühl, das nie mehr wich.
 Oft höhnte And're er, daß sie berücht,
 Was nur für Thoren sich und Kinder schickt;
 Allein umsonst bekämpfte selbst sein Geist,
 Was auch in ihm sogar noch Liebe heißt.
 In Liebe war es, tren, unwandelbar,
 Gefühl für Eine, die ihm Alles war.
 Die schönsten Frauen brachte ihm Gewalt - -
 Er suchte, floh sie nicht, er sah sie kalt.

Und mancher Schönheit feujte in der Haft —
 Doch keine Schmeichelei ihn zur Leidenschaft.
 Ja Liebe war's; wenn Zärtlichkeit — bewährt
 In der Versuchung, in der Noth vermehrt,
 Im Absien fest, in allen Zonen echt,
 Und — mehr als Alles — nicht durch Zeit geschwächt:
 Die nicht Vereitlung, noch beschämter Plan,
 In nur ihr Pöckeln nah, verfinstern kann;
 Die Born nicht aufreizt, Krankheit nicht vergällt,
 Daß auch auf sie ein grämlich Murren fällt;
 Die immer heiter nahte, ruhig schied,
 Und nur im Plick den Kummer ihr verleiht;
 Die nichts mehr trennt, und nichts bedroht — wenn sie
 Nicht Liebe war, so lichten Menschen nie.
 Ja rucklos war er — Klagen regnen trübe
 Auf ihn herab; doch rein war seine Liebe.
 Als jede Jugend schwand, blieb einzig sie —
 Selbst Schuld tilgt diese schöne Gine nie.

Er willt, bis seiner Reute rascher Tritt
 Die erste Wendung in das Thal durchschritt.
 „Wie seltsam! — Viel Gefahr bestand ich leicht,
 Daß mich die nächste jezt die letzte dächt!
 Doch durch mein Ahnen soll nicht Durdht entsehn,
 Noth soll mich meine Schaar hier stützen seh'n.
 Der Plan ist fest; doch besser sterben jezt,
 Als hier in schlecht'res Loos vom Feind gehezt:

Und lächelt nur dem Plan das Glück — vollauf
 Hat Trauernde dann unser Scheiterhauf.
 Ja laßt sie schlafen, träumen süß und gut!
 Nie weckte sie der Tag mit solcher Mut,
 Wie heut' der Brand, zu wärmen (Lüftchen, weh'!)
 Die gar zu späten Räucher ihrer See.
 Nun zu Medora — O mein sinkend Herz!
 Lang sei das ihre leichter, sonder Schmerz! —
 Doch tapfer, yni, wo Jeder tapfer steht;
 Selbst das Insekt, gilt's was zu retten, steht.
 Gemeiner Muth, auch Thieren selbst verlich'n!
 In der Verzweiflung tödtlichstes Bemüh'n,
 Ist kaum Verdienst. Nein, edler hat mein Schwert
 Der kleinen Zahl mit Mengen Kampf gelehrt.
 Lang führ' ich sie — zu bluten nur, war's Noth;
 Jetzt bleibt kein Mittelweg — Sieg oder Tod!
 So sei es! Sterben? pah! — doch aufgesucht
 Zu werden, wo verschlossen jede Flucht!
 Mein Loos war meine Sorge nie; allein
 Es wurmt den Stolz, beschämt im Noth zu sein.
 Und du — du wägst dich schlau — du, der zuletzt
 Auf einen Wurf Macht, Hoffnung, Leben setzt?
 O Schicksal! — Nein, dich selbst verklage heut!
 Es kann dich retten noch — denn noch ist Zeit.“

So mit sich selber im Verkehr, gelangt
 Er auf den Gipfel, wo sein Thurmshloß rrangt.

Hier hielt er am Portal, denn sanft und werth
 Vernahm er Töne, nie zu oft gehört.
 Durch's hohe Fenster fern, doch süß es klang,
 Und also tönte, was ihm Schönheit sang:

1.

„Ein süß' Geheimniß tief mein Busen hegt;
 Nur immer einsam, tritt es nur an's Licht,
 Wenn an dein Herz mein Herz erwidern schlägt —
 Sonst wie zuvor tricht es sein Schweigen nicht.“

2.

„Im Innern hier mit matter Flamme kämpft
 Ein Grablicht, ewig — aber ungesch'n,
 Dem auch Verzweiflung nicht die Strahlen dämpft,
 Die zwar vergebens nur, wie nicht besch'n.“

3.

„O weide nicht mein Grab elnst! denke mein,
 Denk', wessen Staube sich dein Fuß genah't!
 Ach, unerträglich müßte für mich sein
 Der Gram, daß mich dein Herz vergessen hat.“

4.

„Nimm mein wärmstes — schwächstes — letztes Bleib'n!
 Die Jugend billigt Leid um Todte schon —
 Paß' — mehr nicht — dann nur eine Thräne seh'n,
 Für so viel Liebe letzter — ein'ger Lohn!“

Er trat hinein, durchschritt den Corridor,
 Und stand im Saal, als sich der Ton verlor.
 „Medora! trüb, fürwahr, ist dein Gesang —“

„In Konrad's Absein willst du heitern Klang?
 Wenn nicht dein Ohr belauscht mein Saitenspiel,
 Dann muß mein Lied verrathen mein Gefühl,
 Dann klingt der Ton, wie ihn mein Pufen will,
 Schweigt auch der Mund — im Herzen wird's nicht still.
 O manche Nacht, auf dieses Bett gestreckt,
 Hat meine Furcht im Wind den Sturm erweckt,
 Den Hauch, der säckelnd sanft dein Segel bläht,
 Zum fernen Murren des Orkans erhöht:
 Ob sanft, mir schien's prophet'scher Klaggesang,
 Der dir, auf wilder Woge schwimmend, klang.
 Stets wollt' ich sorgen für die Leuchte' im Thurm.
 Wenn mind'rer Kreue sie erlosch im Sturm,

Und schlaflos überwacht' ich jeden Stern;
 Der Morgen kam — und du blickst immer fern.
 Wie kalt die Frühluft auf der Brust mir lag!
 Wie trüb erschien dem trüben Blick der Tag!
 Und immer sah und sah ich — doch es rief
 Nicht Thräne noch Gelübde heim ein Schiff.
 Doch — Mittag war's — es segnend grüßte ich
 Ein Fahrzeug fern — es nahte — nein! es wich;
 Ein and'res — Gott! es brachte endlich dich. —
 O wäre diese Zeit hin! — Konrad! wie —
 Willst du das Glück des Friedens theilen nie?
 Du haßt ja mehr als Reichthum; manches Land,
 So schön als dieß, leidet nicht zum Unbestand.
 Du weißt, daß ich nicht fürchte die Gefahr;
 Ich bekte nur, wenn Konrad ferne war,
 Doch nicht für mich — für ihn, mir theurer weit,
 Der Liebe flieht und schwachet nach dem Streit.
 Seltsam! dieß Herz, stets gärtlich gegen mich,
 Kriegt mit Natur und seinem bessern Ich.“

„Ja! dieses Herz, verwandelt längst mit Recht, —
 Wurmgleich getreten — nattergleich gerächt —
 Hofft nichts mehr hier als deiner Liebe Glück
 Und kaum — von oben einen Gnadenblick.
 Doch eben dieß Gefühl, das du verdammt,
 Mein Haß ist's, was für dich als Liebe flammt,
 Gemischt, so innig hier, daß — trennt es sich --
 Ich Menschen liebe, aber nicht mehr dich.

Doch fürcht' es nicht! — Vergangenheit, bewährt,
 Verbirgt der Zukunft, daß mein Leben währt.
 Doch, o Medora! faß' dich! sei nicht bang!
 Wir scheiden wieder — jetzt — doch nicht für lang.“

„Jetzt scheiden? Ach! ich hab's voraus gewußt!
 So schwindet stets der Jeentraum der Lust.
 Es kann nicht sein! — Noch diese Stunde fort! —
 Raum ist die Parke erst gelandet dort;
 Noch fehlt die zweite, und die Mannschaft hat
 Zu ruhen Noth, eh' neue Arbeit naht.
 Du spottest meiner Schwäche, willst das Herz
 Noch vor der Zeit mir stählen für den Schmerz.
 Doch scherze nun nicht mehr mit meinem Leid,
 Solch Spiel hat minder Reiz als Bitterkeit.
 Still, Liebster! — Komm! und isß die Speisen, die
 Dir meine Hand vergnügt bereitet, sich!
 Dein karges Mal macht wahrhaft wenig Müß'.
 Was viel versprach, das pflückte ich an Frucht,
 Und wo nicht sicher — hab' ich ausgesucht
 Vom schönsten Obst, dreimal umschritt ich schnell
 Den Hügel, bis ich fand den künftigen Quell.
 Ja, dein Scherbet wird fließen frisch bei Nacht —
 Sieh', wie im Schneegefäß es funkelnd lacht!
 Der Traube Saft kann nicht dein Herz erfreu'n,
 Du, mehr als Muselmann, erscheint der We'n.
 Denk' nicht an Spott; mich freut es, daß dein Mal
 Bei andern Ruhe ist, bei dir nur Wahl.“

Doch komm', es ist gedeckt, die Lyre klagt,
 Und admet nicht Sirocco's Nebel igt.
 Dann soll umringen dich der Mädchen Kranz,
 Mit mir vereinigt zu Gesang und Tanz;
 Auch will ich dich mit der Guitarre Klang
 Einhüllen oder — willst du nicht Gesang —
 Versprechen Ariosto's Sage von
 Olympien, geliebt und dann gestoh'n.
 Wie? du wärst schlechter als der seinen Eid
 Dem Mädchen brach? verließest mich noch heut'?
 Wie der Verräther Erster — — Lächeln sah
 Ich dich, als Naros einst erschien so nah,
 Indem ich's suchte von dem Felsen da;
 Halb scherzend, halb besüchtend sprach ich dann,
 Damit nicht Zeit zur Angst den Zweifel spann:
 So wird auch er flieh'n! so wird mein Geschick!
 Und er betrog mich — denn er kam zurück.“

„Zurück — zurück — und oft zurück — mein Lieb!
 Wenn hier im Leben, dort ihm Hoffnung blieb;
 Er kommt zurück! Doch jetzt — die Stunde bringt
 Die Zeit des Scheidens, doppelt schon beschwingt.
 Das Wie und Wo dir sagen noch — was soll's —
 Das doch verhallt im Schmerz des Lebensick;
 Wern wollt' ich's künden — aber Zeit gebricht.
 Sei furchtlos! furchtbar sind die Feinde nicht,
 Mehr als gewohnte Wacht bleibt hier bereit,
 Gefast für pflöglichen, wie langen Streit;

Auch bist du nicht allein — ob fern von mir —
 Dir bleiben Mädchen und Matronen hier;
 Und dieß sei Trost: nach unsrer Wiederkehr
 Macht Sicherheit die Ruhe süßer mehr.
 Horch! — Juan's Horn! — Wie tönt es gräßlich hehl!
 Ein Ruf! — noch einen — noch — O! lebe wohl!“

Sie sprang, sie flog — sie hing in seinen Arm —
 An ihrer Wange klopfte sein Pufen warm —
 Er aber mag nicht seh'n des Auges Strahl,
 Das niederstarrt in thränenloser Qual.
 Auf seine Arme wogt ihr langes Haar
 In aufgelöstem Reiz, des Zwanges bar:
 Kaum schlägt ihr Herz, so voll von seinem Bild,
 Daß es beinahe dieß Gefühl nicht fühlte.
 Horch! der Signalschuß macht den Untergang
 Der Sonne kund. — Er flucht ihr, weil sie laut.
 Wahnsinnig hält er sie an sich gepreßt,
 Die bittend schmeichelt, stumm nicht von ihm läßt,
 Und wankend trägt er hin auf's Bett die Braut —
 Und schaut — wie man zum letztenmal noch schaut,
 Ählt, daß für ihn nur sie auf Erden blüht,
 Kußt ihre kalte Stirn' und — — Konrad flieht.

„Und ist er fort?“ In gaher Einsamkeit —
 Wie oft wird diese Frage noch erneut?
 „Hier stand er — kaum verfloß ein Tröpfchen Zeit —

Und jetzt — Sie floh zu dem Portal hinaus,
 Und goß im Streuen ihre Thränen aus,
 Ihr unbewußt — gedrängt und hell und voll;
 Doch weigernd rief ihr Mund nicht: „Lebe wohl!“
 Denn schon in diesem Wort — man hoffe auch
 Und glaube — athmet der Verzweiflung Hauch.
 In's stille, bleiche Antlitz trug der Gram
 Auf jedem Zug, was keine Zeit mehr nahm;
 Das sanfte Blau des großen Aug's gestört,
 Als in die Leere sich der Blick verlor,
 Wo — o wie fern! — von ihm ein Zeichen kam.
 Da scheint's, daß es in Wahnfinn schmolz und schwamm
 Durch Wintern — schwarz — und lang — und fun-
 kelnd — voll
 Vom Schwermetallstein, der oft noch fallen soll.
 „Ach, er ist fort!“ — zum Herzen zuckt die Hand,
 Und hob sich sanft zum Himmel dann gewandt.
 Sie sah das Heßland steigen aus dem Meer —
 Die weißen Segel — — sie ertrug's nicht mehr,
 Mit kranker Seele trat sie in die Thür:
 „Es ist kein Traum — ich bin verlassen hier!“

Von Fels zu Fels hinab mit finst'rem Blick
 Alog Konrad nun, und sah nicht mehr zurück;
 Gridbrad jedoch, wenn Wades-Bindung scharf
 In's Aug' ihm zwang, was er nicht sehen darf:
 Sein einsam lieblich Schloß am Hang in's Meer,
 Das ihn zuerst grüßt bei der Wiederkehr.

Und sie, den melancholisch dunkeln Stern,
 Des schöner Strahl ihn schon erreicht von fern.
 Sie seh'n, sie denken darf er nicht; er mag
 Hier Stillstand nur — sank der Zerstörung Laag.
 Nur einmal weiland, ließ beinahe er
 Sein Loos dem Zufall, seinen Plan dem Meer;
 Doch nein! ein ächter Führer sei gerührt,
 Vom Schmerz des Weibes aber nicht verführt.
 Er sieht die Varke, merkt — wie schön der Wind,
 Und sammelt alle Seelenkraft geschwind,
 Und wieder eilt er fort — und wie er hört
 Vom Lärmen des Getümmels aufgestört,
 An Bord Geschäftigkeit, am Strand Getos,
 Signale, Schüsse und der Ruder Stoß,
 Und sieht, wie auf dem Mast der Junge steht,
 Der Anker steigt, das Segel niederschwebt,
 Als stummen Gruß die Menge Lächer schwingt
 Zum Schiffsvolk hin, das mit der Woge ringt,
 Und gar, wie blutroth hoch die Klage fliegt —
 Da staunt er, daß ihn Sanftheit so besiegt.
 Im Mitle Feuer, Wildheit in der Prust,
 Wird er sich ganz des frühern Selbsts bewußt;
 Er springt, er fliegt, bis er den Punkt gewinnt.
 Wo sich die Klippe schließt, der Strand beginnt;
 Hier stoßt die Faß; allein er hält nicht still,
 Weil er das Rühl der Liefe athmen will —
 Gewohnten stolzen Gang erneut er bloß,
 Daß man nicht sieht, er eile athemlos.
 Gut weiß er, was der Menge Zügel ist.

Wie man den Stolz verbüllt, doch nie vergißt,
 Des Anstand's Pracht, des Anseh'ns ferne Kraft,
 Die scheinbar flieht den Blick, doch Ehrfurcht schafft;
 Die Miene ernst, das Auge vornehm scharf,
 Dieß Alles wirkt wie Zwang, wenn er befehlt,
 Und doch, wenn er gewinnen will, so mild,
 Daß seine Güte alle Dürft beslegt,
 Sein Wort mehr als Geschenke And'rer wiegt.
 Wenn es in's Herz wie aus dem Herzen dringt,
 In tiefen Tönen sanft melodisch klingt,
 Doch dieß ist selten; and're Art gewöhnt,
 Verirrung in der Jugend mocht, daß jetzt
 Er minder Liebe als Gehorsam schätzte.

Er mußert, rings die Schaar um sich gereiht,
 Und Juan harrt — „Sind Alle schon bereit?“
 „Vereit und eingekleidet; nur dein befehlt
 Das letzte Boot.“ — „Reich' Mantel mir und Schwert!“
 Reicht ungeworfen und gekürtet eng
 Sinkt von der Schulter Mantel und Gehäng'.
 „Auf Pedro her!“ Er kommt — und Konrad neigt
 So höflich sich, als er sich Freunden zeigt.
 „Nimm dieses Platt, durchleß es mit Bedacht!
 Gewichtig wahre Worte sind's. Die Nacht
 Verderbte — und erschein Anselmo's Boot —
 So laß auch ihn erfahren mein Gebot.
 Drei Tage — und ich fehr' bei Sonnenschein
 Zurück — bis dann sei aller Friede dein!“
 Er drückt des Räubers Bruderhand sofort,
 Und springt mit stolzem Anstand dann an Port! —

Die Ruder tauchen ein und Funken spritzt
 Ihr Schlag; die Flut, wie Phosphor leuchtend, klist;
 Sie nah'n dem Schiff — auf dem Verdeck er stand —
 Die Peise kreischt — sinkt regt sich jede Hand —
 Er sieht, wie gut den Kiel das Steuer lenkt —
 Wie Alle brav — die er mit Lob bedankt.
 Sein stolzer Blick senkt auf Gonfalso sich —
 Was starrt er so und trauert innerlich?
 Ach! an dem Felsenthurme hing sein Blick,
 Und wieder ruft sein Scheiden er zurück.
 Bemerkt Nedera noch den fernern Kiel?
 O, nie wie jetzt liebt er sie halb so viel! —
 Doch viel ist noch zu thun vor Tagbeginn,
 D'rum weggekehrt, ermannt er seinen Sinn,
 Und mit Gonfalso verläßt er das Verdeck,
 Enthüllt in der Kajüte Plan und Zweck;
 Die Lampe brennt, die Karte liegt bereit,
 Und was der Schiffskunst sonst noch Hilfen leiht;
 Selbst Mitternacht, bei Streit und Rath, vergeht —
 Besorgtem Aug' dünkt keine Stunde frät.
 Der Wind indeß blies stetig, sanft und kühl,
 Und wie ein Falke flog das Schiff zum Ziel,
 Pängs den gehäussten Inselgruppen hin,
 Im Port zu sein — lang — lang vor Tagbeginn
 Bald hat das Hornrohr in der engen Bucht
 Des Pascha's Schiffe glücklich aufgesucht;
 Man zählt die Segel, steht der Lampen Licht —
 Dem unbesorgtem Moslem frommt es nicht;
 Denn Konrad's Schiff wirft unbeachtet bald

Die Anker im erwählten Hinterhalt;
Der Erbherrn schützt das Kay, das vorgestreckt
Phantastisch rauh sich in die Höhe reckt;
Und schon rief Pflicht — doch nicht vom Schlaf — die
Schaar,

Die wie für's Land, für's Meer gerüstet war,
Indeß ihr Hauptmann, hingebengt zur Flut,
Mit Ruhe sprach — obwohl er sprach von Blut.

P a r i s i n a.

Don

O y r o n.



Einleitung des Dichters.

Das nachfolgende Gedicht ist auf einen in Gibbon's „*Antiquitäten des Hauses Braunschweig*“ angeführten Vorfall gegründet. Ich weiß, daß in neuern Zeiten die Zartheit oder die Bärtelei des Lesers solche Gegenstände nicht für poetische Behandlung geeignet halten mag. Die griechischen Dramatiker und einige der besten unserer alten englischen Dichter waren einer andern Meinung, wie es auch noch später Alfieri und Schiller auf dem Festlande gewesen sind. Folgender Auszug wird die Thatfachen, auf welche die Geschichte gegründet ist, darlegen. Der Name Azo wurde, als mehr metrisch, für Nikolaus gesetzt.

„Unter der Regierung Nikolaus III. wurde Ferrara durch eine häusliche Tragödie befallen. Nach dem Zeugnisse eines Zeitgenossen und seiner eigenen Beobachtung, entdeckte der Marchese von Este die blutschänderische Liebe zwischen seiner Gemalin Parisina und seinem natürlichen Sohne Hugo, einem schönen und tapfern Jünglinge. Sie

wurden im Schlosse enthauptet, auf den Urtheilspruch eines Vaters und Matten, der seine Schande veröffentlichte und ihre Hinrichtung überlebte. Er war unglücklich, wenn sie schuldig gewesen, aber noch unglücklicher, wenn sie schuldlos waren; auch gibt es keine einzige mögliche Lage, in welcher sich jene That der Gerechtigkeit eines Vaters billigen könnte.“ (Gibbon's vermischte Werke.)

Die Stunde ist's, wenn auf der Flur
Hell schmetternd Philomele singt,
Die Stunde, wenn der Liebe Schwur
So süß in seinem Klüstern klingt,
Wenn Wellenschlag und leiser Wind
Musik einsamen Ohren find.
Die Blumen sind vom Thau besprengt,
Am Himmel Stern an Stern gedrängt,
Im Wasser zeigt sich tief'roth Blau,
Im Blättergrün geheim'roth Grau,
Am Himmel klarer Dämmerchein,
So mäßig dunkel, dunkel rein,
Wie immer, wenn der Tag sich schließt,
Und vor dem Mond die Dämmerung zerfließt.

Doch nicht um zu lauschen dem Wasserfalle,
Verläßt Parisina nun ihre Halle,
Nicht daß sie das himmlische Licht bewacht,
Ergeht sich die Dame im Schatten der Nacht,
Und wenn sie in Eile's Lauben verzieht,
So ist es nicht, weil es da nyctig erblüht.

Sie lauscht wol — doch nicht auf die Nachtigall,
 Denn ihr Ohr erwartet gleich lieblichen Schall,
 Da gleitet ein Fuß durch das dichte Gesträuch —
 Und ihr Busen schlägt heftig, die Wange wird bleich,
 Da flüstert's durch's raschelnde Laub gebeugt —
 Und die Röthe kehrt wieder, der Busen steigt,
 Noch ein Moment, und er ist hier —
 Er schwand — der Liebste liegt vor ihr.

Was ist für sie nun rings die Welt,
 Wo Wechsel Zeit und Raum durchfliehet?
 Was lebt, was Erd' und Luft enthält,
 Sind nichts für Auge und Gemüth,
 Wie Kette achtlos, hat ihr Blick
 Von der Umgehung keine Spur,
 Es zog sich Alles sonst zurück,
 Sie athmen für einander nur:
 Die Seufzer sind, geschwellt von Lust,
 So tief, daß, wenn er sich nicht kühlte,
 Der sel'ge Wahnsinn sprengt die Brust,
 Die seine Glutmacht in sich fühlt.
 Doch — werden sie nicht Schuld, Gefahr
 Im Aufruhr süßen Traums gewahr?
 Wer, dem die Macht der Liebe kund,
 Verzog, erwog in solcher Stund?
 Bedachte je, wie kurz sie sei?
 Und doch — sie ist bereits vorbei.
 Ach, wir erwachen lang vorher,
 Eh' man es weiß, sie kommt nicht mehr.

Sie flieh'n — die Blicke zögern noch —
 Den Ort der süß'gen Ruft nunmehr,
 Sie hoffen — schwören — fürchten doch,
 Als ob's ihr letztes Scheiden wär'.
 Ein Seufzen nun, ein lang Umsassen!
 Der Mund will nicht vom Munde lassen!
 Der Himmel strahlt in ihr Gesicht —
 Sie fürchten, er verzeihe nicht,
 Es seh' als Zeuge jeder Stern
 Auf ihre Schwäche her von fern —
 Und Seufzen hält, Umarmen doch
 Sie am vertrauten Orte noch. —
 Doch scheiden müssen sie nunmehr
 Mit einem Herzen, furchtbar schwer
 Vom tiefen Schauderfrost bedrängt,
 Der fest an köse That sich hängt.

Und Hugo ging zu Bett — die Brust
 Lecht einsam dort nach No's Prant;
 Ihr Haupt indeß sinkt schuldbewußt
 An's Herz des Mann's, der ihr vertraut.
 Sie schläft — doch wie in Bieberglut,
 Zur Wange sagt ein Traum ihr Blut,
 Sie murmelt einen Namen lei',
 Den sie bei Tag verschlossen hegt,
 Und drückt an's Herz den Gatten heiß,
 An's Herz, das dem Entfernen schlägt.
 Und er, durch die Umarmung wach,
 Hängt glücklich dem Gedanken nach:

Dies Zeugen sei's, und dieß Gefol',
 Worin ihm selig blüh' sein Loos,
 Und weint, von Zärtlichkeit erweicht,
 Weil auch ihr Schlaf ihm Liebe reicht.

Er drückt sie an sein Herz sofort,
 Tauscht jedem abgebrochen Wort,
 Hört — doch warum starrt sein Gesicht?
 Ruft ihn der Engel vor's Gericht?
 Ja starrt! — Dieser tönt hinab
 Der Donner schwerlich einst in's Grab,
 Der dich, für immerdar erwacht,
 Zum Throne ruft der ew'gen Nacht.
 Ja starrt! — All dein Erdenfrieden
 Ist mit dem Ion von dir geschieden! —
 Dieß Flüstern eines Namens sprach
 Von ihrer Schuld und ihrer Schmach.
 Doch wessen Name tönt so grand
 Dem Fühl? — Wie wenn im Blutgebrand
 Zum Strand die Plauke wirft das Meer,
 Den Glenden am Miß zerschlittert,
 Der sinkend dann sich hebt nicht mehr —
 So hat's die Seele ihm erschüttert.
 Doch wessen Name? — Hugo's? — Er? —
 Dürwahr, das wähnt er nimmermehr!
 Ja — Er, der ersten Liebe Lohn,
 Sein einziger — misrath'ner Sohn,
 Der Sprößling wüster Jugendzeit,
 Diana's, der betrogen Maid,

Die unerfahren, ihm vertraut,
Ihm, der sie nicht erhob zur Braut.

Er riß aus seiner Faust das Schwert —
Steckt, halb entblößt — es wieder ein —
Sie ist — zwar nicht zu atmen werth —
So schön doch — kann er Mörder sein? —
Nicht lächelnd mehr, nicht schlummernd, nein —
Er weckt sie nicht — allein er stirbt
Netzt hin auf sie mit einem Blick,
Daß, wird sie wach aus ihrem Glück,
Zu neuem Schlaf ihr Sinn gefriert;
Und hell aus seiner Stirne bricht
Der Schweiß in Tropfen, groß und dick.
Sie aber schläft in sicherer Lage —
Doch schon gezählt sind ihre Tage.

Und Morgens wird aus manchem Mund
Ihm der Beweis von Allem kund,
Was schon zu wissen heft sein Herz:
Vergang'ne Schuld und künft'ger Schmerz.
Die Diener, die es lang verhehlt,
Um sich zu retten, bürden d'rauf;
Ihr alle Schuld und Schande auf;
Nichts bleibt geheim, es wird erzählt,
Und jeder Umstand angemerkt,
Der voll beglaubigt und bekräft,
Das Herz und Ohr gefollert dann
Nicht fühlen mehr noch hören kann

Für Aufschub war er nicht gemacht,
 In seinem Prunkgemache saß
 Der Herr von Gne's alter Nacht
 Sich auf den Thron des Richters setz;
 Rings Wachen und der Edlen Schaar:
 Und vor ihn tritt das Sünderpaar,
 So jung — und er, so schön fürwahr!
 Schwertlos — gefesselt Hand und Fuß —
 Ach, daß ein Sohn so schauen muß
 Des Vaters Angesicht!
 Doch so soll Hugo steh'n vor ihm,
 Zu hören seines Vaters Grimm
 Und seiner Schmach Bericht;
 Und dennoch scheint er nicht gebeugt,
 Obwol noch seine Stimme schweigt.

Und bleich und still erwartend wog
 Nun Parisina ihr Geschick —
 Wie anders seht, als da ihr Blick
 Erheiternd noch den Saal durchflog,
 Wo Hochgebor'ne stolz geharrt,
 Wo Schönheit nachzuahmen schien
 In Stimm' und Miene, hold und zart,
 In Kleid und Tracht von ihrer Art
 Den Reiz der Königin.
 Da — ward ihr Auge thränenschwer —
 Wol tausend Ritter eilten her,
 Wol tausend Schwerter wurden blank,
 Nur sie bereit zu blut'gem Jank!

Was ist sie — was sind jene nun?
 Was sie befehlt — wer wird es thun?
 Gefühllos, schweigend steh'n nunmehr
 Mit finst'rer Stirn, den Blick gesenkt,
 Streng, frostig, Arm in Arm verschränkt,
 Mit Lippen, von Verachtung schwer,
 Die Ritter und die Frau'n umher.
 Der einzige Erfor'ne, der
 Vor ihrem Blick gesenkt den Eyer,
 Der — war' sein Arm entfesselt — starb,
 Starb, oder Freiheit ihr erwarb,
 Der Einzige, der Liebling hier,
 Steht nun in Ketten neben ihr.
 Er sieht nicht, was ihr Aug' erschlickt,
 Verzweiselt mehr für ihn, als sich;
 Dieß Augenlid, wo sanft dahin
 Der Reilchen-Ader Spuren' zieh'n,
 Durchschimmernd mild den reinsten Schnee,
 Der gärtlichst lud zu Küssen je —
 Nun scheint von ihm, durch Blut erbißt,
 Das Aug' gedrückt mehr als beschützt,
 Wo schwerer stets der Blick sich füllt,
 Weil Thrän' an Thräne wachsend schwillt.

Gern weinte er um sie auch nun — —
 Er ließ vor fremden Blick jedoch
 Den Schmerz, wenn er ihn fühlte, ruh'n,
 Und trug die Stiene starr und hoch;

Wie auch die Qual im Herzen flücht,
 Nicht zittern mag er vor Gericht.
 Nur sie ist's, die sein Auge schreit:
 Grinn'ung der Vergangenheit —
 Schuld — Pein — seine Lage heut' —
 Des Vaters Grimm — der Guten Groll —
 Was hier und jenseits kommen soll —
 Ach! ihr auch — Nein! er wagt ihn nicht,
 Den Blick in's Leidenangeficht;
 Verrathen wär' der Seelenschmerz,
 Daß er zertrümmert so ein Herz.

Und Als sprach: „Noch gestern schien
 Mir Weib und Kind mein Stolz zu sein;
 Doch Morgens schwand der Traum dahin,
 Und Abends nenn' ich keines mein —
 Hin schleicht mein Leben nun allein.
 Wel — sei es! — Atmet wo ein Mann,
 Der so nicht thut, wie ich gethan?
 Die Wunde rissen — nicht durch mich.
 Jahr' hin! dein Urtheil sprach ich schon:
 Der Priester, Hugo, harret auf dich,
 Und dann — des Kaisers Lohn!
 Dort! Schick zum Himmel dein Gebet!
 Noch eh' die Abendsterne glüh'n —
 Sieh', ob die Sünde dort verzieh'n,
 Ob du die Gnade dort erstiehest!

Kein Fleck auf Erden ist jedoch,
 Wo wir zusammen, du und ich,
 Nur stündlich athmen könnten noch.
 Leb' wohl! Nicht sterben seh' ich dich.
 Du aber, Schwache! sieh' sein Haurt —
 Fort! mehr zu sagen schaudert mich;
 Geh'! lüsterndes Geschöpf! nicht ich,
 Du bist's, die ihm sein Leben raukt.
 Geh'! Kannst du dieses überleben,
 So lebe froh! dir sei vergeben."

Hier birgt er sein Gesicht und schweigt;
 Die Aeer schwillt an seiner Stirn,
 Und pocht, wie wenn das Blut zum Hirn
 Aufsteigend ebkt und wieder steigt.
 Und darum sieht er nun gebeugt,
 Und drückt die Hand an's Auge fest,
 Die zitternd es nicht sehen laßt;
 Indes der Sohn den Arm erhebt,
 Und kurzen Aufschub nur begehrt,
 Der Vater stumm nicht widerstrebt,
 Und ihm zu sprechen nicht verwehrt.

"Der Tod erschreckt nicht meinen Sinn —
 Denn oft an deiner Seite ritt
 Ich blutbeigrißt durch Schlachten mit,
 Und dieser Stahl, den aus der Hand —
 Sonst nutzlos nicht — dein Knecht wand,

Vergess' für dich mehr Mut, als jezt
 Von mir das Peil des Richters nezt —
 Du gahst den Athem, nimm ihn hin!
 Ich dank' dir nicht für dieß Geschenk;
 Der Mutter blieb ich eingedenk,
 Der Herz und Namen du verderbst,
 Die ihre Ehre mir vererbt,
 Und die im Grab, nach kurzer Frist
 Ihr Sohn — dein Nebenbuhler — grüßt.
 Ihr Herz — es brach, mein Haupt — es fällt;
 Doch zeugen wird es vor der Welt,
 Wie theuer, wie unwandelbar
 Dir Lieb' und Vaterforge war.
 Nicht schuldlos fuhr' ich meine Prust —
 Doch Schuld fur Schuld! Sie ward als Prant,
 Ein greites Opfer deiner Lust,
 Mir zugebracht, dir angetraut;
 Sie schauend haßt du sie begehrt,
 Und meine Abkunft — deine Schuld —
 Verachtend, galt ich dir nicht werth,
 Nicht ebenbürtig ihrer Huld;
 Mir fehlte ja der Ausdruck ganz,
 Zu erken' deine? Namens Glanz,
 Zu stehn einst auf Eile's Thron.
 Doch wenig Sommer! Heller strahlt
 Als Eile wol mein Name bald
 Von eig'nen Ehren schon.
 Mein Schwert nur und mein Herz gewann
 Gleich stolzes Helmgeschmeide dann,

Als einer je im ganzen Zug
 Von deinen Herrscherbahnen trug.
 Nicht immer trägt die Rittersporen
 Am glänzendsten, wer ächt geboren,
 Mein Ross, verlegt von ihnen, drang
 Ist Führern vor von Fürstenrang,
 Wenn im Gefechte jubelvoll
 Die Losung: „Sieg und Güte!“ scholl.
 Nicht sprechen will ich für Vergehn,
 Nicht eine Frist von dir ersleh'n,
 Von Stunden, die doch endlich hin
 Am sorgenlosen Stauke ziehn;
 Die Zeit, die so im Wahnsinn schwand,
 Hat ohnehin ja nicht Bestand.
 Doch sind Geburt und Name schlecht,
 Verschmäht dein Adel, dein Geschlecht,
 Zu schmücken ein Geschöpf, wie ich —
 Sie gruben in mein Antlitz doch
 Die Tügte meines Vaters noch,
 Und deine Seele ganz in mich.
 Von dir dieß ungezähmte Herz,
 Von dir — was starrst du niederwärts?
 Von dir ist alle Kraft entflammt,
 Die Arm und Geist erstarkt, entflammt,
 Du gabst mir Leben nicht allein —
 Durch alles dieß erst ward ich dein.
 Sieh', was im Leben du verbrochen,
 Im Sohn — zu ähnlich dir — gerochen!
 Nicht Bastard bin ich, denn wie dir,

Ist auch verhasst Peidränkung mir,
 Und diesen Athem, schnell gewährt,
 Wie nun in Haß zurück begehrt,
 Hab' ich nicht mehr als du geschäht,
 Wenn du den Helm auf's Haupt gesetzt,
 Wenn wir dann Arm an Arm gestritten,
 Und vorwärts über Leichen ritten,
 Nichts war mir die Vergangenheit,
 Die wol die Zukunft nur erneut.
 Doch lieber starb ich damals schon,
 Denn — litt die Mutter auch durch dich,
 Und nahmst du auch die Braut dem Sohn —
 So bleibst du Vater doch für mich;
 Und klingt auch hart dein Urtheil mir —
 Es ist gerecht — obwol von dir. —
 In Schuld erzeugt, in Schmach entseelt,
 Begann mein Leben, wie es schließt;
 Der Vater hat, der Sohn gefehlt,
 Und Einer nun für Beide küßt.
 Zwar arg verlegt' ich Menschenpflichten,
 Doch zwischen uns muß Gott auch richten!''

Er schloß — und stand, die Arme kreuzend,
 Daß klirrend rings die Hessel schallen;
 Verwundet ist das Ohr von Allen,
 Die hier versammelt ihn umringen,
 Wie so die schweren Ketten klingen —
 Bis dann zu ihr, unselig reizend,

Sich alle Blicke wieder kehren — —
 Kann sie sein Todesurtheil hören? —
 Noch stand sie bleich und regungslos,
 Lebend'ge Schuld an Hugo's Noth —
 Ihr off'nes Aug' hat unverrückt
 Nach keiner Seite noch geblickt,
 Mit keiner Wimper noch bedeckt,
 Und schattend seinen Strahl versteckt,
 Doch um die blauen Sterne hing
 Zu wachsen an der weiße Ring,
 Und glasig starrend steht sie dann,
 Als ob zu Eis ihr Blut gerann,
 Starrt — starrt — bis eine Thräne glimmt,
 Und voll, doch langsam im Entstehn,
 Von langer, schwarzer Wimper schwimmt —
 Doch hören nicht — man muß es seh'n!
 Und wer es sah, war wie versteinert,
 Daß so ein Menschenauge weint.
 Sie wollte sprechen — doch der Ton
 Grüßte in geschwellter Kehle,
 Allein im hohlen Stöhnen schon
 War ausgeströmt die ganze Seele;
 Und sprechen noch — sie will's, allein
 Der Ton im langen Schrei zerriß,
 Und nieder fällt sie wie ein Stein,
 Ein Bild, das man vom Sockel stieß,
 Mehr wie ein unbefleckter Leib,
 Ein Monument für No's Weib,
 Als die belebte Sünderin,

Wo jeder Trieb ein Stachel schien,
 Zum Fester zwang, doch Schande dann —
 Verzweiflung nicht ertragen kann.
 Allein noch lebend — allzufrüh
 Erwacht aus der Betäubung sie,
 Doch kaum zur Klarheit — jeder Sinn
 War überspannt vom Schmerz, und hin
 War im Gehirn der Nerven Kraft,
 Die so wie Sehnen, naß, erschläft,
 Die Pfeile schnellen fern und irr —
 Gedanken sprühten, weit und wirt.
 Was hin, ist leer — und schwarz, was naht —
 Ein Klimmern nur auf grauem Pfad,
 Wie Blitze durch die Wüste flieh'n,
 Wo Stürme sich zusammenzieh'n.
 Was Pöbel wol — ihr ist's bewußt —
 Liegt tief und kalt in ihrer Brust,
 Sie weiß von Schuld und Scham — noch mehr!
 Daß Jemand sterben soll — doch wer?
 Sie hat's vergessen — Athmet sie?
 Und sieht sie noch den Himmel? wie —
 Und Welt und Menschen rings umher?
 Sind's Feinde, die jetzt finster her
 Die Blicke dreh'n, die sonst entzückt,
 Theilnehmend nur nach ihr geblickt?
 Ach! Alles war nun trüb verwirrt
 Im Geiste, der voll Aufruhr irrt,
 Ein Chaos nur von Furcht und Sehnen,
 Und bald mit Lachen, bald mit Thränen,

Doch sinnlos stess, im höchsten Krampf
 War sie mit diesem Traum im Kampf —
 Denn so erschien es ihr, und ach!
 Umsonst nur rang sie jetzt sich wach.

Die Klostersglocken klingen,
 Doch matt und traurig sehr:
 Im grauen Thurme schwingen
 Sie dumpf sich hin und her —

Wie fällt ihr Ton auf's Herz so schwer!

Horch! Hymnen hört man singen,

Als ob es für die Todten wär'

Oder ihn, der bald auch lebt nicht mehr!

Ja, für des Leidenden Seele steht

Hohles Glockengeläut' und der Hymnen Gebet.

Schon ist er nah' dem Todesziel:

Kniend zu Füßen des Priesters mit Grau'n —

Traurig zu hören, und kläglich zu schau'n —

Kniend auf bloßer Erde so kühl,

Vor sich den Block und von Wachen umringt;

Und der Henker, der nackt die Arme schon schwingt,

Dass der Todesstreich sicher und schnell gelingt,

Hüht ob das Peil auch wirklich scharf,

Es neu zu schleifen nicht bedarf,

Indeß sich die sprachlose Menge verdichtet,

Zu sehen den Sohn — durch den Vater gerichtet.

Noch eine holde Stunde blinkt,

Bevor die Sommer Sonne sinkt,

Die diesen trüben Tag gebracht,
 Mit stetem Strahl ihn angelacht,
 Der schwindend nun auf Hugo fällt,
 Und sein verwirktes Haupt erhellt —
 Wie er, die letzte Reichte sagend,
 Zum Priester hin, sein Loos beklagend,
 In Püßer - Krömmigkeit gebeugt,
 Sein Ohr den Segenslauten neigt,
 Wodurch verzieh'n wird, und gereint
 Von jedem Fleck der Mensch erscheint.
 Im vollen Strahl der Sonne glüht
 Sein Haupt nun, wie er lauschend kniet,
 Und rings der braunen Locken Hülle
 Dem nackten Hals noch dient zur Hülle.
 Doch heller noch als sein Gesicht
 Erglänzt das nahe Peil im Licht —
 Graßlich blendet sein Gezitter —
 O wie ist die Stunde bitter!
 Schauernd selbst die Strengsten steh'n —
 Schwarzer That muß Noth gesch'eh'n —
 Doch erschütternd ist's zu seh'n!

Verschlössen hat die Gebete schon
 Der feste Buhte — der falsche Sohn;
 Ueberzählt sind Sunden und Rosenkranz,
 Und verrennen die letzten Minuten ganz.
 Nun wirft er fort des Mantels Hülle,
 Peidnützen wird der Locken Hülle,

Schon fallen alle rings umher;
 Den Koller auch, den er trug hieher,
 Die Schwärze, die Parisina gab,
 Darf ihn nicht schmücken bis in's Grab.
 Auch sie muß weggeworfen sein,
 Verkunden nur das Aug' — doch nein!
 Nicht dieser Schimpf am Schluß der Bahn
 Soll seinem stolzen Blicke nah'n;
 All sein Gefühl, gedämpt zuvor,
 Ruft tiefer Abscheu nun empor,
 Wie ihm der Henker will verbinden
 Ein Auge, das nicht mag erblinden.
 Als scheute es vor Tod zurück:
 „Nein — Blut und Hauch ist dir versallen —
 Mein Arm in Fesseln — Laß' mich fallen,
 Nur mind'stens fessellos den Blick!
 Triff'!“ — Und wie das Wort er spricht,
 Liegt auf dem Block sein Angesicht —
 Es ist sein lehtes Wort zugleich.
 „Triff'!“ — und bliegend fällt der Streich,
 Mollt der Koyf, und stürzt sich dumpf
 Rückwärts der gehob'ne Rumpf
 In den Staub, der löschen muß
 Seiner Adern Bluterzuß.
 Noch zucken Mund und Auge läßt
 Der Todeskrampf — dann steh'n sie fest.
 Er starb, wie's ziemt dem Sünder, frei
 Von Schaugepräng' und Hiererei,
 Sprach sein Gebet mit frommem Blick,

Stieh Priester-Beistand nicht zurück,
 Ging hoffend los auf sein Geschick;
 Und wie er vor dem Mönche kniete,
 War nichts mehr irdisch im Gemüthe;
 Der Vater und die Puhlerin —
 Was waren sie noch dann für ihn!
 Verzweiflung war und Schande fort —
 Sein Geist bei Gott — Gebet sein Wort,
 Bis auf das eine, ihm entflohn,
 Als er, entlöst zum Streiche schon,
 Den Tod mit offnem Blick begehrt —
 Noch wie sein Lebenswohl gehört.

Still, wie der Mund, vom Tod versiegelt,
 Hält jede Brust den Hauch verriegelt;
 Doch fernhin von Mann zu Mann,
 Elektrisch kalter Schauer rann,
 Wie niederfiel der Todesstreich,
 Der Liebe schloß und Sein zugleich.
 Und im gepreßten Hauch erstickt
 Zurück in's Herz der Seufzer schrickt;
 Kein Lärm erschallt wie sonst zulezt,
 Wenn auf den Block des Messer glitt,
 Mit finster macht'gem Schlag zerschnitt;
 Nur — Was zerreißt die Stille jetzt
 So gräßlich schneidend, wild und weit?
 Wie um ihr Kind die Mutter schreit,
 Wenn ihm plötzlich brach sein Herz.
 Hebt der Ton sich himmelwärts

Wie in gränzenlosem Schmerz. —
 Aus Azo's Schloß, durch's Gitter drang
 Den Himmel dieser Schreckensklang,
 Und jeder Blick ist hingewandt —
 Allein Gestalt und Stimme schwand.
 Es war ein Weib — und nimmermehr
 Schinnt so Verzweiflung in's Gebär;
 Und wer vernahm den wilden Schrei,
 Der wünscht, daß es der letzte sei.

Und seit der Zeit von Hugo's Halle
 Ward in den Lauben, in der Halle
 Nichts mehr von Parislna kund;
 Ihr Name war, wie nie bekannt,
 Von Ohr und Lippe weggekant,
 Ein Wort, das ungern braucht der Mund.
 Nicht Azo selbst, nicht fremder Ton
 Erwähnte je von Weib und Sohn;
 Kein Grab, kein Denkmal war ihr Loos,  
 In ungeweihter Erde kloß
 Schloß — mind'stens er, der schmählich schloß;
 Doch Parislna's Schicksal barg
 Wie Staub sich eingesperrt im Sarg:
 Ob in ein Kloster sie verbannt
 Den trüben Weg zum Himmel fand,
 Die Neue ließ ihr Sein verzehren
 Mit Geißeln — Fasten — Wachen — Jähren;
 Ob sie durch Dolch, durch Schierlingsirak
 Für ihre schwarze Liebe sank;

Ob durch den Anblick sie verdarb,
 Durch minder ferne Marter starb,
 Als auf dem Block sein Nacken lag;
 Ihr Herz getheilt des Henders Schlag,
 Und plötzlich brechend — so noch mild
 Verchied ihr schmerzzermaltes Bild — —
 Daven kann Niemand Kunde geben.
 Doch wie ihr Geist auch mocht entschweben —
 Mit Schmerz begann und schloß ihr Leben.
 Und Azo fand noch eine Braut,
 Zog Söhne, stark und wohl gebaut —
 Doch Keiner war so kühn, so schön
 Wie er, der lang verweilt, zu seh'n:
 Und waren sie's — mit kaltem Scharin
 Biel kaum sein Blick auf ihr Gedeih'n,
 Das seufzend er bemerkt allein.
 Nie war sein Auge naß zu schauen,
 Nie hob ein Lächeln seine Frauen,
 Die schöne breite Stirne trug
 Des Prätend tiefgegrab'nen Zug,
 Die Furchen, die unzeitig mit
 Dem heißen Pflug der Sommer schnitt,
 Die Narben, die zerreißend — fest
 Zurück der Kampf der Seele läßt;
 Ihn waren Freude hin und Klage,
 Nichts war geklichen, nichts erworben,
 Als wache Nächte, schwere Lage,
 Nur Lob und Ladel abgestorben,
 Ein Herz, das selbst sich floh, mit Haß.

Nicht brechen wollte, nicht vergaß,
 Erweicht nur selten schien, und dann
 Nur innen fühlte, innen sann.
 Das tiefste Eis, das je gefror,
 Kam an der Bläthe nur hervor;
 Lebendig regt der Sturm sich innen,
 Und rinnt — und hört nicht auf zu rinnen
 Noch wohnten in der Brust verschauelt
 Gedanken, von Natur gepflanzt,
 Zu tief gewurzelt, sie von bannen,
 Erstickten Thränen gleich, zu bannen,
 Die wir im Steigen nur gehemmt,
 Und bloß in's Herz zurückgedämmt;
 Doch nicht verlegt — weil nicht vergessen
 Sind sie zum Quell nur rückgefloßen.
 Und reiner dort verharren sie
 Für immerdar auf tiefen Grund,
 Geseh'n — geweint — versteint auch nie,
 Am theuersten — je minder kund — —
 Durchzuckt vom Rest der Reigung noch
 Für sie, die er gemordet doch,
 Und machtlos, um zu fällen je
 Den wüsten Schlund, sein ganzes Weh:
 Verzweifelsnd, einst um sie zu sein,
 Wo sich vereinte Seelen fren'n,
 Und überzeugt doch ganz und gar,
 Daß nur gerecht sein Urtheil war,
 Daß sie ihr Loos sich selbst gezimmert —
 War No's Alter stets verkümmert.

Das Baumgezwieg', verdirbt der Saft,
Besorgt behau'n — gibt eine Kraft,
Wodurch der Ast noch blüht und lebt,
Mit frischem Grün sich lustig hebt;
Doch wenn der Bliß herniederfährt,
In Ruth die schwanken Nester zehrt —
Dann süßt der Stamm auch den Ruin,
Und nicht ein Blatt wird wieder grün.

An einen Fluß.

Nach Edward Gore.

Wär' ich wie du! o, wären wir zwei,
Lieblicher Fluß, gleich heiter und frei!
Sagt, Spiegelwellen! woher ihr naht,
Wohin ihr wandert, und was ihr saht?
Von dem ersten Lächeln mit Tagbeginn
Bis zum letzten Seufzer des Abends hin,
Durch die ernsten Stunden der schweigenden Nacht
Ziehst du rastlos dahin mit reißender Macht,
Murmelnd melodisch, sorglos und froh —
Lieblicher Fluß, o wär' ich so!

Aus der Erde Schooß
Nang dein Quell sich loß,
Aus Tiefen, die nie noch erleuchtet ein Schimmer;
Höhlen, schwarz und kalt,
Gast du kindisch durchlallt,
In Räumen, dem Tage verschlossen für immer;
Doch den Weg nach oben dann kam dein Lauf
Leise es suchend, an's Licht heraus.

Ob ein Geist es war, der getroffen dich dort,
 Und den Pfad dir gewiesen zum lustigen Ort?
 Ob's ein Scraph gewesen, der hold dich nach oben
 Aus nie zu ergründender Tiefe gehoben?
 Ja sicherlich! eine Majade entrief
 Deiner Wiege dich, finster und kalt und tief.

Stillschwebend wie der Morgenstrahl
 Sprang an's Licht dein Blutrufschall,
 Als der Kleinheit Sinnbild hell
 Wie der glänzende Juwel;
 Aus dem Born, in Moos versteckt,
 Auf dem Berg, stolz aufgerichtet,
 Oder im bescheiden Thal
 Unter Plündern ohne Zahl,
 Sprachlos ganz, wie jederzeit
 Des Entzückens Innigkeit,
 Kamst du aus dem Heimatland,
 Einsam, fern und unbekannt.

Dann fort — fort — fort! wie ein Vogel, der lang
 Melancholisch das Lied der Klage nur sang
 In dem Käfiggefängniß, wenn endlich die Zeit
 Seinen Kerker zerbricht und ihn wieder befreit:
 Er schüttelt die Federn, er breitet die Schwingen;
 Wird nimmermehr müde vom Wandern und Singen;
 Und hin durch die Lauben, und hin durch den Wald,
 Seinen frühern, geliebtesten Aufenthalt,

Durch die Ephenwohnung auf sonnigem Grund,
 Und den ganzen schimmernden Tag entlang,
 Verhaucht er den Jubel in hellem Gesang;
 Und macht seine lieblichen Märchen kund;
 Wie er nun, dem kürzlich erst Freiheit erschien,
 So eilst du mit klingender Freudigkeit hin
 Durch das kühle Gebüsch rund den schattigen Hain,
 Durch das grüne Thal und den blumigen Main,
 Und durch Aelsen, die rauh und ruinengleich sind,
 Und voll Heiterkeit, wie ein unschuldiges Kind,
 Mit Tanz und Gesang, und nur Spiele im Sinn,
 Ueber Wiesen und Auen dahin und dahin.

Des Morgenstrahls früheste rosige Glut
 Fällt nieder auf deine nie trübende Flut,
 Und der Mittag, der spiegelnd in dir sich besieht,
 Zeigt die Klarheit des Wassers, das blühend emsteht;
 Und den lezten der Seufzer im Scheiden noch haucht
 Dir der Sommer, der oft in dein Bad sich getaucht,
 Und mit Schwingen dich fächernd erregt der Zephyr
 Raum zum Kräuseln die ruhige Glätte auf dir.

Und siehe! wo wandernd die Wellen zieh'n,
 Da erscheint in den Thälern lebendiges Grün,
 Der Grashalm erhebt sich, die Knospe sie bricht,
 Die Pflume entfaltet ihr Kindergeſicht,
 Und die Pflöſen der Erde bedeckt die Natur
 Mit den mannigfachen Gewändern der Flur.

So lacht dir überall das Land;
Von unsichtbarer Geisterhand
Ist rings mit Blüte, Frucht und Baum
Mild überdeckt der weite Raum.
Manche stille Schönheit weilt,
Wo dein Strom vorüberzieht;
Lieblich tönt der Wellen Klang,
Echo hallt ihn neu zurück,
Und mit ihm wird dein Gesang
Zur harmonischen Musik.
Und so ziehst du frei und froh —
Schöner Fluß, o wär' ich so!



Die Soldatenwitwe.

Nach Robert Southey.

Mühselig Wandernde! matt und im Herzen krank:
Kummervoll wandelst du hin auf dem rauhen Pfad,
Fremdling allüberall — Ach, welch' ein hartes Loos!

Wund sind die Hüfte des Kleinen, den fort du zerst,
Starr ist das Kind, des gebogenen Rückens Last,
Mager und totenbleich, wimmernd sein Mißgeschick.

Mutter durch Schmerzen! verdrossen und bang zugleich,
Wie du dich umsehest, zu stillen dein weinend Kind,
Schlagen dir Bloßen in's hagere Angesicht.

Nie aus dem Kriege mehr kehrt dir dein Mann zurück,
Kalt ist dein trostloses Herz, sonst die Milde selbst,
Hungern und erfrieren die Kinder — Gott helfe dir!

Erinnerung und Hoffnung.

Nach Goldsmith.

Wie lästig ist im Drang der Leiden,
Erinnerung, dein eitler Schein!
Du zeigst und stets verlor'ne Freuden,
Und wandelst sie für uns zur Pein.

Du unterdrückst die Unterdrückten,
Dein Lächeln mehrt nur ihren Schmerz.
Und ach! so dringst du Unbeglückten
Als schadenfroher Feind in's Herz.

Du aber, Hoffnung! wirfst zur Stunde
Der Trauer heißgeliebt umfaßt;
Bei jedem Stich der Herzenswunde
Erwachst du aus der kurzen Naß.

Du bist ein Licht, das heller funkelt
Auf engem Steg im finstern Thal;
Je mehr es nächtlich um uns dunkelt,
Um desto lieber wirft dein Strahl.

Mit einer Rose.

Wich Walter.

Geh', liebe Rose! hin zu ihr;
Sag' ihr, daß schnell die Zeit entweiche.
Daß all' dein Reiz, wenn ich mit dir
Ihre Lieblichkeit vergleiche,
Doch ihre Anmuth nie erreiche.

Sag' ihr, die immer schon entflieht,
Wenn meine Blicke sie erwähen,
Warst du auch einsam aufgeblüht
In einer Wüste, ungesehen,
Du müßtest ungerühmt vergehen.

Sag' ihr: man schätzt die Schönheit nicht,
Entzieht sie sich dem Tageschimmer;
D'rum tret', o Schöne! nur an's Licht,
Begehrt man dich, so dulb' es immer,
Verwundert selbst, erröthe nimmer.

Dann welcke hin, daß sie erkennt,
Nichts kann dem strengen Loos entfliehen,
Ob man's auch schön und selten nennt;
Was wunderlichlich soll erblühen,
Dem ist nur kurze Zeit verliehen.

Fanni war im Wäldchen.

Nach Thomas Moore.

Im Wäldchen war Fanni, es grünte das Heid,
Und Karl, er blieb auch nicht zurück;
Von Liebe war ihr Auge so heiß
Und warm ihr Herz, wie ihr Blick.
O, wollte jetzt Karl auf Bitten sinnen,
O sprich, was sollte dann Fanni beginnen?

Die Einsamkeit winkte zum Liebesgenuß,
Doch Fanni war jung und scheu;
Da raubte ihr Karl den ersten Kuß,
Doch sie sprach erröthend und frei:
O Karl! sprich wahr und ohne Besinnen,
Westehest, Geliebter! was willst du beginnen?

Sie gingen vereint im Schatten dahin,
Ihr Blick war von Thränen so schwer;
Denn Liebe erfüllte des Mädchens Sinn,
Und Furcht vor dem Knaben noch mehr.
O, wollte jetzt Karl auf Bitten sinnen!
O sprich, was sollte dann Fanni beginnen?

Und süß erschollen den Wald entlang
Der Vögel Gesänge so weich,
Da sprach das Mädchen, ihr war so bang,
Mit Schwallen und Lächeln zugleich:
O, Karl! laß' und eilen von hinnen!
Ich zitt're, Geliebter! was willst du beginnen?

Der Kuß.

Nach Thomas Moore.

Gib, Lieb'chen! mir den süßen Taubenkuß,
Den ich in jener frohen Nacht dir lehrte,
Als ich der Liebe seligen Genuß
Gefundungsreich mit neuer Lust vermehrte.

Komm, schleiche dich zu meinem Munde hin,
Und laß' die Lippen murmelnd sich bewegen! —
Nicht doch, wie falsch! Was kommt dir in den Sinn?
Wie kann dein Mund so ungeachtet sich regen.

„O still!“ sprach sie erröthend und begann
Mit ihrem Milcharm weich mich zu umschließen.
„Wie man die Schülerin so schelten kann!
Du haßt im Dunkeln ja mich unterweisen.“

Rondeau.

Nach Thomas Moore.

Gut' Nacht, gut' Nacht! — Und soll ich gehen?
Soll, Rosa! heut' dich nicht mehr sehen?
O sprich: Gut' Nacht! nur noch einmal,
Daß ich's erwich're ohne Zahl,
Der Morgen noch, wenn er erwacht,
Mich sagen höre: Gute Nacht!

Gut' Nacht! o sprich es immer noch,
Und lächle immer: „Weile doch!“
Und weilen will ich, höchstes Glück
Entsagen jedem Augenblick,
Und küssen, bis der Tag erwacht,
Und immer flüstern: Gute Nacht!

Gut' Nacht! will ich mit Zeugen sagen,
Und ist es Zeit zur Trennung? fragen,
Und schwören nicht zu küssen mehr,
Und heißer küssen als vorher,
Wie uns besiegt des Schlammers Macht!
Und dann, mein Leben! — Gute Nacht!

Herbst.

Nach Lamartine.

Sei mir begrüßt, o Wald! dem ein Reichen von Grün
nur noch Schmuck ist;

Du auch, vergessenes Laub! rings auf den Rasen verstreut.
Letzter freundlicher Herbsttag, willkommen! die Trauer
der Erde

Zeigt sich harmonisch zum Schmerz, so auch gefällig
dem Blick.

Ernst mit dem Schritte des Sinnenden wandl' ich den
einsamen Fußsteig;

Einmal noch möchte ich seh'n, sei es zum letztenmal,
Diese erbleichende Sonne, welche mit schwächeren Strahlen
Kaum noch das Dunkel des Wald's, hier wo ich
wand'le, durchdringt.

Ach! in den Tagen des Herbstes, wo Alles dahinsinkt,
entsaltet

Dies verheilerte Licht einen ergreifenden Reiz,
Gleich dem Abschied des Freundes, dem letzten Lächeln
der Lippen,

Welche der grausame Tod bald wol auf immer verschließt.
Eben so auch schon bereit zu verlassen des Lebens Ge-
sichtskreis,

Vieles beweinend, was lang, ach! und umsonst ich
gehört,

Wend' ich noch einmal mich um, und die Blicke begeh-
render Sehnsucht

Gleiten an Gütern dahin, welche ich niemals genoss.
Erde und Sonne und Thäler! Natur, du freundliche, schöne!
Seht! eine Thräne noch fällt warm euch am Rande
des Grab's.

O, wie durchwürzt ist die Luft! und das Licht, o wie
ist es so lauter!

Ah, und die Sonne, wie strahlt brechendem Blick so
so schön;

Sei er geleert denn, hoffend geleert noch bis auf die Hesen,
Dieser Pecher, in dem Nektar mit Galle sich mischt.

Möglich — am Boden des Kelches, aus dem ich das
Leben getrunken,

Haftet der Honig vielleicht — sei es ein Tropfen auch nur;
Möglich, daß mir der kommende Zeitrest noch gütig be-
wahre

Kurze Erscheinung des Glück's, das ich zu hoffen
verlernt,

Daß ich vielleicht im Gedränge nur eine Seele noch finde,

Die mich zu fassen vermag, und zu erwidern versteht.
Welkt die Blume dahin, so läßt sie den Duft noch den
Winden,

Und dem belebenden Licht haucht sie den Scheidegruß zu;
Meine Seele jedoch, befreit und entseßelt vom Lode,
Zieht wie ein einsamer Ton traurig melodisch hinweg.

Kürbiß und Birnbaum.

Aus Ariost's sechster Satyre.

Ein Kürbißsprößling, schnell empor sich reckend,
Erwuchs, eh' wenig Tage nur vergangen,
Schon eines Birnbaums höchste Wipfel deckend.

Der Birnbaum, dem die Augen aufgegangen —
Denn lange Zeit war ihm in Schlaf verfallen —
Sah über sich die neuen Früchte hängen.

„Wie heißt du, der so plötzlich aufgeschossen?
Und wo nur warst du?“ sprach er, „eh' hier oben
Die trüben Augen mir der Schlaf geschlossen?“

Der Kürbiß nannte sich, und wies von broken,
Wo er entstand, und eh' drei Monde gingen,
Bis dort hinauf mit Eile sich erhoben.

„Ich mußte,“ sprach der Baum, „so hoch zu dringen,
Mich mühen, mußte Blut und Aroß bestehen,
Mit allen Winden dreißig Jahre ringen.“

„Du bist im Himmel, eh' sich Augen drehen,
Doch sei gewiß! du wirst nicht minder schnelle,
Wie wachsen — schwinden deinen Stengel sehen.“

Gefang von den Gräbern.

Von

Hugo Ioscolo.



V o r w o r t.

Hugo Foscolo, der unter den modernen Poeten Italiens einen glänzenden Platz einnimmt, ist in der deutschen und so übersetzungsbereiten Welt noch wenig gekannt; ich erlaube mir eine biographische Skizze der Uebersetzung seines berühmten Gedichtes: „die Gräber“ vorauszuschicken. Diese sind bereits, und zwar zum erstenmale in deutscher Uebersetzung von Professor Koren in der Zeitschrift „Echo“ zu Mailand erschienen; so wort- und gelstreu diese ist muß der gegenwärtigen von Hilfscher nebst diesen Vorzügen auch der zuerkannt werden, daß sie schwunghaft im Ausdruck sich wie ein Original lesen läßt. Andere Dichtungen Foscolo's sind meines Wissens noch nicht übertragen worden.

Foscolo Nicolo Ugo soll auf der Insel Zante oder, wie Andere berichten, auf einem Schiffe, das dahin

segelte, im Jahre 1778 geboren worden sein. Er verlor frühzeitig seinen Vater, die Mutter überwachte seine erste Erziehung, sie wird oft zärtlich von ihm erwähnt. Noch sehr jung kam er nach Padua, hier wurde der berühmte Cesarotti sein Lehrer in klassischer Literatur. Von italienischen Poeten fesselte ihn zumeist Alfieri, und diesen nachahmend schrieb er ein Trauerspiel: „Tieste“, das 1797 im Theater S. Angelo zu Venedig mit außerordentlichem Beifalle aufgenommen wurde; man nannte ihn den gefährlichen Nebenbuhler des Alfierianers.

Hierauf ging Foscolo nach Toscana und bald nach Mailand, wo er als Offizier in der lombardischen Legion Kriegedienste nahm; er wurde später Escadronschef, wiewol ihm durch ein Duell, zu dem ihn seine Leidenschaft hinriß, ein Arm gelähmt war. Während dieser Zeit schrieb er seinen Roman: „Briefe zweier Verliebten“ — ein Gedicht gegen den damaligen Antrag: die lateinische Sprache aus den Schulen zu verbannen, welches von seiner glühenden Begeisterung für das klassische Alterthum zeugt. Während seines Aufenthalts zu Genua, wohin ihn Verhältnisse zwangen, schrieb er die Ode: „An Luigia Vallavicini“, die durch einen Sturz vom Pferde starb;

und ein politisches Sendschreiben an Napoleon, der von Egypten zurückkehrte.

Im Jahre 1800 lebte er wieder zu Mailand mit Studien beschäftigt, und gab 1802 seinen vollendeten Roman: „Briefe zweier Verliebten“ unter dem Titel: „Die letzten Briefe des Jacopo Ortis“ nebst seinem eigenen Porträte heraus; im Jahre 1803 das Gedicht des Kallimachos: „Das Haar der Perenice“ übersezt und mit Noten begleitet.

Mit dem General Teulié kam Foscolo später nach Gelaß, hier unternahm er in Ruhestunden die Uebersetzung von „Moritz sentimentaler Reise“, die er aber erst neun Jahre später zu Pisa unter dem Namen *Dizionario Ezerico*, von dem er eine fingirte Biographie und eine Charakteristik beifügte, herausgab.

Im Jahre 1805 lebte er wieder zu Mailand und besorgte die erneuerte Herausgabe der Werke des Raimondo Montecuccoli. Um mehr Ruhe zu gewinnen, zog er in ein Haus, das auf einem freundlichen Hügel nahe bei Brescia lag. Hier schrieb er das Gedicht: „Die Gräber“ an Symplicit Pindemonte. Es erschien im Jahre 1807 zugleich

mit einem Versuche einer Uebersetzung der Iliade; er widmete das erste Buch dem Dichter Monti, mit dem er später in warmer Verbindung stand, und den er in einer Broschüre wegen ungerechter Angriffe der „Bosvillianen“ vertheidigte.

Im Jahre 1808 wurde er als Professor der Beredsamkeit nach Pavia berufen, die Professur wurde jedoch im folgenden Jahre schon aufgehoben und Foscolo nicht entschädigt. Er zog an den Comersee und begann seinen „Hymnus an die Grazien“ und vollendete ein neues Trauerspiel: „Njar“, das zu Mailand im Scalatheater aufgeführt, völlig mißfiel. Er ging hierauf nach Toscana, vollendete seinen Hymnus, verbesserte die Uebersetzung des *Sterne* und vollendete sein drittes dramatisches Werk: „Ricciarda“; auch dieses, zu Bologna aufgeführt, mißfiel; später erschien es zu London im Druck, Lord Russell gewidmet.

Plötzlich verschwand Foscolo aus Mailand, wohin er wieder gekommen war, und tauchte im Jahre 1814 in der Schweiz auf, wo er zwei Jahre verblieb. Hier ließ er wieder unter dem Namen Didimo Clerico eine Satyre erscheinen.

Hierauf ging er nach England, wo er durch seinen bereits berühmten gewordenen Namen gute Aufnahme fand. Ein Lehrkurs über italienische Literatur, den er in London im Jahre 1823 ankündigte, brachte ihm eine bedeutende Summe ein. Er liebte es aber nicht häuslicherisch zu sein, er begann in seiner Sorglosigkeit glänzend zu leben und stürzte, trotz öfterer Aushilfe von Freunden, bald in Armuth. Jetzt entschloß er sich zur Fortsetzung seiner Uebersetzung der Iliade, arbeitete an mehreren italienischen und englischen Zeitschriften mit und trug sich mit manchen Plänen zu Werken und Commentaren herum.

Eine in früheren Jahren bereits vorhandene Leberverhärtung führte ihn am 10. Oktober 1827 dem Tode entgegen. Gleich bei Beginn der Krankheit zog er sich in ein Häuschen zu Turnham Green, einem Dorfe in der Nähe Londons, zurück. An seinem Sterbetage wurde er vom Grafen Capodistria, der eben als Präsident nach Griechenland ging, besucht. Lord Holland, Herzog Devonshire, Hudson Churrey und andere ausgezeichnete Personen, die seine letzten Tage durch Unterstützung erleichterten, folgten seinem Sarge. Sein Leichnam ruht auf dem Kirchhofe von

Gbiowick. Ein Stein nennt lateinisch Namen, Geburts- und Sterbejahr des Dichters. Er selbst schrieb sich im Jahre 1813 folgende Grabchrift:

Didimi. Clerici.

Vita. Virtus. Ossa.

Hic. Post. Annos. $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{4}$

Conquiescere corpore.

Der Herausgeber.

An Windemonte.

Ist im Zypressen-Schatten, in der Urne,
Erquickt vom Thränenthau, vielleicht der Schummer
Des Todes minder schwer? Wenn nicht die Sonne
Auf Erden mehr für mich befruchtet dieses
Schöne Geschlecht der Pflanzen und der Thiere,
Und wenn nicht lockend noch mit Schmeicheln Bildern
Zu mir heran der Zukunft Horen tanzen;
Ich auch dein Lied nicht, süßer Drennd! mehr höre,
Die Trauerharmonie, die in ihm waltet:
Noch fürderhin der jungfräulichen Musen,
Der Liebe Geist zu mir im Herzen redet;
Die einz'ge Seele meines Wanderlebens:
Ist dann ein Stein Ursach verlorn'ner Tage,
Der meine Knochen sondert aus der Unzahl,
Welche der Tod in Meer und Erde sät?
Ja, wahr ist's, Windemonte! auch die Hoffnung,
Die letzte Göttin, flieht die Gräber; alles
Hüllt die Vergessenheit in Nacht, und rastlos
Durch eine Kraft gesagt, bestehn die Dinge
Wandel auf Wandel; Mensch und Grab und Leide,
Des Himmels und der Erde heil'ge Reste,
Sie werden alle von der Zeit verwandelt.

Allein warum mißgönnt sich vor der Zeit dann
 Der Sterbliche die Täuschung, die vernichtet,
 Gleichwol ihn weilen läßt an Ditt's Schwelle?
 Reht er vielleicht nicht fort auch in der Erde,
 Und sei ihm stumm die Harmonie des Lages,
 Wenn er sie wecken kann zu holden Sorgen
 In dem Gemüth der Seinigen? O, himmlisch
 Ist dieser Einklang liebender Gefühle!
 Er ist dem Menschen eine Himmelsgabe!
 Und mit dem todtten Freund durch sie noch lebend,
 Reht er mit uns noch, wenn die fromme Erde,
 Die ihn als Kind empfing und auferzogen,
 Im Mutter Schooß ihm letzte Dreinacht bietend,
 Heilig bewahrt seinen Staub vor Kränkung
 Durch raube Regengüsse und des Föbels
 Profanen Fuß, ein Stein den Namen festhält,
 Und freundlich hold ein Baum, von Blüten duftend,
 Mit mildem Schatten seine Asche labet.

Nur wer kein Erbe hinterläßt an Liebe,
 Wird wenig froh der Urne. Blickt er über
 Sein Grab hinaus, so steht er seine Seele
 Durch Acheront'sche Jammerhallen irren,
 Oder sich flüchten unter'n weiten Hüttig
 Göttlicher Gnade: aber seine Asche
 Laßt er den Nesseln nur der öden Scholle,
 Wo nie ein theures Weib noch für ihn betet,
 Und nie ein Einsamwandelnder den Seufzer
 Vernimmt, den die Natur uns haucht aus Gräben.

Neues Gesicht jedoch weiß't nun die Gräber
 Auch aus dem Blick des Mitleids, und bestreitet
 Den Lebten ihren Namen. Grustlos lieget
 Dein Priester, o Ithalia! der dir singend
 In ärmlicher Behausung einen Vorher
 Mit langer Liebe zog und dich begränzte;
 Und Erde ward dein Lächeln seinen Nidern,
 Die den Lombard'schen Sardanapal geißeln,
 Zur den nur lieblich tönt Gebrüll der Harren,
 Die vom Lessin, aus Abduan'schen Grotten
 Der Trägheit und des Schwelgens Glück ihm senden.
 Wo bist du, schöne Muse? Nicht ambrosisch
 Verührt ein Hauch mich, deine Gottheit kündend,
 Bei diesen Bäumen, wo ich sitz' und senze
 Nach meinem mütterlichen Dach. Du nahest,
 Du lächeltest ihm unter dieser Linde,
 Die mit gesenktem Zweig zu trauern scheint,
 Weil sie die Urne nicht bedeckt des Greises,
 Dem sie einst freundlich Ruhe bot und Schatten.
 Siehst du vielleicht, um Vöbelgräber irrend,
 Die Stelle, wo das heil'ge Haupt nun schlummert
 Deines Barini? denn nicht Schatten gönnte
 In ihren Mauern ihm die Stadt, die üppig
 Treche Ernährerin entmannter Sänger,
 Nicht Stein, nicht Wort! und sein Gebein ist blutig
 Vielleicht vom abgeschlag'nen Kopf des Räubers,
 Der am Schaffot Verbrechen hinterlassen.
 Horch! wie im Schutte dort und unter Krümmern
 Scharrend die Hündin wühlt, die pflegerlose,

Und um die Gräber irrend heult vor Hunger,
 Und aus dem Schädel, den er mondschein wählte,
 Der Wiedehopf schlürft, aufplattert zu den Kreuzen,
 Die rings zerstreut sind auf dem Feld der Leichen,
 Und jammernd, der Unflätige! mit Rechten
 Die Strahlen anklagt, die noch fromme Sterne
 Vergess'nen Gräbern gönnen. Ach! vergebens
 Suchst du, o Göttliche! für deinen Dichter
 Im Ihau zur düstern Nacht, am Grab des Todten
 Syroist keine Pflume, wenn er nicht von Menschen
 Geehrt mit Ruhm wird und beweint mit Liebe.

Seidern Gerichte, Ehen und Altäre
 Hiermenschen das Gefühl des Mitleids gaben
 Für sich und And're, haben die Lebend'gen
 Umwittern und dem Raubgehirn entzogen
 Die armen Nester, welche ewig ändernd
 Zu and'rem Leben die Natur bestimmte.
 Die Gräber gaben Zeugenschaft des Ruhmes
 Und Enkeln ein Altar, und Antwort gaben
 Aus ihm des Hauses Ehren, und gefürchtet
 Wurde der Gidschur bei dem Staub der Ahnen.
 Ein frommer Brauch, den bei verschied'nem Glauben
 Die Pürgertugend und Verwandtenliebe
 Im langen Zug der Jahre forterhielten.
 Nicht immer lag der Grabstein in den Lemeln
 Als Pflasterstein; nicht immer mit dem Weibbrauch
 Vermischt besetzte der Geruch der Leichen
 Die Betenden, noch trauerten die Städte

Vor abgebildeten Gerippen, oder fuhren
 Entsezt die Mütter auf vom Schlaf, und streckten
 Die nackten Arme über ihres Säuglings
 Geliebtes Haupt, daß nicht auch ihn erwecke
 Das lange Stöhnen eines Hingeshied'nen,
 Heiles Gebet ersiehend von den Erben
 Des Heiligthums. Jopressen, Jedern neigten,
 Mit einem Aushauch die Zephyre schwängernd,
 Hin über Urnen ewiggrüne Zweige
 Zu ewigem Gedächtniß, und es füllten
 Kostbare Vasen angelobte Thränen.
 Die Freunde raubten einen Strahl der Sonne,
 Das unterird'sche Dunkel zu erleuchten;
 Denn sterbend suchen noch des Menschen Augen
 Die Sonne, und den letzten Seufzer senden
 Ja alle Busen noch dem flieh'nden Lichte.
 Die Quellen, sie mit welch'ndem Wasser neigend,
 Erzogen Amaranthen und Viole
 Auf der verästen Gruft, und wer dort stehend
 Milch opfernd hingoh, oder seine Schmerzen
 Dem theuren Todten klagte, war umdunstet
 Wie von des seligen Gießsums Lüften.
 So macht auch frommer Wahn zum theuern Garten
 Den Vorstadt-Friedhof für Brittaniens Lächter,
 Wohin die Liebe zur verlornen Mutter
 Sie leitet, wo sie von den milden Genien
 Die Wiederkunft erslehten für den Tapfern,
 Der vom erstegten Schiff den großen Mastbaum
 Herunterbief und sich zum Sarge höhete.

Dort, wo der Durst nach großen Thaten schlummert,
 Wo das gemeine Wesen Guttreichthum
 Und Sklavensucht verwalten, da erheben
 Unnützer Pomp und unheilvolle Bilder
 Des Orkus, Cippus sich und Marmordenkmal.
 Der Pöbel Adler, Reicher und Gelehrter,
 Seele und Stolz des schönen Reichs Italien,
 Ist schmeichelnd an den Höfen längst begraben
 Lebendig noch, sich nur der Wappen rühmend.
 Uns aber rüste Tod die Ruhestätte,
 Wo endlich aufhört des Geschicks Grollen,
 Und als ihr Erbe sammle dann die Freundschaft
 Nicht Schätze, sondern glühende Gefühle,
 Und ihr zum Vorbild freigesinnte Lieder.

Entflammt wird der gewalt'ge Geist zum Hohen
 Durch Urnen der Gewalt'gen, Vindemonte!
 Und heilig ist dem Pilger, schön der Boden,
 Der sie empfing. Als ich das Denkmal schaute,
 Wo beigesetzt der Körper ist des Großen,
 Der lehrend die Regenten's Scepter lenken,
 Den Lorber ihm entriß und Völkern zeigte,
 Von welchem Blut er trieft und welchen Thränen:
 Und dessen Sarg dann, der in Rom den neuen
 Olymp dem Himmlischen gethürmt, und dessen,
 Der kreisen sah am Himmelzelt die Welten,
 Vestrahlte von fester Sonne, und dem Pritzen,
 Der seine Schwingen dort so kühn entfaltet,
 Zuerst gebahnt des Firmamentes Gleise:

Da pries ich sel'ig dich durch deine Küste,
 Die glücklich lebendvollen, durch die Fluten,
 Womit die Höh'n des Apennin sich baden;
 Froh deiner milden Lust bekleidet Luna
 Mit ihrem reinsten Silber deine Hügel,
 Vom Winkersfest umjubelt, und die Thäler,
 Bedeckt mit Häusern und Olivengärten,
 Senden aus tausend Blumen Duft gen Himmel;
 Und du zuerst, Florenz! vernahmst die Lieder,
 Im Born ein Trost dem flücht'gen Whibellinen,
 Und hast die theuern Ötern und die Sprache
 Auch jenem süßen Rufenmund gegeben,
 Der Amor, nackt in Rom und nackt in Hellas,
 Geschmückt mit einem Lilienweißen Schleier,
 Hin auf den Schooß Uranien's erhoben;
 Doch sel'ger noch warst du in deinem Tempel
 Italiens Glorien, vielleicht die einz'gen,
 Seit von den Alpen her, den schlecht verwehrten,
 Die Wechselallmacht menschlicher Geschicke
 Altar und Vaterland ergriff, und Waffen
 Und Macht, und — außer der Grinn'ung — Alles.
 Von hier, wenn Hoffnung einst des Ruhmes schimmert,
 Laßt für den muth'gen Sinn und für Italien
 Auspizien uns erschau'n! Zu diesen Steinen
 Kam auch Vittorio oft, sich zu begeistern.
 Zürnend den Heimathgöttern irrt er schweigend,
 Wo einsam mehr der Arno ist, mit Sehnsucht
 Den Himmel und die Fluten rings betrachtend;
 Und dann, als nichts Lebend'ges mehr den Kummer

Ihm linderte, da ruhte hier der Strenge,
 Pläße des Tod's im Antlig und die Hoffnung.
 Nun wohnt er ewig dort mit jenen Großen,
 Doch sein Gebein blieb heiß von Heimathliebe.
 O! wol ein Gott spricht aus so heil'ger Ruhe,
 Wie er zu Marathon, wo seinen Helben
 Athen die Gräber weihte, gegen Perser
 Der Griechen Groß und Jugend nährte. Schiffer,
 Die bei Cubra jenes Meer durchsegelt,
 Sah'n durch die weite Dunkelheit die Blitze
 Von Helmen und geschwung'nen Schwertern leuchten,
 Heutigen Danyf der Scheiterhaufen qualmen,
 Mit ebern blanken Waffen Kriegerlarven
 Schlagen die Schlacht, und in der Schauerfülle
 Der Nacht scholl weithin durch's Gefild ein Loben
 Von dem Phalanx und ein Drommetenschmettern,
 Und ein Husschlag von Roffen, im Verfolgen
 Ueber die Helme der Erschlag'nen polternd,
 Weheul und Jauchzen und Gefang der Parzen.

Beglückt! du zogst durch's weite Reich der Winde,
 O Hippolit! in deinen grünen Jahren,
 Und als die Segel der Pilot dir jenseits
 Der Griecheninseln wandte, da erschollen
 Auch dir noch auf dem Hellespont die Stürme
 Der alten Thaten und der Wegen Prällen,
 Die am Rhöteer Kap Achilles Waffen
 Warfen auf Ma's Grab. Den Hochgestellten
 Ist Tod ein Spender des gerechten Ruhmes.

Nicht schlaue Klugheit, noch die Günst der Herrscher
 Erhielt dem Ithaker die stolze Beute,
 Die vom verführten Schiff die wilden Vögel,
 Empört von Höllengöttern, doch entrafften.

Nich aber, den Geschick und Ehrbegierde
 Flüchtig von Volk zu Volke treibt, o! wählten
 Zum Wecker der Heroen mich die Mäusen,
 Die Blutbeseeler menschlicher Gedanken!
 Sie sitzen Wache haltend bei den Göttern,
 Und segt die Zeit auch mit den kalten Schwingen
 Die Trümmer weg, Gefänge der Kamönen
 Erheitern Wüsten noch, mit Harmonien
 Das Schweigen von Jahrtausenden beslegend.
 So strahlt noch heut' im unbebauten Troas
 Dem Pilger ewig eine Stelle, ewig
 Durch jene Nymphe, der sich Zeus vermählte.
 Die Dardanus zum Sohn ihm gab, von welchem
 Troja, Atraksus, die fünfzig Ehen
 Und alle Macht entsproß des Iulischen Stammes.
 Denn als Elekten rief der Parze Stimme
 Hin zu Elysiund Hören aus des Tages
 Belebter Kraft, da sandte sie den letzten
 Der Wünsche auf zu Zeus: Wenn, sprach sie, theuer
 Dir meine Locken waren, meine Augen,
 Und jene süßen Nächte, und des Schicksals
 Wille kein bess'res Loos mir gönnt, so schaue
 Vom Himmel doch auf deine todt' Freundin,
 Auf daß Elekten's Hama nicht verklinge.

So betend starb sie. Der Olympier scufzte
 Und trauſte, winkend mit dem ew'gen Haupte,
 Ambroſia aus den Locken auf die Nymphe,
 Und weihte ſo ihr Grab und ihre Leiſche.
 Dort ruhte Erichthonius; dort ſchlummert
 Des frommen Iſus Niſe; dort zerrauſten
 Ihr Haar die Troerinnen, ach! vergebend
 Der Gatten nahendes Geſchick beſchwörend;
 Dort kam Kaſſandra hin, wenn ihr im Buſen
 Apollo Troja's Fall ſie hieß verkünden,
 Und ſang im Schatten zärtlich ſüße Lieder,
 Und führte ihre Enkel hin, und Bangen
 Peſſel die Kleinen bei der zarten Klage.
 Und ſeufzend ſprach ſie: O! wenn je von Argos,
 Wo dem Lyſiden und Laertes Sohne
 Ihr weiden wollt die Roſſe, euch der Himmel
 Die Heimkehr zugeſtelt; vergebend ſucht ihr
 Dann eu're Heimat. Phöbus Werk, die Mauern,
 Sie rauchen dann, in wüſten Trümmern liegend;
 Doch Ilions Penaten werden haufen
 In dieſen Gräbern; denn die Götter ſchenken
 Dem hohen Namen Dauer noch im Gland.
 Und ihr Jopreſſen! Balmen ihr! von Löſchern
 Des Priamus gepflanzt; wenn ihr erwachſet,
 Begoffen, ach! von ihren Witwenthränen
 Schirmt meine Väter dann! Und wer die Schärfe
 Des Pe'lo entfernt von den geweihten Zweigen,
 Den treffe mind're Trauer um Verwandte,
 Und heilig mög' er den Altar berühren.

Schirmt meine Väter dann! Ein blinder Bettler
Wird eines Tages irren unter eu'rer
Uralten Schattennacht, und in die Grüste
Sich tasten, und umarmen jede Urne
Und sie befragen. Stöhnen wird's im stillen
Geklüß, und alles wird das Grab erzählen,
Wie Troja zweimal ward geschleift, und zweimal
Aus stummen Straßen glänzend sich erhoben,
Daß schöner noch die letzte der Trophäen
Für den Veliden sei. — Der heil'ge Seher,
Mit Liedern sühnend die betrübten Schatten,
Schafft den Argivern Ruhm, so weit die Erde
Der große Vater Ocean umarmet:
Du aber Hektor! wirst geehrt mit Thränen,
Wo Menschenblut, für's Vaterland vergossen,
Berweint und heilig ist, so lang die Sonne
Noch niederleuchtet auf der Menschen Glend.



Anmerkungen.

Epistole e poesie campestri d'Ippolito Pindemonte.
 Nam jam saepe homines patriam carosque parenteis
 Prodidierunt, vilare Acherusia Templa petentes.

(Lucret. III. 85.)

Und Templa nannte man auch den Himmel.

Il Giorno von Giuseppe Parini.

Der Lindenbain in Sobborgo Orientale in Mailand.

Die Friedhöfe bei Mailand.

Hätten ein Grabmal ihm die gesammten Achäer errichtet,

Wahrlich, herrlicher Ruhm für den Sohn auch wär' es gewesen.

(Odys. XIV. 369.)

Ergo instantannus Polydoro funus et ingens

Aggeritur tumulo tellus; stant Manibus Arae

Coeruleis moestae vittis atraque cypressis.

(Virg. Aen. III. 62. ibi. — VI. 177. ara sepulcri)

Ein Sprachgebrauch, der sich bis in die spätesten Zeiten erhalten hat, wie aus vielen Grabinschriften erhellt. Manen heißen die besseren Seelen, die unserem Körper Genien heißen; wenn sie den Körper verlassen Lemuren; wenn sie in den Häusern bösen Spuk treiben Larven; dagegen wenn sie sich gütlich zeigten Haus-Larven

(Apul. De Deo Socratis.)

Die Thränenläschchen, Grablampen und Tobtengebräuche der Alten.

Nunc non e manibus illis
 Nunc non e tumule fortunatoque favilla
 Nascentur violae.

(Pers. Sat. I. 38.)

Es war Gebrauch der Lebenden und Trauernden, an den Altären und Grabmälern zu sitzen.

Illius ad tumulum fugiam Supplexque aedebo,
 Et mea cum mite fata querar cinere.

(Tibull. II. El. VIII.)

Memoria Fosiae in compositione unguentorum.

(Ecclesiast. cap. XLIX.)

Und auf einer Graburne:

ΣΝ ΜΥΤΟΙΣ

ΣΟ ΤΕΚΝΟΝ

Η. ΨΥΧΗ.

„In Äschen, Kind, deine Seele.“

(Iscrizioni antiche illustrate dall' abate gaetano marini. pag. 184.)

„Es gibt große Flecken und kleine Städte in England, wo gerade die Friedhöfe den Einwohnern den einzigen Spaziergang bieten; sie sind schön geschmückt und voll ländlicher Anmuth.“

(Ercole Silva. Arte de' giardini inglesi. pag. 327.)

Der Admiral Nelson nahm in Egypten den Franzosen das Linienschiff l'Orient weg, hieb den großen Mast um und ließ sich aus dem Stamme seinen Sarg machen, den er immer mit sich führte.

Die Mausoläen Nicolo Macchiavelli's, Michel Angelo's, der den Vatican baute, Galileo's, des Vorläufer Newton's, und anderer großer Männer in der Kirche Santa Croce zu Florenz.

Es ist die Meinung vieler Historiker, die göttliche Comödie sei vor Dante's Exil begonnen.

Petrarca ward im Exil von florentinischen Eltern geboren

Die Alten unterschieden eine doppelte Venus: die irdische sinnliche und die himmlische geistige, die verschiedenen Cultus und besondere Priester hatten.

So habe ich, Schreiber dieses, in seinen letzten Jahren Vittorio Alfieri gesehen.

Auf dem Felde (von Marathon) ist die Grabstadt der (in der Schlacht gegen die Perser) gefallenen Athener, darauf Säulen mit den Namen der Todten nach ihren Stämmen

„Dasselbst kann man jede Nacht Hohngevieher und das Rämpfen von Männern hören. Stehenbleiben aus müßiger Neugier hat noch keinem gesommt; wer aber nicht hinhört, dem thun die Geister nichts“ (Pausan. Att. XXXII. — Plut. Cora. — Theocr. Epigr. XIII.)

„Auf dem Felde von Marathon sieht man viele Säulentrümmer und Marmorstücke und Steinhäufen, darunter ein Grab, ähnlich denen in Trojas.“ (Voyage dans l'Empire Ottoman, l'Égypte et la Perse, par G. A. Olivier. T. VI. C. XIII.)

Veridicos Parcae coeperunt edere cantus. (Catull Epith. Teth. 306.) Mit Gesängen weissagten die Parzen das Schicksal der Menschen bei der Geburt und beim Tode.

„Taß sie den Stab beiseigen, die Haupt umlosten Achaer,
Und ihm ein Mahl aufschütten am räumigen Hellespontus,
Daucher bereinst dann sage der später geborenen Menschen:
Sehet, ein Mahl! Wol einer der Männer, die längst hinschieden.“

(Fl. VII. 80.)

Die Mutter

Trachte ein golden Gefäß

Tarin richt' ein weißes Gebein, ruhmvoller Achilles,

Mit dem Patroklos zusamm', dem verbliebenen Sohn des Menöens.

Ueber den beiden sodann einen großen untadligen Grabhühl
Hau' die heilige Herr der mit Lanzen bewehrten Achaer,
Am vorspringenden Gay des geräumigen Hellespontus,

Der weit über das Meer sichtbar rage dem Menschen,
Die jetzt leben und einst kommen in künftigen Tagen.

(Fl. XXIV. n. d. folg.)

Awar dem Odysseus sprach der Achäer verkehrte Entscheidung

Zu den von Hektors Mut treibenden Schild des Achill.

Aber es riß vom gescheiterten Riel ihn die Woge hinunter,

Warf ihn an Aias Grab, ferne von Ithaka, aus.

Allo zeugte das Meer selbst gegen den Spruch der Hellenen,

Salamis freute sich wieder des schuldigen Ruhms.

(Analect. vet. Poet. ed. Brunk. Epigr. Anon. CCCXC.)

Hinsichtlich der Entscheidung über die Waffen des Achilles hörte ich eine Sage der Aelider, die später in Alien aufstiegen, und die erzählen: als das Schiff des Odysseus überstürzte, seien die Waffen an das Grab des Aias hingeschwommen. (Paus. Ath. XXXV.) Das Abetrische Vorgebirge am thracischen Proporos ist durch Aias Grab bei den Allen allen berühmt.

Die neuen Reisenden in Trojas entdeckten die Trümmer vom Grabe des Aias, des alten Tardaniden. (Le Chevalier Voyage dans la Decade. Zweite Auflage. — Mr. Gorchun's und Tr. Tallacray's Nachrichten über die Reise des englischen Gesandten Kisten nach Konstantinopel.)

Unter den vielen Erzählungen über den Ursprung der Tardaniden finde ich in zwei griechischen Schriftstellern: von Zeus und Elektra, der Tochter des Atlas, sei Tardanus entsprossen. (S. den alten Scholiasten des Eusebius in V. 19. — Apollod. Bibl. III. cast. 12., eine von Virgil und Ovid angenommene Abstammung, creu. VIII. 134. Tasti IV. 31.) Sittte jener Völker bei Bestattung und Leichensfeier.

Stant Manibus arce

Et circum liades cinem de more solutae. (Den. III. ba.)

Fates aperit Cassandrae futurae,

Ora, Dei jura non inquam credita faceris.

(Den. II. 246.)

Homer erhielt das Andenken vom Grabe des Ilius. (FC. XI. 166.) Weltberühmt ist die Armuth und Blindheit des Dichterfürsten

(Blind war sein Auge, die Seel' ein Götterstrahl.)

Der singend bettelt im Hellenenland.

Von Helena nur die treuen Freundinnen

Folgst, mit tongeübter Hand ihm leitend.

Den irren Schritt, in seinem Pann dem Flüchtling

Um dessen Ruhm Rhodus und Smyrna buhlte, und Athen.

Er hatte keine Heimath als den Himmel!

(Versi d'Alessandre mangoni in morte di Carlo Imbonati.)

Das Gedicht eines jungen, für die Musen gebornen, warm für's Vaterland fühlenden Jünglings. Statt alles Lobes setzte ich die Stelle her, zugleich als einen Beweis, wie fest sein Andenken der treue Freund bewahrt.

Vom Hercules (Pind Isthmian to Kts.) und von den Amazonen.

Achilleus und Pyrrhos, der letzte Zerstückter von Troja.

